95



O. BRAUSEWETTER.

ANSPRACHE GENERAL YORK'S AN DIE PREUSSISCHEN STÄNDE. 5. FEBRUAR. 1813

PHOTOGRAPHISCHE GESELLSCHAFT
Berlin.

Zum Andenken

an die

Mitglieder des Preußischen Landtags

im Februar 1813 zu Königsberg

und an die Thaten der

Preußischen Landwehr

und des

Preußischen National-Kavallerie-Regiments

in den Jahren 1813 und 1814

von

Dr. phil. **Georg Bujack**, Gymnasial-Professor.

Im Auftrage der Ostpreußischen Provinzialverwaltung

neu bearbeitet

von

Dr. **Adalbert Bezzenberger**,

o. Professor an der Kgl. Albertus-Universität, Geh. Regierungsrat.



Königsberg i. Pr., 1900.

Druck von Emil Rautenberg.

Inhalt.

Veranlassung und Berufung des Landtages.

Der Untergang des Napoleonischen Heeres in Rußland und das Heranfluten der französischen und russischen Truppen, das er im Gefolge hatte, stellte Preußen vor die Notwendigkeit, sich über die Fortdauer des erzwungenen Bündnisses mit Frankreich schlüssig zu machen. Sagte es sich davon los, so gewann es zwar seine Unabhängigkeit wieder, setzte sich aber der Möglichkeit aus, sein Gebiet sofort gegen Rußland verteidigen zu müssen, erbitterte den Haß und die Rachsucht Napoleons aufs höchste und gefährdete die Person des Königs. Ließ es sich dagegen die Fesseln dieser Allianz länger gefallen, so verscherzte es anscheinend für immer seine Freiheit und hatte mit der Wahrscheinlichkeit eines verzweifelten Krieges gegen Rußland zu rechnen. Wie die Entscheidung also auch ausfallen mochte: sie schloß ungeheure Gefahren in sich, sie forderte unermeßliche Opfer, und diese Opfer, diese Gefahren bedrohten zunächst unsere Provinz, welche durch die Kriegsjahre 1806 und 1807, das Notjahr 1811, die Durchmärsche von 1812, durch die Kontinentalsperre und durch Kontributionen bereits an den Rand des Unterganges gebracht war.

Man weiß, daß und wie York durch die Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812) die Entscheidung über die fernere Stellung Preußens zu Frankreich und Rußland beförderte, wie er in den König drang, die Entscheidung zu treffen, die allein dem Vaterlande Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiedergeben könnte, und ihn auf die Pflicht hinwies, „diese nie wieder zurückkehrenden Verhältnisse zu benutzen". Kaum bekannt ist es dagegen, daß schon vor dieser Konvention, bereits am 29. Dezember 1812, preußische Männer den König im Sinne Yorks anflehten, einen Entschluß zu fassen, und ihm zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens Gut und Blut zur Verfügung stellten. Es geschah dies in der folgenden Vorstellung[1]).

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Die außerordentlich bedrängte Lage, in die sich Ostpreußen, Westpreußen und Litthauen eben jetzt, aufs Neue versetzt sehen, gibt uns den Beweggrund, Ewr. Königlichen Majestät uns ehrfurchtsvoll zu nahen. Eine bedeutende Macht ist bereit, ihre Grenzen zu betreten, ob mit Schonung oder mit zerstörender Feindseligkeit? — dies ist noch unentschieden, und diese Ungewißheit hält uns zwischen Hoffnungen und bangen Erwartungen gespannt. Von einer Seite lehrt eine beugende Erfahrung, daß die unaufhörlichen Anstrengungen und Krafterschöpfungen, welche das unerbittliche Verhängniß der letztern Zeit den genannten Provinzen abnöthigte, nicht unserm Könige und Vaterlande, nicht uns und unsern Nachkommen; sondern fremden Absichten zum Opfer gebracht wurden. Die Fortdauer eines so unerträglichen Drucks unterliegt keinem Zweifel, wenn die sich nähernde zweite Uebermacht, jene Provinzen als Feindes Land zu behandeln sich bestimmte, und damit verbindet sich die Aussicht, sie den Schauplatz

---

[1]) Abschriftlich im Besitz des Herrn Grafen von Klinckowstroem-Korklack. Desgleichen die dazu gehörige Antwort des Königs.

eben so blutiger, als ihnen und dem Vaterlande fruchtloser Kämpfe werden zu sehen. Auf der andern Seite glauben wir in den letzten militairischen Ereignissen einen Schimmer von Hoffnung zur Erlangung eines baldigen Friedens zu erblicken.

Von einer solchen Hoffnung beseelt, wagen wir es, Ewr. Königlichen Majestät um die Ergreifung eines Entschlusses anzuflehn, der den vorgenannten Provinzen in dieser gefahrvollen Zeit am sichersten eine Erhohlung von den bisher ausgestandenen Drangsalen, und die Erwartung begründen könnte, unter ihrem verehrten Monarchen, an ihrem Wohl, an ihrer staatsbürgerlichen Fortdauer, arbeiten zu dürfen. Alles, was in unsern Kräften steht, Gut und Leben, bieten wir hiemit dem Besten der Könige dar, um Ewr. Königlichen Majestät nur auf das Glück unsers Vaterlandes gerichtete Absichten zu befördern, und indem wir dieses thun, glauben wir mit voller Ueberzeugung die Gesinnungen aller Bewohner jener Ewr. Königlichen Majestät treu ergebenen Provinzen auszusprechen.

In tiefster Ehrfurcht ersterben wir

Ewr. Königlichen Majestät

Berlin den 29ten December
1813[1]).

aller unterthänigst treu-gehorsamste
Die Deputirten der Ritterguts-Besitzer Litthauens
v Sanden und v Kannewurff
des Köllmer & Bauernstandes von Ostpreußen und Litthauen
v Dohna-Wundlacken
der Provinzial Städte Ostpreußens und Litthauens
Bock
der Rittergutsbesitzer Westpreußens v Klinggräff
und der Stadt Elbing Poselger."

Von dem Könige erging hierauf folgende Antwort:

„Ich ehre die patriotischen Gesinnungen, welche in Ihrer Vorstellung vom 29. v. M. ausgedrückt sind, und erkenne die Anerbietungen, welche Sie Mir darin machen, mit dankbarem Herzen. Unbekannt mit der eigentlichen Lage der politischen Verhältnisse müssen jene Gesinnungen nothwendig von dem Vertrauen begleitet sein, daß Ich die besten Mittel ergreifen und den günstigsten Zeitpunkt benutzen werde, um dem Staate Wohlstand und Selbstständigkeit zu sichern. Darin und in der treuen Anhänglichkeit und dem Beistande Meiner Unterthanen, wenn die Umstände solchen nöthig machen, werde Ich stets Meine größte Genugthuung finden.

Charlottenburg den 7ten Januar 1813.

Friedrich Wilhelm.

An die Deputirten der Ritterguts-Besitzer Littauens v Sanden
und v Kannewurff
des Kölmer- und Bauernstandes von Ostpreußen
und Littauen v Dohna-Wundlacken
der Provinzial-Städte Ostpreußens und Littauens
Bock
der Rittergutsbesitzer Westpreußens v Klinggräff
und der Stadt Elbing Poselger."[2])

Noch ehe diese Antwort mit ihrer Mahnung zum stillen Vertrauen auf den guten Willen und die Einsicht des Königs bekannt geworden sein kann, kam nach Königsberg die Nachricht (10. Januar 1813), daß Yorks Konvention verworfen sei[3]). Durch diese erschütternde Kunde wurde alles, worauf man hoffte, in Frage gestellt, wurde aber zugleich die Empfindung für die

---

[1]) Die Unrichtigkeit dieses Datums (1813 statt 1812) ergiebt sich außer durch den Inhalt auch durch die nachstehende Antwort und ihre Beglaubigung. — Das Datum und die Unterschriften sind übrigens von einer andern Hand geschrieben als der Text.

[2]) Die mir vorliegende Abschrift dieser Kabinets-Ordre (s. oben S. 1 Anm.) trägt folgende Beglaubigung: „Daß diese Abschrift mit dem Original, welches sich in den Händen des H. v Sanden befindet, genau übereinstimme bescheinigen wir hiemit. Berlin den 9ten Januar 1813. v Sanden v Klinggräff."

[3]) Droysen York II S. 35.

Größe des Augenblicks, wurde das vaterländische Gefühl und die Begeisterung zum Kampfe so sehr belebt, daß sofort neunundzwanzig ostpreußische Notable zusammentraten und an den König jene bekannte Adresse[1]) richteten, welche fast wie eine Erwiderung auf die obige Kabinets-Ordre aussieht, in der sie den König um einen entscheidenden Entschluß baten und ihm beteuerten, daß sie „kein Opfer zu groß dünken sollte, um die Ehre und das Glück auf ihre Kinder vererben zu lassen, die sie von ihren Vätern empfingen". Von dem gleichen Sinne erfüllt war eine am 24. Januar in Königsberg veranstaltete Versammlung einiger Kreis-Stände: „Im übrigen äußern Präsentes die einstimmige Gesinnung, daß sie im innigsten Gefühl der Treue, Liebe und Anhänglichkeit für König und Vaterland und im ehrerbietigen Dankgefühl gegen Sr. Majestät den russischen Kaiser und dessen Gouvernement sich gern und willig zu jedem Opfer verstehen wollen, welches ihre Kräfte nicht übersteigt und auf dem ordnungsmäßigen Wege von ihnen gefordert werden wird"[2]).

Die Erlaubnis zu dieser Versammlung hatte vom Präsidenten der Königsberger Regierung, Landhofmeister von Auerswald, kein anderer als Stein erwirkt. Derselbe hatte sich in Lyck vom russischen Kaiser Alexander I., nachdem ihn noch in des Kaisers Nähe Graf Lehndorff-Steinort und von Fahrenheid-Angerapp gesehen hatten, die um die Mitte des Januar vom Präsidenten von Schön entsandt waren, den russischen Kaiser zu begrüßen, getrennt, war zuerst in Gumbinnen bei Schön am 19. Januar angesprochen und am 22. Januar in Königsberg eingetroffen[3]), wo er wahrscheinlich bis zum 7. Februar verblieb. In Auerswalds Tagebuch[4]) heißt es unter dem 22. Januar: „Minister Stein kam an, um hier die Administration zu russischen Zwecken in Thätigkeit zu setzen, mit unbeschränkter Vollmacht von Alexander" und unter dem 7. Februar: „Stein abgereist." Er hatte auf keinen langen Aufenthalt in unserer Provinz gerechnet, denn er schrieb am 23. Januar an Scharnhorst, er hoffe ihn „in weniger Zeit seiner Hochachtung auch mündlich zu versichern"[5]). Keinen geeigneteren Friedensboten mit einer russischen Vollmacht konnte Kaiser Alexander für unsere Provinz finden, als den großen Reformator der preußischen Staatsverwaltung. Mit welcher Gesinnung er nach Königsberg kam, zeigt recht deutlich sein Schreiben vom 23. Januar an den Landhofmeister von Auerswald, in welchem er diesen bittet, die oben genannte Versammlung vom 24. zu gestatten: „In diesem Augenblick der Gefahr und der Krise kömmt es darauf an, den Gemeingeist zu erhalten, zu beleben, das Interesse und die Thätigkeit vieler Männer und Staatsbürger in die große Angelegenheit des Kampfs der Guten gegen die Schlechten zu verflechten — und Formen in Hinsicht der Größe des Zwecks und der Reinheit der Gesinnungen zu vergessen". Zum Schlusse sagte er: „Ich schmeichle mich, bei einem Manne von Euer Excellenz Geist und Gemüth keine Fehlbitte zu thun"[6]).

Auch die Berufung des Landtages wurde durch Stein veranlaßt. Bereits am 22. Januar richtete er an Auerswald folgendes Schreiben[7]):

„Euer Excellenz ersuche ich, zufolge der mir von Seiner Majestät des Kaysers ertheilten General-Vollmacht d. d. Raczky 6. Januar 1813. einen Generallandtag auf den 5. Februar a. c. auszuschreiben, um mit denen Ostpreußischen, Lithauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathschlagen und einen Entschluß zu fassen. M. F. H. vom Stein."

Zur vollen Würdigung dieses Verlangens und der dadurch veranlaßten Vorgänge bedarf es eines Blickes auf die ständischen Verhältnisse Preußens am Anfange dieses Jahrhunderts.

---

[1]) Bezzenberger Urkunden u. s. w. betreffend die Erhebung Ostpreußens im J. 1813 und die Errichtung der Landwehr, Königsberg 1894, S. 1.

[2]) Rob. Müller Urkunden zur Geschichte der ständischen Versammlungen in Königsberg u. s. w. Altpreuß. Monatsschrift XIII S. 334.

[3]) Droysen York II S. 58, 62; Aus den Papieren Schöns I S. 86; Lehmann Knesebeck und Schön S. 159 ff., 209.

[4]) Da aus demselben bislang nur einzelne Stellen veröffentlicht sind, der Wert dieser Quelle also nicht zu beurteilen war, so sind die in ihm enthaltenen Aufzeichnungen Auerswalds vom 6. Dezember 1812 — 6. Mai 1813 nach einer beglaubigten Abschrift, welche auf Veranlassung des Herrn Landeshauptmanns Herr Landrath von Auerswald dem Provinzial-Archiv gütigst hat zugehen lassen, als Beilage dieser Schrift gedruckt.

[5]) Lehmann Knesebeck und Schön S. 209.

[6]) Müller a. a. O. S. 331; Lehmann a. a. O. S. 186.

[7]) Müller a. a. O. S. 441.

Stein hatte als Minister vorgeschlagen daß jährlich ein Landtag berufen werde, und noch während er die preußischen Staatsgeschäfte leitete, im Februar 1808, war ein solcher abgehalten. Auch in dem folgenden Jahre unter dem Ministerium Dohna-Altenstein fand ein Landtag in Königsberg statt (Mai 1809), und auf diesem war von dem beständigen Kgl. Landtags-Kommissarius v. Auerswald, demselben also, an welchen Stein jenes Verlangen richtete, die alljährliche Abhaltung eines Landtages in Aussicht gestellt und von den Deputierten gewünscht worden, daß sie regelmäßig zu Anfang Juni erfolgen möchte[1]). Alsdann aber hatte — zweifellos unter dem Einflusse Hardenbergs — keine solche Versammlung mehr stattgefunden, sondern die ständischen und allgemeinen Landes-Angelegenheiten waren seitdem ausschließlich durch das „Comité der ostpreußischen und litauischen Stände" (kurz „der ständische Comité" genannt) betrieben. Dasselbe war durch den Landtags-Abschied vom 27. Februar 1808 für eine „autorisierte Repräsentation der Landeigenthümer" erklärt, aber schon lange vorher thätig gewesen und hat, beiläufig bemerkt, seine Wirksamkeit bis in den Anfang des dritten Decenniums fortgesetzt. Es bestand anfänglich nur aus vier ritterschaftlichen Mitgliedern, wurde aber, als der Stand der bürgerlichen Gutsbesitzer dem landschaftlichen Kredit-System beitrat, durch einen Vertreter desselben vermehrt. An seiner Spitze sollte nach dem Kabinets-Befehl vom 27. Februar 1808 der jeweilige General-Landschafts-Direktor stehen. Als aber im Mai 1809 der General-Landschafts-Direktor von Korff den Vorsitz niedergelegt hatte, war mit diesem einstweilen der Geheime Justizrath von Brandt betraut, welcher ihn bis zum Februar 1814 behielt. Rechts-Konsulent des Comités war seit 1808 der Landschafts-Syndikus Scheltz. Das Comité trat monatlich zusammen. Auf dem Landtage vom 1.—7. Mai 1809, wo es als autorisierte Behörde erschienen war, war ihm das Recht zu teil geworden, in den Kreisen und Städten sachkundige Guts- und Grundbesitzer als Korrespondenten wählen zu lassen, um mit selbigen in vorkommenden Fällen Verhandlungen zu pflegen und durch sie die zur allgemeinen Beratschlagung geeigneten Sachen an die Kreise gelangen zu lassen.

Wie man sieht, lag also für Stein nicht die Notwendigkeit vor, seine Vorschläge an einen Landtag zu bringen. Wenn er trotzdem einen solchen forderte, so geschah es zweifellos wegen der Dringlichkeit und Bedeutsamkeit dieser Vorschläge, zugleich aber auch aus seinen staatsrechtlichen Anschauungen heraus und in kluger Berechnung der Stimmung des Landes, das regelmäßige Landtags-Verhandlungen wünschte und größtenteils so unzufrieden war mit den Reformen und Steuerschrauben Hardenbergs, daß ihm ein allgemeiner Landtag willkommen sein mußte, der Veranstalter desselben also auf Entgegenkommen hoffen durfte.

Wie wir aus Auerswalds Tagebuch erfahren, verlangte Stein, daß sein Ersuchen vom 22. Januar „bis morgen" erfüllt werde, und in der That wurde ihm sofort entsprochen, indem am 23. Januar folgende gedruckte Verfügung erging:

„Von Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Staats-Minister Freiherrn von Stein, als Beauftragten Sr. Kaiserlichen Majestät von Rußland, bin ich, der Landhofmeister aufgefordert, auf das Schleunigste einen Ständischen Landtag zu veranstalten, wobei nicht allein die Provinzen Ostpreußen und Litthauen, sondern auch der diesseits der Weichsel belegene Theil von Westpreußen durch Deputirte zugezogen werden sollen.

Die Deputirten werden, der Verfassung gemäß, in folgender Art gewählt:

1. Aus jedem der 8 landräthlichen Kreise zwei adliche und ein kölmischer Gutsbesitzer, imgleichen ein gemeinschaftlicher Deputirter von den im Kreise belegenen Städten.
2. Die nachbenannten Städte wählen besondere Deputirten:
   Königsberg drei
   Elbing zwei und
   Memel einen.

Außer denselben werden auch die Mitglieder des Comité der Ostpreußischen und Litthauischen Stände der Versammlung beiwohnen.

Die Herren Deputirten erhalten, nach der bereits eingeführten Verfassung und unter den jetzigen Umständen keine besondere, sondern blos die allgemeine Instruction, das Beste ihrer Herren Committenten wahrzunehmen; sie legitimiren sich durch eine beglaubigte Abschrift des Wahl-Protocolls, welches sie an uns einzureichen haben.

[1]) Bujack Der Landtag vom 1. bis 7. Mai 1809 S. 38.

Die Zusammenkunft ist auf den fünften Februar dieses Jahres im Conferenz-Zimmer der hiesigen Regierung um 9 Uhr Vormittage angesetzt, und wird wahrscheinlich mehrere Tage hindurch dauern; die Herren Deputirten aber haben schon den 4ten ihre Ankunft dem Syndikus des ständischen Comité, Herrn Justizrath Schelz, schriftlich anzuzeigen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß die Zusammenberufung der Kreisstände behufs der Wahlen dergestalt beschleunigt werden müsse, daß die gewählten Deputirten noch Zeit haben, ihre Reise zu bewerkstelligen und ohnfehlbar den 4ten Februar hier einzutreffen, indem auf die etwa Ausbleibenden nicht gewartet werden kann. Diese Zusammenberufung hat daher auch weder den landräthlichen Assistenten, noch Beamten oder Magisträten der Provinzial-Städte besonders aufgetragen werden können. Dagegen werden zu mehrerer Beschleunigung jedem ländräthlichen Officio mehrere Exemplare von diesem Ausschreiben hiemit übermacht.

Königsberg, den 23sten Januar 1813.

Präsidium der König. Regierung von Ostpreußen.

v. Auerswald. Nicolovius."[1])

Schon zwei Tage später aber (am 25. Januar) erließ von Auerswald an alle der Königsberger Regierung unterstellten Landräte den Befehl, die ihnen zugefertigten Exemplare dieser Verfügung zurückzuhalten und statt ihrer ein Rundschreiben zu versenden, in das „zwar ganz die in jenem Circulair angenommenen wesentlichen Bestimmungen wegen der Kreis-Versammlungen die Deputierten-Wahlen p zu übernehmen sind, jedoch mit Abänderung, daß der Passus:

> Die Herrn Deputirten erhalten nach der bereits eingeführten Verfassung und unter den jetzigen Umständen keine besondere, sondern blos die allgemeine Instruction, das Beste ihrer Herrn Committenten wahrzunehmen,

weggelassen wird, und daß nicht ein Landtag, sondern blos eine Versammlung der Deputirten der Stände hier stattfinden würde, um die Eröffnungen zu vernehmen und darüber zu berathen, welche der Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaysers von Rußland Herr Staats-Minister Freyherr v Stein Excellenz machen werden".[2])

In ähnlicher Weise schwächte die Regierung zu Gumbinnen jene Verfügung vom 23. Januar ab[3]). Was zu diesen Änderungen bestimmt hat, unterliegt keinem Zweifel.

Am 24. Januar waren in Königsberg die Berliner Zeitungen vom 19. Januar mit der Nachricht angelangt, „daß York abgesetzt und verhaftet, das von ihm befehligte Korps aber wieder zur alleinigen Verfügung des französischen Kaisers stehen sollte — Bestimmungen, welche durchaus ostensibel für Frankreich waren und der wahren Herzensmeinung des Königs und seines Ministers so wenig entsprachen, daß gleichzeitig Major Thile mit Weisungen an York abgesendet wurde, welche ihn nach wie vor als kommandierenden General und Gouverneur behandelten. Die trügerische Botschaft aber langte vor der echten an und bewirkte sofort, daß die an strengen Gehorsam und unbedingte Unterordnung gewöhnten preußischen Beamten auf der gegen Frankreich gerichteten Bahn, die sie im geheimen Vertrauen auf nachträgliche Billigung des Souveräns betreten hatten, einen Schritt zurückwichen"[4]).

Die Einquartierung der Russen als unserer Freunde trotz der noch fehlenden offiziellen Anerkennung hatte im Kreise Neidenburg zur Folge, daß daselbst Landrat von Berg keine Wahlen nach dem Ausschreiben vom 23. Januar abhalten lassen konnte, und daß aus diesem Kreise nur ein köllmischer Deputierter nach Königsberg entsandt wurde[5]).

Auch in den westpreußischen Städten wurden keine Wahlen vorgenommen; die westpreußische Regierung unterließ es wegen der Kürze der Zeit, dieselben auszuschreiben, sorgte aber dafür, daß diese Städte trotzdem teilweise vertreten wurden[6]). Endlich war in Pillau eine Wahl unmöglich, weil daselbst noch eine französische Besatzung lag, welche indessen glücklicherweise schon am 7. Februar, also noch während des Landtags, den Platz räumte.

---

[1]) Nach einem Exemplar im Provinzial-Archiv (I 15 Fol. 42). Vgl. Droysen York II S. 290, Müller a. a. O. S. 443, 606.

[2]) Provinzial-Archiv I 15 Fol. 43, vgl. Droysen a. a. O., Müller a. a. O. S. 445, 608.

[3]) Bezzenberger a. a. O. S. 6 f.

[4]) Lehmann a. a. O. S. 183.

[5]) Vgl. unten S. 8.

[6]) Bezzenberger a. a. O. S. 4, 6.

Im übrigen gingen die Wahlen nach den Bestimmungen der Regierungen glatt vor sich und fielen naturgemäß fast ausschließlich auf Männer, für welche das Gefühl der Zugehörigkeit zu unserer Provinz in Bezug auf die Geburtsstätte und den ererbten Besitz der Väter und Großväter etwas durchaus Bestimmendes war. Die Dohna's, Eulenburg's, Kalnein's, Lehndorff's, Schlieben's, Brandt's, deren Namen wir unter den Abgeordneten finden, saßen seit der Ordenszeit als belehnter Landadel in Preußen, und auch die Namen mancher anderen Abgeordneten sind weit hinauf zu verfolgen. Nur zwei Mitglieder der Versammlung (Oberbürgermeister Dr. Heidemann und Rittmeister von Soden) waren nicht in Preußen geboren; zwei andere (Leitner und Becker) entstammten Salzburger Familien. Alle übrigen dürfen wir als echte Kinder Ost- oder Westpreußens betrachten.

Was das Alter der Abgeordneten betrifft, so waren nach den erreichbaren Daten die meisten derselben nach dem siebenjährigen Kriege geboren. Nur drei hatten vor demselben, neun während desselben das Licht der Welt erblickt. Der älteste Landtags-Abgeordnete war der Geheime Rath von Brandt, der jüngste Graf von Rittberg.

Neunzehn der 64 Abgeordneten hatten studiert; siebzehn waren, in der Regel nachdem sie durch Hauslehrer unterrichtet worden waren, in die Armee getreten und später Besitzer von adligen Gütern oder Herrschaften geworden; elf besaßen kaufmännische Bildung; neun hatten sich der Landwirtschaft gewidmet; sieben standen im Bureaudienst. Manche von ihnen hatten persönlich mit dem Feinde, gegen den Stein sie rief, zu thun gehabt. So hatten Graf Lehndorff-Steinort und Graf Dohna-Brunau die Rhein-Campagne mitgemacht, der erstere, sowie Graf Rittberg und Graf Kalnein hatten 1806/7 mitgefochten, Färber hatte eine Landeserhebung gegen die Franzosen in Neu-Ostpreußen geplant, Pampe und Keber waren als Dolmetscher thätig gewesen, v. Bardeleben hatte als Civil-Kommissar mehrere preußische Armee-Corps an die Grenze geleitet, und Graf Alexander Dohna hatte sogar Napoleon selbst gegenübergestanden und durch sein festes Verhalten die Achtung des Gewaltigen erworben[1]).

So also ungefähr war die Versammlung zusammengesetzt, welche über Steins Anregung zur Bildung einer Landwehr beraten sollte. Sie bot durch sich selbst die Bürgschaft, daß sie ihre Aufgabe ernsthaft, einsichtig und mutig behandeln und nicht auseinandergehen werde, ohne etwas Gutes und zwar das Beste und Würdigste beschlossen zu haben, was sie im Interesse des Staates finden würde. Daß aber ihre Beschlüsse gerade so ausfielen, wie wir dies sehen werden, wird trotzdem für viele jener Zeit überraschend gewesen sein. Zwar soll einer der Abgeordneten, v. Bardeleben, bereits 1804 geäußert haben, „daß die Disziplin stehender Heere nicht mehr ausreichend sei, einer solchen Gewalt zu widerstehen, daß ein großartiger Impuls dem ganzen Volke gegeben werden müsse, daß nur eine allgemeine Volksbewaffnung neuen Eroberungen, neuen schmachvollen Unterdrückungen Schranken setzen könne"[2]), als aber von dem Minister von Schrötter im Auftrage des Königs seinen ältesten und ersten Herren Mitständen eine Volksbewaffnung vorgeschlagen war, hatte v. Bardeleben mit Graf Finckenstein, v. Korff, v. Auerswald, v. Hausen und dem Herzog Friedrich von Holstein-Beck am 5. November 1806 geantwortet, „daß eine vom Lande selbst zu veranstaltende regellose Bewaffnung aller jungen Mannschaft ebenso unthunlich als gefahrvoll sei. Was geschehen könne und solle, müsse wohl von Se. Majestät befohlen und durch königliche Militärbehörden angeordnet und organisiert werden, damit es auf diese Weise den Stempel einer vorwurfsfreien Regularität erhielte. Was die Verstärkung des Offiziercorps beträfe, so würden sich gewiß viele vom Adel bereit finden lassen, jedoch würden sie wohl nur bei den regulären Truppen dienen wollen, dagegen Bedenken tragen, bei dem Landesaufgebot angestellt zu werden"[3]). — Zwischen diesem Schreiben aber und dem Zusammentreten des Landtages lagen der Frieden von Tilsit, der Untergang der großen Armee und Yorks Konvention.

Über die Wahl des Raumes für die ständische Versammlung hatte man geschwankt. Im Jahre 1809 hatte der Landtag im Rathause stattgefunden; an dies Lokal war für diese Ver-

---

[1]) Joh. Voigt Das Leben des Staats-Ministers Friederich Ferdinand Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten, Leipzig 1833, S. 15.

[2]) Gerwien Errichtung der Landwehr und des Landsturms (Beihefte zum Militair-Wochenblatt pro Januar bis Oktober 1846) S. 143.

[3]) Lehmann a. a. O. S. 238.

sammlung nicht mehr gedacht, wohl aber an den Saal der Deutschen Gesellschaft [1]) im Königlichen Schloß. Weil hier aber die Nebenräume fehlten, so wurde von diesem Raum Abstand genommen und der große Saal im Generallandschafts-Gebäude, welcher durch eine vierflügelige Thür bedeutend erweitert werden kann, gewählt. Eine Inschrift auf der Außenseite des Gebäudes zeigt jetzt jedem Vorübergehenden die Lage dieser historischen Stelle an.

Die Verhandlungen des Landtags. [2])

An dem ersten Tage der Zusammenkunft, welche am Freitag dem 5. Februar in früher Vormittagsstunde begann, wurden zwei Protokolle aufgenommen. Dasjenige der Eröffnung lautet:

„Actum
Königsberg Landhofmeisterstraße Nr. 17 d. 5. Febr. 1813
[1tes Protokoll vom 5. Februar].

Die im Gefolge der Aufforderung des HE Staatsminister Frei HE. v Stein Excell. als Beauftragten Sr. Majest: des Kaisers von Rußland, durch das hiesige Königl. Regierungs-Präsidium ausgeschriebene

Ständische Versammlung

hat sich heute im Gener. Landsch. Hause eingefunden.

Da Se Excell., der HE Landhofmeister v Auerswald durch Krankheit behindert wird, das Präsidium bei dieser Versammlung zu führen: so hat er solches dem Director des Ständischen Comité, HE. Geh. Just. Rath v Brandt übertragen.

Bei demselben rechter Hand nehmen die Mitglieder dieses Comite, nämlich
HE Graf v. Schlieben-Gerdauen
„ Ldsch. Direktor v Krafft
„ v Knobloch-Baerwalde
„ Graf v Klinkowström
„ Oberbürgermster Heidemann
„ Ldsch. Rath Maraun und
„ Kist auf Powayen

ihren Sitz. Dann folgen die Landständische Deputirte von der Ritterschaft und dem Köllmerstande, zuerst vom

Ostpreuß. Regierungs-Departement

in der Ordnung der Kreise, welche durch das Loos bestimmt wurde, nämlich:

1. Aus dem Bartenschen Kreise
   HE Graf v Eulenburg-Prassen
   „ Maj. v Gostkowski
   „ Borries aus Wilkendorff Köllm.
2. Aus dem Mohrungschen Kr.
   Se Excellenz der HE. Staats Minister Graf zu Dohna-Schlobitten
   HE Graf zu Dohna-Schlodien
   „ Gen. Ldsch. Rath Brausewetter, Köllm.
   — ist heute nicht erschienen —
3. Aus dem Brandenburgschen Kr.
   HE Obr. Lieut. Graf v. Kalnein
   „ Landsch. Rath v Brandt
   „ Amtm. Soepplit aus Uderwangen, Köllm.

---

[1]) Derselbe war im Jahre 1848 Wachlokal der Bürgerwehr und ist im Jahre 1890 als Raum des Staats-Archivs eingerichtet ebenso wie der große Hausflur, zu dem noch die hölzerne Freitreppe führt, wenn auch die Thüre vermauert ist.

[2]) Dem Folgenden ist die Herausgabe der Protokolle von Robert Müller in der Altpreußischen Monatsschrift Band XIII und XIV zu Grunde gelegt.

4. Aus dem Schaakenschen Kr.
HE Graf v Lehndorff
„ v Bardeleben
„ Richau aus Kliken Köllm.
5. Aus dem Heilsbergschen Kr.
HE Bar. v Schimmelpenning auf Schwengen
„ v Marquard auf Potritten
„ Landschöppe Kaselitz aus Santoppen, Köllm.
6. Aus dem Neidenburgschen Kr.

Ist von der Ritterschaft noch kein Deputirter erschienen, der HE Landrath v Berg hat angezeigt, daß die dortige Gegend jezt mit Kais. ruß. Trouppen besezt sey und er wegen des ihm obliegenden Verpflegungsgeschäfts keine Kreisversammlung abhalten könne, sondern dem HE Ldsch. Rath v Frankenberg und Amtm. Völkner den Auftrag erteilt hätte, die Wahl der resp. ritterschaftl. und Köllmischen Deputirten zu veranstalten. Im Fall jedoch solche wegen Kürze der Zeit nicht effectuirt werden könnte: so compromittirt der Kreis auf die anwesende HErren Deputirten.

Vom Köllmerstande hat sich indessen der HE Oberschulz Willam aus Georgenguth eingefunden.

7. Aus dem Braunsbergschen Kr.
HE Ldsch. Rath Ritter v Schau auf Korbsdorff
„ Hauptmann v Buhl auf Gr. Körpen
„ Bludau aus dem Amte Gutstadt Köllm.
8. Aus dem Tapiauschen Kr.
HE Ldsch. Rath v Bolschwing auf Genselack
„ v Zychlinski auf Ernstwalde
„ Just. Rath Hinz aus Hasenberg Köllm.

Vom Litthauschen Regier. Depart.

1. Aus dem Oletzkoschen Kreise
HE Landsch. Rath v Bieberstein auf Krupinnen
„ Amtm. Bergau auf Kopiken
„ Calcul. Ziehe aus dem Amte Drygallen
2. Aus dem Sehestenschen Kr.
HE Graf v Lehndorff-Steinorth
„ Bar. v Goltz auf Kamionken
„ Landr. v Hippel — Köllm. — auf Kl. Rhein
3. Aus dem Insterburgschen Kr.
HE Kamm.-Präs. Schimmelfennig v. d. Oye
(— Rittmstr. v Soden vid. Prot. vom 7. huj.)
„ Engel aus Kuzzen, Köllm.

Vom Westpreuß. Regier. Depart. diesseits der Weichsel

1. Aus dem Marienwerderschen Kr.
HE Major Graf zu Dohna auf Brunau
„ Kammer-HE. v Rosenberg-Grußczynski
„ Porsch aus Wachsmuth Köllm.
2. Aus dem Marienburgschen Kr.
HE Graf v Ritberg-Stangenberg
„ v Sierakowski-Waplitz
„ Fademrecht aus Kunzendorff Köllm.

Dem HE Geheimen Just. R. v Brandt zur linken Hand sizzen die HE. HE. Deputirte vom Stande der Städte

1. Von der Stadt Königsberg
HE Bürgermstr. Horn
„ Assess. Becker
„ Negot. Zimmermann

2. Von Memel
HE StadtRath Forster
3. Von Elbing
HE StadtR. Speichert
„ Negot. Kawerau
4. Von Marienburg
HE Negot. Nitykowski
5. Von Graudenz
HE Negot. Rosenow

Von den Provinzial=Städten

HE Superintend. Keber aus Bartenstein Bartenscher Kr.
„ Rend. Pampe aus Mohrungen
„ Brgmstr Lilienthal aus Friedland Brandenb. Kr.
„ Schön aus Fischhausen Schaakenscher Kr.
„ von Kannacher aus Heilsberg
„ ....
„ Surau aus Mehlsack Braunsb. Kr.
„ Schlimm aus Tapiau
„ Aktuar Faerber aus Lyck Oletzkoscher Kr.
„ Just. Rath Leitner aus Angerburg Sehestenscher
„ Negot. Lutterkorth aus Tilsit Insterb. Kr.

Die HE. HE. Deputirten aus den Provinc.=Städten haben ihren Sitz bei den HE. HE. Landständen der betreffenden Kreise genommen. Aus dem Neidenburgschen Kreise war kein Deputirter erschienen, und es wird dieserwegen auf den obenbemeldten Bericht des HE Landrath v Berg Bezug genommen. Von den Städten des Marienwerder= und Marienburgschen Kreises sind keine gemeinschaftliche Deputirten abgeschickt.

Die sämtlich vorbenannte HErren Deputirten haben die Wahl=Protocolle und resp. Atteste der betreffenden Behörden eingereicht und es sind solche zu den Acten genommen.

Das Protocoll führt der Gener. Ldschfts.= und ständische Syndicus, Just. Rath Scheltz.

Der HE Geh. Just. R. v Brandt macht zuvörderst der Versammlung bekannt, daß der HE Landhofmeister die ihm übergebene Vollmacht des HE Staatsminister v Stein der Versammlung mitzuteilen versprochen habe, und da solches noch nicht geschehen, hierum angesucht werden solle.

Hierauf wurde ein Schreiben des HE St. Minister v Stein vorgelesen, worin Se Excellenz äußert, daß er diese Versamlung veranlaßt habe, um der Deliberation der HE. HE. Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Verteidigung des Vaterlandes anheim zu geben.

Die Versammlung geht einstimmig von dem Gesichtspunkte aus, daß ihre Berathungen nur dann auf einen richtigen und bestimmten Zweck gerichtet werden könnten, wenn solche von derjenigen Militair=Behörde geleitet würden, welcher sowol die Gesinnung Sr Majestät des Königs, als auch die eigentliche Erforderniße der Armee bekannt wäre.

In dieser Hinsicht wird eine Deputation an den Gener. Gouverneur von Ostpreußen, HE Gener. Lieut. v York Excell. in Vorschlag gebracht und[1]) beschloßen.

Die Anzahl der Deputirten wird auf 5 bestimmt und es werden hiezu per plurima gewählt:

HE Staatsminister Graf zu Dohna Excell.
„ Oberbürgermstr Heidemann
„ Kamm.=Präs. v. Schimmelfennig
„ Major Graf v Lehndorff Steinorth und
„ Kist.

Die HErren Abgeordneten erhalten den Auftrag, Se Excell. zu ersuchen, daß Sie Ihre Vorschläge oder Forderungen durch einen schriftlichen Auffatz bekannt machen möchte.

[1]) Hier stand früher: „einstimmig"; ist gestrichen.

Es wird von einigen Mitgliedern der Versammlung proponirt, daß es zweckmäßig und daher wünschenswerth seyn würde, wenn die HE. HE. Deputirten auch in den Nachmittagsstunden sich versammeln und über die vorkommende Gegenstände unter sich deliberiren möchten; damit aber hiebei die gehörige Ordnung beobachtet werde: so wäre ein Präses oder Sprecher aus den Ständen selbst zu wählen und demselben 2 Gehülfen durch Wahl beizufügen; dieser Präses wäre dann berechtigt und verbunden, die genommenen Verabredungen, auch solche, die von den Ständen selbst in Anregung gebracht worden, in der Session des folgenden Tages zum Vortrage zu bringen, damit darüber öffentlich und förmlich unter dem Vorsiz des Königl. Commissarii gestimmt, und auf alle Fälle das Proponendum im Protokoll verschrieben werde.

Die HE. HE. Deputirten der Stadt Königsberg erklären, daß dieser Vorschlag ganz außer den Grenzen ihres Auftrages [1]), als welche blos auf die Propositiones des HE Ministr v Stein gerichtet sey, liege und sie sich daher in keine andere als in die constituirte Berathungen einlaßen könnten.

Da noch einige mehrere Deputirten dem Vorschlage nicht beizustimmen scheinen: so läßt der HE Geh. Just. R. v Brandt darüber durch eine Umfrage votiren, wodurch sich ergiebt, daß die Pluralität dem Vorschlage beistimmt.

Und da dieselbe zugleich erklärt, daß in diesen Vorberathungen keine andere Gegenstände vorgenommen werden sollten, als welche auf die, nur im Allgemeinen aufgegebene Proposition des HE Minister v Stein Bezug, und die Tendenz hätten, daß diese allgemeine Proposition näher entwickelt und modificirt werden sollte: so nehmen nach dieser wesentlichen Modification die dissentirende HE. HE. Deputirten keinen Anstand, dem in Rede stehenden Vorschlage ebenfalls beizutreten, auch erklärt insbesondere der HE Ob. Brgmstr Heidemann, daß er darin durchaus keine Illegalität finde und daher der anfänglichen Meinung der HE. HE. Deputirten von Königsberg nicht beigestimmt habe.

HE Dirigens überläßt den HErren Ständen Behufs der beabsichtigten Privat Versammlung ihren Vorsteher nebst Gehülfen zu wählen, nachdem er durch die geschehene Aufklärung veranlaßt worden, dem Vorschlage keine Erinnerung entgegen zu sezzen.

Vorgelesen genehmigt unterschrieben.

v Brandt Schlieben v Kraft v Knobloch Klinkowstroem Heidemann Mahraun Gostkofski
Eulenburg Prassen Keber Dohna. [-Schlobitten] Dohna [-Schlodien] Pampe Kalnein.
A Brandt. Soppliedt. Lilienthal Lehndorff L: dkeim v Bardeleben Richau Schoen
Schlimm. Hintz. Zychlinski K v Schau. v: Buhl. Bergau Bludau Surau. Willam
W Bolschwing Schimmelfennig Bieberstein Leitner Ziehe Faerber Rosenberg Rittberg
Marquardt. Schimmelpenink v Kannacher Kahsniz, Sierakowsky Nitykowski Fademrecht
Kawerau Speichert, Rosenow. F Engel. Hippel Lutterkorth Forster. Becker
Zimmermann Horn Scheltz.

N a ch t r a g

Es sind gewählt:

Se Excell. der HE StaatsMinister Graf zu Dohna
zum Präses oder Vorsteher
HE Präsident v Schimmelfennig,
„ Graf v Lehndorff-Steinorth
zu Censoren oder Gehülfen.
„ Ob. Brgmst Heidemann
zum Secretario. u. s.

v Brandt Scheltz

Das zweite Protokoll (von demselben Vormittag) schildert den Vorgang, welcher in dem von Professor Brausewetter, einem Enkel eines der Abgeordneten, gemalten Bilde dargestellt ist, das sich in dem großen Saale des Landeshauses befindet und als Beilage dieses Heftes veröffentlicht ist. Dies Protokoll lautet:

„Mit den rückkommenden HE HE Deputirten trat Se. Excell. der HE. Gener. Lieut. v York selbst in die Versammlung und erklärte, daß er als Gouverneur von Preußen und als

[1]) In Auftrages ist das ursprüngliche „Vollmacht" umgeändert worden; das darauf bezogene Relativum ist aber noch in der Femininform „als welche" stehen geblieben.

der treueste Unterthan Sr Majest. unsers theuresten Königes, die Provinz, von deren Treue und Anhänglichkeit er völlig überzeugt wäre, zu einer kräftigen Verteidigung des Vaterlandes auffordere. Da jetzt die Communication seines Trouppen Corps mit Sr. Majestät gehemmt wäre: so würde er Kraft der Sr Excellenz als General Gouverneur erteilten Autorität, wie bisher, so auch ferner handeln. Seine Pläne und Vorschläge könne er der gesammten großen Versammlung nicht specialiter vorlegen, er wünsche aber, daß dieselbe eine Committee wählen möchte, welche diese Vorschläge von ihm anhöre, ihre Bemerkungen hinzufüge und dann so discutirt der Versamlung vortrage.

Nachdem Se Excellenz die Versammlung verlaßen: so beschloß dieselbe, daß außer den bereits gewählten HE. HE. Deputirten auch noch einer von dem Köllmerstande und einer von den Provinc. Städten gewählt werden solle.

Diese Wahl wurde sofort vollzogen und traf den HE Just. Rath Hinz auf Hasenberg und HE Superintendent Keber aus Bartenstein.

Die folgende Session wird auf übermorgen um 9 Uhr angesezt — morgen Nachmitt. um 4 Uhr wird die Versammlung zur Vorberathung zusammen kommen.

V G U."

[folgen die Unterschriften.]

Von der erwähnten Erklärung Yorks schrieben am folgenden Tage, Sonnabend 6. Februar, die beiden Deputierten des Tapiauschen Kreises von Bolschwing und von Zychlinski in einem Promemoria, das Sonntag 7. Februar dem Landtag vorgelegt wurde: es sei eine ebenso kurze als energische Anrede gewesen, und York hätte in ihr mit so vieler Wärme das Mitwirken und die Anstrengungen der Deputierten zur Verteidigung des Vaterlandes, zur Genugthuung gegen den Feind des Königs und des Vaterlandes und zu seiner Entfernung bis an den Rhein aufgefordert[1]).

Der Sekretär der ständischen Versammlung, Landschafts-Syndikus Justizrat Scheltz, erinnerte sich, daß York am Schluß seiner Ansprache gesagt habe:

„Ich hoffe die Franzosen zu schlagen, wo ich sie finde, und die Provinz baldigst zu befreien. Ich rechne hierbei auf die kräftige Teilnahme aller Einwohner. Ist die Übermacht zu groß, nun, so werden wir ehrenvoll zu sterben wissen." [2])

Die Beratung des von der Versammlung eingesetzten Komitees erfolgte zum ersten Male noch an demselben Abend in Yorks Wohnung am Eingang der Landhofmeisterstraße[3]).

Hier legte nun York den von Graf Alexander Dohna niedergeschriebenen „Entwurf zu Festsetzungen betreffend die außerordentliche Landesbewaffnung in der preußischen Monarchie" fast unverändert dem Komitee vor. Dieser Entwurf wurde am 6. Februar zunächst von dem Komitee und dann in einer vorbereitenden Versammlung der Stände beraten und am 7. Februar mit verschiedenen Abänderungen angenommen[4]). Gleich nachher oder kurz vorher[5]) verließ Stein Königsberg, um zum russischen Kaiser Alexander mit guter Nachricht zurückzukehren, die, ehe er sie ihm persönlich überbrachte, er schriftlich vorausgesandt hatte:

„Le Général York a proposé à l'assemblée la formation d'une Reserve de 13000 h. pour tenir son corps toujours au complet, une milice de 20000 h. et une population armée, quand l'ennemi aura passé la Vistule, enfin d'un corps de 700 volontaires qui s'équippe à leurs fraix et qui servira de pepinière pours des officiers. Ces propositions ont été accepté avec unanimité, on a établi un Comité pour l'organisation et les détails — et tout guarantit les plus heureux résultats, dont le principal sera que l'exemple que donnent ces provinces influera puissamment sur tout le reste de l'Allemagne." [6])

Über die Landtags-Verhandlungen vom 7. Februar berichten das 3. und namentlich das 4. Protokoll. Nach Entgegennahme einiger geschäftlicher Mitteilungen beschäftigte sich die Versammlung an diesem Tage zunächst mit dem schon erwähnten Promemoria der Deputierten des Tapiauschen Kreises von Zychlinski und von Bolschwing, worin folgendes vorgeschlagen wurde:

---

[1]) Müller a. a. O. XIV S. 102. — [2]) Gerwien a. a. O. S. 10.

[3]) Ein anderer wichtiger Ort der Zusammenkunft für die bestimmenden Männer war das Haus des Kanzler Freiherrn von Schrötter, des treuen und wohl erfahrenen Gehilfen Steins aus der Zeit der Reformen. Des Kanzlers von Schrötter Frau war eine geborene Gräfin Dohna.

[4]) Bezzenberger a. a. O. S. 18, 25 ff. — [5]) Vgl. oben S. 3.

[6]) Lehmann Knesebeck und Schön S. 208 Anm. 3, Pertz Stein III S. 648.

Es sollten die Deputierten der Städte Königsberg, Elbing, Memel, Tilsit und Braunsberg eine Aufforderung an die Handlungshäuser dieser Städte erlassen zu einem freiwilligen Beitrag, um ein augenblicklich zu stellendes Corps Kavallerie und Infanterie zu organisieren, und ihre Anfrage so stellen, daß durch Estafette während der Session des Landtags die Bestimmung der Summen schon eingehn könne. Von den freiwilligen Beiträgen dieser Handlungshäuser sollten die eingezogenen Jäger und diejenigen, welche sich freiwillig gemeldet hätten, aber nicht die Mittel zur Equipierung hätten, equipiert werden.

Die beiden Antragsteller motivierten ihren Vorschlag als in der Ehre der Provinz liegend; seine Annahme würde einesteils der Erwartung des russischen Kaisers entsprechen, daß diese Provinzen, die zuerst durch die Russen von den Franzosen befreit seien, den andern Provinzen des preußischen Staats und ganz Deutschland ein Beispiel geben würden, und anderenteils zeigen, daß der Enthusiasmus für König und Vaterland mehr zu thun vermocht habe, als der General-Gouverneur verlangt und erwartet habe, und daß er nicht eine bloße Folge der an die Stände ergangenen Aufforderung sei.

Das Komitee erkannte die Tendenz dieses Promemoria wohl an, hielt es aber nicht für geraten, über die vom General von York vorgelegten Vorschläge hinauszugehen, und legte die durch es eingeholten und durchberatenen Vorschläge desselben vor.

Dieselben wurden nun paragraphenweise von dem Landtag durchberaten. Hierbei wurde besonders über die Grenze der Dienstpflicht, die Anzahl der Freiwilligen in Bezug auf das Zwangs-Kontingent eines jeden Dominii oder einer geschlossenen Kommune, die Exemtion der Geistlichen und Lehrer vom Militärstande und die zu organisierende General-Kommission verhandelt und das Komitee darauf bevollmächtigt, über diese ganze Verhandlung mit York zu konferieren, aber die Resultate der Beratung der Versammlung vorzutragen.

Der auf dem Landtag stellvertretende commissarius regius, Geh. Rath von Brandt, teilte alsdann die oben erwähnte Vollmacht Steins mit und bemerkte, daß die Beschlüsse des Landtages der königlichen Bestätigung unterworfen seien. Er werde sie daher dem General von York und dem Landhofmeister von Auerswald behufs weiterer Veranlassung überreichen.

Die Versammlung pflichtete dieser Ansicht indessen nicht ganz bei, sondern beschloß vielmehr, „ein ehrfurchtsvolles Schreiben an Se. Majestät den König zu befördern und darin besonders bemerkbar zu machen, daß bei den jetzigen Konjunkturen die augenblickliche Festsetzung Sr. Majestät nachzusuchen nicht möglich, dagegen wegen der dringenden Gefahr keine Zeit zu verlieren gewesen sei". Zugleich stellte sie sich aber auf den Standpunkt einer von der bundesgenössischen Nachbarmacht unabhängig tagenden, echt preußischen ständischen Versammlung, indem sie die Erklärung abgab: „Sie habe in keiner anderen Absicht sich versammelt und beratschlagt, als um Sr. Königl. Majestät die lebhaftesten Beweise ihrer unerschütterlichen Treue und patriotischen Gesinnungen darzubringen; in diesem Sinne wären auch alle Beschlüsse abgefaßt und würden alle künftigen Handlungen geleitet und vollführt werden". Indem sie zugleich erklärte: „sie habe hiebei die Versicherung des Herrn Gouverneurs, daß er als der treueste Diener des Königs und in dessen Namen handele, vor sich und dürfe dahero keine Mißbilligung von Sr. Majestät befürchten", gab sie zugleich ihrem unerschütterlichen Vertrauen zu York und dem stolzen Selbstgefühl Ausdruck, „das in diesem ostpreußischen Lande lebte"[1]).

„Ueber die bey dieser Gelegenheit" — so schließt das 4. Protokoll — „von dem Herrn Minister Grafen zu Dohna Excell. gehaltene Rede hat Herr Oberbürgermeister Heidemann ein Promemoria abgefaßt und ad acta gegeben". Diese Aufzeichnung lautet:[2])

„Königsberg, den 7. Februar 1813.

„Als bei der heutigen Verhandlung der Stände von Ost- und Westpreußen und Litthauen das aufgenommene Protocoll verlesen wurde und es zweifelhaft schien, ob aus dem Inhalt nicht gefolgert werden könnte, daß die versammelten Stände die Anstrengungen des Landes nur nach dem Wunsche Sr Majestät des Kaisers von Rußland unternähmen, nahm der von den Ständen erwählte Herr Präsident der Herr Staatsminister Graf von Dohna Excellenz das Wort und sprach Nahmens der Versammlung.

---

[1]) Droysen a. a. O. II S. 53.

[2]) Müller a. a. O. XIV S. 104.

Die bisherige Verhandlung habe zur Genüge bewiesen, daß des Kaisers von Rußland Majestät loyal genug gedacht und der Provinz allein überlassen hätten, alles, was sie für möglich hielte, zum Besten ihres Königs und Vaterlandes zu thun. Dieser Gesichtspunkt habe alle anwesende Stände beseelt und deshalb hätten sie sich allein auf diese Sache eingelassen und sich gern an des Herrn Generallieutenant von York Excellenz, als dem höchsten Stellvertreter des Königs in Militairsachen und dem treuesten Diener Sr Majestät und heiligstem Verehrer des Vaterlandes gewandt.

Nur der Gedanke, dem Könige und Vaterlande treu zu dienen, Gut und Blut für die Erhaltung des Königs und Vaterlandes, welche unzertrennlich verbunden wären, hinzugeben, belebe die Versammlung.

Der Herr Präsident sprachen nun mit einer solchen Herzlichkeit und Wärme von der Anhänglichkeit der Stände und der durch sie vertretenen Provinzen an den König, unsern guten und allverehrten Landesvater, daß nicht bloß aus der Rede wahre Herzlichkeit, treue Anhänglichkeit an König und Vaterland und heiliger Eifer, für diese heilige Verbindung alles zu thun, zu ersehen war, sondern diese Empfindungen von allen Anwesende(n) getheilt wurden. Und so erscholl, als d HE Präsident mit einem herzlichen: Gott erhalte den König, es lebe der König! schloß, eine tief im Innern gefühlte Wiederholung dieses herzlichen Wunsches.

Aufs Neue vereinte sich also die Versammlung der Stände zur Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland.

Dieses ist von mir als dem von den hochverehrten Ständen erwähltem Secretair niedergeschrieben.

Heidemann."

Das Schlobitter Archiv enthält nach der Abschrift des 4. Protokolls einen Zettel mit folgenden Worten: „Theuerste Mitst(än)d(e) edle u würdige Pr(eußische) Män(n)er Bekämpfung der Univers(a)ldesp(o)t(ie) Befestigung der Selbstständigk(eit) Begründung der Wohlfahrt" [1]).

Man wird nicht fehlgehen, wenn man hierin eine flüchtige Disposition jener Rede sieht.

Noch am Abend desselben Tages (Sonntag 7. Februar) erließ der Staatsrat und Landhofmeister von Auerswald an den Präsidenten des Komitees, den Minister Grafen zu Dohna, seine schriftliche Zustimmung zu den von dem Landtage gefaßten Beschlüssen und wünschte die Entsendung von ein paar Deputierten nach Schluß der Versammlung an den König in Breslau, um ihm selbst die Motive dieser Beschlüsse zu sagen [2]).

Nach dem fünften, Montag 8. Februar aufgenommenen Protokoll trat, nachdem Alexander Dohna diese Erklärung bekannt gegeben und die Versammlung sich entschieden hatte, „die abgefaßten Beschlüsse schon jetzt in Vollziehung zu bringen", der Stadtverordneten-Vorsteher von Königsberg, Zimmermann, welcher ein Mennonit war, für die Exemtion seiner Glaubensgenossen von der Landwehr kraft ihres Generalprivilegs ein. Die Versammlung lehnte dies zwar einstweilen ab, machte aber den Vorbehalt, daß die Mennoniten „wenigstens sehr bedeutende pekuniäre Beiträge hergeben müßten", worüber sie Vorschläge bei der General-Kommission einreichen sollten [3]). Eine während dieser Verhandlung einlaufende schriftliche Aufforderung Yorks, daß Preußen und Litthauen 1000 Mann Kavallerie und 1000 Pferde stellen möchten, blieb gleichfalls unerledigt — zweifellos weil man zunächst die Erklärung der Mennoniten abwarten wollte. Schon jetzt aber erklärten sich die Grafen Lehndorff-Steinort und Eulenburg-Praffen bereit, ihre größeren Pferde gegen kleinere gestellte Pferde austauschen zu wollen mit Ausschluß ihrer Kutsch- und Reitpferde.

Die erwähnte Aufforderung Yorks hat folgenden Wortlaut: [4])

„Erhaben und der Achtung der Nachwelt würdig, spricht sich in diesem hochwichtigen Moment im Königreich Preußen der Geist der Liebe und Treue gegen Monarch und Vaterland

---

[1]) Bezzenberger a. a. O. S. 23 Anm. 6. Der Ausdruck Universal-Despotie begegnet auch in einer Aufzeichnung Alexander Dohnas aus dem Jahre 1814 (Bezzenberger Aktenstücke aus den Jahren 1786—1820 u. s. w. S. 43).

[2]) Droysen a. a. O. II S. 102 f., vgl. Bezzenberger Urkunden betr. die Erhebung Ostpreußens S. 44 f.

[3]) Über die demnächst erfolgten Leistungen der Mennoniten s. Bezzenberger a. a. O. S. 83 f. — Friccius Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814, Altenburg 1843, S. 91 sagt über die Exemtion der Mennoniten (sie wurde auch sonst gestattet): „Es würde dieses vielleicht nicht geschehen sein, wenn nicht Dohna die Ansicht gehabt hätte, daß dem religiösen Glauben eines Menschen, wie er auch immer sein möge, niemals ein Zwang angethan werden dürfe, und wenn die Geldnoth in Ostpreußen nicht so groß gewesen wäre".

[4]) Müller a. a. O. XIV S. 107. Vgl. Bezzenberger a. a. O. S. 24 Anm. III.

durch die Repräsentanten der Nation aus. Bereit kein Opfer zu scheuen, wodurch dem Vaterlande seine Selbständigkeit, das Palladium der privat Wohlfahrt wiedergewonnen werden kann, sehe ich mich nicht allein kräftig unterstützt in meinem Wirken, sondern erhalte auch noch Anerbietungen, welche das Gepräge des reinsten Patriotismus, der edelsten Selbst-Verleugnung tragen.

Wie sollte nun mein Vertrauen zu einer Nation, die des Ruhms und Glücks ihrer Väter eingedenk, alles daran zu setzen fest entschlossen ist, jenen von neuen zu befestigen, dieses von neuem zu gewinnen, die den erhabenen Beruf erkennt, Deutschland und Europa das erste Beispiel wahrer Vaterlandsliebe durch Thaten zur Nachahmung aufzustellen, einen Augenblick wanken? —

In diesem Vertrauen daher, mit dem vollen Glauben an Wille und Kraft, eröffne ich der edlen und hochgeehrten Comité des Landtages die Unzulänglichkeit der mir zu Gebote stehenden Mittel, die benötigte Cavallerie zu bilden. Ich übergebe ihren weisen Berathungen zum weitern Vortrage den Entwurf, zur Formation eines Regiments Preußischer National-Cavallerie aus den freiwillig sich sammelnden Söhnen des Vaterlandes, und erfreue mich des Glaubens, daß dies eine Gelegenheit darbieten wird, wo auch weniger Bemittelte Beweise der Treue und Liebe zu König und Verfassung, an dem Altar des Vaterlandes, als Opfer nieder-legen können.

Es würde demnach ein Corps preußischer National-Cavallerie von 1000 Mann und 1000 Pferden aus Ostpreußen und Litthauen zu formiren sein.

Jeder der hinzutritt, bringt ein gutes Husarenpferd, versehen mit:

1. einer Trense,
2. einem Woilach und Uebergurt,
3. einem Ungarischen Sattel mit Halfter, Hinterzeug und Zubehör,
4. einer Ueberdecke von schwarzem Schaaffell mit.

Was auf diesem Wege zur Complettirung nicht erlangt würde, könnte durch Beiträge nach der Hufenzahl bewirkt werden.

Für die Bekleidung der Mannschaft, und was an der des Pferdes noch fehlt, sorgt der Staat.

Die Kopfzahl von 1000 Mann Cavallerie wird von der zur Formation neuer Corps bereits als bedürftig angegebenen Mannschaft abgerechnet.

Die Officierstellen werden von Sr Majestät dem Könige besetzt, jedoch bleiben eine gewisse Anzahl offen, für junge Leute, welche jetzt den schönen Kampf für Freiheit und Recht den friedlichen Beschäftigungen vorziehen.

Talente und ausgezeichnetes Verdienst werden nicht weniger stets höhere Chargen offen finden, und nicht unanerkannt bleiben.

Das Corps wird den Nahmen des ersten preußischen National-Cavallerie-Corps führen, um wenn Vaterlandsliebe oder Nothwendigkeit gebieten, ein zweites ihm zur Seite zu stellen, es als erstes Kennzeichen des Patriotismus seinen Rang behaupte.

Sobald sich nun der Wille der Bewohner Preußens sonst glücklichen und segensreichen Fluren durch das Organ ihrer Repraesentanten ausgesprochen hat, behalte ich mir vor, das Nähere wegen Zeit und Ort der Formation und alle übrigen nötigen Bestimmungen bekannt zu machen.

Mit hoher Achtung wird die Mit- und Nachwelt, mit freudigem Herzen, ob der Liebe und Treue der Monarch, mit erhebendem Gefühl über das Vertrauen der edlen Preußen, werde ich alles dasjenige erkennen, was die reinsten Motive sie zu leisten vermögen, und die Preußens Bewohner von je her so ruhmwürdig auszeichneten.

Königsberg, am 8. Februar 1813. v Yorck."

Am Nachmittag desselben Tages wurden, wie das sechste Protokoll besagt, die Mitglieder der mit außerordentlicher Machtbefugnis in Aussicht genommenen General-Kommission gewählt, und zwar der Minister Graf Dohna-Schlobitten zum Präsidenten derselben, welcher als solcher von der Staatsbehörde nicht zurückweisbar war, während von den Vertretern der einzelnen Stände York sich eine Präsentation zur Auswahl vorbehalten hatte. Als Vertreter der Besitzer adliger Güter wurden gewählt: Oberstlieutenant Graf Kalnein, Gutsbesitzer

Kist auf Powayen, von Bardeleben-Rinau, Graf Lehndorff-Steinort, Major Graf zu Dohna-Brunau (der Bruder des Ministers Grafen zu Dohna), Obrist Graf Dönhoff-Friedrichstein; als Besitzer köllmischer Güter: Amtmann Schmidt und Richau-Klicken; als Vertreter der großen Städte: Oberbürgermeister Heidemann und Bürgermeister Horn, beide aus Königsberg; als Vertreter der kleinen Städte: Kaufmann Österreich aus Braunsberg und Bürgermeister Lilienthal aus Friedland. Alle diese Männer erfüllte die wärmste Begeisterung für ihre Aufgabe. Als der eifrigste und bedeutendste von ihnen aber ist nächst Graf Alexander Dohna Heidemann zu betrachten, über den sich Friccius (Heidemanns Kollege im Oberlandesgericht, bevor dieser Oberbürgermeister von Königsberg wurde) folgendermaßen äußert[1]):

„Zum Secretär der Generalcommission wurde der Oberbürgermeister Heidemann ernannt, dessen ganze Seele von der Idee einer Landwehr erfüllt war, und der, ungeachtet seiner vielfachen schweren Amtsgeschäfte, auch noch diese Gegenstände mit großer Kraft und Thätigkeit betrieb.

Die wichtigsten schriftlichen Arbeiten in dieser Angelegenheit gingen aus seiner Feder hervor, und durch seine Gewandheit, Besonnenheit und Gegenwart des Geistes, und durch seine Beredsamkeit, wußte er die vielen Einwürfe oder nicht zur Sache gehörigen Anträge und Vorschläge fast immer glücklich zu beseitigen, und den Maßregeln zur Erreichung des Hauptzwecks, welchen er niemals aus dem Auge verlor, Eingang zu verschaffen.

Was in dem an den König zu erstattenden Bericht der Ständeversammlung zu sagen bedenklich war, wurde in Yorks Bericht gesagt, stets sorgfältige Rücksicht auf York genommen und der Sache gern der Anstrich gegeben, als gehe sie vorzüglich von ihm aus und leite er sie, um die Erreichung des Zweckes zu sichern und die fortdauernden Besorgnisse und Gerüchte, welche wegen des ohne königlichen Befehl erfolgten Zusammentritts aus Mißgunst, Ängstlichkeit und bösem Willen verbreitet wurden, zu zerstreuen. Da York sich seinerseits nicht minder willfährig zeigte, so fand eine glückliche Eintracht Statt. Zwei Gegenstände waren es, bei welchen besonders Einwürfe und Schwierigkeiten befürchtet wurden: es war die Heranziehung der Beamten zur Landwehr und daß die Generalcommission in diesen Angelegenheiten als höchste Staatsbehörde der Provinz angesehen werden sollte. Durch Jenes hoffte man, die Offizierstellen gut zu besetzen, durch Dieses die ganze Angelegenheit glücklich und schnell zu beendigen, durch Beides, einen volksthümlichen Geist in der Landwehr zu verbreiten; aber durch Beides konnten sich die Civilbehörden verletzt fühlen, mit welchen in ungestörter Eintracht zu leben nothwendig war.

In der Vorstellung der Stände an den König wurde dieser Maßregel nicht besonders erwähnt, in Yorks Bericht aber sie ausführlich erörtert. Beide Schriften sind von Heidemann verfaßt."

Die Aufgabe, mehrere Deputierten an den König nach Breslau zu wählen, wurde auf einen beschränkt, weiter aber beschlossen: „Ein Deputirter nach Breslau wird aus bewegenden Ursachen, besonders um Eclat zu vermeiden, nicht gewählt, sondern Seiner Excellenz dem Herrn Staatsminister Grafen zu Dohna mit voller Zuversicht überlassen, einen solchen Deputirten zu ernennen und abzusenden. Demselben soll alsdann ein von der Versammlung abgefaßtes Schreiben an Seine Majestät mitgegeben werden". Meinungsverschiedenheiten zwischen Auerswald und den Ständen über die Person des zu Entsendenden scheinen diesen Beschluß veranlaßt zu haben. Diese hatten den Grafen Dohna-Schlodien in das Auge gefaßt, Auerswald empfahl den Grafen Ludwig Dohna, und eben dieser wurde demnächst entsendet[2]).

Drei Promemorias gaben an diesem Tage noch zu einem siebenten und achten Protokoll Anlaß. Von gleichem Eifer wie die Deputierten des Tapiauschen Kreises von Bolschwing und von Zychlinski beseelt, hatten die Deputierten „der Ritterschaft des Oletzkoschen Kreises", von Bieberstein-Krupinnen und Oberamtmann Bergau auf Kopicken, beantragt, daß die Ausführung des durch die Versammlung modificierten Yorkschen Verteidigungsplans und die Anordnung aller dazu erforderlichen Leistungen jeder Art, sie mögen vom russischen Kaiser oder vom König von Preußen angeordnet sein, „in Absicht des litthauischen Departements" dem Geheimen

---

[1]) Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814, Altenburg 1843, S. 85.

[2]) Droysen a. a. O. II S. 104.

Staatsrat von Schön übertragen werde, der an der Spitze dieses Departements stehe, dessen Patriotismus allgemeine Anerkennung finde, und der überdies selbst adliger Gutsbesitzer sei (auf Blockinnen)[1]).

Die Versammlung erklärte hierauf, daß es dieses Antrags nicht bedürfe, „da durch die einzurichtende General-Kommission in der administrativen Verfassung des Landes nichts wesentlich geändert werde".

Hatten die Oletzkoer Deputierten sich auf einen ausdrücklichen Auftrag ihrer Kommittenten berufen, so traten die Deputierten der Stadt Elbing mit einer Erklärung hervor, „daß sie nur mit Vorbehalt der Genehmigung ihrer Kommittenten der Pluralität in betreff der Organisierung einer Landwehr beigetreten wären"[2]). Sie erhielten ihre Eingabe auf den Beschluß der Versammlung zurück, daß keine dergleichen Eingaben angenommen und zum Vortrage gebracht werden sollten, „indem der Verfassung gemäß ein jeder Deputierter, ohne an seine etwaige Instruktion gebunden zu sein, sein Votum abgeben müsse, und sobald solches ohne Vorbehalt ver- und unterschrieben worden, kein Wiederruf oder nachherige Limitation stattfinden könne".

Nicht so schnell ging man aber über ein Promemoria des Schaakenschen Kreises hinweg. Von ihm und von der durch es veranlaßten Wahl eines Komitees handelt das achte Protokoll (das vierte vom 8. Februar) und das elfte, scheinbar letzte, Protokoll (von Dienstag 9. Februar).

Dies Promemoria des Schaakenschen Kreises[3]), von den Besitzern adliger Güter, Graf Lehndorff-Landkeim und von Bardeleben-Rinau, von dem köllmischen Besitzer Richau-Klicken und dem Vertreter der kleinen Städte, dem Branntweinbrenner Schön aus Fischhausen, unterzeichnet, beantragte, „daß die wegen der aktiven Truppen emanierten Suspensions-Gesetze auch auf die Landwehre Anwendungen finden möchten".

Die Mehrheit der Stände — sie wurde ja von den ländlichen Besitzern gebildet — nahm diesen Antrag an, beschloß ein Komitee zu wählen, „welche hierüber die Specialia abfassen und der Versammlung in nächster Session vortragen sollte", und brachte diesen Beschluß sofort zur Ausführung, obgleich die Deputierten der Städte Königsberg, Elbing, Memel, imgleichen von Marienburg-Graudenz und des Insterburgischen Kreises eine Verwahrung dagegen einlegten und erklärten, „daß sie an dieser Comité und Berathung keinen Theil nehmen könnten, weil dieser Gegenstand nicht in Commissis wäre; vielmehr müßten sie, soweit überhaupt von ihnen eine Erklärung verlangt würde, solche dahin abgeben, im Allgemeinen es bei dem Gange des Rechts zu belassen, insofern nicht Se. Majestät sich bewogen finden sollten, auf die dem Feinde wirklich entgegenrückende Landwehre eine Anwendung des militärischen Suspensions-Edikts anzubefehlen".

In dies Komitee wurden gewählt: aus der Mitte des ständischen Komitees Oberbürgermeister Heidemann, welcher erklärte, „daß er als Mitglied desselben sich diesem Geschäfte nicht entziehen könne noch wolle, wenngleich die großen Städte dawider gestimmt hätten", und Kist-Powayen; aus den Vertretern der Besitzer adliger Güter Graf von Lehndorff-Landkeim; aus den Vertretern der kleinen Städte Polizei-Bürgermeister Hauptmann von Kannacher aus Bischofstein und aus den Vertretern der köllmischen Besitzer Richau-Klicken. — Das Komitee trat sofort in die ihm aufgetragene Beratung und erklärte sich grundsätzlich dahin, daß „nur den ländlichen Grundeigentümern und denjenigen städtischen, die eine bedeutende Landwirtschaft treiben, Erleichterungen gewährt werden könnten". Als solche Erleichterungen nahm es in Aussicht, daß 1. kein Personal-Arrest erfolge, 2. keine neue Subhastation stattfinde, und was Exekutionen anbeträfe, denselben nur andre Gegenstände als das Grundeigentum anheim fallen sollten, und der Gläubiger die Revenuen nur nach Abzug der nötigen Wirtschafts- und Unterhaltungskosten in Anspruch nehmen dürfe, 3. keine neue Sequestration stattfinde, außer wenn der Schuldner nachweislich unredlich oder unwirtschaftlich verfahre, wodurch er alle oben genannten Vorteile verliere, 4. also nur bereits schwebende Sequestrationen und Subhastationen vollzogen werden dürfen, 5. wenn die Landwehr gegen den Feind marschiere, jeder, der sich darin befinde, als eine gegen den Feind marschierende Militärperson behandelt werde"[4]). Die

---

[1]) Müller a. a. O. XIV S. 109 f.

[2]) Ebenda S. 131, vgl. S. 116 f.

[3]) Ebenda S. 120.

[4]) Ebenda S. 121 f.

ständische Versammlung verhandelte über diese Vorschläge am folgenden Tage und übertrug ihre Bearbeitung dem ständischen Komitee[1]), nachdem sie an diesem Tage bereits zwei Sitzungen gehalten hatte.

In der ersten dieser Sitzungen wurde laut des Protokolls (des neunten) das ehrfurchtsvolle Schreiben an Seine Majestät den König verlesen, welches nach Friccius Mitteilung und wie es die Handschrift des Entwurfs selber ausweist, Oberbürgermeister Heidemann verfaßt hatte, ferner eine Petition an Se. Majestät wegen Aufhebung der Gendarmerie[2]) beantragt „und abgefaßt", von der Aufregung der ständischen Versammlung Akt genommen, welche das in Marienwerder herumlaufende Gerücht hervorgerufen, „die Provinz Ostpreußen nähme sich durchaus nicht ihren Verhältnissen gegen des Königs Majestät angemessen und habe die Provinz durch Deputierte des Kaisers von Rußland Majestät angetragen"[3]) und endlich die Einführung von Fleisch- und Brottaxen sowie die Rückberufung der zur Regulierung des Kriegsschuldenwesens nach Berlin geschickten Deputierten in Aussicht genommen.

Das vom Oberbürgermeister Heidemann verfaßte ehrfurchtsvolle Schreiben[4]) an Seine Majestät lautet:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland!

Das sind die Tugenden, welche jeder Preuße von zarter Kindheit an sich zueignet, stets in der treuen Brust nährt und nie, auch nicht in den schwersten Drangsalen, verläugnet.

Mit diesen heiligen Gesinnungen versammelten wir uns im Auftrage der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Litthauen in gesezlicher Form, um zu berathen, welches Opfer wir E. K. M. und dem theuren Vaterlande bringen könnten, um in der jezzigen Lage der Dinge unsere Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland nicht in Worten zu zeigen, sondern in Thaten übergehen zu lassen. Wir wandten uns an E. K. M. höchsten Stellvertreter im Militair, den hochverehrten General-Lieut. v York, den treuesten Diener E. K. M., den wärmsten Vertheidiger des Vaterlandes.

Gern und willig schlug er uns die Mittel vor, dem Vaterlande zu nützen und unter diesen die Errichtung einer Landwehr zur Vermehrung der Streitkräfte und Vertheidigung des Landes. Wir können uns mit edlem Stolze rühmen, daß heiliger Eifer für die gute Sache, treue Ergebenheit gegen E. K. M. erhabene Person und reiner patriotischer Sinn fürs Vaterland uns beseelten, und so übernahmen wir nicht blos was wir nur mit der größten Anstrengung zu leisten für möglich hielten, sondern vereinigten uns auch mit dem hochverehrten General-Lieutenant v York in Hinsicht des uns vorgelegten Entwurfs zur Organisation einer Landwehr. Seinen Händen haben wir diesen Entwurf anvertraut, daß er durch ihn E. K. M. hoher Bestimmung übergeben werde. Nur was unser allgeliebter Landesvater will, wollen wir; nur unter seiner erhabenen Leitung Preußens und Deutschlands Schmach rächen, für die Selbstständigkeit unsers theuren Vaterlandes kämpfend siegen oder sterben.

Immer war unser erhabene Regent Vater des Landes; er wird es ferner seyn und mit gnädigem Wohlwollen die Opfer betrachten, welche treue Preußen mit heiligem Sinne darbringen.

In diesem Sinne und der tiefsten Ehrfurcht ersterben wir

E. K. M.

rc. rc.

Königsberg, den 9. Febr. 1813. die versammelten Stände von Ostpreußen, Westpreußen vom rechten Weichselufer, und Litthauen."

Nach der Reihenfolge der Protokolle (Nr. 10) wurde als vorletzter Gegenstand die Frage des Lokals und des Personals der General-Kommission verhandelt, und als das erstere das

[1]) Müller a. a. O. XIII S. 639.

[2]) Bezzenberger Aktenstücke aus den Jahren 1786—1820 u. s. w. S. 20.

[3]) Müller a. a. O. XIV S. 116. Vgl. Auerswalds Tagebuch-Bemerkungen vom 21. Januar, 9. und 10. Februar, 14. und 24. März und Altpreuß. Monatsschrift XVIII S. 385.

[4]) Provinzial-Archiv III 31 Fol. 1. — Gerwien Stiftung der Landwehr S. 14, Aus den Papieren Schön's VI S. 110, Müller a. a. O. XIV S. 111 (vergl. Bezzenberger Urkunden betreffend die Erhebung Ostpreußens S. 24 Anm. VII).

der Generallandschafts-Direktion in der Landhofmeisterstraße bestimmt, in welchem auch das ständische Komitee untergebracht war; die Bureauarbeiten beschloß man den Beamten dieses Komitees zu übertragen. Sollten ihnen dieselben zu groß werden, so werde ihnen Hilfe gewährt werden. Die Lokalunkosten, der Aufwand für Schreibmaterialien und Utensilien sollten von den 13 Kreisen und 3 großen Städten, die Diäten und Reisekosten für die Mitglieder der General-Kommission von den jedesmal kommittierenden Kreisen oder Städten aufgebracht werden. — Den letzten Verhandlungs-Gegenstand bildete, wie schon bemerkt, das oben besprochene Promemoria des Schaakenschen Kreises.

Diesen wichtigsten aller Landtage seit der Zeit des großen Kurfürsten, welchen Lehmann in seinem grundlegenden Werk über Scharnhorst dem der Cortes in Cadix kurz vor derselben Zeit gleichstellt, schloß der Minister Graf Dohna-Schlobitten mit einer Rede [1]), in welcher der Versammlung für ihre Teilnahme an den Verhandlungen, für den dabei ausgesprochenen Geist der anhänglichsten Treue an den tief verehrten Landesvater und den gezeigten Willen, Gut und Blut für Allerhöchstdenselben aufzuopfern, gedankt wurde.

Major Gerwien (ehemals im großen General-Stab), der die mehrfach erwähnte Schrift „Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichsel-Ufer und Litthauen im Jahre 1813" auf Grund von Akten aus dem Kriegsministerial-Archiv, dem Archiv des Allgemeinen Kriegs-Departements, des Generalstabes, des Staatskanzler-Amts, des General-Kommandos in Königsberg, des Oberpräsidiums in Königsberg, welches im Besitz der Akten des früheren Militär-Gouvernements ist, und der General-Landschaft in Königsberg verfaßt hat, sagt nach Schilderung der Wirksamkeit der Stände (Seite 16): „Dieselbe hat in den für die Geschichte der östlichen Provinzen so merkwürdigen Tagen vom 5. bis 10. Februar noch zuletzt die eine ihrer charakteristischen Seiten scharf herausgestellt, wie nämlich die Versammlung rücksichtslos, gegen Freund und Feind zugleich, eine doppelte Front entwickelt, um ihre Selbstständigkeit sich und ihrem Könige zu bewahren. Eine schließliche besonders motivirte Hinweisung auf das entschlossene und hochherzige Benehmen dieser Versammlung ist nach der Mitteilung der für das Urteil ausreichenden Thatsachen überflüssig. Im Gegenteil erscheint uns dies Benehmen so wenig einer Verkleinerung fähig, daß wir unbesorgt daran erinnern, wie, in Übereinstimmung mit den vorliegenden Schriftstücken, auch in den übrigen Provinzen der Monarchie aus vielen einzelnen Zügen jener Tage kein anderer Geist hervorleuchtet. Es war aber diesem Geist, entweder in Folge ganz unähnlicher Verhältnisse, oder bei dem Mangel eines äußeren Anstoßes, nicht vergönnt, schon so früh in der abgeschlossenen Form hervorzutreten, wie es in den östlichen Provinzen durch eine kühne Ergreifung des richtigen Augenblicks, ganz im Sinne ihres entschlossenen Charakters, möglich wurde".

Fragt man aber nach einem ehernen Monument dieser großen Tage, so findet man es auf der der Universität zugewandten Schmalseite des Piedestals des Reiterstandbilds König Friedrich Wilhelms III. Keine glücklichere Verkörperung konnte Kiß, der Schöpfer desselben, dem Landtage geben, als, wie er es gethan hat, in den Personen des Ministers Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten mit der Stiftungs-Urkunde der Landwehr in der Hand, seines Bruders, des Majors Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau, welcher die schwierige Mission an den König nach Breslau erhielt und die erbetene Exemtion der Mennoniten und die Stellvertretung sowie die Bestätigung der General-Kommission in ihrer großen Machtbefugnis heimbrachte, des vor Küstrin tödlich verwundeten Inspekteurs Freiherrn v. Bardeleben, der einen Fuß auf militärische Ausrüstungsstücke setzend und ein Schwert darreichend dargestellt ist, und des Oberbürgermeisters Heidemann in Königsberg, des in Folge der Überanstrengungen früh vollendeten, mit den Stammrollen in der Hand und in Landwehruniform. Er wie der Minister Alexander Graf zu Dohna-Schlobitten, jener in Königsberg, dieser in Mohrungen, hatten sich in die Listen der Landwehr zuallererst eintragen lassen, aber ihre Thätigkeit in der Civilverwaltung wurde für wichtiger als in der Armee erklärt.

---

[1]) Gerwien Stiftung der Landwehr S. 16.

Ausführung der Landtags-Beschlüsse.

Nach Beschluß des Landtages vom 7. Februar sollte über den von ihm angenommenen Landwehrgesetz-Entwurf von dem betr. ständischen Komitee mit York konferiert werden [1]), und Graf Alexander Dohna übernahm es, diesem die Original-Acta vorzulegen und seine Approbation zu bewirken [2]). Dieselbe war zwar bereits am 8. Februar „vollständig erfolgt" [3]), allein Auerswald nahm an mehreren Bestimmungen des Entwurfs Anstoß und verhandelte über sie am 11. Februar mit York, am 12. mit Alexander Dohna und am 13. mit York und dem Kanzler von Schrötter [4]). Noch ehe aber diese Verhandlungen zum Abschluß kamen, übersandte York (am 12. Februar) dem Könige „den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen", ließ diesem indessen am nächsten Tage ein Exemplar desselben folgen, in welchem die inzwischen mit Auerswald vereinbarten Modifikationen am Rande verzeichnet waren. Die Schreiben, mit welchen er diese Sendungen begleitete, mögen hier eine Stelle finden [5]).

„Ew. Königl. Majestät lege ich allerunterthänigst den Entwurf zur Bildung einer Landwehr in Preußen zu Füßen. Es giebt Momente im Dasein der Staaten, wie der Menschen, wo nur die Anwendung außerordentlicher Mittel die Erhaltung sichert. Ein solcher Moment ist für Ew. Königl. Majestät Staat der gegenwärtige, ein solches Mittel ist die Landwehr und der Landsturm. Der reinste Patriotismus, die treuste Anhänglichkeit an Ew. Königl. Majestät, der bewußteste Glaube, daß mit des Vaterlandes Selbstständigkeit nur das Glück auf dem Thron und in der niedrigsten Hütte bestehen kann, hat Ew. Königl. Majestät Provinzen diesseits der Weichsel, allen übrigen zum Vorbilde, vermocht auszusprechen, was Liebe und Treue willig zu leisten geneigt sind. In aller Herzen glüht dies edle, einer durch Großthaten berühmten und sich achtenden Nation inwohnende Feuer, und in dem Herzen der Männer, welche thätig hier wirken, daneben Reinheit der Absicht und des Willens.

Ohne Besorgniß Ew. Königl. Majestät Mißfallens habe ich daher als Dero Stellvertreter in hiesigen Provinzen unter den vorwaltenden Umständen und bei Ew. Königl. Majestät Entfernung von diesen Gegenden die Erzeugnisse der Liebe und Treue gegen Allerhöchst Dieselben aufgenommen, und lege das Resultat davon hiermit Ew. Königl. Majestät ehrerbietigst zu Füßen. Ich habe um so mehr geglaubt an die Spitze aller Verhandlungen treten zu müssen, um jeden fremden Einfluß, sei er auch ein befreundeter, der Würde Ew. Königl. Majestät und eines unabhängigen Staates nicht angemessen zu entfernen. Der ehemalige Minister v. Stein, ein Mann, der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister v. Auerswald mit Vollmacht Sr. Majestät des Kaisers von Rußland eine landständische Versammlung zusammen, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesvertheidigung zum Gegenstand haben sollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. Königl. Majestät Person und Allerhöchst Ihrer erhabenen Dynastie hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit, würde sich der Patriotismus an die, wenn gleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde, Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Ew. Königl. Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treuster Unterthan meines innigst verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst, mit Beistand seines Kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit. Ew. Königliche Majestät werden hierin den edlen Stolz Ihrer Nation erkennen. Der Monarch Rußlands achtet ihn, da der Sinn fürs Edle und Große ihn belebt. Was

[1]) Müller a. a. O. XIII S. 625 ff. [2]) Ebenda S. 451 f. [3]) Ebenda S. 452.

[4]) Droysen York II S. 109. Vgl. Auerswalds Tagebuch.

[5]) Das erste derselben ist nach Friccius von Heidemann verfaßt (s. o. S. 15) und von jenem Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 86 ff., von Gerwien a. a. O. S. 17 f. und von Droysen a. a. O. S. 110 ff. veröffentlicht. Gerwien und Droysen bieten es vollständiger als Friccius. In obigem Abdruck folgen wir Gerwien.

daher zu gleichem Zweck unter fremden Einfluß geschehen wäre, geschah nun in dem Vertrauen Ew. Königlichen Majestät Billigung, und dem zur eigenen Kraft.

Die landständische Versammlung, aus allen Ständen gebildet, da das Interesse aller zusammenfloß, constituirte sich, und meinerseits geschahen im Namen Ew. Königl. Majestät die Vorschläge. Eine General-Kommission, der Verfassung angemessen, wurde gewählt, als Präsident derselben der würdige ehemalige Minister Graf Dohna, und sie war das Organ, durch welches die Versammlung mit mir und ich mit selbiger im Namen Ew. Königl. Majestät verhandelte. Auch nicht Ein Widerspruch, sobald von darzubringenden Opfern die Rede war, hat diesen schönen Verein Ew. Königlichen Majestät getreuer Unterthanen getrübt, so schwer auch der Druck der Ereignisse der letztern Zeit von diesen Provinzen empfunden wird. Mit gerührtem Herzen sage ich es Ew. Königlichen Majestät, mit gerührtem Herzen werden es Ew. Königliche Majestät erfahren; unerschütterlich ist die Liebe und Treue der Preußen zu ihrem Hochverehrten Monarchen.

Erlauben Sie, Allergnädigster König, nun über einige Punkte jenes Entwurfs näher einzugehen, um Einwürfen, welche Egoismus und Parteisucht (die aus allen Gemüthern in diesem hochwichtigen Moment der Genius Preußens entfernen möge) machen dürfte, zu begegnen.

Einer der vorzüglichsten ist die Anspruchsnahme aller Officianten, welche ihr Alter in die Klasse der Landwehrmänner stellt. Der sehr wahre Grundsatz, daß das allgemeine Interesse auch mit Recht die Kräfte aller in Anspruch nehmen darf, würde allein schon die Meinung, die Officianten von der Theilnahme an der Landwehr auszunehmen, begegnen, indeß noch besonders ist zu beachten:

daß diese Ausnahme den guten Geist schwächen, und eine Mißstimmung hervorbringen würde. Der Officiant ist gerade derjenige im Staat, welcher die wenigsten Opfer bei allgemeiner Bedrängniß bringt, und stets im mehrsten Vortheil bleibt. Er wird daher allgemein als eine ohnehin begünstigte Person betrachtet. Ihn ausnehmen von den Opfern, die der Gutsbesitzer, der Nahrung treibende Bürger, der seinen Unterhalt sauer erwerbende Landmann dadurch bringen muß, daß er Familie, Erwerb und Eigenthum verläßt, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen, würde mit Recht eine Unzufriedenheit erwecken, und den guten Geist schwächen, ohne den nichts Großes geschehen kann, und je geschehen wird. Allein die Administration des Landes muß leiden, wird man vielleicht sagen, sobald Officianten von ihren Posten entfernt werdeu.

Dagegen ist zuvörderst zu bemerken, daß ohnehin alle Officianten über 45 Jahr, und daher die Mehrzahl an und für sich ausgenommen sind. Demnächst daß durch die Verpflichtung mit ihren übrigen Mitbürgern zu loosen, doch nur wahrscheinlich ein kleiner Theil den ehrenvollen Beruf theilen dürfte, die Vertheidigung Ew. Königl. Majestät Throns und des Vaterlandes zu übernehmen; ferner die Lage der mehrsten Officianten es ihnen möglich macht, einen Stellvertreter zu stellen, indem viele nur einen Bedienten weniger werden zu halten brauchen, und so die Verminderung ihrer Bequemlichkeit als einziges Opfer für die erhabene Sache darbringen; daß noch der Ausweg zu treffen bleibt, die Officianten in die Reserve zu stellen, und endlich, daß die Festsetzungen gestatten, Ew. Königl. Majestät Ausnahmen zur Bestätigung vorzulegen, wenn wegen Unentbehrlichkeit des Staatsdieners die Verwaltung gefährdet werden sollte.

Nichts würde dem guten Geist gefährlicher sein als die Ausnahme der Officianten von den allgemeinen Verpflichtungen, und ich beschwöre Ew. Königlichen Majestät, den Vorstellungen dafür kein Gehör zu geben.

Nicht weniger bestritten dürfte die Festsetzung werden, daß der General-Kommission die Befugniß zugestanden werden soll, in allen auf ihre Bestimmung Bezug habenden Gegenständen, Verfügungen an die Verwaltungs-Beamten und Landes-Einsassen zu erlassen, welche Verfügungen pünktlichst und schleunigst befolgt werden müssen, widrigenfalls sie ermächtigt sein soll, jeden Verwaltungs-Beamten von dem Dienst zu suspendiren.

Auf den ersten Anblick scheint die Bestimmung in die Rechte einzugreifen, welche die Nation nur gern allein in den Händen Ew. Königlichen Majestät sieht. Mit dem ergebensten Herzen aber und dem Muth der nur den treuen Diener beseelt, sage ich Ew. Königlichen Majestät, daß außerordentliche Lagen auch außerordentliche Mittel erheischen. In dieser Ueber-

zeugung haben Ew. Königliche Majestät meinen Händen schon früher eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchst Ihrer Königlichen Gewalt in besondern Fällen übertrug. Mit Rührung habe ich diesen Beweis des Vertrauens empfangen, mit der innigsten Treue und Ergebenheit würde ich jene Rechte verwaltet haben, hätten es die Umstände erfordert. — Bei Weitem nicht so ausgedehnt ist jene Befugniß, welche der aus würdigen Männern bestehenden General-Kommission zugestanden werden soll, um davon Gebrauch zu machen, wenn übler Wille oder Egoismus dem erhabenen Zweck entgegentritt. Unumgänglich nothwendig aber ist es, der General-Kommission jene Befugniß beizulegen, damit ihrem Wirken Kraft und Nachdruck gegeben, und der Selbstsucht und Schwäche nicht gestattet bleibt, ihr Haupt gegen das große Interesse Ew. Königlichen Majestät, jedes treuen Bürgers und der Nachkommen zu erheben.

Ein Monarch wie Ew. Königliche Majestät, dessen Schild die Liebe seiner Unterthanen ist, darf nicht die Sorgen eines Despoten theilen. Der leiseste Mißbrauch verliehener Gewalt würde fürchterlich geahndet werden, so wie Vertrauen zu den Getreuen nur die schönsten Früchte erzeugen wird. Wann aber mehr, als in diesem hochwichtigen Augenblick, wäre ein vertrauensvoller Verein zwischen dem Monarchen und seinem Volk erhabner und erhebender. Laut und deutlich spricht sich die Stimme der Nation aus, des fremden Jochs Erneuerung sich kräftig zu widersetzen, und bereit finden Ew. Königliche Majestät in Ihren Staaten die Männer aller Stände, Alles daran zu wagen, um künftig nur allein Allerhöchst Ihren Willen zu vollbringen, frei von jedem fremden Einfluß.

Mögen diese Bemerkungen Ew. Königlichen Majestät vermögen, in Ihrer Weisheit keinen Anstand zu nehmen, der General-Kommission eine Befugniß zu gestatten, die ihr nothwendig ist, wenn sie nicht in allen ihren Operationen gelähmt sein soll; die eigentlich nur ein Schreckbild für den Säumigen, Uebelgesinnten und Schwachen ist, und durch die von Ew. Königlichen Majestät nach frühern Bestimmungen wahrscheinlich erfolgende Ernennung eines Militair- und Civil-Gouverneurs in der Realität beinahe unkräftig wird.

Um der Bildung der Landwehr die Kraft, Schnelligkeit und Pünktlichkeit in der Organisation und der nachherigen Verwaltung zu geben, habe ich die Sache rein militairisch gefaßt, und glaube hierin Ew. Königlichen Majestät Willen zu entsprechen. Auch bitte ich, Allergnädigst zu genehmigen, daß in Rücksicht der Korrespondenz und der Versendung in Landwehr-Angelegenheiten dieselben Grundsätze stattfinden dürfen, wie in allen übrigen Militair-Angelegenheiten.

Bei der allgemeinen Ueberzeugung, daß jeder Zeitverlust gefährlich, und jede Anstrengung der Nation, wenn sie gleich durch künftige Ereignisse auch entbehrlich werden sollte, imponirend und ihrer Würde angemessen ist, wird sich die Landwehr in so weit vorbereiten, daß das Loosen, die Bekleidung und Bildung vor sich geht, die Zusammenberufung aber von Ew. Königlichen Majestät weitern Befehlen abhängig wird.

Geruhen Ew. Königliche Majestät mit Gnade und gerechter Würdigung Schritte zu beurtheilen, welche Liebe und Treue dringend geboten. In den großen Plänen der Vorsehung kann die Vernichtung der Monarchie Ew. Königlichen Majestät nicht liegen. Dieser Staat ist der Welt und der wahren Aufklärung nothwendig. Allein in seiner Unabhängigkeit und Größe muß er dastehen, wenn er seinen hohen Beruf erfüllen soll.

Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo er sie durch Anstrengung aller Kräfte wieder erwerben kann, diese Unabhängigkeit; nur darf der geflügelte günstige Moment nicht unbenutzt verstreichen.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster und treuester Unterthan

Königsberg, den 12. Februar 1813. v. York."

„Ew.[1]) K. M. habe ich den Entwurf zu Festsetzungen, betreffend die Bildung der Landwehr zu Allerhöchster Genehmigung neben meinem Schreiben vom gestrigen dato ehrerbietigst überreicht.

Um nun bei den jetzigen Zeitverhältnissen auf keine Weise das gesammte freiwillige Einwirken aller Kräfte durch Mißverhältnisse zu hindern, fühlte ich mich veranlaßt jenen Entwurf

---

[1]) Droysen a. a. O. II. S. 116 f., Gerwien a. a. O. S. 20.

den Chefs der hiesigen Ober-Landes-Behörden mitzutheilen und ihre Meinung zu hören. Diese Conferenzen haben jene Modificationen einiger Punkte erzeugt, welche ich in dem hier anliegenden Exemplar ad marginem habe verzeichnen lassen. So sehr es meiner wahren Ueberzeugung angemessen ist, daß die Generalcommission die ausgedehntesten Vollmachten erhalten müsse, so habe ich dennoch keinen Anstand nehmen können, jene Modificationen aufzunehmen, um nicht den guten Geist zu schwächen und zu lähmen, der Ew. K. M. Interesse gemäß, gegenwärtig überall walten muß.

Diese Einsprüche der obern Behörden, allerdings auf ihre Rechte gestützt, beweisen aber immer mehr die Nothwendigkeit eines persönlichen Stellvertreters Ew. K. M. in der Person eines Militair- und Civilgouverneurs, in dem Sinn der mir im Jahre 1811 ertheilten Vollmachten. In der Lage, worin sich Ew. K. M. Staat befindet und befinden wird, dürfen nicht Discussionen zwischen den Behörden den günstigsten Moment zum kräftigen Handeln ausfüllen, was ohnedem unausbleiblich der Fall sein wird; und Männer des Vertrauens Ew. K. M. und der Nation würdig, werden so gestellt sein müssen, um im Namen Ew. K. M. zur Stelle zu bestimmen und jeder Maaßregel Kraft und Nachdruck zu geben.

Als Civilgouverneur für Preußen kann ich Ew. K. M. keinen würdigern Mann als den Geheimen Staatsrath v. Schön vorschlagen, dessen ächt und rein patriotische Gesinnungen, von Einsicht und Kraft des Characters unterstützt, ihn dieses Allerhöchsten Vertrauens jetzt nicht weniger wie im Jahre 1811 würdig machen. Ich habe Gelegenheit gehabt ihn jetzt wie einen ächten Preußen, der nur für Ew. K. M. Interesse lebt, kennen zu lernen.

Königsberg, den 13. Februar 1813. v. York."

Der Überbringer dieses Schreibens war Graf Ludwig Dohna, welcher als Abgesandter der Stände nach Breslau reiste [1]). Es währte über einen Monat, ehe der König seine Zustimmung zu den Anerbietungen des Landtags erklärte. Allein diese Zwischenzeit blieb nicht ungenützt. Bereits am 16. Februar bestätigte York die von den Ständen gewählte General-Kommission [2]) und ordnete an, daß diese mit der Organisation der Landwehr so weit vorgehe, „daß nur bloß noch die Zusammenberufung der schon ausgerüsteten Landwehrmänner stattfinden dürfte, welche Zusammenberufung selbst aber bis zum Eingange der desfallsigen Resolution Sr. Majestät des Königs ausgesetzt bleibe"; am 18. Februar übersandte er die von ihm „genehmigten und bestätigten Festsetzungen betreffend die Landwehr" den drei preußischen Regierungen und ersuchte dieselben, „demgemäß die Unterbehörden instrueiren zu wollen"; an demselben Tage übertrug er wegen seiner bevorstehenden Abreise, die Tags darauf erfolgte, dem General von Massenbach die Funktionen des General-Gouverneurs von Preußen [3]) und am 19. Februar trat die General-Kommission in Tätigkeit, indem sie durch eine gedruckte Verfügung [4]) den sämtlichen Landräten und Magistraten ihres Bezirks bestimmte Vorschriften für die sofortige Bildung der Landwehr erteilte. Sie setzte diese ihre Tätigkeit in der eifrigsten, umsichtigsten und erfolgreichsten Weise und zugleich in dem festen Vertrauen fort, daß ihre Maßregeln die königliche Bestätigung finden werden, und diese erfolgte denn auch in nachstehender, von Graf Ludwig Dohna überbrachter Kabinetts-Ordre:

Ich erkenne die Treue meiner Stände in Preußen und Litthauen darin, daß sie freiwillig sich zur Vertheidigung der Provinz erboten haben und keine Aufopferungen zu Erreichung dieses Zwecks scheuen. Ich will aus diesen Gründen, daß ihre getroffenen Anordnungen wegen der Organisirung der Landwehr nicht unterbrochen werden, ungeachtet sie von denen, welche Ich für die übrigen Provinzen festgesetzt habe, abweichen. Ich bestätige daher vorläufig die von den Ständen für die Organisation der Landwehr gewählte General-Commission. Jedoch soll nach und nach die Landwehr in Preußen die Verfaßung derer der übrigen Provinzen erhalten,

---

[1]) Daß er nicht vor dem 13. Februar abgereist ist (Bezzenberger a. a. O. S. 52 f.), ergiebt sich auch aus Auerswalds Tagebuch.

[2]) Vergl. o. S. 14; Droysen a. a. O. S. 317.

[3]) Droysen a. a. O. S. 321 f.

[4]) Müller a. a. O. XIV S. 318, Bezzenberger a. a. O. S. 54.

und es soll die General-Commission diesen Uebergang leiten, damit die dortige Landwehr keine von der Einrichtung des Ganzen abweichende Gestalt erhalte.

Breslau, den 17. März 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An
die Stände von Preußen und Litthauen.[1])

Den Grund, warum Major Ludwig Graf zu Dohna-Brunau über einen Monat in Breslau warten mußte, ehe der König die freiwillige Erbietung der Stände zur Verteidigung der Provinz bestätigte, in Scharnhorsts Widerstreben zu suchen, wie Johannes Voigt in seiner Monographie über den Minister Grafen zu Dohna-Schlobitten annimmt (S. 25 ff.), wird jetzt bei einer objektiven Betrachtung schwer möglich scheinen: Scharnhorsts Schüler, der General von Boyen trat zuerst hiergegen auf; dann sammelte die Beweise noch ausführlicher Gerwien, und Max Lehmann hat dann in seinem großen Werke über Scharnhorst, nachdem er schon in dem vorangegangenen Buch „Knesebeck und Schön" für Scharnhorst eingetreten war, den ausführlichen Beweis geliefert, daß Scharnhorst der Waffenschmied Deutschlands ist und „nie abgelassen habe, seinem Könige die Errichtung einer Landwehr zu empfehlen" [2]).

Sollte aber das Wort des vortrefflichen, von sich selbst so anspruchslos denkenden und sprechenden Ministers Grafen Dohna-Schlobitten: Er besänne sich nicht, [3]) daß Scharnhorst ihm je einen Organisationsplan vorgelegt habe, heute noch so verstanden werden, als ob Scharnhorst keinen Organisationsplan angefertigt habe, so hat Ernst Moritz Arndt in der Charakteristik Scharnhorsts schon auf die Schweigsamkeit des großen Mannes hingewiesen. Auch Friccius [4]) erkennt diese Eigenschaft mit den Worten an: „Auf eine seltene Weise verstand er auch, den rechten Zeitpunkt zum Handeln zu finden, und trat dieser ein, so benutzte er ihn schnell und schritt kühn auf sein Ziel los. Bis dahin verhielt er sich still und schweigend. Überhaupt sprach er wenig und war, wenn es auf die Mitteilung seiner Pläne ankam, selbst gegen seine vertrauten Freunde bis zur Zeit der Reise verschlossen und zurückhaltend".

Wenn derselbe [5]) den Satz ausspricht: „Man kann sagen, daß bis zur erfolgten königlichen Sanktion Dohna der Erzeuger, Scharnhorst der Erhalter, Stein der Erretter der Landwehr war", so nimmt der Minister Graf Dohna für sich selbst nur das Verdienst in Anspruch, der „Anreger der preußischen Landwehr" [6]) gewesen zu sein, „mit die erste Anregung zur Errichtung der Landwehren in diesem Lande gegeben zu haben" [7]), und dies erhält seinen Hintergrund durch die Abweisung der vom Kanzler von Schrötter im Jahre 1806 angeregten Frage, ob eine Landwehr zu bilden sei, von seiten der Stände [8]) und durch eine Eingabe vom 7. November 1808 [9]), in welcher der Vater des Ministers Graf Dohna-Schlobitten, Obermarschall des Königreichs Preußen, mit zwölf Genossen bei Friedrich Wilhelm III. „um Schutz und Sicherheit für die wohl hergebrachten Rechte und Privilegien des Adels bittet. Als erstes derselben, noch vor der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, wird die Exemtion von der allgemeinen Wehrpflicht bezeichnet. Denn die letztere habe das Licht der Welt als Geburt einer Revolution erblickt, welche in Frankreich alle bestehenden Ordnungen und Verfassungen zertrümmerte; sie könne ihrer Natur nach nur auf dem Begriff einer allgemeinen Gleichheit beruhen; ihre Ausdehnung auch auf den Adel würde die völlige Vernichtung desselben herbeiführen".

Die nach dem Schluß des Landtags in der Provinz begonnenen Rüstungen wurden nach dem Eintreffen des oben mitgeteilten Kabinettsbefehls mit gesteigerter Freudigkeit rastlos fortgesetzt; die General-Kommission und die unter ihr stehenden fünf Spezial-Kommissionen mit ihren Sitzen (die erste) in Tilsit, (die zweite) in Rhein, (die dritte) in Königsberg, wo auch der Sitz der General-Kommission war, (die vierte) in Heilsberg, (die fünfte) in Mohrungen waren in

---

[1]) Provinzial-Archiv II 8 Fol. 47, III 31 Fol. 2.

[2]) Lehmann Stein, Scharnhorst und Schön S. 81.

[3]) Aus den Papieren Schön's VI S. 443 Nr. 131 (Dohna an Schön. Schlobitten den 28. Februar 1820).

[4]) Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 u. 1814 S. 230. [5]) Ebenda S. 113.

[6]) Aus den Papieren Schön's VI S. 203.

[7]) Bezzenberger a. a. O. S. 59. [8]) Oben S. 6.

[9]) Lehmann Knesebeck und Schön S. 240.

schwerer und unausgesetzter Thätigkeit. Von ihrer Größe, zugleich aber von der Opferfreudigkeit der Provinz mögen die folgenden Anführungen aus Gerwiens Schrift über die Errichtung der Landwehr S. 36 ff. ein Bild geben:

„Faßt man die Zustände und Leistungen eines Landstrichs, der bereits 1811 nur eine Million Seelen hatte, zusammen und stellt die Aufgabe gegenüber: in diesen Provinzen binnen vier Wochen noch 20 Bataillone und 15 Schwadronen fast ohne die Hilfe gedienter Offiziere und Stämme auf eigene Kosten, die weit über eine Million Thaler betrugen, zu rüsten und ausgebildet ins Feld zu stellen, so scheint es, daß auch dem entschlossensten Vaterlandsfreunde unter den zur Lösung dieser Aufgabe Berufenen jetzt vor den Schwierigkeiten der Ausführung habe der Muth sinken müssen.

Aber in jener eisernen Zeit, die für Opfer und Thaten einen ganz anderen Maßstab hatte, ist davon keine Spur zu finden.

Nicht ein zu den verschiedenen (natürlich unbesoldeten) Kommissionen erwähltes Mitglied hat die Wahl ausgeschlagen, und die eigenen Verhältnisse wurden zur Erfüllung der übernommenen großen Aufgabe so vollkommen hintenangesetzt, daß manche Stände die Anstrengungen einzelner Kommissionsglieder sogar später durch Ertheilungen von Medaillen ehrten."

„Und gehen wir nun endlich zu den Erscheinungen in der Mitte der Massen selbst, die bewaffnet werden sollten, über, so stellt das Folgende heraus, wie hier nur derselbe Geist waltete, der von den Trägern der damaligen Bewegung ausging.

Die Verlosung geschah überall mit solcher Ordnung und Gewissenhaftigkeit, daß auch nicht eine begründete Klage bei der General-Kommission angebracht wurde. Die Vereidigung der Landwehrmänner erfolgte durchgängig mit religiöser Feier, und im Ermelande weiheten die Geistlichen die Kreuze.

Vor der Loosung stellten sich 2343 Freiwillige, wobei sich die Städte Memel und Angerburg, der Rheinsche und Neidenburgsche, der Brandenburgsche und der Schakensche Kreis besonders auszeichneten; der Rheinsche und Neidenburgsche Kreis nämlich durch Stellung von Kavalleristen für die in der 2. Spezial-Kommission freiwillig errichtete 4. Eskadron der 2. Kavallerie-Abtheilung, der Brandenburgsche Kreis durch 40 Überzählige im 9. Bataillon, der Schakensche endlich, indem sich in demselben der dritte Theil der Quote freiwillig meldete. Ferner wurden im Sehestenschen Kreise und von der Stadt Königsberg Landwehr-Jägerdetaschements errichtet, obwohl die Stadtverordneten der letzteren in einer früheren Eingabe vom 12. Februar die Leistung ihrer Landwehrpflicht nicht für ausführbar hielten, aber natürlich von Seiner Majestät dem Könige unterm 17. März ablehnend beschieden wurden. Überhaupt waren innerhalb des Gouvernements 667 Landwehr-Reiter oder 2 Kavallerie-Regimenter mehr als der 16. Theil von 20000 Mann Landwehr, welche die Königliche Verordnung nur verlangte, errichtet worden.

An freiwilligen Gaben sind 97425 Thaler eingelaufen. Insbesondere mag diese Summe aus den freiwilligen Beiträgen der von dem Eintritt in die Landwehr Dispensirten hervorgegangen sein, wie sich zum Beispiel die Stadtverordneten Königsbergs schon unterm 17. April in dieser Art erboten 15 oder 30 Thaler als ganze oder halbe Ausrüstungs-Kosten eines Infanteristen und 100 oder 200 Thaler für einen Kavalleristen zu zahlen, sobald eine Dispensation nach den Gesetzen eintreten mußte.

Viele denkwürdige Züge, welche die herrlichen Gesinnungen einzelner Personen und Kommunen jener Periode kund gaben, mögen im Laufe der Zeit verschollen sein. Wir müssen uns begnügen, hier die folgenden anzuführen: [1])

Bei der Verloosung in Angerburg, die der Bürgermeister May anordnete, trat dieser zuerst als Freiwilliger vor, welchem rühmlichen Beispiele weit mehrere folgten, als von der Stadt eingestellt werden sollten.

Das Dorf Sorquitten im Rheinschen Kreise hatte 6 Landwehrmänner zu stellen. Es fanden sich 12 Freiwillige, über die zuletzt das Loos entscheiden mußte, da keiner von ihnen zurücktreten wollte. Die ganze Dorfschaft aber, von denselben Gefühlen beseelt, verpflichtete

---

[1]) „Aus Preußens Landwehr von Velhagen [Königsberg 1815] entnommen." — Herr von Fahrenheid-Angerapp und Eckert, sein Administrator, nachher Pächter auf Popiollen, loosten, wer in die Landwehr treten oder zu Hause bleiben und die Fahrenheidschen Güter bewirtschaften sollte. Das Loos traf von Fahrenheid und er rückte auch mit aus, mußte aber bald heimkehren, weil er krank wurde.

sich, die zurückbleibenden Familien zu erhalten, die wiederkehrenden Invaliden zu versorgen und jedem der mitgehenden 6 Landwehrmänner auf die Dauer des Krieges eine monatliche Zulage von 1 Rthlr. zu verabreichen.

In Ortelsburg trat der Chef der Invaliden-Kompagnie, Kapitain v. Strauß, mit seinen Offizieren in die ständische Versammlung und erklärte, daß er und seine Veteranen bei der Landwehr eintreten wollten. Er erhielt das 8. Bataillon, erlag aber von früheren Wunden geschwächt den Beschwerden des Krieges.

Der 72jährige Lieutenant Seitz von der Invaliden-Kompagnie zu Pr. Eylau, zu der er aber nur wegen des Alters, und nicht in Hinsicht auf seine Kräfte zu zählen war, verlangte bei der Landwehr einzutreten. Man trug ihm eine Hauptmannsstelle an. Er schlug aber diese Charge aus, da kein Ehrgeiz, sondern nur Vaterlandsliebe seinen Vorsatz erzeugt habe. Er förderte mit großer Thätigkeit die Ausbildung der Landwehrmänner, fehlte nie wo die Pflicht ihn rief, sondern theilte jeden Mangel, jede Beschwerde standhaft mit seinen Untergebenen und war überhaupt in jeder ergreifenden Lage das Vorbild des Bataillons. Alle liebten ihn wie ihren Vater und er wurde ihnen ein heiliges Panier, das sie mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen gelobten. Der König selbst erhob ihn endlich zum Hauptmann und ertheilte ihm das eiserne Kreuz.

Bei der zweiten Ostpreußischen Invaliden-Kompagnie in Angerburg stand gleichfalls ein 75jähriger, aber jugendlicher Greis, der Unteroffizier Radzkowsky. Auch er folgte in seinem hohen Alter dem Ruf zum Kampfe, und trat bei dem ersten Kavallerie-Regiment als Stabstrompeter ein. Unausgesetzt zeichnete er sich durch Thätigkeit im Dienst aus, wurde überall als ein Muster verehrt, und kehrte nach der Rückkunft mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in sein früheres Verhältniß zurück.

Beim Schluß der vorstehenden Angaben kann es nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Minister Graf Dohna und der Oberbürgermeister Heidemann sich um den Eintritt in die Landwehr nach vollendeter Organisation beworben hatten, höheren Orts indessen abschläglich beschieden wurden. Von dem Minister Grafen Dohna wird namentlich angeführt, daß Sr. Majestät in einer Kabinetsordre vom 7. April 1813 seine Zufriedenheit über den gewünschten Eintritt in das Mohrungsche Landwehr-Bataillon (als Lieutenant) geäußert habe; allein seine neue Stellung auf dem wichtigen Posten im Verlaufe des Krieges die Ausführung dieses Wunsches unmöglich mache." [1])

„Als [2]) besonders geeignet, den Verlauf und Zustand der Organisation bis zum Monat Juni aufzuklären, mögen noch eine öffentliche Bekanntmachung und ein .... Auszug aus einem pro memoria des Ministers Grafen Dohna aus dieser Zeit, dessen Zweck übrigens nicht ersichtlich ist, hier eine Stelle finden:

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die Vorschrift der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 31. März machen wir hierdurch bekannt, daß die Formation der Landwehr beinahe überall in dem Bezirk dieses Gouvernements vorschriftsmäßig vor sich gegangen ist. An sehr vielen Orten, von denen wir nur Memel, Angerburg, die Adamsheid'schen Güter, dem Herrn von Heyking, die Tarputscher, dem Herrn von Saucken gehörig, und das Dorf Sorquitten nennen wollen, haben sich mehr Freiwillige gemeldet, als das Contingent der von diesen Oertern zu stellenden Landwehrmänner betrug. Im Allgemeinen sind wir verpflichtet, mit Dank den vorzüglich guten Willen und regen Eifer rühmlich anzuerkennen, welcher sich in allen Theilen dieses Landes bei Ausführung dieser großen Maßregel gezeigt hat. Wir müssen uns darauf beschränken, nur noch einige wenige spezielle Fälle anzuzeigen.

Die Stadt Elbing hat ihre Landwehrmänner sehr zweckmäßig und vollständig am 28. April c. gestellt.

Im Bezirk der 2. Preußischen Landwehr-Brigade hat sich der Landrath des Seehestenschen Kreises, Herr von Przyborowsky, und der Landrath des Neidenburgschen Kreises, Herr von Berg, auf die edelste Weise bei der Formation der Landwehr ausgezeichnet.

"[1]) Voigt Leben des Ministers Grafen Dohna S. 32."

[2]) Gerwien a. a. O. S. 40 f.

Im Bezirk der 4. Brigade hat die Formation der Landwehr durch die einsichtsvolle Thätigkeit des General-Landschaftsraths und Ritters Herrn von Schau sehr gute Fortschritte gemacht.

Im Bezirk der 3. Brigade ist außer den Landwehrabtheilungen, welche gestern und heute von dem unterzeichneten Militär-Gouverneur besichtigt worden sind, auch das 10. Bataillon, bestehend aus den Landwehrmännern des Schaakenschen Kreises, bedeutend in der Formation vorgerückt.

In der 5. Brigade war das 18. Bataillon zu Mohrungen bereits am 1. huj. überzählig; in derselben Brigade ward mit sehr löblichem Eifer an der fortschreitenden Formation des 17., 19. und 20. Bataillons gearbeitet. In dem zuletzt genannten Bataillon zeichnen sich die von der Stadt Marienwerder gestellten Landwehrmänner durch vorzüglich gute Bekleidung aus.

Mehrere Offiziere, welche lange und mit Auszeichnung in der Armee gedient haben, sind, allein durch den reinsten Patriotismus geleitet, ohne Rücksicht auf Anciennetäts- und sonstige Verhältnisse in die Landwehr getreten, und geben dadurch und durch den schönen Eifer, mit welchem sie die Schwierigkeiten, welche sich der schleunigen Formation der Landwehr entgegen stellen, bekämpfen, ein erhebendes Beispiel der höchsten und edelsten Selbstaufopferung für den König und das Vaterland.

Königsberg, den 9. Mai 1813.

Allerhöchstverordnetes Militair-Gouvernement
für das Land zwischen der Weichsel und der Russischen Grenze.
(gez.) von Massenbach. Dohna.

Promemoria.

Nach den Berichten der Spezial-Kommissionen ist die 2. und 3. Landwehr-Brigade, mit Ausnahme des Königsberger Bataillons, als formirt anzusehen. Auch die 4. und 5. sind den eingegangenen Nachrichten zufolge jetzt eben so anzunehmen. Nur die 1. Brigade wird erst später den anderen gleichkommen.

Bei der Loosung der Mannschaften im Bezirk der ersten Spezial-Kommission hat sich die Stadt Memel durch die Menge ihrer Freiwilligen rühmlichst ausgezeichnet.

Im Bezirk der 2. Spezial-Kommission hat der Seehestensche Kreis unter Leitung des Landrath von Przyborowsky ein besonderes Jägerdetachement zur Landwehr aus Freiwilligen formirt und equipirt. Ferner ist im Bezirk der 2. Brigade freiwillig eine ganze Eskadron Kavallerie mehr gestellt und equipirt, als von ihm gefordert worden. Ebenso sind in diesem Bezirk das adlige Gut Sorquitten und die Stadt Angerburg wegen ihrer freiwilligen Gestellung rühmlichst zu erwähnen.

Im Bezirk der 3. Spezial-Kommission hat sich der Schaakensche Kreis durch Ablieferung der besten Kavallerie-Pferde bemerklich gemacht. Sämmtliche adlige Güter dieses Kreises und das Amt Kaymen haben sich dadurch ausgezeichnet, daß ein Drittel ihrer Mannschaft freiwillig gestellt war.

Dagegen werden 4 Aemter als saumseelig bezeichnet. Der Brandenburgsche Kreis ist mit Ausnahme zweier Aemter ebenfalls sehr thätig gewesen. Im Tapiauschen Kreise haben sich die Friedrichsteinschen Güter besonders ausgezeichnet.

Dann wird es hervorgehoben, wie mehrere zur Landwehr berufene Offiziere sich bereitwillig unter Kommandeure gestellt haben, die jünger und von weniger hohem militairischen Range waren. Im Bereich der 4. Spezial-Kommission hat sich ein Mangel an Offizieren bemerkbar gemacht, und einige haben die ihnen angebotenen Stellen ausgeschlagen oder Ausflüchte gesucht. Die Aemter Wormditt und Mehlsack haben sich in Gestellung der Kavallerie-Pferde ausgezeichnet, wogegen ein Amt und eine Stadt hierin saumseelig gewesen sind.

Schließlich wird bemerkt, daß diejenigen Aemter und Städte, welche sich in der einen Hinsicht saumseelig gezeigt hatten, sich dagegen wieder bei Lieferung der Bekleidungsstücke auszeichneten.

(gez.) Dohna."

Graf Alexander Dohna-Schlobitten, der am 19. März zum Civil-Gouverneur ernannt worden war[1]) und als gleichzeitiger Präsident der General-Kommission fast uneingeschränkt die Organisation der Landwehr betreiben konnte, schreibt von der Errichtung des Landsturms am 6. August 1813 an Schön[2]):

[1]) Die betr. Kabinetts-Ordre s. bei Gerwien a. a. O. S. 29.

[2]) Aus den Papieren Schön's VI S. 199.

„In Litthauen geht es unvergleichlich mit dem Landsturm — in Ostpreußen ist der Geist womöglich noch besser. Viele Landräthe und Magistrate in Ostpreußen haben dringend um den Befehl zur Errichtung des Landsturmes als um eine große Gnade gebeten, jetzt ist Alles im besten Gange. Der ostpreußische Landsturm wird gewiß der beste von allen, wir werden in diesem Gouvernement wohl über 130000 Landstürmer und darunter etwa 15 bis 20000 Kavallerie zusammen bekommen. Der Geist der Nation im Ganzen wird immer kräftiger und herrlicher.“

Die preußische Landwehr in dem Befreiungskrieg.

Um die Tragweite der von dem Landtage gefaßten Beschlüsse und die Größe der Opfer klar hervortreten zu lassen, welche einzelne Landtags-Abgeordnete dem Vaterlande brachten, folge hier ein kurzer Überblick über die Leistungen der Ostpreußischen Landwehr im Kriege.

Gerwien, welcher die überhaupt zur Linie und Landwehr bis zum Frieden von 1814 in Ostpreußen unter die Waffen getretene Mannschaft auf 34802 Mann berechnet, berichtet hierüber zusammenfassend a. a. O. S. 54 f.:

„Von den nach Danzig am 1. Juni abgerückten 9 Bataillonen[1]) der 1. Division, 7., 14., 15., 16. und 9., 10., 17., 18., 19., welche später die interimistischen Regimenter Nr. 4 und 5 bildeten, war das 19. Bataillon (von Bequignolle) am 26. Oktober wegen seines durch Krankheiten und den Kampf mit dem Feinde geschwächten Zustandes von dem noch zu dem 4. Regiment gehörenden 13. Bataillon (v. Rauter) abgelöst und zur Retablirung nach dessen Kantonnements in Graudenz und Marienwerder gesendet worden, die es nicht weiter verließ. Nach der am 2. Januar erfolgten Übergabe von Danzig blieben diese 9 Bataillone, mit Ausnahme des 15., zunächst in der Umgegend der Festung stehen, und rückten erst am 5. und 10. Februar als Garnison in dieselbe ein, worauf sodann die Umformung der Regimenter auf 3 Bataillone und ein Reserve-Bataillon stattfand. Hiebei wurde das 13. Bataillon zur Komplettirung der übrigen aufgelöst, und am 2. März als Reserve-Bataillon des 1. Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments in Königsberg neu organisirt, das 7. Bataillon (v. Aschenbach) aber, welches in Folge epidemischer Krankheiten und der Gefechts-Verluste bis auf 290 Mann zusammengeschmolzen war, rückte in dieser Stärke bereits am 7. Februar gleichfalls nach Königsberg, um daselbst als Reserve-Bataillon des 2. Regiments komplettirt zu werden. Bis zur Wiederkehr aller Landwehrabtheilungen in die Heimath standen also in Danzig nach der Übergabe: das 4. Regiment, aus dem 14., 15., 16., 17. Bataillon (letzteres als Reserve-Bataillon) bestehend, und das 5., hier vom 9., 10. und 18. Bataillon gebildete Regiment.

Von den mit der Infanterie nach Danzig abgerückten beiden Kavallerie-Abtheilungen Nr. 4 (v. Kurowsky) und Nr. 5 (v. Brünneck), welche das Belagerungs-Korps bis zur Übergabe nicht verließen, wurde nur die letztere der Garnison zugetheilt. Das 4. Landwehr-Kavallerie-Regiment hingegen erhielt am 14. Februar Marschordre nach Berlin, traf daselbst am 2. März ein, und wurde sodann am 8. März der Reserve-Kavallerie des 4. Armee-Korps vor Magdeburg überwiesen, woselbst es in der Umgegend, nach der Übergabe, Kantonnements bezog, und endlich am 10. Juli nach Preußen zurückmarschirte.

In Hinsicht auf die zu Ende Juni nach der Oder abmarschirten 10 Bataillone und 2 Kavallerie-Abtheilungen der 2. Division ist ferner zu berichten, daß zunächst die 3. Landwehr-Brigade, später interimistisches 3. Landwehr-Infanterie-Regiment genannt, oder das 8., 11., 12. und 20. Bataillon der 3. Brigade (Prinz von Hessen-Homburg) des 3. Armee-Korps bereits am 21. Juli überwiesen wurden, und in derselben den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz, der Belagerung von Wittenberg, der Schlacht von Leipzig, den Blokaden u. s. w. von Delfzyl, Gorkum und Maubeuge getrennt oder vereinigt beiwohnten, am 7. April vor Paris eintrafen, und am 6. Mai nach der Heimath zurückmarschirten, im Februar in Gorkum aber in der Art

---

[1]) Dieselben wurden am 10. und 11. Juni von dem Generallieutenant von Zastrow inspiciert, der darüber einen sehr lobenden Bericht an den König erstattete (abgedruckt von Gerwien a. a. O. S. 46).

zum 3. Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiment umgeformt worden waren, daß das 8. und 12. Bataillon als 1. Bataillon des Regiments kombinirt, und das Reserve-Bataillon unter dem Major v. Burgsdorf in Königsberg neu organisirt wurde.

Zu den Abtheilungen der Ostpreußischen Landwehr-Infanterie, die nicht ausschließlich vor den Festungen thätig waren, gehört ferner das 4. Bataillon (v. Lom), später das 1. Bataillon des 2. Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments, welches zunächst Frankfurt a. d. O. besetzte, hierauf an den Operationen des Korps an der Oder (v. Wobeser) in der Lausitz, namentlich an dem Angriff auf Luckau und dem Gefecht von Dahme im August und September Theil nahm, sodann vom 30. September bis 10. Januar vor Torgau stand, von da ab vor Magdeburg rückte, und daselbst, zuletzt mit seinem Regimente, in die 2. Brigade (Graf von Lindenau) eingetheilt war, endlich aber zu dem Reserve-Korps (v. Wobeser) nach Westphalen, und von hier zu Ende Juni nach Preußen marschirte.

Die übrigen 5 Bataillone, das 1., 2., 3. und das 5. und 6., oder das interimistische 1. und 2. Regiment, welche später mit dem an das letztere überwiesenen 4. Bataillon die gleichnamigen Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regimenter bildeten, wurden zunächst dem Blokade-Korps (von Hinrichs) vor Küstrin zugetheilt, wo sie bis zu der am 20. März 1814 erfolgten Übergabe thätig waren. Hierauf stießen dieselben zu dem Belagerungs-Korps vor Magdeburg und rückten sodann am 7. Juni mit ihrer Brigade, der 2. (Graf v. Lindenau), zu dem Reserve-Korps nach Westfalen. Von hier aus fand endlich am 24. desselben Monats der Abmarsch nach Preußen statt.

Von den Landwehr-Kavallerie-Abtheilungen der 2. Division ist ferner das Nachstehende zu berichten.

Das 1. Landwehr-Kavallerie-Regiment (von Schön) rückte am 1. August vor Küstrin, am 17. desselben Monats vor Stettin, blieb hier bis zum 9. Dezember, marschirte sodann über Berlin vor Wittenberg, ferner am 5. Januar vor Magdeburg, und trat von hier am 11. Juli seinen Rückmarsch nach Preußen an.

Das 2. Landwehr-Kavallerie-Regiment (v. Ciesielsky) wurde am 30. August von der Weichsel zum 4. Armee-Korps beordert, passirte Ende September die Elbe, kam theilweis vor den Feind, rückte am 2. November vor Torgau, am 9. Januar vor Magdeburg, und brach von da, gleichfalls im Juli, nach Preußen auf.

Das 3. Landwehr-Kavallerie-Regiment (v. Buddenbrock, später v. Köckritz) endlich, welches von der Kavallerie an den Kämpfen im Felde den meisten Theil genommen hat, wurde Ende Juli dem 4. Armee-Korps überwiesen, war am 20. August in Berlin, wohnte den Gefechten von Blankenfelde und Zahna und hierauf der Schlacht von Dennewitz bei, marschirte ferner nach Dessau, rückte sodann in Eilmärschen zur Deckung von Berlin nach Potsdam, wo es am 15. Oktober eintraf, und fand zuletzt in den Belagerungs-Korps vor Torgau und, von der Mitte Januar ab, vor Magdeburg seinen Platz, bei welchem letzteren es in Vereinigung mit dem 1., 2. und 4. Landwehr-Kavallerie-Regiment, unter dem Oberst v. Wuthenow, zu der Reserve-Kavallerie (General v. Bismark) gehörte. Am 9. Juli erfolgte schließlich von hier aus der Aufbruch nach der Heimath.

Nach dem Vorhergehenden schloß sich bei sämmtlichen Abtheilungen der Ostpreußischen Landwehr an die Beendigung ihrer Märsche und Kämpfe im Jahre 1814 die Wiederkehr in die Heimath, wo noch die .... Umtauschung der Bataillone des 3. und 5. Infanterie-Regiments stattfand. Indessen war die Zeit ihres Bleibens hier nicht weit ausgedehnt, da sie, wenn auch nicht an den Kämpfen, so doch an den Märschen des Jahres 1815 ihren vollen Antheil erhielt."

Das in dieser Übersicht nicht erwähnte Ostpreußische National-Kavallerie-Regiment, dessen Herstellung auch auf dem Landtage beschlossen wurde, und dessen Stifter Graf Lehndorff-Steinort ist, zog zum Waffenkampf durch den östlichen Teil der Mark Brandenburg nach Schlesien und darauf nach Leipzig. Dies Regiment hatte noch den Vorzug, das Yorksche Korps, dem es auf Yorks Verlangen zugeteilt war[1]), nach Frankreich begleiten zu dürfen und bis unmittelbar vor dem 1. Pariser Frieden seine Thätigkeit auf dem Schlachtfelde zu bezeugen.

Die Landtags-Abgeordneten, welche aus Liebe zu König und Vaterland selbst in den Kampf zogen, sind (je nach ihrer Thätigkeit geordnet) folgende:

[1]) Aus den Papieren Schön's IV S. 233.

vor Danzig: Graf zu Dohna-Brunau als Inspekteur resp. Oberstlieutenant und zuletzt Oberst,
der Landrat des Seehestener Kreises von Hippel als Hauptmann,
Graf von Rittberg-Stangenberg als Hauptmann und Kompagnie-Chef;
vor Küstrin: von Bardeleben-Rinau als Inspekteur;
in dem Bülowschen Korps: Graf von Klinckowstroem-Korklack als Führer von vier Ostpreußischen Landwehr-Bataillonen;
in dem National-Kavallerie-Regiment: Graf von Lehndorff-Steinort als Kommandeur,
Graf Eulenburg-Prassen als Rittmeister,
von Zychlinski auf Ernstwalde als Lieutenant;
in dem Prinz Wilhelm-Dragoner-Regiment: Landschaftsrat von Bolschwing auf Genslack als Rittmeister;
in einem Landwehr-Regiment: Kalkulator Ziehe auf Drygallen.

Diejenigen Landtags-Deputierten, deren Söhne ins Feld zogen, sind:
Inspekteur von Bardeleben-Rinau: Um die Zeit, als er vor Küstrin fiel, kämpfte sein Sohn in der Schlacht bei Dresden;
Justizrat Leitner in Angerburg: zwei Söhne desselben, Carl und Fritz, traten in das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment;
Oberamtmann Bergau-Kopicken: sein Sohn Ernst trat auch in das National-Kavallerie-Regiment und fiel in Frankreich;
Präsident Schimmelfennig von der Oye auf Breitenstein, der drei Söhne zu den Waffen stellte, von welchen einer, Wilhelm, tödlich in der Schlacht an der Katzbach verwundet wurde;
Graf zu Dohna-Schlodien: sein Sohn Carl Graf zu Dohna, den Max von Schenkendorf in dem „Liede von den drei Grafen" besungen hat:

Wen meinen noch die Glocken?
Dich mit den krausen Locken,
Dich mit dem schlichten Muth,
Von altem Frankenadel,
Dich ohne Furcht und Tadel
Mein Dohna, keusch und fromm und gut.

In Schlachten so verwegen,
So treu im Krankenpflegen,
Ein Ritter vom Spital.
O heiliges Vermächtniß
Dem Freunde, dein Gedächtniß
Zu preisen in der Jahre Zahl.[1])

Wir wenden uns nun zu einer eingehenderen Betrachtung der Leistungen der Landwehr an den Hauptstellen ihrer Thätigkeit: I. vor Danzig, II. vor Cüstrin, III. im Felde.

I. Die Landwehr bei der Belagerung Danzigs.

Eine ausführliche Darstellung dieser Belagerung findet sich in Friccius' Geschichte der Befestigungen und Belagerungen Danzigs, Berlin 1854, S. 154 ff. Der besondere Anteil der preußischen Landwehr an derselben ergiebt sich aus folgenden Stellen dieses Werkes:

(S. 201.) Als die Belagerer diesen Ausmarsch der Garnisontruppen [9. Juni] bemerkten, gaben sie durch angezündete Lärmstangen und Lärmschüsse das Zeichen und schnell waren die verbündeten Truppen auf der ganzen Linie gegen Ohra und Schidlitz in Bewegung. Es begann sogleich eine heftige gegenseitige Kanonade und Tirailleurfeuer.

Die vor wenigen Tagen angekommene ostpreußische Landwehr, namentlich das 9. (Hülsen) und 10. (Bolschwing) Bataillon und das 5. Kavallerie-Regiment (Brünneck) stand auf dem rechten Flügel bei Schönfeld und schloß sich den russischen Truppen des Generals Loewis bei St. Albrecht an.

Anfangs gingen nur die Tirailleure des 10. Bataillons vor, es wurde aber bald das Nachrücken des Bataillons selbst, des 9. Bataillons und des 5. Kavallerie-Regiments nothwendig. Aber obgleich sie auch von den bei Ohra und in der Jesuiterschanze aufgestellten feindlichen Batterien heftig beschossen wurden, so zwangen sie doch den Feind zum Rückzuge und nahmen alle Terrain-Vortheile in Besitz. Das 7. Bataillon (Aschenbach) kam während des Gefechts aus seiner Heimath (der Stadt Rhein) an und ungeachtet es an dem Tage 6 Meilen zurückgelegt hatte, stellte es sich sogleich auf, um am Gefecht Theil[2]) zu nehmen. Die Preußen verloren dabei 40 Todte und Verwundete.

---

[1]) Max von Schenkendorf's Gedichte, 1. vollst. Ausgabe, Berlin 1837, S. 388: „Karl Graf zu Dohna, aus dem Hause Schlodien und Karwinden [dem der Dichter für die ihm nach dem Duell gewährte Krankenpflege besonders verpflichtet war] Offizier beim zweiten Westpreußischen Dragonerregiment, blieb den 6. September 1813 bei Dennewitz."

[2]) (S. 202.) Der Herzog von Württemberg sagt in seinem Apperçu S. 59 bei Beschreibung dieses Gefechts von der ostpreußischen Landwehr: drei Bataillone preußischer Landwehr, welche kurz vorher angekommen waren und noch niemals im Feuer gestanden hatten, zeichneten sich in diesem Gefecht vorzüglich aus und bewiesen einen solchen kühnen Muth, daß sie bis in das Thal von Schidlitz eindrangen, von wo sie nur durch strenge Befehle zum Rückzuge vermocht werden konnten.

(S. 204 f.) Übersicht der verbündeten Truppen vor Danzig, vor und nach dem Waffenstillstande, und deren Aufstellung.

II. Preußische Truppen.

Die 1. Division ostpreußischer Landwehr, Inspecteur Graf Dohna, bestehend aus:

1) 9 Bataillonen,
2) 2 Landwehr-Cavallerie-Regimentern und
3) einer sechspfündigen Fußbatterie.

(S. 229.) Die Tirailleure des 18. Landwehr-Bataillons (Graf Dohna-Reichertswalde) unter dem Hauptmann Miroschewski und der Rittmeister Heiking vom 4. ostpr. Landwehr-Kavallerie-Regiment bemächtigten sich [am 28. August] des Ohra-Wäldchens und setzten ihre Posten bis gegen die Höhe der Schottenhäuser aus. Bald darauf aber drang der Feind mit Übermacht vor, um Ohra und das Wäldchen wieder zu nehmen.

Obgleich Miroschewski den Befehl erhalten hatte, sich mit dem Feinde in kein Gefecht einzulassen, so verleitete ihn doch eine unzeitige Bravour zum weitern Vordringen. Da aber der Feind zugleich aus einer Schanze durch Geschützfeuer kräftig unterstützt wurde, so erlitt Miroschewski bedeutenden Verlust und erhielt auf's Neue den Befehl, zurückzugehen. Unterdessen war auch der General Tschernisch auf dem äußersten rechten Flügel vorgegangen, war aber bald gezwungen, sich zurückzuziehen. Um auf diesem Rückzuge seine linke Flanke zu decken, mußte Miroschewski wiederum vorgehen.

Major Hake, von Dohna's Generalstabe, holte die weiteren Befehle aus dem Hauptquartiere ein, nach welchen nicht das Wäldchen, sondern nur die Höhe vor demselben behauptet, aber der Feind fortwährend allarmirt werden sollte.

(S. 230.) Graf Dohna erhielt nun von dem Fürsten Wolchonski den Befehl, des Feindes Aufmerksamkeit auf sich und den rechten Flügel und von Langfuhr abzulenken. Deshalb mußte die Brigade Hindenburg mit Ausnahme des Bataillons Nr. 9 (Hülsen) und des 5. Kavallerie-Regiments (Brünneck) welche beide in der Position bei Schönfeld bleiben mußten, gegen Pietzkendorf vorgehen. Es war ein hartnäckiges, blutiges Gefecht, an welchem die Tirailleure vom 19. Bataillon (Bequignolles) unter Hauptmann Rördanz, und besonders die Tirailleure vom 10. Bataillon (Bolschwing) unter Hauptmann Pröck und den Lieutenants Pohl, Tornau, Schlegel und Scherres Theil nahmen. In Folge des Gefechts gelang es, bis in die Nähe der Schanzen auf dem Zigankenberge vorzudringen, aus denen die Besatzung die Geschütze nach Langfuhr gesandt hatte und sie nur mit Infanterie vertheidigte.

Auf dem Kosakenberge stand eine russische Haubitze und eine Kanone in der Reserve, in der vorliegenden Redoute eben so viel. Sie bestrichen den Grund nach den Schottenhäusern. Gegen 4 Uhr zeigten sich einige Bataillone französischer Infanterie, unterstützt von einiger Kavallerie vor dem Bischofsberge, in der Richtung nach Ohra. Major Brockhausen, der die Vorposten kommandirte, ließ die vorrückenden Truppen der Garnison aus den Reserve-Kanonen beschießen und da sie nun ein kreuzendes Kanonen- und Tirailleurfeuer erhielten, so wurden sie nach bedeutendem Verlust an Verwundeten zum Rückzuge gezwungen. Das Ohra-Wäldchen wurde von der Kompagnie des Hauptmanns Krajewski vom 16. Bataillon (Brockhausen) besetzt.

Die Landwehr hatte in diesen Tagen einen Verlust von 5 Todten und 21 Verwundeten.

(S. 240.) Während des Bombardements [4. September] machten die Franzosen einen Ausfall auf die Arbeiter bei Langfuhr mit Kavallerie, aber ohne Erfolg. Das Bataillon Nr. 10 (Bolschwing) hatte 4 Blessirte. Die Tirailleure des Bataillons Nr. 18 (Graf Dohna) mußten nach dem vom Feinde stark besetzten Dorfe Schidlitz zur Unterstützung der vorgegangenen Russen vorrücken. Sie hatten 1 Todten und mehrere Blessirte.

(S. 245.) Am 16. September erhielt Dohna von dem Herzoge den Befehl, eine gelinde Demonstration gegen Ohra und die Schottenhäuser zu machen, um dem Feinde auch auf dem rechten Flügel Beschäftigung zu geben, da die Flotte heute einen neuen Angriff machen würde.

Die Landwehr-Tirailleure gingen gegen die Schottenhäuser und von dem Ohra-Wäldchen gegen die bei demselben liegende feindliche Redoute vor.

Anfänglich achtete die Besatzung nicht darauf, als aber der General Löwis mit stärkerer Macht vorrückte, verließ sie die Redoute.

(S. 249.) Die von den Franzosen verlassene Redoute am Ohra-Wäldchen ward nicht demolirt, weil die Belagerer sie halten wollten. In der Nacht [17. September] griffen die Franzosen diese Redoute an, nahmen sie auch, wurden aber sogleich wieder von der preußischen Landwehr daraus vertrieben.

(S. 250.) Major Hake ritt zum Herzog, die Veranlassung zum Gefecht zu melden. Er brachte den Befehl zurück, daß, wenn die Redoute gehalten werden könne, es gut sei, sollte aber damit Aufopferung verbunden sein, so könne sie verlassen und demolirt werden, weil der Zeitpunkt noch nicht da sei, daß dieser Theil der Position behauptet werden müsse. Graf Dohna solle heut Nacht mit 4 Kompagnien Infanterie und 2 Escadronen Kavallerie bei ununterbrochenem Granatenwerfen nach Schottland zu, den Feind allarmiren, Gefangene zu machen suchen und sich in seine Flanke werfen, wenn er stark auf Ohra und gegen den General Tschernisch dränge. Das Gefecht endete gegen 11 Uhr. Die Landwehr hatte nur einen Verwundeten.

(S. 262.) Das 16. preußische Landwehr-Bataillon (Brockhausen) folgte [10./11. Oktober] dem russischen Bataillon, dessen Unordnung aber auf das preußische Bataillon keinen Einfluß hatte. Brockhausen hielt es in fester Ordnung und rückte auf Dohna's Befehl in geschlossener Kolonne bis zu den Schottenhäusern und bis zur Radaune vor, vertrieb seine Gegner und behauptete sich in seiner Stellung. Da das jenseitige Ufer, wohin sich seine Gegner zurückzogen, nicht zu nehmen war, so ließ er sie mit dem kleinen Gewehr beschießen und verfolgen.

Das 9. Bataillon (Hülsen) ließ Dohna links nach der Schottenhäuser Höhe und das 14. Bataillon (Meyer) zwischen den Schottenhäusern und Ohra vorgehen. Der Letztere fand wenig Widerstand und besetzte, nachdem die Besatzung sie verlassen hatte, die hier befindlichen Schanzen, so daß der Kapitain Gayette vom preußischen Ingenieur-Korps sogleich mit der Umarbeitung der Schanzen und andern Erdarbeiten beginnen konnte. Hülsen aber wurde in einen gefährlichen zweifelhaften Kampf verwickelt, weshalb zu seiner Unterstützung das russische Jäger-Bataillon unter Oberst Bagagewski aus der Reserve herangezogen wurde.

(S. 263.) Die Besatzung des Bischofsberges hatte gegen Hülsen und Bagagewski einen starken Ausfall gemacht, so daß sie nun der Übermacht weichen und die eroberte Höhe schnell verlassen mußten. Die herbeigerufene Reserve und Artillerie kamen zu spät und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Der Verlust der Belagerer war bedeutend. Von dem 9. Bataillon (Hülsen) war der Hauptmann Keyserling geblieben und der Hauptmann Podewils schwer verwundet, woran er bald darauf starb.

Der Hauptzweck des Unternehmens, die Eroberung der Schottenhäuser Höhe, wurde also nicht erreicht, dagegen behauptete sich Brockhausen mit dem 16. Bataillon in den Schottenhäusern und Meyer mit dem 14. Bataillon rechts zwischen den Schottenhäusern und Ohra, so daß Gayette seine Erdarbeiten fortsetzen konnte. Sie wurden zwar durch Geschützfeuer häufig gestört, aber durch die preußische Landwehr so gut gedeckt, daß sie zu Stande kamen.

(S. 270.) In der Nacht [21. Oktober] wurden die Tranchéen ausgebessert. Die preußische Landwehr gab 400 Arbeiter dazu.

(S. 282.) Auf dem linken Flügel griff der russische General Treskin Morgens 5 Uhr [2. November] mit russischen Truppen und den Landwehr-Bataillonen Nr. 10 (Bolschwing) und Nr. 14 (Meyer) Schidlitz, die Höhen

links dieser Vorstadt, die Schanzen rechts und die hier befindlichen Blockhäuser an. Der Angriff hatte Erfolg und die Russen und Preußen behaupteten sich, jedoch mit großem Verlust. Von der preußischen Landwehr wurden 4 Offiziere verwundet und außer diesen noch 50 Mann teils getödtet, teils verwundet. Der Major von Bolschwing[1]) wurde durch eine Flintenkugel der Besatzung einer Schanze auf dem Glacis getödtet.

(S. 283.) Am 3. November hatte der Oberst Peylert seinen Angriff auf Stolzenberg erneuert. Er fand nicht einen so starken Widerstand als das erste Mal und der Angriff gelang, doch nicht ohne bedeutende Opfer. Das Bataillon Nr. 9 (Hülsen) kam in die Tranchée und das Bataillon Nr. 18 (Graf Dohna) blieb in der Redoute.

(S. 284.) Vor dem Beginn der Belagerungsarbeiten hatte der Herzog von Würtenberg die Truppen zum Dienst in den Tranchéen in 6 Brigaden getheilt, jede zu 3 Bataillonen.

(S. 285.) Die vierte Brigade unter dem preußischen Major Hindenburg mit 3 preußischen Landwehr-Bataillonen.

Die sechste Brigade unter dem preußischen Major Graf Eulenburg mit 3 ostpreußischen Landwehr-Bataillonen. Die 4. und 6. Brigade standen unter dem Befehl Dohna's und die sämmtlichen 18 Bataillone unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Löwis, waren aber zusammen nur 8000 Mann stark, da besonders durch die in der vorgerückten Jahreszeit eingerissenen Krankheiten die Bataillone sehr verringert waren. Vom 7. ostpreußischen Landwehr-Bataillon lagen allein 300 Mann in Lazarethen. Mit diesen 8000 Mann mußten die auf der großen weiten Linie um den Bischofsberg anzulegenden Tranchéen vertheidigt werden, was nur durch den angestrengtesten täglichen Dienst möglich war.

Die Reserve bildeten 2 Bataillone Petersburger Miliz und 1 Bataillon ostpreußischer Landwehr, 6 Escadrone ostpreußischer Landwehr-Kavallerie und 2 Batterien unter General Jurlow und war vor Wonneberg aufgestellt.

(S. 287.) Am 5. November stand das preußische Bataillon Nr. 14 (Meyer) in der Tranchée an der Schanze Nr. 6, welche bis Schidlitz fortgeführt, ausgebessert, erweitert und mit einem Waffenplatz versehen wurde. Das gegenseitige Feuer war an diesem Tage nicht sehr bedeutend.

Am 6. November hatte Hindenburg die Tranchéewache. Trotz des schlechten Wetters wurde ausgebessert und fleißig gearbeitet. Er hatte 1 Todten und 4 Verwundete.

(S. 291.) Am 13. November hatte Hindenburg mit seinen Landwehrbataillonen die Tranchée-Wache, und erlitt einen Verlust von 3 Todten und 13 schwer Verwundeten.

Dohna war, wenn eine seiner Brigaden die Wache hatte, fast immer gegenwärtig und trug zur Wachsamkeit viel bei. Darum war man im Hauptquartier für die Position, welche ostpreußische Landwehr besetzt hielt, unbesorgt.

(S. 292.) Auf den Positionen der preußischen Landwehr war am 14., 15. und 16. November nichts vorgefallen, doch ist zu bemerken, daß der Herzog die Tour der Truppen zur Tranchée-Wache in der Art änderte, daß unter Dohna's Oberbefehl die Abtheilung des Majors Hindenburg, bestehend aus dem 9., 13. und 18. Bataillon, und die Abtheilung des Majors Grafen Eulenburg, bestehend aus den Bataillonen 14, 15, 16, nunmehr die Tranchée-Wache zwischen der Schanze Nr. 6 und der Radaune, abwechselnd thun sollten. Es war dies für die Belagerung die wichtigste Tranchée, welche also von der ostpreußischen Landwehr bewacht werden sollte, und eine Anordnung, die Pullet herbeiführte, um sicher zu sein.

Am 16. kam Graf Eulenburg zur Tranchée-Wache. Beim Einmarsch sank, im Augenblick der Ablösung der Tranchée-Wache, der Kapitain Glasow vom Bataillon Nr. 15 (Spieß) von einer Granatenkugel getroffen, todt in die Arme seines Freundes, des Hauptmanns Bronsart, vom 9. Bataillon.

(S. 294.) Hindenburg hatte an diesem Tage [18. November] die Tranchée-Wache und verlor 1 Todten und 2 Verwundete; Eulenburg am folgenden Tage, dem 19. November, er verlor einen Verwundeten. Am 20. verlor die Tranchéewache 2 Todte und 6 schwer Verwundete, welche letztere allein dem 10. Bataillon angehörten.

(S. 295.) Die beiden preußischen Landwehr-Brigaden wechselten fortwährend in der Tranchéewache ab, und erlitten täglich Verluste an Todten und Verwundeten, doch nicht erheblich.

(S. 308.) Als die zur Abschließung der Capitulation [29. December] vom Herzoge ernannten Kommissarien, wozu Pullet gehörte, ins Hauptquartier zurückkehrten, waren mehrere hohe Generale beim Herzoge versammelt. Nachdem über den Abschluß Bericht erstattet war, ging der älteste General, Fürst Wolchonski auf Pullet zu, ergriff seine Hand und sagte mit lauter, feierlicher Stimme:

„Ihnen verdanken wir Danzig."

Diese Übersicht findet sehr wertvolle Ergänzungen eines Augenzeugen in einer Rede, welche der tapfre Führer der vierten Landwehr-Brigade, Graf Eulenburg[2]), beim 25jährigen Stiftungsfest der Landwehr (17. März 1838) gehalten hat[3]). Es sei gestattet, dieser Rede[4]) folgendes zu entnehmen:

„Ungeheure Anstrengungen, sowohl körperliche als geistige, waren erforderlich, um die Organisation so schnell zu bewirken. Die Wirksamkeit der Special-Kommission, welche die Verpflegung und Bekleidung des 4. Landwehr-Regiments übernommen hatte, und an deren Spitze der von heiligem Eifer durchdrungene Landschaftsdirektor Landrath von Schau stand, hat an

---

[1]) Er war Landrat des Schaakenschen Kreises und ist nicht mit dem gleichnamigen Landtags-Abgeordneten zu verwechseln.

[2]) Wenzeslaus Heinrich Graf zu Eulenburg-Wicken, geb. 15. Juli 1779, gest. 25. Februar 1842 in Wicken. Er wurde 1798 Lieutenant im Husaren-Regiment von Suter, schied 1800 aus der Armee behufs Übernahme der Wickenschen Güter, wurde 1813 zum Führer der 4. Landwehr-Brigade erwählt, erhielt vor Danzig das eiserne Kreuz und den russischen St. Annen-Orden II., erkrankte daselbst am Typhus und mußte infolgedessen den Abschied nehmen. (Mitteilung seines Enkels, des Herrn General-Lieutenants Grafen Karl zu Eulenburg-Wicken.)

[3]) Andere Ergänzungen bietet Velhagen Preußens Landwehr S. 22 ff. Nach ihm sagte der Befehlshaber der verbündeten Truppen vor Danzig, Herzog Alexander von Württemberg, in einer öffentlichen Belobigung nach der Kapitulation Danzigs: „und ihr preuß. Landwehr, ihr habt euch durch eure merkwürdige Thaten in einen gleichen Rang mit den alten Kriegern versetzt, und ihr verdient ebenfalls den Dank eures Vaterlandes und die allgemeine Achtung".

[4]) Gedruckt in den „Nachrichten über die Grafen zu Eulenburg als Fortsetzung und Ergänzung des Urkundenbuchs". I. Heft (Magdeburg 1880) S. 38. — Der dritte Abschnitt dieses Heftes behandelt in dankenswertester Weise die „Beteiligung der Grafen zu Eulenburg an Errichtung der Landwehr und an den Feldzügen 1813—15".

dieser schnellen Formation einen großen Antheil, alles wurde mit Vertrauen auf Gott, mit Liebe für König und Vaterland unternommen, und so auch durchgeführt — Ehre und öffentliches Anerkenntniß denjenigen, welche durch die verschiedenartigsten Anstrengungen und Aufopferungen dazu beigetragen haben. So entstand auch das 4. brave Ostpreußische Landwehr-Regiment, welches ich als Commandeur 1813 zu organisiren und zu kommandiren das Glück und die Ehre hatte. Mit der Organisation halb fertig, kaum $^1/_{10}$ brauchbare Gewehre — rückten 3 Bataillons des Regiments und 3 Eskadrons Kavallerie in die Linie zur Blokade von Danzig und wir standen den 6. Juli im Kanonenfeuer. Nach einigen unbedeutenden Tiraillier- und Vorposten-Gefechten trat der Waffenstillstand ein, in welchem alle Thätigkeit verdoppelt und die Organisation beendigt wurde. Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes und vorhergegangenen kleinen Vorposten-Gefechten, war die Eröffnung der Trancheen am 10. Oktober die erste ernstliche Aufgabe für die vor Danzig neu organisirte Landwehr. Die Schottenhäuser sollten genommen, die Laufgräben eröffnet werden. Zu diesem Ende rückten 5 Bataillone Landwehr und das russische Jäger-Bataillon des Obersten von Grenkewitz unter dem Befehl des Grafen zu Dohna in der Nacht in Colonne gegen die Schottenhäuser und zur Deckung der Grabenarbeiten vor, die Russen bildeten die tete, an deren Spitze der Graf zu Dohna, Oberst von Grenkewitz und ich ritt; gegen ein retranchement wohl erwartet angelangt, erhielten wir 2 Bataillons-Salven, wodurch der Oberst von Grenkewitz auf der Stelle getödtet und das russische Bataillon in der vollsten Unordnung auseinander gesprengt wurde, es gelang mir aber durch die thätige Hülfe des jetzt verabschiedeten Herrn Generalmajor von Brockhusen, welcher das den Russen zunächst folgende Bataillon meines Regiments kommandirte, die Ordnung in der Landwehr zu erhalten, das retranchement zu nehmen, und die Bataillone soweit vorzuschieben, daß die Graben-Arbeiten beginnen konnten, welche denn auch mit sehr großem Verlust an Todten und Blessirten noch in der Nacht beendigt und von der Landwehr besetzt werden konnten.

Das war der erste Prüfstein der vor Danzig vereinten Landwehr, welcher mit Gottes gnädiger Hülfe gelungen, ihr Vertrauen für die folgenden Waffenthaten und den ehrenden Platz in dem Preußischen Heere gab. — Die folgenden Ereignisse sind geschichtlich bekannt, und ich wiederhole selbige nicht, um nicht zu weitläufig zu werden.

Das schöne Beispiel des Inspekteurs Grafen zu Dohna — ein rechter Ritter ohne Furcht und Tadel — trug sehr viel bei, den Geist der bei Danzig versammelten Landwehr zu befestigen, denn überall, wo Gefahr war, sah man Ihn, Er setzte sich jedesmal, auch wenn es nicht direkt zu seiner augenblicklichen Berufspflicht gehörte, dem stärksten Feuer aus, und erregte durch sein Beispiel nicht allein Bewunderung, sondern Nacheiferung, denn Niemand wollte nachstehen, und so unterhielt er den Geist rege, welcher die Landwehr beseelte, sein Verlust ist nicht allein ein militairischer, sondern bei seinen reinen Gesinnungen für König und Vaterland ein National-Verlust, sein ehrendes Andenken wird bei seinen Waffenbrüdern unauslöschlich bleiben."

Nicht weniger anerkennend spricht sich Friccius[1]) über Graf Ludwig Dohna aus:

„Häufig ist die Wahl der höheren Landwehrstellen getadelt. Die Wahl des Grafen Ludwig zu Dohna zum obersten Führer läßt indessen jeden Mißgriff gern vergessen. Tiefer war Niemand von dem Berufe eines Landwehrmannes durchdrungen, und Keiner hat ihn treuer und schöner erfüllt. Er hatte im Jahre 1807 als Major den Kriegsdienst verlassen, und führte im Juni 1813 die Hälfte der preußischen Landwehr, an 9—10000 Mann, gegen Danzig. Nachdem er hier sieben Monate lang mit kühnem Muthe sich zahllosen Gefahren und Beschwerden hingegeben, mit großer Selbstbeherrschung und Ausdauer den Ruhm und die Ehre seiner Truppen gegen Freund und Feind unter den schwierigsten Umständen gegründet und behauptet, gerecht und menschenfreundlich für alle Untergebenen gesorgt, im Kampfe mit dem Feinde zur Rettung des Einzelnen oft sein Leben aufs Spiel gesetzt, und es unter den größten Anstrengungen und Mühen glücklich verhindert hatte, daß Danzig nicht für Rußland besetzt, und für eine russische Eroberung erklärt wurde, raffte ihn eine tödtliche Krankheit hinweg[2]),

---

[1]) Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 102.

[2]) Er starb am 19. Januar 1814 am Nervenfieber.

welche er sich theils durch seine liebevolle Theilnahme für seine im Lazareth leidenden Gefährten zuzog, theils in den unaufhörlichen Zwistigkeiten mit dem commandirenden General der Russen vor Danzig, dem Herzog Alexander von Württemberg, ihren Grund hatte."

Der Minister Graf Dohna schreibt an Schön:

Königsberg, den 6. Januar 1814[1]).

„Heute erfahre ich, daß die Ernennung meines Bruders zum Kommandanten von Danzig durch einen englischen Obersten, welcher die Belagerung mitgemacht hat, und durch einige gutgesinnte Danziger im Hauptquartier in der besten Absicht angezettelt worden ist. — Nachdem das feindliche Feuer ihn in diesem Augenblick nicht erreichen kann, läuft er Gefahr, sich ein Gallenfieber mit dem unsinnigen Herzog an den Hals zu ärgern. Täglich hat mein Bruder mündlich und schriftlich gewaltige Aufzüge mit ihm; mein Bruder hat zuletzt dem Herzog erklärt, daß er nicht mit gewaffneter Hand gegen Alliirte agiren könne, daß er aber durchaus weiter keine Befehle von ihm annähme, seine Ernennung zum Kommandanten sogleich dem Rath von Danzig und auch sonst allgemein bekannt machen werde, und sofort dem Könige, seinem Herrn, das unerhörte Benehmen des Herzogs melden würde. Der Herzog hat meinen Bruder eingeladen, am 2. Januar mit der russischen Generalität in seinem Gefolge den Einzug in Danzig zu halten. Dies hat mein Bruder abgeschlagen, und ist dagegen an der Spitze der preußischen Landwehr einmarschirt, und vom Volke mit einem langen Hurrah begrüßt worden. Mein Bruder hat Hoffnung, nach ein paar Monaten mit seiner Landwehr vor den Feind zu rücken."

Ein schönes Bild seines Lebens giebt der von Schleiermacher, seinem Hauslehrer, verfaßte[2]) Nachruf „Zum Andenken des Grafen Ludwig Moritz Achatius zu Dohna", welchen Gerwien a. a. O. S. 140 hat abdrucken lassen.

Gleich dem Grafen Ludwig zu Dohna erlag auch der Landtags-Abgeordnete Landrath von Hippel, der als Hauptmann und Adjutant eben des Grafen Dohna vor Danzig stand, dem hier herrschenden Nervenfieber (24. Dezember 1813), während dem dritten Abgeordneten, welcher die Belagerung Danzigs mitmachte, dem Grafen von Rittberg-Stangenberg, eine glückliche Heimkehr beschieden war.

Außer den Officieren, deren Tod im vorstehenden erwähnt ist, starb vor Danzig auch der Führer des 14. Landwehr-Bataillons Gustav Ludwig Johann von Rautter[3]), der beim Sturm auf die Judenschanze an der Spitze seiner Compagnie einen Schuß in ein Knie erhielt und dieser Verwundung am 25. Januar 1814 erlag.

II. Die Landwehr bei der Blockade von Küstrin.

Auch diese Begebenheit ist von Friccius in einer besonderen Schrift[4]) behandelt worden. Wir entnehmen ihr die auf die Leistungen der preußischen Landwehr bezüglichen Stellen.

(S. 28.) Es blieben also von der Ostpreußischen Landwehr-Infanterie nur 6 Bataillone und von der Landwehr-Cavallerie Nichts vor Cüstrin.

(S. 31.) Die Einschließung zerfällt nach der Oertlichkeit in drei Haupttheile oder Linien.

1) Die Linie von Reuthwein bis Genschmar am linken Ufer der Oder, vor ihr die lange Vorstadt, hinter ihr Gorgast und Golzow als Stabsquartiere und für die Reserven. Diese Linie war von der Neumärkischen Landwehr besetzt. . . . . . In Golzow nahm General Hinrichs sein Hauptquartier.

(S. 32 f.) Erhebliche und bemerkenswerthe Ereignisse, am wenigsten Gefechte mit dem Feinde, sind hier nicht vorgefallen, und die Neumärkische Landwehr-Infanterie und Cavallerie kann sich in dieser angebauten, bevölkerten und wohlhabenden Gegend nur wohl befunden haben, besonders da es ihre Heimath war.

2) Die zweite Linie läuft von Drewitz nach dem rechten Warthe-Ufer über Warnick. Hinter dieser Linie liegt Tamsel als Stabsquartier und Groß- und Klein-Camin für die Reserven, vor ihr die kurze Vorstadt und der Warthe-Canal mit seiner Brücke. Es ist dies die Gegend, wo im 7jährigen Kriege die Schlacht von Zorndorf geschlagen wurde. Die Besetzung dieser Linie war dem 2. und 3. Ostpreußischen Bataillon (Kykebusch und Leo) übertragen. Da man später ein ganzes Bataillon für Landsberg nicht nöthig hielt, so wurde nur die 4. Compagnie des 6. Bataillons unter Lenski dahin gesandt und, wie schon bemerkt, das 1. Bataillon (Holtey) herangezogen, welches Groß- und Klein-Camin zum Standquartier erhielt, so daß nun hier 2 Bataillone und 3 Compagnien standen.

3) Die 3. Linie läuft vom rechten Oderufer von Göritz über Septzig, Tschernow bis Pribrow, welches ein Fischerdorf ist. Von hier bis zum linken Ufer der Warthe bedarf es keiner Einschließung, und sie ist kaum möglich,

---

[1]) Aus den Papieren Schön's VI S. 278.

[2]) Daß Schleiermacher der Verfasser dieses Nachrufs ist, ergiebt sich aus einem Exemplar desselben im Schlobitter Majorats-Archiv (Nr. 10, 463).

[3]) Geb. 23. Juni 1788, im J. 1808 als Premier-Lieutenant des Regiments von Rüchel aus der Armee ausgeschieden. Mitteilung des Herrn von Rautter-Willkamm.

[4]) Geschichte der Blockade Cüstrins in den Jahren 1813 und 1814. Mit besonderer Rücksicht auf die Ostpreußische Landwehr. Berlin 1854.

da bis dahin alles weit und breit See und Morast ist. Hinter dieser Linie liegt Sonnenburg als Stabsquartier und für die Reserven. Die Besetzung dieser Linie wurde den Ostpreußischen Bataillonen Nr. 5 und Nr. 6 (Kannewurf und Hermann) übertragen, und da der Brigadier Salzwedel fortwährend krank war, so führte Kannewurf, welcher auch im December 1813 an dessen Stelle zum Regiments-Commandeur ernannt wurde, den Befehl über beide Bataillone.

Der Umkreis aller drei Linien beträgt an 5 Meilen; jeder der Truppentheile auf den drei Linien konnte für sich einem ernstlich gemeinten Ausfalle der Garnison nicht widerstehen, und jeder stand so getrennt, daß der eine dem andern im Falle eines Angriffs nicht schnell genug zur Hülfe kommen konnte.

(S. 33 ff.) Auf der letzteren Linie kam es besonders auf die Wasserpostirung und deren Ueberwachung an, wozu Kähne nöthig waren und selbst eine kleine Flotille zu wünschen gewesen wäre. Die oben erwähnte kleine Artillerie des Ordensraths Stosch scheint für diese Gegend bestimmt gewesen zu sein. Diese Linie forderte den anstrengendsten und aufmerksamsten Dienst, welcher durch die schlechte Bekleidung, den Mangel an Schuhen und die unregelmäßige Verpflegung wegen des Wassertransports noch erschwert und der Gesundheit besonders in der späteren Jahreszeit höchst gefährlich wurde. Die Mannschaften mußten in sumpfigen und weiten Wegen nach ihren Posten und Wachen sich hinbegeben, und ein kleiner Kahn mußte ihnen als Wachthaus dienen. Gerecht und billig wäre es daher gewesen, von Zeit zu Zeit einen Wechsel der Truppen auf dieser Linie vorzunehmen, um die Beschwerden und Gefahren gleichmäßiger zu vertheilen. Es blieben aber die Bataillone Kannewurf und Hermann von Anfang bis zum Ende der Einschließung hier stehen, wodurch sie auch weit mehr gelitten und an Krankheit verloren haben, als die andern.

Zu bewundern ist die Zucht und Ordnung, welche von der Ostpreußischen Landwehr in dieser langen Zeit häufiger Entbehrung, mühsamer Anstrengung, harter Unbequemlichkeit, großer Gefahr für die Gesundheit und Ermattung durch unaufhörlich gleichartige Dienstleistungen beobachtet wurde. Es geht daraus hervor, daß Disciplin nicht die Frucht langjährigen Dienstes des Soldaten, sondern mehr des Benehmens, des sittlichen Einflusses und des Beispiels seiner Vorgesetzten ist. Kannewurf theilte alle Anstrengungen und Gefahren, war stets aufmerksam auf den Feind, ordnete immer die zweckmäßigsten Maßregeln an, verlangte von seinen Untergebenen Nichts ohne Grund und Noth, sprach mit Jedem ernst und väterlich, setzte ihm, wenn es den Umständen angemessen war, die Lage der Sache und die Gründe seines Befehls auseinander, und sorgte mit Wohlwollen und Gerechtigkeit für Alle, so viel er vermochte. Sein Beispiel wirkte nicht allein auf seine Bataillone, sondern auf das ganze Blockadecorps, da, wenn auf Kannewurf's Linie Alles mit Ergebung, Kraft und Gehorsam ertragen wurde, die Andern sich von selbst bescheiden mußten, keine Ursache zu Mißmuth und Klagen zu haben.

Am 17. August zeigte der General Hinrichs dem General Fournier d'Albe die Aufkündigung des Waffenstillstandes mit dem Bemerken an, daß also die Feindseligkeiten nach Ablauf von 6 Tagen beginnen würden. Aber die Besatzung machte schon am 20. August einen Ausfall auf der Seite nach Sonnenburg hin, wobei sofort eine preußische Schildwache erschossen wurde, und unternahm eine Landung auf der Insel im Wildenbruche. Sogleich rückten Kannewurf und Hermann mit ihren Mannschaften vor, welche mit großer Kühnheit und Unerschrockenheit den Feind zurücktrieben. Ein feindlicher Soldat wurde von einem preußischen Landwehrmanne mit der Kolbe erschlagen. Als Hinrichs von dem Commandanten Erklärung wegen des zu frühen Anfangs der Feindseligkeiten forderte, erhielt er zur Antwort, daß, da von Preußischer Seite Verträge nicht gehalten würden, er sich auch nicht daran gebunden erachte. Es bezog sich dies auf die Verweigerung der Lebensmittel während des Waffenstillstandes.

Die Ausfälle der Besatzung wurden mehrere Tage hinter einander wiederholt. Am 21. August gingen nach derselben Seite hin an 300 Mann aus der Festung und griffen die auf der Oderspitze aufgestellten preußischen Truppen, etwa 100 Mann stark, an. Unter Oderspitze wird eine schmale Erdzunge verstanden, die durch den aus der Oder in die Warthe geschlemmten Sand entstanden ist. Zu dieser Spitze führt der Oderdamm, welcher da, wo er aufhört, so dicht mit Gesträuch bewachsen ist, daß der Fußgänger Mühe hat, durchzukommen. Das ganze Terrain liegt ganz nahe unter den Wällen der Festung, deren Ausgänge hier genau beobachtet werden können und ist von den Russen nie besetzt worden.

Der Zweck des Ausfalls schien zu sein, der preußischen Feldwacht unbemerkt durch das Gesträuch in den Rücken zu kommen, und ihr den Rückzug abzuschneiden. Durch das schnelle Herbeieilen der Mannschaften Kannewurf's und Hermann's, welche dem Feinde in beide Flanken kamen, wurde dieser genöthigt, sich schnell zurückzuziehen, um nicht selbst von der Festung abgeschnitten zu werden. Die Preußen zählten 1 Todten und 2 Vermißte, welche wahrscheinlich bei ihrem kühnen Vorgehen in dem Dickicht auf dem Oderdamm erschossen wurden, und 3 Verwundete.

Die Landwehrmänner, welche sich vorzüglich ausgezeichnet haben und zum eisernen Kreuze empfohlen wurden, sind: die beiden Unteroffiziere Soboll und Kuhlke, und die vier Wehrmänner Niedwetzki, Grudni, Zacharias und Scherotzki vom 5., und der Unteroffizier Nabel und die Wehrmänner Sadowski und Trojan vom 6. Bataillon. Von allen diesen aber erhielten nur Kuhlke, Scherotzki und Nabel, und von den Offizieren nur der Major Kannewurf das eiserne Kreuz.

Am 22. August erfolgte der Ausfall nach der andern Seite, nach Tamsel hin, wo das 2. und 3. Bataillon (Kykebusch und Leo) unter Wolki standen und bei welchen sich auch der Inspecteur, Major Bardeleben, befand. Das Bataillon Nr. 1 (Holtey) war von Landsberg noch nicht herangezogen. An Kavallerie fehlte es hier gänzlich und die Batterie von 8 Geschützen befand sich noch in der Nähe des Hauptquartiers in Gorgast. Erst später, den 25. August, wurden 2 Kanonen unter dem Lieutenant Krüger nach dem rechten Oderufer, eine für das Bataillon bei Drewitz und eine für das Bataillon bei Warnicke, gesandt. Es war ein Fehler, daß, nachdem der Festungs-Commandant die Feindseligkeiten schon vor Ablauf der stipulirten sechstägigen Frist begonnen hatte, nicht alle Truppentheile den Befehl erhielten, sich sofort wieder in den Besitz der vor Ziehung der Neutralitätslinie innegehabten Stellung zu setzen. Dazu gehörte auch die kurze Vorstadt, und selbst wenn auch Zweifel über den früheren Besitz entstanden wären, so rechtfertigten die erneuerten Feindseligkeiten doch vollkommen die Besitznahme. Denn es war klar, daß, wer sich Cüstrins bemächtigen wollte, sich vor Allem in der kurzen Vorstadt festsetzen mußte.

Der Feind ging sehr früh Morgens, etwa 600 Mann stark mit mehreren Geschützen, über die sogenannte letzte Brücke des Warthe-Kanals und drängte die preußischen Vorposten rasch zurück. Bardeleben hatte in der Nacht die Vorposten beritten und war nach Tamsel in sein Quartier zurückgekehrt, als er das Schießen hörte. Es war 5 Uhr Morgens. Er eilte sogleich nach dem Kampfplatz, fand, daß seine Truppen schon bis an den Wald von Tamsel zurückgegangen waren, und beschleunigte die Zusammenziehung und Aufstellung seiner beiden Bataillone, welches noch schneller geschehen wäre, wenn ihm Kavallerie und reitende Boten zur Hand gewesen wären, oder wenn er über Artillerie zu gebieten gehabt hätte, um Signalschüsse geben zu können. Er war der Einzige, welcher zu Pferde war. Seine Absicht war, da der Feind sich so weit von der Festung entfernt hatte, ihm in den Rücken zu kommen und den Rückzug abzuschneiden. Indem er aber den Befehl zum Angriff gab und sich an die Spitze der Truppen stellte, traf ihn eine Kugel in den Kopf; die Wunde, welche man nicht für gefährlich hielt, wurde schnell verbunden und da Bardeleben sich zu matt fühlte, das Pferd zu besteigen, so ließ er sich nach dem Kampfplatze fahren. Von beiden Seiten wurde lange und heftig gekämpft, bis der Feind anfing, sich zurückzuziehen. Nach den Berichten haben sich die Hauptleute Kannacher und Hasenkamp der 2. und 3. Kompagnie des 3. Bataillons (Leo) und ganz besonders der Lieutenant Schneidewin in der Führung der 1. Kompagnie des 2. Bataillons (Kykebusch) ausgezeichnet. Keiner aber von diesen hat das eiserne Kreuz erhalten; später erhielt es noch der Brigadier Wolki.

Nachdem der Feind sich ganz zurückgezogen hatte, ließ Bardeleben sich nach Tamsel zurückfahren. Die große Gefahr der Wunde wurde nun erkannt, und er nach Landsberg gebracht, wo er am 28. August unter großen Schmerzen verschied.[1])

(S. 37 f.) Groß sind die Verdienste, welche sich Bardeleben um's Vaterland erworben hat und hoch leuchtet sein Beispiel hervor. Darum erregte sein Tod überall Schmerz und tiefe Theilnahme. Aber er ist durch den Tod großen, ihm nahe bevorstehenden Widerwärtigkeiten entgangen. Seine ganze Division war auseinandergerissen und so gut wie aufgelöst. Die drei Cavallerie-Regimenter waren drei verschiedenen Korps, 4 seiner Bataillone dem Bülow'schen Armee-Korps zugetheilt, 1 Bataillon nach Landsberg, 1 Bataillon nach Frankfurt a. O. gesandt. Die letzten 4 Bataillone standen zwar mit ihm vor Cüstrin, aber die eine Hälfte auf dem rechten, die andere auf dem linken Wartheufer, so daß seine Führung sich nur auf 2 Bataillone erstrecken konnte. Wohin er sich begab, auf beiden Ufern befand sich außer den beiden Bataillons-Kommandeuren noch ein Regiments-Kommandeur, welcher die Stelle eines noch folgenden höheren Vorgesetzten überflüssig machte. Von dem Könige, welchem es höchst unangenehm war, daß die Offiziere überhaupt und besonders die höheren von den Ständen gewählt waren, konnte er keine Abhülfe erwarten, eben so wenig von den Ständen, deren Wirksamkeit mit Einreichung der Offizierlisten aufgehört hatte. So hätte der würdige Mann, welcher zur Vorbereitung der Vertheidigung des Vaterlandes so viel gethan und geopfert hatte, welchem von seinen Mitständen so großes Vertrauen erwiesen war, und nun hoffen konnte, seine Wünsche und Absichten erfüllen zu können, sich zur Unthätigkeit verurtheilt gesehen.

Die beiden Ostpreußischen Bataillone (Kykebusch und Leo) verloren außer ihrem Inspecteur und dem Lieutenant Samel vom 2. Bataillon 3 Todte und zählten noch 25 verwundete Gemeine. . . . . .

Durch das Niederbrennen der kurzen Vorstadt hatte der Feind eine freie Schußlinie von den Festungswällen gewonnen, und konnte Alles, was von den Preußen jenseits des Warthe-Canals gegen ihn unternommen werden konnte, beobachten und augenblicklich hindern. Aber er setzte sich auch noch zwischen der Festung und der sogenannten letzten Brücke fest und verschanzte sich hier. Dadurch kamen die beiden Ostpreußischen Bataillone auf dieser Linie stets in die Gefahr, von Uebermacht angegriffen zu werden, ohne im Stande zu sein, dem Feinde viel Widerstand zu leisten und Schaden zuzufügen.

(S. 39.) In der ersten Hälfte des September stiegen alle Gewässer um Cüstrin ungewöhnlich hoch, so daß der größte Theil der abgebrannten langen Vorstadt unter Wasser gesetzt war. Viele Posten und Wachten des Blockadecorps mußten weit zurückgezogen werden, namentlich die Mannschaft auf der Oderspitze, welche in Gefahr gekommen war, zu ertrinken. Mehrere Posten und Wachten mußten auf Kähnen ihren Dienst verrichten. Die Schiffbrücke des Blockadecorps war durch die Fluth fortgerissen und ihre Herstellung mit den größten Schwierigkeiten und bedeutendem Zeitverlust verbunden.

Noch stand die sogenannte letzte Brücke zunächst der kurzen Vorstadt, 100 Fuß lang. Die Zerstörung dieser Brücke erschien nothwendig, um sich gegen die Ausfälle der Besatzung zu sichern. Der Hauptmann Heyden vom 2. Bataillon (Kykebusch) unternahm am 24. September dieses schwere Geschäft und brachte glücklich die Brennmaterialien unter die stark bewachte Brücke. Als die Voranstalten beendigt waren, wurde der Feind aufmerksam darauf, aber seiner Kugeln ungeachtet gelang es, die Pechkränze anzuzünden und die Brücke in wenigen Stunden zu vernichten. Heyden zeichnete sich hierbei, wie bei vielen anderen Vorfällen, rühmlich aus. Außer ihm wird auch des Hauptmanns und Oberlandesgerichtsraths Dalkowski rühmlichst erwähnt.

Da das Blockadecorps Nichts unternehmen konnte, und sich darauf beschränken mußte, nur die Zufuhr nach der Festung zu verhindern, um den Feind durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zu zwingen, dieser aber fast auf Jahr und Tag mit Allem reichlich versehen war, so standen ihm, besonders der Ostpreußischen Landwehr, bei dem herannahenden Winter, eine traurige Zukunft bevor.

(S. 41 f.) Diese fortwährenden Anstrengungen und Entbehrungen hatten viele Krankheiten, besonders Augenübel, sowie häufige Todesfälle zur Folge, welche nur durch die sorgfältige Pflege der Bewohner in der Gegend, deren Liebe und Theilnahme sich die Landwehrmänner durch ihr musterhaftes Betragen erworben hatten, vermindert wurden. Von den 5 Ostpreußischen Landwehr-Bataillonen sind in den Lazarethen 169, darunter die Lieutenants Kurz, Baß, Gerlach und Arndt an Krankheiten gestorben. An erhaltenen Wunden starben 17 Landwehrmänner, 457 wurden aus den Lazarethen entlassen. An Ehrenzeichen sind nur die oben erwähnten fünf eisernen Kreuze den fünf Bataillonen zu Theil geworden.

(S. 44.) Am 26. Februar forderte Hinrichs den Kommandanten nochmals auf, welcher nun auf Unterhandlungen einging. Sie fanden in Gorgast statt und es wurde von Seiten des Blockade-Corps der Major Kannewurf und Rittmeister Graf von Hülsen, von Seiten der Besatzung Oberst Dury und der Major Mathieu zu Unterhändlern ernannt.

Dem klugen und umsichtigen Benehmen des Majors Kannewurf[2]) ist es zu verdanken, daß Preußen einige Monate früher in den Besitz Cüstrins kam.

(S. 45.) Eine neu gebildete Landwehr zog als Besatzung in Cüstrin ein und Hinrichs wurde Kommandant. Das Blockade-Corps marschirte zur Verstärkung des Blockade-Corps vor Magdeburg dahin, und da auch hier gegen Ende Aprils die Feindseligkeiten eingestellt wurden, so wurden die 5 Ostpreußischen Landwehr-Bataillone zum Reserve-Corps hinter der Weser gesandt, von wo sie nach dem ersten Pariser Frieden nach ihrer Heimath in Litthauen zurückmarschirten. Hatten sie auch zum Waffen-Kampfe gegen den Feind wenig Gelegenheit gefunden, so haben sie sich doch desto mehr in der eben so hoch und noch höher anzuschlagenden Ausdauer in den Beschwerlichkeiten, Anstrengungen und andern Gefahren des Krieges bewährt.

III. Die Landwehr im Kriege in der Mark Brandenburg und in Sachsen.

Von den Truppenkörpern unserer Landwehr, die überhaupt im Felde an den Feind gelangten, war es nur vier Bataillonen (dem 8., 11., 12., 20.) vergönnt, einen wesentlichen Anteil an dem Befreiungskriege zu nehmen, während die übrigen (das 4. Bataillon, das 2. und 3. Kavallerie-Regiment) über ein zwar tapferes, aber doch nur vereinzeltes Eingreifen nicht hinaus kamen[3]). Der Führer jener vier Bataillone war Major Graf von Klinckowstroem-

[1]) Über seinen Lebensgang s. die biographischen Mitteilungen gegen Schluß dieses Werks.

[2]) Die kurze Biographie von ihm, die Friccius Blockade Cüstrins S. 44 Anm. von ihm giebt, ist nach den Ermittelungen des Provinzial-Archivs vollkommen zutreffend und nur dahin zu ergänzen, daß er am 7. September 1773 geboren und am 10. Juni 1836 auf seinem Gut Baitkowen gestorben ist, welches er 1806 gekauft hatte.

[3]) Vgl. oben S. 27 f. Über die Eroberung Luckaus und die Gefechte bei Zahna und Dahme vgl. Friccius Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 300, 334 f., 377 ff.

Korklack, Mitglied des ständischen Komitees und als solches Landtags-Deputierter. Unter ihm stand, gleich ihm von der General-Kommission gewählt, der schon wiederholt genannte Oberlandesgerichtsrat Friccius als Chef des Königsberger Bataillons (des 12.), erfüllt von Begeisterung für die allgemeine Wehrpflicht, die er durch die That schon im Jahre 1806 bewiesen hatte[1]). Wir werden ihn im folgenden in einzelnen Stücken seiner Berichte über die Teilnahme der Landwehr an dem Waffenkampf bis zur Völkerschlacht bei Leipzig selbst sprechen lassen, obgleich sie beabsichtigtermaßen das Königsberger Bataillon aus persönlichen Gründen in den Vordergrund stellen und auch abgesehen hiervon nicht immer ganz objektiv zu sein scheinen. Trotzdem aber sind sie für unsere Zwecke vom höchsten Werte, da keiner der anderen Führer der preußischen Landwehr die Thaten derselben so lebendig und zusammenhängend geschildert hat, als eben Friccius. Ehe wir ihn aber erzählen lassen, teilen wir die amtlichen Berichte seines Regiments-Kommandeurs[2]) über die Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz mit, die, als von einem höheren Offizier herrührend, mit größerem Überblick geschrieben sind, als ihn Friccius haben konnte, und deren Vergleich mit den betr. Schilderungen desselben daher einen Maßstab für diese abgeben.

Relation

des Gefechts bei Gros Beeren in Bezug auf das 3. Ostpreußische Landwehr Infanterie-Regiment.
Den 23. August 1813.

Das Regiment war im 2. Treffen aufgestellt und avancirte, die Bataillons in Angriffs Colonne formirt. Das 2. Treffen folgte dem Befehl gemäß steets den Bewegungen des Vordertreffens en Echellon vom linken Flügel.

Als das 2. Treffen gegen das Dorf Gros Beeren kam, wurde das 4. Bataillon ins 1. Treffen gezogen; die übrigen aber blieben in ihrem früheren Verhältniß. Da gegen den vorliegenden Wald, den das Füselier Bataillon Gleisenberg auf seiner linken Flanque gelassen hatte, die Intervalle zwischen diesem und dem 1. Landwehr Bataillon sehr groß ward, detachirte ich die Jäger Compagnie des Regiments in den Wald vor, wodurch diese nachgehends noch Gelegenheit hatte auf die sich verirrte oder durchgebrochene französische Cavallerie zu feuern. Der Lärm, mit welchem diese Cavallerie vereint mit den schwarzen Husaren begünstigt durch die Dunkelheit sich im Galop gegen das Regiment warf, veranlaßte, daß ich auf der Stelle Quarrié formiren ließ. Nachdem ich die Ordre erhalten hatte in die vorige Position zurückzugehen, führte ich 3 Bataillons des Regiments ins Lager zurück, eins aber nemlich das 3. fand sich erst den andern Tag daselbst ein, indem es sich verirrt hatte. Alle Bataillons haben sich während dem Gefecht und im stärksten Kanonen- und Kartätschen Feuer so wie alt gediente Soldaten betragen, und allgemein bedauerte das Regiment nicht hinter dem Feind hereingekommen zu seyn. Wenn gleich die Gelegenheit zu einer ganz vorzüglichen Auszeichnung der einzelnen im Regiment während dem Gefecht mangelte, so hat sich dasselbe doch durch die gezeigte Kaltblütigkeit und Ordnung im stärksten Feuer als brave Preußen bewährt, und ich muß die Bataillons Commandeure v. Burgsdorff und Graf von Finckenstein als diejenige nennen, welche ihre Bataillons vorzüglich gut und mit der so wünschenswerthen Ruhe geführt haben. Mein Adjudant der Hauptmann von Gerhard hat mit Klugheit und Schnelligkeit meine Befehle überbracht, auch zum Theil in der Ausführung selbst nützlich geholfen. Der Adjudant des 2. Bataillons Lieutenant Gerlach zeichnete sich in seinem Benehmen vortheilhaft aus, und daher bitte ich diesen genannten 4 Offizieren eine Auszeichnung zu Theil werden zu laßen. Außerdem aber trage ich darauf an, daß einem jeden Bataillon zu mehrerer Aufmunterung eine Anzahl eiserner Kreuze bewilligt werden, um solche an Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine, die sich am mehrsten durch ihr Betragen ausgezeichnet haben, zu vertheilen. Die Anzahl selbst wage ich nicht vorzuschlagen, sondern muß solches vielmehr der hohen Einsicht Sr. Durchlaucht des Prinzen v. Hessen Homburg, der die Division geführt, und also der competenteste Richter über das Betragen der unter seinem Befehl stehenden Truppen sein wird, überlassen.

Im Bivouacq bei Heinersdorff den 24. August 1813.

(gezeichnet)

Klinckowstroem.

---

[1]) Friccius Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814, S. 237 ff. Ausführlichere Mitteilungen über ihn finden sich weiterhin.

Das Prussia-Museum im Königlichen Schloß zu Königsberg besitzt nach Bestimmung seiner zweiten ihn überlebt habenden Gemahlin seinen polnisch geformten Säbel, auf dessen einer Seite die Waffengefährten Motherby, Wnorowski, Dulk, Groß, Röben, Tholen, Schelten, Le Brun, und auf dessen anderer Seite Paris 1815 unter der Krone mit F. W. verzeichnet sind. Die drei erstgenannten, Motherby, Wnorowski und Dulk, werden bei Gelegenheit der Schlacht bei Leipzig genannt werden. Von den fünf zuletztgenannten habe ich Angaben über Le Brun auch in Friccius hinterlassenen Schriften, herausgegeben von Beitzke (Berlin 1866), nicht auffinden können, wohl aber von den übrigen vier. Friccius war auf dem am 4. Dezember 1813 zu Leer gehaltenen Landtag für Bildung einer ostfriesischen Landwehr Königlicher Kommissar (S. 217), und hier waren in dem Ausschuß für den Bezirk Emden als Vertreter des zweiten Standes der Sekretär Tholen aus Emden und der Ausmiener Schelten aus Leer thätig (S. 218). Als die Vorbereitungen zum Sturm auf Delfzyl, den Emden gegenüber in Holland gelegenen festen Platz, unternommen wurden, teilten die Bürgermeister von Leer und den umliegenden Orten den Landsturm in Züge zu 50 Mann, und wurden von ihnen u. A. zu Offizieren gewählt Röber und Schelten, das Ganze befehligte Groß, ein Schweizer von Geburt, „der früher als Füsilier-Offizier in der preußischen Armee am Rhein unter großer Auszeichnung gedient hatte, wie sein Orden pour le mérite bewies, und der schon seit langer Zeit in Ostfriesland sich angesiedelt hatte. Er starb in der Schlacht von Ligny als Führer des ersten Bataillons des ostfriesischen Regiments einen heldenmütigen Tod“ (S. 266).

[2]) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Grafen von Klinckowstroem-Korklack.

Relation

Der Bataille bei Dennewitz den 6. September 1813 in Bezug auf das 3. Ostpreußische Landwehr Infanterie Regiment.

Nachdem die 4 Bataillons dieses Regiments in der Division des Prinzen von Hessen Homburg in die Position zwischen Nieder Gehrsdorff und Wölmsdorff im 2. Treffen en Collonne nach der Mitte formirt aufmarschirt waren, und dort eine Weile in einem geringen Canonen Feuer gestanden hatten, wurde anfangs das 4. Bataillon unter dem Commando des Grafen von Finckenstein zur Verstärkung der Division des General v. Thümen detachirt. Bald drauf aber erhielt ich von dem General Lieutenant v. Bülow den Befehl noch mit 2 Bataillons zu eben dieser Bestimmung abzugehen. Ich selbst folgte demnach mit dem 2. und 3. Bataillon dem Wege, den das 4. genommen hatte. An der Windmühle von Nieder Gehrsdorff fand ich das 4. Bataillon wieder, schob solches mehr links fort, und stellte die 3 Bataillons so auf, daß ich in einem fortlaufenden Grunde den rechten Flügel auf dem Windmühlenberge gegen das Dorf lehnte, den linken aber mit großen Bataillons Intervalien sich gegen einen Graben ausdehnen ließ. Ich folgte hierauf der Division von Thümen von Nieder Gehrsdorff gegen Rohrbeck zu als 2. Treffen, und schob die 3 Bataillons mit halb links alsdann ins 1. Treffen vor, sobald ich gewahr ward, daß solches nothwendig, und der linke Flügel in seiner Flanque bedroht wurde. Die 3 Bataillons vereint mit dem 4. Reserve Infanterie Regiment machten jetzt eine Attaque gegen das Dorf Rohrbeck, wodurch auf dieser Seite die Bataille zu unserm Vortheil sich entschied. Die Collonnen giengen rechts bei demselben vorbei, weil das Dorf brannte, und schickten bloß Tiralleurs zur völligen Säuberung durch dasselbe durch. Im Dorfe Rohrbeck waren 1 Canonne und 1 Haubitze vom Feinde zurück gelaßen, die aus Dummheit der Leute nicht von ihnen beherzt wurden, dessen ohngeachtet ich aber auf die Königl. Gratification für diese 2 Stück Geschütz im Nahmen der 3 Bataillone Anspruch machen muß. Hinter Rohrbeck gieng das avancieren bis in die Dunkelheit immer fort, bis wir zwischen Oehna und langen Lipsdorff halt machten und das Gewehr abnahmen.

Das Verhalten der Bataillons habe ich alle Ursache aufs höchste zu loben. Sie sind im stärksten Kartätschen und klein Gewehr Feuer muthig avanciert, und bedauerten es sehr nicht mit dem Bajonett in den Feind zu kommen. Doch dieser hielt eine solche Attaque nicht aus, denn ich hatte beim 2. Bataillon bereits das Gewehr rechts zur Attaque nehmen lassen, um den Feind mit dem Bajonett auf den Leib zu gehen, als er eilend zurückgieng.

Von dem Betragen des 1. Bataillons des Regiments kann ich nichts anführen, da ich solches während dem Fortgang der Bataille nicht bei mir gesehen habe. Jedoch habe ich allgemein und namentlich von dem Prinzen von Hessen Homburg das Betragen desselben bei der Einnahme von Wölmsdorff loben hören, und der bedeutende Verlust des Bataillons beweiset, daß es seine Schuldigkeit gethan hat. Die Jäger Comp. ist noch fortwährend bei dem Major von Hellwig detachirt.

Im ganzen hat das Regiment 4 Todte und 14 bleßierte Offiziere. Unteroffiziere und Gemeine hat das Regiment den eingegebenen Listen zufolge an todten, bleßierten und vermißten 463 Mann verloren. Die Liste der zur Belohnung vorgeschlagenen Offiziere und Gemeine lege ich hier bei.

Oehna den 8. Septbr. 1813.

(gezeichnet)

Klinckowstroem.

Wir lassen nun die belangreicheren hierher gehörigen Stellen aus Friccius' Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 auszüglich folgen.

Das Königsbergsche Landwehrbataillon.

(S. 240 ff.) In keinem Bataillon waren so viele Stellvertreter als hier[1]). Man zählte deren an 150, welche auf diese Weise ins Bataillon kamen. Nur auf ihre körperliche Beschaffenheit und auf ihre Jahre wurde nothdürftig gesehen, ihre Aufführung und Lebensweise und ob sie In- oder Ausländer waren, kam wenig in Betracht.

Da viele, an welche die Landwehr theils keine Ansprüche machte, theils das Loos verschont hatte, dennoch einzutreten entschlossen waren, so war an solchen, die sich zur Stellvertretung erboten, kein Mangel, und der Preis, welchen sie für sich erhielten, war gering. Mancher wurde mit 30 bis 40 Thalern abgefunden, und 100 Thaler war schon eine hohe Summe. Es kam dies besonders daher, daß eine Gesellschaft Wohlhabender, die dem Loose unterworfen waren, zusammentrat und sich unter einander Einer für Alle und Alle für Einen zur Anschaffung der nöthigen Stellvertreter verpflichtete. Die Sache wurde dadurch ein gewöhnliches Lieferungs- und Handelsgeschäft, und natürlich war der wohlfeilste Stellvertreter der Gesellschaft der liebste. So entstehen Fehler auf Fehler, Widersprüche auf Widersprüche, wenn man sich einmal von dem richtigen Wege ohne Noth entfernt, und auch jene schöne Zeit sollte nicht frei bleiben von Verirrungen. Die Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes ist eine allgemeine, die der Reiche nicht auf den Aermeren übertragen darf, ohne das Gefühl für Ehre, welches in unsern Tagen zur Erhaltung der Mannszucht und Veredlung des Heeres nothwendig ist, zu unterdrücken. Da nun aber die Stellvertretung zugelassen war und nichts darin geändert werden konnte, so gebot Gerechtigkeit und Klugheit, um größere Nachtheile zu verhüten, die Stellvertreter völlig gleich mit jedem Andern zu behandeln, besonders da sich viele unter ihnen befanden, die fest entschlossen waren, unter jeder Bedingung mitzugehen und nur das Geld annahmen, um dadurch für ihre zurückbleibende Familie sorgen zu können. Es waren eigentliche Freiwillige und größtentheils solche, die schon im Kriegsdienste geübt waren. So gab es also unter den Stellvertretern viele brave und würdige Männer, die dem Bataillon zur Ehre gereichten und ihm die ersprießlichsten Dienste leisteten. Viele von ihnen wurden zu Unteroffizieren, einer selbst zum Feldwebel befördert. Da die Mannschaft dieses Bataillons aus einer großen Stadt war, so war sie mit den Genüssen des Lebens bekannter und an Körper vielleicht schwächer, aber auch erfahrener und gewandter und mit größeren Ansprüchen auf Recht und Ehre erfüllt. Es war eine seltene Mischung der verschiedensten Bestandtheile und aller Klassen des Alters. Neben dem graugewordenen Mann stand vielleicht ein siebzehnjähriger Jüngling, neben dem ehrwürdigen Familienvater, welcher im stillen Kreise seines bürgerlichen Gewerbes nie an die Ergreifung

[1]) Ueber die Stellvertretung sagt Friccius a. a. O. S. 82: „Der Vorschlag einer Stellvertretung würde von den Ständen nicht gemacht worden sein, wenn nicht die sehr zahlreiche und vermögende Sekte der Mennoniten" (vgl. oben S. 13 Anm. 3) „auf den Grund ihres Generalprivilegii verlangt hätte, von jedem Kriegsdienste, selbst von Gestellung eines Vertreters, entbunden zu sein, und man voraussah, daß sie mit der Leistung persönlicher Kriegsdienste verschont bleiben würden. Um sie nun zu verpflichten, bei ihrer Wohlhabenheit etwas für die Vertheidigung des Vaterlandes zu thun, wurde diese allgemeine Bestimmung aufgenommen". Vgl. Lehmann Knesebeck und Schön S. 222 ff.

der Waffen gedacht hatte, ein lustiger Abenteurer, neben dem gebildeten jungen Mann, der sich aus den glücklichsten Verhältnissen losgerissen hatte, um mit hohen Begriffen von Pflicht und Ehre für sein Vaterland zu kämpfen, ein roher Bursche. — Die andern Bataillone der Provinz waren aus den Dörfern und kleinen Städten genommen, wo man mehr Gleichmäßigkeit im Alter, mehr Körperkraft, Genügsamkeit und Furcht vor den Oberen, aber weniger Erfahrung und Gelehrigkeit fand.

(S. 246 ff.) Glücklicherweise belebte ein gleicher Sinn die Offiziere, welche größtentheils aus einer Auswahl gebildeter junger Männer bestanden. Es gehörten dazu: Motherby, Regierungsrath, drei Gebrüder Klebs, Bergius, Wnorowsky, Tuckermann, sämmtlich Oberlandesgerichts-Referendarien; Gäsebeck, Stumpf, Kaminsky, Candidaten; Dulk, Kaufmann, welche durch Anlagen, wissenschaftliche Bildung und ernsten Willen sich bald mit ihrem neuen Beruf vertraut machten. . . . . .

Die früher in Kriegsdiensten gestandenen Offiziere, welche bei dem Bataillon eine Anstellung erhielten, wurden theils bald versetzt, theils durch Alter und Krankheit thätig zu sein verhindert, theils entsprachen sie den Erwartungen nicht; nur Wenige blieben übrig, namentlich die Hauptleute v. Wolski, Wagner und v. Zieten[1]), die bei der Ausbildung des Bataillons wesentliche und treffliche Dienste leisteten.

Von den Ständen war mit Ueberreichung des Entwurfs zur Landwehr zugleich gebeten, die Gensdarmerie aufzulösen. Dies wurde zwar nicht bewilligt, die Mannschaft aber dazu bestimmt, in der Uebung und Ausbildung der Landwehr behülflich zu sein. Das Bataillon erhielt daher auch mehrere Gensdarmen zugetheilt, die zur Ausführung polizeilicher und disciplinarischer Maßregeln anfangs gute Dienste leisteten und es möglich machten, die Ernennung der Unteroffiziere noch aufzuschieben, indem man sie deren Stelle vertreten ließ. Nichts ist bei der Formation neuer Truppen so schwierig, als die so wichtige Auswahl der Unteroffiziere. Die Formation selbst macht die Ernennung nöthig, sie leidet also keinen Aufschub, und doch lehrt spätere Erfahrung nur zu oft, welche Fehlgriffe gemacht worden.

Mehrere von diesen Gensdarmen, welche durch ihre Aufführung und ungegründete Ansprüche auf Vorzüge und Ausnahmen bald mehr schädlich als nützlich wurden, wie dies fast immer bei den Mannschaften, die von alten Truppen zur Errichtung neuer Truppen abgegeben werden, der Fall ist, wurden in kurzer Zeit entlassen. Zwei aber, Tollusch und Holzhausen, wurden wegen ihrer Vorzüge zu Offizieren befördert und bei unserm Bataillon angestellt, in welchem sie treffliche Dienste leisteten.

Am 28. April 1813 wurden die ersten Mannschaften gestellt und am 17. Mai leistete das Bataillon in der neuen Kirche [der Neu-Roßgärtner] zu Königsberg den Eid der Treue für König und Vaterland. Eine treffliche Rede des Bischofs Borowsky erhöhte die Feierlichkeit.

(S. 249 f.) Das Bataillon traf am 28. Juli in Berlin ein. Es stieß dort mit dem 8. (unter dem Major v. Strauß), dem 11. (unter Major v. Burgsdorf) und dem 20. (unter Major Grafen v. Finkenstein) ostpreußischen Landwehrbataillon zusammen. Die bisherige Verbindung der Landwehrinfanterie und Cavallerie in einer Landwehrbrigade hörte auf, die vier Schwadronen wurden der Brigade Dobschütz im Tauentzienschen Corps als drittes ostpreußisches Landwehr-Cavallerieregiment zugetheilt, und aus den vier Bataillonen das dritte ostpreußische Landwehr-Infanterieregiment unter dem Befehl des Majors Grafen von Klinkowström gebildet. Das achte Bataillon wurde das erste, das eilfte das zweite, das zwölfte das dritte und das 20. das vierte Bataillon des Regiments.

Auch ein freiwilliges Jäger-Detachement, ungefähr 40 bis 50 Mann stark, hatte sich in Königsberg gebildet[2]). Die Stadt rüstete es größtentheils aus und wollte, daß es mit ihrem Bataillon verbunden bliebe. Eigenmächtig und willkührlich aber wurde es zum ersten Bataillon gezogen.

Das Regiment kam zur dritten Brigade unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, welche zu dem dritten Armeecorps unter dem General v. Bülow gehörte, und war die einzige ostpreußische Landwehrinfanterie, welche im offenen Felde gebraucht wurde. Die übrigen 16 Bataillone blieben vor Danzig und Küstrin.

(S. 259 ff.) Der Angriff Bertrands auf Jühnsdorf, welchen man in Heinersdorf durch den Kanonendonner vernahm, erregte bei Bülow die Besorgniß, daß Tauentzien abgeschnitten werden könne, und bewog ihn, den Kronprinzen um die Erlaubniß zu bitten, Tauentzien zur Hülfe zu kommen. Gleichzeitig gab er seinem Corps, zu welchem unterdeß auch Borstel mit seiner Brigade gestoßen war, Befehl, aufzubrechen. Der Kronprinz bewilligte dies zwar, aber nachdem sich Bülow bereits in Marsch gesetzt hatte, ließ er, ohne daß Bülow es erfuhr, der Brigade Hessen-Homburg befehlen, stehen zu bleiben. Als Bülow bei Kl.-Beeren angekommen war, ging die Nachricht ein, daß die Franzosen den Angriff bei Jühnsdorf aufgegeben hätten, und das dritte Armeecorps erhielt Befehl, in das Lager bei Heinersdorf zurückzukehren.

Die Schlacht von Groß-Beeren den 23. August.

Zur bessern Verbindung mit Tauentzien ließ Bülow die Brigade Borstel bei Klein-Beeren, eine halbe Meile von Blankenfelde, zurück, welches später so großen Einfluß auf den glücklichen Ausgang der Schlacht hatte. Mit den übrigen Brigaden nahm Bülow im Lager die alte Stellung wieder ein. Die Brigade Hessen-Homburg rechts, ihr zur Seite links die Brigade Krafft und in fortgesetzter Linie die Brigade Thümen. . . . . .

Nachdem Groß-Beeren verloren war, gab der Kronprinz von Schweden den Befehl, daß die Nordarmee sich bis auf den Weinberg bei Berlin zurückziehen solle, wo er, wie er erklärte, zur Rettung der Hauptstadt noch eine Schlacht liefern würde.

---

[1]) (S. 247.) Hauptmann von Zieten, 1842 Major a. D. in Ruppin, ist Verfasser der Geschichte des Königsberger Landwehrbataillons, oder des dritten Bataillons des dritten ostpreußischen Landwehr-Infanterieregiments während der Campagne der Jahre 1813 und 1814, von einem Offizier des Bataillons, Königsberg 1815.

[2]) Gerwien a. a. O. S. 43 teilt folgende Bekanntmachung mit:

„Es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen, daß, nachdem aus der Stadt Königsberg eine große Menge Kantonisten gestellt, viele Freiwillige in die Jägerdetaschements gegangen sind, eine bedeutende Anzahl junger Männer in das National-Kavallerie-Regiment getreten, ein Königsbergergisches Jägerkorps unter Leitung des Herrn Lieutenant Meinert von mehr als 200 Mann gestiftet, und die Landwehr Königsbergs gebildet ist, auf unsern Aufruf sogleich ein neues Jäger-Detaschement zur Landwehr von 136 trefflichen jungen Leuten in wenigen Tagen freiwillig herangegangen ist. Es erfordert dies unsern lebhaftesten Dank, den wir der guten Stadt hiedurch darbringen. Das Jäger-Detaschement ist bereits völlig equipirt, exercirt und im Schießen geübt, so daß es in wenigen Tagen mit den andern Truppen in den heiligen Kampf gehen wird.

Noch aber fehlen gute Büchsen und deshalb wenden wir uns an die edelgesinnten Einwohner Königsbergs, welche sich bisher in patriotischen Gaben so rühmlich ausgezeichnet haben, uns auf das schleunigste mit guten Büchsen zu versehen. Wer sie nicht unentgeltlich darzubringen vermag, wird gern von uns Bezahlung erhalten. Es gilt den heiligsten Kampf für unser Vaterland, daher wir kaum die Bitte um Beschleunigung hinzufügen.

Königsberg, den 26. Juli 1813

Städtische Kommission für die Landwehr."

Bülow wurde durch diesen Befehl tief erschüttert. Er hielt dessen Ausführung mit der Ehre der preußischen Waffen nicht vereinbar und sah, wenn die Nordarmee noch weiter zurückginge, die größte Gefahr für die Hauptstadt und den ganzen preußischen Staat voraus. . . . . .

Die Gelegenheit zu einem Angriff war auch um so günstiger, da Borstel bei Klein-Beeren, dem Feinde also schon in der rechten Flanke stand, und der feindliche linke Flügel auf einem Boden sich befand, wo Reiterei mit Erfolg thätig sein konnte.

Bülow ertheilte auf der Stelle folgenden Befehl: 'Es soll zuerst der rechte Flügel des Feindes angegriffen, das Dorf Groß-Beeren wieder erobert und indem der Feind auf diese Weise ins Defilee zurückgeworfen und sein Centrum durchbrochen wird, seine beiden Flügel zum Rückzug genöthigt werden. Zu diesem Zweck formirt die dritte Brigade (Hessen-Homburg) den rechten, die sechste Brigade (Krafft) den linken Flügel der Schlachtordnung; die vierte Brigade (Thümen) bildet die Reserve und wird hinter dem linken Flügel folgen. . . . . .'

(S. 264.) Ein sumpfiges, nicht breites und nicht zu durchwatendes Fließ trennte Bülow von Borstel, welche nun erst in Groß-Beeren wieder einen Vereinigungspunkt finden konnten. Borstels Brigade war noch durch die reitende Batterie No. 11 (Premierlieutenant Borchard) aus der Reserveartillerie und durch das westpreußische Uhlanenregiment aus der Reservecavallerie verstärkt. . . . . .

Von der Brigade Hessen-Homburg waren sechs Bataillone in erster Linie. . . . . . In zweiter Linie waren das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Regiments auf dem rechten Flügel, neben ihm links die vier Bataillone des dritten ostpreußischen Landwehrinfanterieregiments.

(S. 268 f.) Es ist wahrscheinlich, daß die jungen französischen Soldaten von der Furcht vor dem Kampfe mit der Kolbe, welcher auch ihnen bevorstand, fortgerissen wurden. Die Kolbe war für sie eine neue Waffe, in welcher sie sich schwach fühlten, und jede neue Waffe schreckt. . . . . .

Bülow hatte, nachdem Groß-Beeren erobert war, befohlen, daß die dritte Brigade schnell vorrücken solle. . . . . . Prinz von Hessen-Homburg setzte sich an die Spitze des linken Flügelbataillons seiner Brigade. Da er dem Feinde gerade auf den Hals ging, so kam er sehr weit rechts, wodurch ein großer Zwischenraum zwischen ihm und der Brigade Krafft entstand. Um diesen Raum auszufüllen, wurde das auf dem linken Flügel im zweiten Treffen gehende Bataillon (das vierte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments) ins erste Treffen gezogen.

Jetzt ging die Nachricht ein, daß von Sputendorf her sich feindliche Cavallerie zeige, wodurch also die Brigade Hessen-Homburg in ihrer rechten Flanke bedroht wurde. . . . . .

Bülow befahl, daß die dritte Brigade en échelons (staffel- oder sprossenartig), der linke Flügel an der Spitze, vorrücken solle. Hierdurch konnten die Bataillone, wenn sie in der Flanke angegriffen wurden, sich gegenseitig nach allen Seiten hin decken, schnell die nöthige Stellung einnehmen und den Stoß beliebig nach mehreren Punkten führen. Auch diese nicht gewöhnliche Bewegung wurde, wie alle übrigen, von den Truppen wie auf dem Exercierplatze mit der größten Ruhe und Ordnung ausgeführt.

(S. 274 ff.) Das Königsbergsche Landwehrbataillon, welches ich der Kürze wegen immer 'unser Bataillon' nennen werde, hatte mit dem zweiten Bataillon des Regiments unter Burgsdorf die Nacht vor der Schlacht unter dem Gewehr in Saarmund zugebracht, um diesen Ort gegen einen Ueberfall des Feindes zu decken, und nachdem Beide dort von dem ersten Bataillon des Elbregiments abgelöst waren, mußten sie am Tage der Schlacht einen starken Marsch bis nach dem Lager bei Heinersdorf machen, um sich der Brigade wieder anzuschließen. Unterwegs kam eine Menge flüchtiger Dorfbewohner mit ihren Habseligkeiten auf uns zu mit der Nachricht, daß der Feind in großen Massen anrücke und kaum noch eine Viertelmeile entfernt sei. Die Wahrheit war nicht zu bezweifeln, und nur durch die größte Anstrengung vermieden wir, abgeschnitten zu werden. Kaum waren wir im Lager angekommen, so wurde auch das Zeichen zur Schlacht gegeben. Die Mannschaft war aber von der Nachtwache und dem eiligen Marsche so ermattet, daß ich noch zuvor den Proviantwagen herbeiholen ließ, um etwas Brod und Branntwein zu vertheilen. Um die Verantwortlichkeit, welche durch diesen Zeitverlust entstehen konnte, abzuwenden, befleißigte sich auf meine Ermahnung Jeder bei der Vertheilung der höchsten Ordnung und Schnelligkeit. Heiter und gestärkt wurde nun dem Feinde entgegengegangen, und diese Fürsorge noch lange im Bataillone dankbar anerkannt. Wer fühlte nicht den Ernst und die Wichtigkeit dieser Stunde! — Ob bei aller Sehnsucht nach ihr, bei dem festen Entschlusse, alle Pflichten eines Vaterlandsvertheidigers treu zu erfüllen, in menschlicher Schwäche, der Einzelne oder das ganze Bataillon die Feuerprobe bestehen würde, blieb immer ungewiß, so lange es nicht geschehen war, und nicht der Gedanke an die eigene Gefahr, sondern daß in der Führung Mängel und Fehler vorfallen möchten, die dem Einzelnen oder vielleicht gar dem Ganzen verderblich würden, beengte die Brust auf einige Augenblicke; aber sie wurde bald leichter durch den ernsten Zuruf an das Bataillon, in dieser entscheidenden Stunde zu leisten, was Beruf, Ehre und Gelübde, was die Rettung des Vaterlandes fordere, und durch die immer näher kommende Gefahr, welche alle Thätigkeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war nicht mehr Zeit, Besorgnissen Raum zu geben. Das Bataillon befand sich auf dem rechten Flügel des Armeecorps im zweiten Treffen, neben ihm links das vierte Bataillon des Regiments unter Finckenstein, welches später ins erste Treffen gezogen wurde, neben ihm rechts das zweite Bataillon unter Burgsdorf. In der Linie, in welcher unser Bataillon vorrücken mußte, standen zwei hohe Tannen, welche in dem heftigen Regen dem feindlichen Geschütze wahrscheinlich zur Richtung dienten. Manche Kugel schlug in das Bataillon ein, was ruhig ansehen zu müssen für junge, unerfahrene Landwehr vielleicht eine härtere Prüfung war, als wenn sie Kolben und Bajonnete hätten gebrauchen können. Glücklicherweise blieben wir fast immer im Vorrücken. Aber weder dadurch, daß so Mancher ein Opfer wurde, noch durch die schauderhaften Anblicke der Todten und Verwundeten, auf welche wir beim Vorrücken stießen, wurde Zaghaftigkeit und Unordnung sichtbar. Die eingerissenen Lücken wurden schnell gefüllt, überall herrschte Ruhe und Besonnenheit, Jeder war aufmerksam auf die Worte des Befehls, und alle Bewegungen des Bataillons waren genaue Anwendung und Wiederholung dessen, was erst einige Tage vorher auf der Hasenheide bei Berlin gelernt und geübt war. Zum Handgemenge mit dem Feinde kam unser Bataillon so wenig wie ein andres des Regiments; aber es war genug geschehen, um seinen Werth zu erkennen. Ruhig, muthig und in großer Ordnung war es den Kanonenkugeln entgegen gegangen. Der größte Gewinn dieses Tages für das Bataillon aber war das stärkere Vertrauen, was ein Jeder zu sich selbst und zu seinen Gefährten höhern und niedern Ranges faßte, und die gegenseitige Anhänglichkeit, Liebe und Achtung, welche nur gemeinschaftlich und rühmlich überstandene Gefahren erzeugen können. Deshalb ist dieser Tag der glücklichste des Bataillons, wenn es späterhin auch noch ernstere und größere Tage erlebte. Das Wichtigste für mich war, mit eigenen Augen erkannt zu haben, welchen Einfluß der Führer auf den Geist seiner Untergebenen übt. Je heiterer, ruhiger und entschlossener er sich zeigt, desto mehr theilt sich diese Stimmung dem ganzen Bataillon mit. Auf der Stirn seines Offiziers liest der Soldat sein und des Tages Schicksal.

Das Bataillon hatte an diesem Tage einen Verlust von 13 Todten und Verwundeten; von diesen blieb fast Keiner zum Dienste brauchbar, da die Verwundung durch Kanonenkugeln geschehen war. Unser Compagniechirurgus Falkenberg, ein schöner, hoffnungsvoller junger Mann, wurde, während er hinter unserm Bataillon einen Verwundeten verband, von einer Kanonenkugel erschlagen.

Auf dem Rückmarsch nach dem Lager bei Heinersdorf gingen wir durch einen Wald und verloren durch die Dunkelheit, durch die Täuschung der im weiten Umkreise lodernden Nachtfeuer und durch falsche Bezeichnung den richtigen Weg. Nur wenigen Bataillonen glückte es, ihn sogleich zu finden. Als wir aus dem Walde kamen, wurden

wir ganz nahe vor uns einen bedeutenden Trupp feindlicher Reiterei gewahr, welche, wie sich nachher ergab, zu der bei Neu-Beeren versprengten Cavallerie gehörte. In der Bestürzung hatten sie den Weg nach Heinersdorf genommen, waren dort von der Bedeckung des Gepäcks und Fuhrwerks zurückgetrieben und versuchten nun den Rückweg. Da ihre Stärke in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, und die Gewehre wegen des Regens versagten, so rief ich, um sie zu täuschen, mit lauter Stimme: 'Kanonen vor!' worauf sie schnell davon eilten. Ein hoher preußischer Offizier, welcher in Heinersdorf den Befehl erhalten hatte, sich nach Groß-Beeren zu begeben, war von ihnen zum Gefangenen gemacht und wurde durch uns befreit. — Auf der Fortsetzung des Weges kamen wir an einen Graben, in welchen mehrere dieser Reiter auf der Flucht mit ihren Pferden gestürzt waren und sich im jämmerlichen Zustande befanden; sie wurden herausgezogen und zu Gefangenen gemacht. In der Nacht war uns kaum eine Stunde Schlaf in nassen Kleidern und auf nasser Erde vergönnt, aber ich erinnere mich nicht, mich jemals gestärkter und erquickter von meinem Lager erhoben zu haben.

Als am Tage nach der Schlacht der Kronprinz von Schweden durch das preußische Lager ritt, hielt der in seinem Gefolge befindliche schwedische General Löwenhielm bei uns an. Er äußerte, daß er die Schlacht in der Nähe beobachtet und die Landwehr bewundert, vorzüglich aber über die Fertigkeit und Ordnung unsers Bataillons sich gefreut habe. Später erfuhr ich, daß er es dem Kronprinzen besonders empfohlen hatte. Er fügte hinzu, daß er bei der Nachricht, daß in Preußen eine Landwehr errichtet werde, an einem guten Fortgange der Sache mit der Infanterie nicht gezweifelt, aber von der Landwehrcavallerie, da er die Schwierigkeiten der Ausbildung der Reiterei aus eigener Erfahrung kenne, wenig erwartet habe. Doch auch hierin wären alle seine Erwartungen übertroffen, da ihm gestern ein feindliches Cavallerieregiment (wahrscheinlich die sächsischen Uhlanen) gefangen vorbei geführt worden, und auf seine Frage, wer es gefangen genommen, Landwehr (wahrscheinlich das pommersche Landwehrcavallerieregiment) zur Antwort erhalten habe.

Am Tage nach der Schlacht wurden nicht allein die Lebensmittel, welche für die letzten drei Tage bestimmt waren, nachgeliefert, sondern die Bewohner Berlins eilten auch mit einer Menge Sachen zu unserer Stärkung und Erquickung herbei, wodurch die Entbehrungen und Anstrengungen der vergangenen Tage schnell vergessen wurden.

Der Prinz von Hessen-Homburg sagte in seinem Berichte über die Schlacht: 'Ich kann es nicht unerwähnt lassen, daß alle neu errichtete, so wie auch die Landwehrbataillone, so brav, wie alle übrige gefochten, und daß es den sie commandirenden Offizieren zur Ehre gereicht, in so kurzer Zeit gute Soldaten gebildet zu haben'; und in dem Tagesbefehle, welchen Bülow am folgenden Tage erließ, hieß es: 'Eine rühmliche Erwähnung verdienen auch sämmtliche Landwehrtruppen des Corps, die an diesem Tage zum ersten Male die Liebe für König und Vaterland bewährten, welche ihnen ihre Entstehung gab. Kein höheres Lob konnten sie erwerben, als ihren ältern Kameraden es gleich gethan zu haben, und der commandirende General, sowie die ältern Regimenter haben ihnen dies ehrenvolle Zeugniß gern gegeben.'

Schlacht von Dennewitz den 6. September 1813.

(S. 346.) General Bülow gab den Befehl, daß die links stehende Hälfte der Reservebrigade Prinz von Hessen-Homburg, welche hinter Nieder-Gersdorf und Wölmsdorf stand, sich nach dem linken Flügel des Corps ziehen sollte. Es waren dies die drei Bataillone des vierten Reserveregiments und das zweite, dritte (unser) und vierte Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehr-Infanterieregiments. Bald darauf befahl er, daß die Landwehrbataillone stehen bleiben und nur das vierte Reserveregiment unter Uttenhoven die Brigade Thümen unterstützen solle.

(S. 348 ff.) Da der Ausgang des Kampfes immer zweifelhafter wurde, so schickte Bülow aufs Neue einen Offizier an den Oberfeldherrn, um Hülfe zu bitten und einen andern an Borstel, um seinen Marsch zu beschleunigen. Zugleich befahl er dem Prinzen von Hessen-Homburg, mit den vier rechts stehenden Bataillonen seiner Brigade (Benkendorf, Bülow, Gleissenberg und Machnitzki, welcher die Stelle des kranken Majors Strauß vertrat,) der Brigade Krafft zu Hülfe zu kommen und das Dorf Göhlsdorf, dessen Besitz besonders wichtig war, zu besetzen. . . . . .

Unterdessen kam Bülow mit seinem Gefolge von Dietrichs aus der Niederung auf die Höhe an und übersah den gefährlichen Zustand der Dinge. Dies bewog ihn, seine letzte Reserve aus der Hand zu geben. Es waren dies die drei ostpreußischen Landwehrbataillone.

Ich erzähle nun als Augenzeuge und bin genöthigt, da ich von den bekannten Erzählungen abweiche und von dem Antheile unsers Bataillons die Rede ist, nicht allein ausführlicher zu werden, sondern auch noch zu erwähnen, was sich kurz vorher bei uns ereignet hatte.

Als das vierte Reserveregiment vorgezogen wurde, folgten ihm die drei Landwehrbataillone bis hinter Nieder-Gersdorf. . . . . .

Wir (das dritte) holten das vierte Bataillon schon bei der Windmühle von Nieder-Gersdorf ein und gingen nun gemeinschaftlich am Fuße der Anhöhe längs dem Wege von Nieder-Gersdorf nach Kaphan vor. Wir überschritten also den Kampfplatz, wo die Brigade Thümen zuerst gefochten hatte, und stießen häufig auf Todte und Verwundete. Unaufhörlich flogen Kanonenkugeln zu uns herüber und schlugen nahe bei uns ein, ohne jedoch zu treffen, so daß sie zuletzt zu Scherzen Anlaß gaben. Diese heitere Stimmung erhöhte sich durch die Nachricht von Blüchers Siege an der Katzbach, welche Bülow auf dem Schlachtfelde erhielt und auch uns mitgetheilt wurde [1]).

Es unsern Waffenbrüdern in Schlesien gleich zu thun, war die Losung. Wir hörten beständig das heftige Feuer auf beiden Flügeln unsers Armeecorps, konnten aber von dem Schlachtfelde selbst nichts sehen. Ungefähr in der Gegend, wo die Wege von Jüterbogk nach Kaltenborn und von Kaphan nach Nieder-Gersdorf sich durchschneiden, mußten wir wieder Halt machen. Wir konnten auch hier noch nichts vom Schlachtfelde sehen. Da das kleine Gewehrfeuer an Heftigkeit zunahm und der Schall uns immer näher kam, so war es klar, daß sich das Gefecht zu unserm Nachtheil wandte.

Bei dem Geiste, welcher das Bataillon beseelte, war es nicht nöthig, ihm irgend eine bevorstehende Gefahr zu verheimlichen. Ich äußerte, daß wir unfehlbar bald vorrücken würden, daß ein Flintenfeuer weit gefährlicher sei, als ein Kanonenfeuer, und daß, um sagen zu können, man habe den Krieg mitgemacht, man auch jenes rühmlich bestanden haben müsse. Es bezog sich dies auf die Schlacht von Groß-Beeren, wo wir nur dem Kanonenfeuer ausgesetzt waren. Die Jagd auf die versprengten polnischen Uhlanen dauerte noch fort und auch in unsere Nähe kamen einige, welche von Bülows Ordonnanzhusaren verfolgt wurden. Wir hielten sie Anfangs für Vorboten des siegenden Feindes, und mißmuthig über unsere Unthätigkeit und meines trefflichen Pferdes gewiß, vergaß ich mich einen Augenblick und nahm Theil an der Jagd auf einen feindlichen Stabsoffizier, welcher auch zum Gefangenen gemacht wurde, kehrte aber schnell zum Bataillon zurück. Unmittelbar darauf kam der Major Weyrach, Bülows erster Adjutant [1842 kommandirender General des dritten Armeecorps in Frankfurt a. d. O.] an mich herangesprengt und fragte heftig, warum ich nicht vorrücke, der commandirende General habe es ja längst befohlen und es sei die höchste Noth

[1]) (S. 350.) Der Graf Moltke, welcher aus Blüchers Hauptquartier nach dem großen Hauptquartier der Monarchen abgesendet worden war, um die Botschaft von dem Siege an der Katzbach (27. August) zu überbringen, ertrank, ehe er zu seiner Bestimmung gelangte, wodurch der Sieg bei der böhmischen und der Nordarmee so spät bekannt wurde.

da. Der frühere Befehl war also nicht zu mir gelangt. Ich erwiderte ihm, daß ich diesen Befehl längst erwartet, bis jetzt aber nicht erhalten hätte und eilte mit dem Bataillon bergan. Weyrach eilte darauf nach dem vierten und zweiten Bataillon, um ihnen denselben Befehl zu überbringen. Das vierte erhielt noch die besondere Bestimmung, das uns ganz links liegende Gehölz zu besetzen.

Welch ein wichtiger Augenblick! die letzte Reserve in der höchsten Noth zu sein! Es mochte drei Uhr Nachmittags sein.

(S. 352 ff.) Als wir den Kamm der Anhöhe erreicht hatten, sahen wir links auf dem Schlachtfelde eine Menge zerstreuter Flüchtlinge vom Elbregiment. Zu unserer Rechten standen mehrere Bataillone der Brigade Thümen und die drei Bataillone des vierten Reserveregiments gemischt und dicht neben und hinter einander, noch weiter rechts, ungefähr 100—150 Schritt vorwärts hielt Bülow mit seinem Gefolge. Auf Thümens linkem Flügel hielt das schwarze Husarenregiment. Ungefähr 800 Schritt vor dieser Linie stand ein Bataillon (Puttlitz) und ungefähr 200 Schritt hinter demselben ein zweites (Bentheim). Dieses war schon im vollen Rückzuge, und Puttlitz fing an, sich zurückzuziehen, machte aber oft Halt und Front.

Von Dennewitz her kam ein starkes feindliches Feuer, welches auch die Höhe von Nieder-Gersdorf erreichte und unsern Truppen dort in ihrer gedrängten Stellung großen Schaden that. Die Tirailleure des von Rohrbeck heranrückenden Feindes hatten ungefähr den Weg von Kaphan nach Dennewitz erreicht. Von Tauentziens Corps war nichts zu hören, noch zu sehen.

Das zweite Bataillon unsers Regiments (Burgsdorf) stieß bei seinem Vorrücken auf das vierte Reserveregiment und schob sich zwischen die Bataillone dieses Regiments, wodurch dessen Füsilierbataillon noch weiter links hinter eine Anhöhe geschoben, und aus aller Verbindung mit seinem Regiment gesetzt wurde und die übrigen Bataillone noch dichter an einander kamen.

Finkenstein, welcher sich mit dem vierten Bataillon unsers Regiments links gewandt hatte, war durch das Gehölz unserm Gesichte schon entschwunden.

Unser Bataillon war also völlig isolirt und sich selbst überlassen. Da der uns ertheilte Befehl, vorzurücken, ganz allgemein war, so beschloß ich, in der Angriffscolonne den feindlichen Tirailleuren, welche in der Richtung von Jüterbogk und Rohrbeck kamen, entgegen zu gehen, weil mir von diesen die nächste und größte Gefahr zu kommen schien. Ich hielt mich also mit unserm Bataillone links; den Flüchtlingen, auf welche wir stießen, gebot ich, sich an uns anzuschließen und rief ihnen strenge und drohende Worte zu, sie aber erwiderten trotzig, es sei Alles verloren und eine Thorheit, heute der Uebermacht längern Widerstand zu leisten. Der Drang des Augenblicks erlaubte nicht, einen Offizier mit hinreichender Mannschaft zu ernennen, um sie aufzuhalten und zu sammeln. Die Ordnung im Bataillon, welche zu erhalten jetzt die dringendste Pflicht war, wäre dadurch in Gefahr gesetzt worden. Es konnte nichts weiter geschehen, als unser Bataillon zu erinnern, daß von ihm bis jetzt nur noch wenig gethan, nun aber die entscheidende Stunde gekommen sei. Ich fügte noch hinzu, daß ich es für unmöglich hielte, Aehnliches an unserm Bataillon zu erleben. Mit jedem Augenblick wuchs die Gefahr. Rückten die von Rohrbeck kommenden Truppen Bertrands noch wenige Minuten vor, so hätten ihre Kugeln auch die dichten Truppenmassen auf der Nieder-Gersdorfer Höhe erreicht und Puttlitz und Bentheim, welche schon viel verloren hatten und überflügelt waren, hätten sich schnell zurückziehen müssen, um nicht völlig abgeschnitten zu werden. Ich befahl den Schanzenmarsch zu schlagen, um von dem belebenden Mittel der Trommel Gebrauch zu machen, aber kein Tambour war beim Bataillon. Fast sämmtlich Knaben von 13 und 14 Jahren, hatten sie die Anstrengungen der letzten Tage und Nächte nicht ertragen und waren auf dem Marsche liegen geblieben. Ihre Kräfte reichten also für den Krieg nicht hin und sie hätten so jung nicht eingestellt werden sollen.

Ich ermahnte unser Bataillon fest aneinander und geschlossen zu bleiben und so rasch als möglich auszuschreiten, was auch trefflich ausgeführt wurde. Muth und Selbstgefühl zeigten sich auf allen Gesichtern. Im schnellsten Schritt eilte es links bei dem schwarzen (Leib-) Husarenregiment vorbei, den feindlichen Tirailleuren entgegen. Ungeachtet wir gleichzeitig von Dennewitz und Rohrbeck her ein starkes Kreuzfeuer erhielten, welches vorzugsweise auf uns gerichtet zu sein schien, so untersagte ich doch dem Bataillon alles Schießen, um unser Vorrücken dadurch nicht aufzuhalten, und beschloß es erst dann anzufangen, wenn es mit ganzer und voller Wirkung würde geschehen können. Die meiste Gefahr schien auch durch unsern raschen Schritt bei uns vorüberzugehen; die Kanonenkugeln flogen alle über uns weg und von den Flintenkugeln trafen nur wenige. Die feindlichen Tirailleure stutzten, bemerkten vielleicht auch Finkenstein zu unserer Linken, welchen wir nicht sehen konnten, und fingen an sich zurückzuziehen.

Ich ließ nun unser Bataillon die Richtung ganz rechts nehmen, um es Puttlitz näher zu bringen und sprengte nach dessen Bataillon hin, welches seinen Rückzug langsam fortsetzte, um ihm die nahe Hülfe zu verkündigen, indem ich auf unser herbeieilendes Bataillon zeigte.

Puttlitz ließ wieder Front machen und ich stellte mich mit unserm Bataillon neben ihm auf. Bentheim rückte auch wieder vor und in unsere Linie ein. Das verlorene Gefecht war jetzt wieder zum Stehen gebracht. In seiner Freude über die glückliche Wendung der Dinge sprach Puttlitz zu den Seinen einige Worte zum Lobe unsers Bataillons und der Landwehr überhaupt, und wandte sich dann an uns, um uns zu danken.[1])

(S. 355 ff.) Wir standen nun ungefähr da, wo der Weg von Kaphan nach Dennewitz führt, die Windmühle zu unserer Rechten, 800—1000 Schritt von ihr entfernt. Um diese Zeit wurde in unserer Nähe rechts ein heftiges Feuer hörbar, ohne daß es gesehen werden konnte. Es war unten in der Niederung, wo Dietrichs den Windmühlenberg bei Dennewitz, welchen der Feind besetzt hielt, stark beschoß. Um sich in und bei Dennewitz sicherer zu behaupten, zog Reynier alle Truppen der Division Durutte dahin, und sein ganzes Corps stand nun auf der andern Seite des Agerbaches.

---

[1]) (S. 354.) Puttlitz (1842 Oberstlieutenant a. D. in Greifenberg in Pommern) sagt in seinem Bericht: 'Und da das Bataillon nunmehr ganz vorn und von den Soutiens zu entfernt stand, ließ ich Kehrt machen und retirirte. Da jedoch das ostpreußische Landwehrbataillon Friccius zu meiner Unterstützung in meiner linken Flanke vorrückte, so machte ich wieder Front, und nun begann das kleine Gewehrfeuer, welches über eine Stunde währte, jedoch den Feind zum Weichen brachte, welches hohe Zeit war, indem das Bataillon sich auf wenige Patronen verschossen hatte.' Er suchte am folgenden Morgen unser Bataillon im Lager bei Oehna auf und wiederholte seinen Dank. Die Kugeln hatten ihn auf eine wunderbare Weise verschont, aber durch die gewaltigen Anstrengungen und erschütternden Gemüthsbewegungen in der Schlacht verfiel der edle Mann noch an demselben Tage in eine schwere Nervenkrankheit, woran er lange bewußt- und hoffnungslos darnieder lag, und welche ihn seinem Bataillone entzog. Von seinen Verdiensten und den Thaten seines Bataillons in dieser Schlacht und in der Schlacht bei Gr.-Beeren, ist in keiner bekannt gewordenen Beschreibung die Rede, und nirgends ist seiner hier im Unglück und gegen Uebermacht bewiesenen würdigen Haltung gedacht. Diese setzt außer einem hohen Muthe, Ehre und Pflichtgefühl, Einsicht, Ruhe und Besonnenheit des Führers und einen trefflichen Geist und Sinn im ganzen Bataillone, und zugleich die beste Disciplin voraus, bedeutet also weit mehr, als ein bloßer kühner Angriff, welcher mit jedem Schritt vorwärts, neue Nahrung und neue Kraft erhält. Puttlitz Bataillon war außer den Tirailleuren, welche eine andere Bestimmung erhalten hatten, nur elf Offiziere und ungefähr 500 Mann stark und der Verlust desselben an Todten und Verwundeten betrug in der Schlacht bei Dennewitz sechs Offiziere, 240—250 Mann.

Der Angriff auf Dennewitz zog also einen Theil der Kräfte des Feindes von uns ab und erleichterte unsern Stand.

Was uns jetzt entgegenstand, gehörte zu Bertrand, welcher so wenig gegen Tauentzien, wie Tauentzien gegen ihn etwas unternahm; nur hin und wieder fielen einige Schüsse von beiden Seiten.

Noch war von unserm Bataillon kein Schuß gethan. Um ein stärkeres Feuer geben zu können, mußte es sich aus der Colonne in Linie setzen[1]).

Nach einiger Zeit rückten Bentheim, Puttlitz und ich weiter vor, um den Feind noch mehr zurückzudrängen. Als wir fast den Weg von Jüterbogk nach Dennewitz erreicht hatten, kam auch Finkenstein mit dem vierten Bataillon unseres Regiments aus dem links hinter uns liegenden Gehölz hervor. Da ihm befohlen war, es zu besetzen, so trug er Anfangs Bedenken, weiter vorzugehen, entschloß sich aber endlich auf unsere Bitte dazu, und stellte sich neben uns auf, so daß nun wie beim ersten Aufmarsch der Brigade Thümen ein geordnetes Vordertreffen von vier Bataillonen, wenn auch ohne Deckung von Artillerie und Cavallerie dastand. Dies war entscheidend, da wir nur noch wenig vorrücken durften, um zwischen dem vierten und siebenten feindlichen Corps zu stehen, und der Feind, welcher aus unserm raschen Vorgehen schließen mochte, daß ihm die ganze Nordarmee gegenüberstände, und uns eher für die Avantgarde, als die letzte Reserve halten mochte, für seine Communication besorgt wurde. Denn Ney ist nach seinem Berichte dadurch bewogen worden, an Bertrand den Befehl zu erlassen, sich unmerklich durch das Gehölz nach Rohrbeck zurückzuziehen.

Die Besetzung der Höhe von Nieder-Gersdorf war die erste, die Herstellung eines Vordertreffens der zweite glückliche Moment in der Schlacht.

Der Abzug des Bertrandschen Corps nach Rohrbeck muß dem Tauentzienschen Corps unbekannt geblieben sein. Wäre es sogleich nachgerückt, so wäre der Sieg zwei Stunden früher entschieden gewesen und die Verfolgung hätte um so viel länger fortgesetzt werden können.

Wir gingen bald darauf ungefähr 1000 Schritte gegen die Intervalle zwischen dem Gehölze und Rohrbeck vor, wo starke feindliche Truppenmassen fortwährend nach dem Dorfe zogen. Es war, wie sich später ergab, Bertrands Corps. Da wir nicht wußten, was dies zu bedeuten hatte und nicht übersehen konnten, was in dem Gehölze und in dem Dorfe vorging, so machten wir ungefähr 1000 Schritte vor der Intervalle Halt, um erst den Feind weiter zu beobachten. Er zeigte sich bald darauf auch vor dem Dorfe, welches zu unserer Rechten lag. Wir gaben Feuer auf ihn. Da ihm dies aber wenig Schaden zu thun schien und mehrere feindliche Offiziere mit abgenommenen Hüten sich höhnend vor uns verneigten und uns zu sich winkten, was sie sich vielleicht in der Hoffnung auf die nahe Ankunft des zwölften Corps erlauben mochten, so ließ ich, um sie mit unsern Kugeln zu erreichen, das dritte Glied als Tirailleure vorgehen.

Die Mannschaft war jedoch nicht geübt genug, auf diese Art zu fechten. Gewohnt, Arm an Arm zu stehen, wußten sie sich nicht zu zügeln und Ordnung zu halten; nicht ohne Mühe wurden die Tirailleure in das Bataillon zurückgezogen.

Der Kampf bei Dennewitz wurde jetzt immer heftiger.

Da Clausewitz [1842 Generallieutenant a. D. in Glogau] und Dietrichs unser Vorrücken bemerkten, so beschlossen sie, obgleich sie auf keine Unterstützung rechnen konnten, auf den Feind loszugehen und ihn aus seiner Stellung zu vertreiben.

Mirbach mit dem ersten Bataillon ging rechts und griff den Berg unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer an. Er gab dem Feinde in der Nähe von 20 Schritt eine Salve, welche erwidert wurde. Hunderte seiner Mannschaft wurden niedergeschmettert, er selbst dreimal verwundet und die Fahne des Bataillons zerschossen. Ihre Ueberreste ergriff der Hauptmann Hülsen [1842 Generalmajor a. D. in Berlin] und trug sie voran. Das Bataillon ließ sich nicht aufhalten und es kam zum heftigsten Kampf, Mann gegen Mann.

Das zweite Bataillon war links gegangen und da der Feind sich von einem gleichen ungestümen Angriffe seiner rechten Flanke bedroht sah, so trat er seinen Rückzug durch das Dorf und um dasselbe herum, an. Das erste Bataillon folgte dem erschütterten Feinde durch das Dorf auf dem Fuße nach, wodurch es zwar gelang, ihn schnell daraus zu vertreiben, aber nicht seine neue Aufstellung zu verhindern. Er bildete hinter dem Dorfe ein großes Quarré, gedeckt von zwei Schwadronen, um sich zu behaupten. Seine Artillerie war abgezogen, um sich weiter rückwärts auf einer Anhöhe aufzustellen.

Clausewitz vereinigte schnell seine beiden Bataillone am Ausgange des Dorfes zu einem neuen gemeinschaftlichen Angriff. Unterdessen war Dietrichs mit seiner Batterie herangekommen und gab unerwartet in großer Nähe eine Salve mit Kartätschen. Der Feind wurde nach allen Richtungen auseinander gesprengt und seine Cavallerie lag wie gemäht da. Clausewitz ließ augenblicklich beide Bataillone mit gefälltem Bajonnette auf den bestürzten Feind losgehen, welcher bald den Widerstand aufgab und unter dem Schutz seiner Artillerie sich schleunigst zurückzog. Er kam nicht wieder zum Stehen.

Da die Schützen des dritten ostpreußischen Regiments unter Monsterberg [1842 Divisionsgeneral in Münster], welche früher zur Deckung der russischen Batterie bestimmt waren, in der Nähe gestanden hatten, und ihr Regiment unterdessen dem rechten Flügel zur Hülfe gesandt war, so hatten sie sich dem zweiten Bataillon des vierten ostpreußischen Regiments angeschlossen. Am Ausgange des Dorfes vereinigten sich beide Bataillone und die Schützen des dritten Regiments und trieben den Feind, welcher sich nach Rohrbeck zog, vor sich her.

Wenn dieser Angriff auf Dennewitz nicht gelungen wäre, so würde die Gefahr sehr groß geworden sein, da es an aller Reserve fehlte.

Die Eroberung von Dennewitz war der dritte glückliche Moment. Es war Nachmittag vier Uhr. Bülow hatte sich bis jetzt mit seinem Gefolge 4 bis 500 Schritt hinter uns auf dem Kamm der Anhöhe, von welchem man nach Dennewitz und in die Niederung hinabsteigt, aufgehalten, da er von hier nicht allein übersehen konnte, was bei uns, sondern auch was bei Clausewitz und Dietrichs vorging. Als aber Dennewitz erobert war, eilte er nach seinem rechten Flügel. Durch unser Vorrücken bis vor Rohrbeck hatten wir den Feind in Dennewitz überflügelt, was vielleicht dazu beigetragen hat, daß er das Dorf schneller verließ und wodurch wir, wenn es sich so verhält, unsere Schuld an Clausewitz, welcher durch seinen Angriff auf Dennewitz den Feind von uns abzog, abgetragen haben.

---

[1]) (S. 355.) Die Unteroffiziere, welche heraustreten mußten, um die Richtung anzugeben, sprangen rasch, sicher und entschlossen vor; der Unteroffizier Reinhardt von der dritten Compagnie, ein Schweizer von Geburt, welcher als Stellvertreter eingetreten war, zeichnete sich dabei besonders aus. Sein Beispiel wirkte sichtbar auf die andern Unteroffiziere und das ganze Bataillon. Auch der Einzelne, so gering seine Stellung sein mag, kann auf dem Schlachtfelde zum glücklichen Erfolge beitragen. Als Reinhardt bald nach der Schlacht von Dennewitz eins von den dem Bataillon für die Schlacht von Groß-Beeren bewilligten eisernen Kreuzen erhielt, war er so gerührt, daß er mit Thränen im Auge erklärte, er wisse nicht, wodurch er es verdient habe, er werde es aber verdienen, sobald er Gelegenheit finde. Bei der Erstürmung Leipzigs war er einer der Ersten, welche in die Stadt eindrangen. Kühn stürzte er sich auf den Feind und fand bald durch einen Schuß in die Brust, dicht unter dem eisernen Kreuze, welches zur Zielscheibe gedient zu haben schien, seinen Tod.

So günstig aber die Sache jetzt auf Bülows linkem Flügel stand, eine so ungünstige Wendung hatte sie auf dem rechten genommen. Von den vier Bataillonen der Reservebrigade, welche der Prinz von Hessen-Homburg der Brigade Krafft selbst zuführte, war das Füsilierbataillon des dritten ostpreußischen Infanterieregiments (Gleißenberg) vorangegangen, um Göhlsdorf zu nehmen; aber Reynier, welcher die Wichtigkeit dieses Punktes ebenfalls erkannt hatte, sandte gleichzeitig die Brigade Mellenthin von der ersten sächsischen Division dahin. Gleißenberg begegnete ihr im Dorfe, wo ein heftiger Kampf entstand. Die Preußen mußten der Uebermacht weichen, drangen aber aufs Neue ein. So wurde das Dorf dreimal erobert und dreimal verloren. Göhlsdorf war im Besitz des Feindes geblieben und links vom Dorfe auf dem Windmühlenberge stand Brause mit der andern Brigade der ersten sächsischen Division, unterstützt von einer zwölfpfünder sächsischen und einer berittenen französischen Batterie.

Noch weiter links auf einer andern Anhöhe war eine sächsische Batterie aufgestellt.

Das letzte Geschütz von Holzendorfs Reserveartillerie war bereits ins Gefecht gezogen.

Der Prinz von Hessen-Homburg war aufs Neue mit dem ostpreußischen Grenadierbataillon (Benkendorff), dem ersten Bataillon des dritten ostpreußischen Regiments (Major Bülow, 1842 Oberst a. D. in Berlin) und dem ersten Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments unter Hauptmann Machnitzki vorgerückt. Benkendorff und Bülow griffen Göhlsdorf an, das erste und dritte Bataillon des Kolbergschen Regiments folgten ihnen zur Unterstützung. Es kam zu einem fürchterlichen Handgemenge und das Dorf wurde endlich genommen, wobei Major Bülow schwer verwundet wurde.

Die Windmühlenhöhe wurde vom zweiten Kolbergschen Bataillon, dem ersten des neumärkischen Landwehrregiments und dem ersten des dritten ostpreußischen Landwehrregiments angegriffen; die beiden ersten voran, das letzte, an dessen Spitze sich der Prinz von Hessen Homburg gestellt hatte, folgte. Sie gingen gerade auf die Windmühlenhöhe los und vertrieben den Feind, jedoch unter großem Verlust. Machnitzki fiel durch eine Kartätschenkugel an der Seite des Prinzen von Hessen-Homburg. Gegen die andere Anhöhe rückten das erste und zweite Bataillon des neunten Reserveregiments und vertrieben den Feind, welcher, um seine Rückzugslinie nach Wittenberg nicht zu verlieren, aufs Neue alle Kräfte sammelte. Göhlsdorf ging wiederum verloren, und aller Tapferkeit und Anstrengung ungeachtet mußten die Preußen auf allen Punkten der Uebermacht weichen. — Gleißenberg, welcher sein Bataillon wiederum geordnet hatte, deckte den Rückzug[1]).

Beide Theile waren ermattet und erschöpft. Der Feind rechnete auf Oudinots, die Preußen auf Borstels Ankunft und es trat von selbst ein Stillstand in den Bewegungen und mit diesem eine Art Waffenruhe ein.

Borstels Ankunft und Eroberung Göhlsdorfs.

(S. 360 f.) Der Oberfeldherr hatte sich erst um elf Uhr mit den Schweden und Russen von Lobessen in Bewegung gesetzt und bis dahin auch Borstel in seiner Stellung bei Kropstädt und Köppenig zurückgehalten. Jener nahm die Richtung nach Eckmannsdorf, dieser nach Dalichow, wo sie gegen zwei Uhr ankamen. Der Kronprinz blieb bei Eckmannsdorf, über eine starke Meile vom Schlachtfelde entfernt, stehen und ertheilte Borstel den Befehl, sich hierher zurückzuziehen, um sich mit den Schweden und Russen zu vereinigen. Da aber Borstel durch die ihm von Bülow entgegen gesandten Boten vom Gange der Schlacht unterrichtet war, so ließ er zurücksagen: 'daß es seine Pflicht sei, zu Bülow zu eilen, welcher ohne seine Hülfe sich nicht länger halten könne.' Die Lage der Dinge und die große dringende Gefahr rechtfertigten Borstels Verfahren, welcher sich dadurch ein hohes bleibendes Verdienst um das Vaterland erworben hat.

Der Offizier, welchen Bülow an den Kronprinzen mit der Bitte um Hülfe abgesandt hatte, erhielt zur Antwort: 'daß Bülow sich nach Eckmannsdorf zurückziehen und sich hinter den Russen und Schweden aufstellen solle.' Bülow konnte also von dem Kronprinzen erst Hülfe erwarten, wenn er eine Meile weit das Feld geräumt hatte und vollständig geschlagen war. Borstel hatte den Chef seines Generalstabes, Major Rüchel [1842 Generallieutenant und Gouverneur von Danzig], vorausgeschickt, um zu erfahren, wohin er seine Richtung nehmen solle. Da Boyen, welchen er zuerst antraf, ihm eröffnete, daß die Hülfe bei Göhlsdorf am dringendsten sei, so nahm Borstel im größten Eilmarsch seine Richtung dahin, und kam Nachmittags vier Uhr dort an. Er fand Bülow selbst vor, welcher ihm sogleich den Angriff des Dorfes befahl. Borstel war Anfangs, um seine Ankunft zu beschleunigen und schnell jede Stellung annehmen zu können, in zwei Colonnen neben einander marschirt. Die Artillerie in der Mitte, die Cavallerie an der Spitze; als er aber dem Schlachtfelde näher kam, ließ er zwei Treffen formiren; im ersten standen das erste und zweite Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments, dann die Brigadeartillerie, verstärkt durch die halbe Batterie No. 19 von der Reserveartillerie, und das erste und zweite Bataillon des zweiten Reserveregiments. Im zweiten Treffen das erste pommersche Grenadierbataillon, das erste Bataillon des pommerschen Regiments, das vierte Bataillon des zweiten kurmärkischen Landwehrregiments und das dritte Bataillon des zweiten Reserveregiments.

(S. 362 ff.) Drei Escadronen westpreußischer Uhlanen aus der Reservecallerie und die pommerschen Husaren deckten mit zwei Kanonen von der reitenden Artillerie die rechte Flanke.

Borstel griff Göhlsdorf an. Der Angriff gelang vollständig. Unaufhaltsam ging die Infanterie in dicht geschlossenen Massen und unbekümmert um die feindliche Artillerie, welche fürchterlich in ihren Reihen wüthete, immer gerade auf den Feind los und nahm das Dorf.

Die Fahne des ersten Bataillons des ersten pommerschen Regiments wurde hier zerschmettert, die daneben stehende Mannschaft theils getödtet, theils verwundet. Das Jägerdetachement des Bataillons erbot sich, die Fahnenrotte zu ersetzen. Die Soldaten aber baten ungestüm und unwillig, ihre Fahne selbst schützen zu dürfen, worauf der Bataillonscommandeur, Major von Podewils, die Ueberreste der Fahne ergriff und sich an die Spitze stellte.

Unterdeß kam das zwölfte feindliche Corps heran. Mit dessen Avantgarde, welche aus ungefähr drei Bataillonen Baiern bestand, setzte sich die erste sächsische Division unter Anwendung aller vorhandenen Mittel und Kräfte noch einmal in den Besitz des Dorfes. Als aber das zwölfte Corps sich eben aufgestellt hatte, befahl ihm Ney, sich nach Rohrbeck zurückzuziehen, um dem vierten Corps, welches sich schon bis dahin zurückgezogen hatte, zu Hülfe zu kommen. Reyniers Gegenvorstellungen und Bitten blieben fruchtlos. Oudinot zog ab nach Rohrbeck. Borstel ordnete einen neuen Angriff an, und machte jetzt das Hintertreffen zum Vordertreffen.

---

[1]) (S. 360.) v. Bagenski erzählt in seiner Geschichte des Kolbergschen Regiments, Kolberg 1842, von diesem Gefechte S. 150 Folgendes: 'Der Muth und die Erbitterung, womit in dem brennenden Dorfe gekämpft wurde, übersteigt alle Beschreibung, sogar in der Kirche und an den Stufen des Altars wurde gekämpft. Und dennoch gab es hier einen Punkt, wo für einen Augenblick aller Haß und alle Feindschaft vergessen wurde. Mitten im Dorfe, im wirksamsten Bereich des feindlichen Kartätschenfeuers befand sich nämlich ein Brunnen, zu welchem der durch das Wetter und die Anstrengung erzeugte entsetzliche Durst Freund und Feind trieb; viele Hunderte umlagerten ihn. Bataillone, welche der Gegner nicht zu erschüttern vermochte, lösten sich hier theilweise auf und die Leute waren weder durch Güte, noch durch Gewalt von dieser Stelle zu bringen, bis entweder ihr glühender Durst gelöscht, oder sie selbst durch das feindliche Kartätschenfeuer ein Opfer dieses physischen Bedürfnisses geworden waren.'

Das dritte Bataillon des Kolbergschen Regiments und das erste Bataillon des ersten neumärkischen Landwehrregiments von Kraffts und das ostpreußische Grenadierbataillon, das erste Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehrregiments von Hessen-Homburgs Brigade schlossen sich ihm an.

Dem General Oppen befahl Bülow, den neuen Angriff mit der ganzen Reservecavallerie zu unterstützen, und sich deßhalb auf den äußersten rechten Flügel zu stellen.

Die Artillerie wurde noch durch die reitende Batterie Neindorff und Steinwehr von der Reservecavallerie verstärkt.

Diesem neuen Angriff konnten die Sachsen nicht widerstehen; sie waren nach einem so langen angestrengten Kampfe zu ermattet und wichen zurück.

In 'Sachsen und seine Krieger' heißt es S. 177: 'Wie ausgezeichnet tapfer man gegenseitig auf diesem Flügel gefochten, möge der Umstand beweisen, daß die feindliche preußische Infanterie im Kartätschenhagel bis auf 60 Schritte von der sächsischen zwölfpfündigen Batterie auf der Anhöhe bei Göhlsdorf vordrang und diese Batterie nöthigte, sich durch das dahinter stehende erste Bataillon des Regiments Prinz Anton zurückzuziehen. Dieses erwartete dagegen die andringenden Stürmer festen Fußes, bis solche auf weniger als Schußweite naheten. Dann gaben sich beide Theile, die Sachsen zuerst, die Preußen augenblicklich nach, eine volle Salve, welche den Sachsen 90 Mann niederschmetterte. Nun überließ die Brigade Mellenthin Nachmittag gegen fünf Uhr das Dorf Göhlsdorf nach einem blutigen Widerstande den Preußen.'

Als der Feind aus Göhlsdorf vertrieben war, kamen zwei schwedische Batterien unter Oberst von Cardel, gedeckt von zwei Escadronen schwedischer Husaren, an und stellten sich neben Borstel und Krafft auf. Ihnen folgten zwei russische Cavallerieregimenter und zwei russische Jägerbataillone. Sie schienen auf die Nachricht, daß Borstel sich mit Bülow vereinigt habe, von Eckmannsdorf abgesandt zu sein. Der dicke schwarze Staub, welcher vom Winde emporgetrieben wurde, verhinderte die schwedische Artillerie, die gegenseitige Stellung zu übersehen, und ihrem Geschütze die gehörige Richtung zu geben, welches dadurch den Preußen im Anfange verderblich wurde. Der Premierlieutenant von Kawaczinski [1842 General und Commandant von Silberberg], Adjutant des Brigadecommandeurs von Sieholm, stürzte sich ihr augenblicklich entgegen und bezeichnete ihr den wahren Stand der Dinge. Das erneuerte und verstärkte Feuer fügte dem Feinde, dessen linke Flanke nun durch das Dragonerregiment Königin von Oppens Reservecavallerie und durch die eben angekommene russische Cavallerie und Infanterie vollends umgangen war, noch vielen Schaden zu und beschleunigte seinen Rückzug.

Die Eroberung Göhlsdorfs war der vierte glückliche und endlich entscheidende Moment in der Schlacht. Keiner dieser Momente durfte fehlen; alle stehen im unzertrennlichen Zusammenhange.

Vertreibung des Feindes aus Rohrbeck und Anfang seines Rückzuges.

(S. 364 ff.) Nach diesem glücklichen Erfolge auf dem rechten Flügel kehrte Bülow nach dem linken Flügel zurück. Unser Bataillon und das ganze Vordertreffen hatten unterdessen das kleine Gewehrfeuer gegen den Feind, welcher sich vor und gegen Rohrbeck zeigte, fortgesetzt, aber nur schwach. Es war auch hier eine Art Waffenruhe eingetreten. Ungefähr um fünf Uhr bemerkten wir in der Intervalle zwischen dem Gehölz und dem Dorfe selbst viele Bewegungen. Es waren, wie sich nachher ergab, Anstalten zum Rückzuge. Ohne die Bedeutung zu errathen, schien in jedem Falle ein neuer Angriff zweckmäßig zu sein, um den Feind in seinen Vorbereitungen zu unterbrechen, und da jetzt der Stand viel günstiger für uns war, als vor einer Stunde, so beschloß ich, dem Wunsche unseres Bataillons gemäß, mit dem Bajonnet auf den Feind loszugehen. Ich ließ die Angriffscolonne formiren und traf Verabredungen mit den rechts und links neben uns stehenden Bataillonen. Bülow aber, welcher hinter uns in unserer Nähe hielt und vielleicht die Anstalten zum Vorrücken bemerkte, sandte mir durch den Premierlieutenant Borstel [zuletzt Oberst und Commandant von Silberberg, wo er gestorben ist], Adjutanten des Prinzen von Hessen-Homburg, den Befehl, stehen zu bleiben und die russischen Batterien, welche schon im Anzuge wären, zu decken. Sie kamen auch bald darauf an, und nachdem ich mit dem Oberst Dietrichs über die Aufstellung Rücksprache genommen hatte, stellte sich unser Bataillon zur Rechten, Finkenstein zur Linken der Batterie auf.[1])

Dietrichs, welcher schon bei Nieder-Gersdorf und Dennewitz mit großem Erfolge sein Geschütz gebraucht hatte, that dies auch noch bei Rohrbeck. Das Dorf wurde von ihm heftig mit Granaten beschossen und gerieth bald in Brand.

Nicht allein das vierte französische Corps, sondern auch die Division Durutte, welche von Clausewitz und Monsterberg verfolgt wurde, hatten sich dahin zurückgezogen.

Da nun Bertrand und Durutte sich aufs Neue von beiden Seiten des Agerbaches angegriffen sahen, sie auch das Nachrücken des Tauentzienschen Corps jeden Augenblick erwarten mußten, und die Ankunft des zwölften Corps, welches sich nur langsam durch die Parke durcharbeiten konnte, sich immer länger verzögerte, so traten sie ihren weitern Rückzug an, ohne Oudinot abzuwarten; Bertrand nach Langen-Lipsdorf, und Durutte, wahrscheinlich in der Hoffnung, sich mit dem zwölften Corps zu vereinigen, nach Oehna. Der Rückzug wurde bald eine wilde, zügellose Flucht.

Das zwölfte Corps kam gar nicht zum Aufmarsch und wurde bald mit fortgerissen. Die französische Cavallerie vergaß ganz ihre Bestimmung. Noch schlechter, als sich die zweite Cavalleriedivision unter Lorge im Gefecht gegen Tauentzien gezeigt hatte, verhielten sich hier die erste und dritte Division unter Fournier und de France. Statt den Rückzug zu decken, flohen sie völlig aufgelöst zuerst davon und ritten ihre eigene Infanterie nieder. Alle Waffenarten,

---

[1]) (S. 365.) Als ich an Dietrichs, welcher unser Bataillon beobachtet hatte, hinan ritt, empfing er mich mit Glückwünschen. Möglich ist es, daß wegen des freundschaftlichen Verhältnisses, welches hier unter uns Beiden entstand und im Hauptquartiere nicht unbekannt blieb, unser Bataillon auch bei mehreren späteren Gelegenheiten zur Deckung der russischen Batterien bestimmt wurde.

Im Jahre 1822 besuchte ich das Schlachtfeld und konnte mich im Anfange nicht zurecht finden, weil ich ein kleines Gebüsch vermißte, erfuhr aber von meinem Führer, dem Oberschulzen von Rohrbeck, einem sehr verständigen und unterrichteten Manne, daß es vor einigen Jahren abgeholzt sei.

Der Führer wußte sogleich unsern Standpunkt genau anzugeben, als ich ihm sagte, daß ich neben der russischen Artillerie gestanden habe. Denn er war gezwungen, an Ney's Seite die Schlacht als Wegweiser mitzumachen, und hatte die 'grünen Kanonen' besonders im Gedächtniß behalten. Er erzählte noch, daß der Vater einer zahlreichen Familie in Rohrbeck, als das Gefecht immer näher gekommen, mit seiner hochschwangern Frau aus dem Dorfe geflüchtet sei und in einer Vertiefung Schutz gesucht habe. Hier habe sich gerade das heftigste Gefecht zwischen Cavallerie entsponnen; die Frau sei niedergekommen; Beide, der Mann und die Frau, seien in Folge des Entsetzens und der Angst bald gestorben, und sämmtliche Kinder, wenn ich nicht irre, sechs an der Zahl, in kurzer Zeit ihren Eltern ins Grab gefolgt. Nur das auf dem Schlachtfelde geborne Kind sei noch am Leben und von der ganzen Familie übrig geblieben. — Ein kleines Bild von den Nachwehen des Krieges. Die, welche durch Feuer und Schwert fallen, sind nur der kleinste Theil seiner Opfer.

Menschen und Pferde, Geschütz und Geschirr jeder Art, geriethen bunt unter einander, Schrecken und Verwirrung verbreitete sich überall und an eine Herstellung der Ordnung war nicht zu denken.

Wir standen noch vor Rohrbeck, als sich der flüchtige Feind schon auf der Anhöhe hinter Rohrbeck zeigte. Dietrichs Geschütz gab ihnen das Geleit und schmetterte ganze Reihen von Flüchtlingen nieder. Es war ungefähr sechs Uhr.

Verfolgung des Feindes von sechs Uhr Abends bis in die Nacht.

(S. 366 ff.) Unser Sieg war nun entschieden und Bülows Truppen rückten von allen Seiten zur Verfolgung vor. Ney hatte befohlen, um dem Willen Napoleons nachzukommen, den Rückzug nach Dahme zu nehmen; aber es gelang ihm nur, dem vierten Corps, welches über Langen-Lipsdorf ging, die Richtung dahin zu geben. Das siebente und zwölfte Corps wandte sich nach Oehna, um auf dem nächsten Wege über Schweinitz nach Torgau zu kommen. Der Weg nach Wittenberg war ihnen genommen.

Als Ney sah, daß die Schlacht verloren war, schrieb er an den Commandanten von Wittenberg, General Lapoppe, in einem aufgefangenen Briefe: 'Ich bin nicht mehr Herr der Armee; sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich selbst aufgelöst. Nehmen Sie, Herr Commandant, danach Ihre Maßregeln.'

Bülow sandte unserm Bataillon den Befehl zu, die Avantgarde bei der Verfolgung des Feindes zu machen. Um so schnell als möglich den Feind zu erreichen, ging die Mannschaft nicht durch Rohrbeck, sondern rechts vorbei, wo es auf den Agerbach und die daran liegenden durchbrüchigen Wiesen stieß. Unsere Mannschaft wadete zum Theil bis über die Mitte des Leibes durch, fand aber einen erquickenden Trunk, wodurch das höchste Bedürfniß in diesem Augenblick befriedigt wurde. Zu Pferde war es nicht möglich, durchzukommen; ich mußte also mit dem Adjutanten Gäsebeck durch das brennende Dorf reiten, an dessen Ausgang wir das Bataillon wiederfanden. Die andern Bataillone wählten den Weg durch das Dorf. Wir trafen hinter Rohrbeck mit Clausewitz und Monsterberg zusammen. Sie folgten den Truppen der Division Durutte, welche sie von Dennewitz vertrieben hatten, und da diese sich nach Oehna wandten, um sich mit den beiden sächsischen Divisionen und dem zwölften Corps zu vereinigen, so nahmen wir auch unsere Richtung dahin. Den Rückzug des siebenten feindlichen Corps deckte die Infanterie der ersten sächsischen Division und die drei baierischen Bataillone vom zwölften Corps, welche den letzten Angriff der Sachsen auf Göhlsdorf unterstützt hatten. Prinz von Hessen Homburg mit seinen Bataillonen auf dem rechten Flügel, Borstel und Krafft mit ihren Brigaden, Oppen mit der Reservecavallerie und Holzendorf in der Reserveartillerie, nahmen auch ihren Marsch nach Oehna.

Die von Eckmannsdorf angekommenen russischen Cavallerieregimenter, welchen noch einige folgten, hatten gewünscht, daß ihnen die Verfolgung des Feindes überlassen werde und eilten voran. Dies muß der Grund sein, warum Bülows Cavallerie zurückblieb. Um die Russen aufzuhalten, machten die Sachsen und Baiern vor Oehna gegen sie Front und gaben ihnen eine Salve. Ihre Verfolgung hörte nun auf und sie nahmen auch ihr Lager bei Oehna. Der Feind erreichte den Wald hinter Oehna und zog unter dessen Schutz ungestört weiter.

Die bald einbrechende Dämmerung und ein dicker Staub, welcher überall emporgetrieben wurde, machten öfters die nächsten Gegenstände völlig unsichtbar und es war auf unserm Wege nicht zu vermeiden, über eine Menge Leichname, die auf der Flucht durch unser Geschütz niedergeschmettert waren, hinweg zu schreiten. Ueberall hörte man das Stöhnen und Aechzen der Sterbenden, das Wehklagen der Verwundeten, und im Schimmer des Mondes erblickte man schauerliche Gestalten, welche mit halbem Leibe wie aus dem Grabe sich emporrichteten, mit der Hand vergeblich in der Luft einen Haltepunkt suchten und dann ohnmächtig zurücksanken.

Auch der abgehärteste Soldat konnte sich einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren und Jeder ging still und in sich gekehrt seines Weges.

Das Hintertreffen des linken Flügels auf der Nieder-Gersdorfer Höhe und Tauentziens Corps hatten sich, als Dietrichs Artillerie Rohrbeck zu beschießen anfing, ebenfalls in Bewegung gesetzt. Tauentzien zog sich vom Weinberg ganz links nach Rohrbeck, Thümen ging mit dem Hintertreffen gerade aus auf Rohrbeck vor. Das Füsilierbataillon des vierten Reserveregiments unter Polczynski, welches auf Bülows äußerstem linken Flügel und Tauentzien am nächsten stand, rückte auf das Gehölz neben Rohrbeck vor. Das vierte Bataillon des fünften Reserveregiments folgte ihm rechts. Auf seinem Wege traf es ein Detachement von 50 Landwehrreitern unter Lieutenant Span von Tauentziens Corps, welche vorangeeilt waren, und sich ihm anschlossen. Da sich neben dem Gehölze links auf der Seite nach Jüterbogk eine feindliche Artillerie zeigte, so nahm das Füsilierbataillon seine Richtung dahin und erhielt eine Salve, welche aber wenig schadete. Die Batterie zog hierauf schnell ab und das Bataillon folgte neben und durch das Gehölz. Es war nur von einigen Schützen besetzt, welche sich sogleich zurückzogen. Erst hinter dem Gehölz standen zwei Bataillone aufmarschirt, hinter welchen sich die Batterie aufgestellt hatte. Es war das zweite württembergische Infanterieregiment Herzog Wilhelm unter Oberst Bauer, welches mit einem hinter Rohrbeck stehenden Cavallerieregiment die Bestimmung hatte, den Abzug des vierten Corps zu maskiren. Die Württemberger wollten schnell nach Rohrbeck abziehen, wurden aber durch die Attaquen des Lieutenant Span zum Stehen gebracht. Sie richteten einige Schüsse auf das Füsilierbataillon, welches, da es auf die Unterstützung des vierten Bataillons des fünften Reserveregiments und des heranrückenden schon sichtbaren Tauentzienschen Corps rechnen konnte, nun mit gefälltem Bajonnet darauf losging. Ruhig blieben die Württemberger, Gewehr beim Fuß, stehen, ohne irgend die Absicht einer Gegenwehr zu zeigen. Dies machte auf die Preußen einen solchen Eindruck, daß sie Halt machten, das Bajonnet zurücknahmen, sich in eine Tirailleurlinie auflösten und die Württemberger umzingelten. Alles ohne Commandowort. Von dem Füsilierbataillon stürzten Einige, und namentlich der Lieutenant Schwensitzki und der Feldwebel Algte, auf den Fahnenträger los und entrissen ihm die Fahne. Der Oberst Bauer wollte dies verhindern und hieb nach dem Algte, welcher ihn darauf niederschoß. Dies war für die Württemberger das Signal, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben. Einer der württembergischen Offiziere fiel dem Hauptmann Horst vom Polczynskischen Bataillone in die Arme. Beide waren Freunde und Gefährten im spanischen Kriege gewesen und fanden sich hier unerwartet wieder. Ihre Wehmuth und Freude über dieses Zusammentreffen und ihre Klage, daß Deutsche gegen Deutsche kämpfen müßten, brachten eine tiefe, ernste Stille hervor.

Horst erhielt den Befehl über die Kriegsgefangenen, welche schnell abgeführt und gut behandelt wurden. Es waren 7 bis 800 Mann[1]). Tauentzien kam unterdessen heran; er ging links, die beiden Bataillone von Bülows Corps rechts, nach Rohrbeck, wo Thümen mit den Bataillonen seiner Brigade und den beiden andern Bataillonen des vierten Reserveregiments angekommen war, so daß nun die Vereinigung Tauentziens mit Bülows Corps Statt fand.

Thümen folgte mit seiner Brigade und dem vierten Reserveregimente dem vierten feindlichen Corps nach Langen-Lipsdorf, bis wohin auch Borstel und ein Theil der Brigade Hessen-Homburg vorgingen.

Tauentziens Avantgarde wurde durch die zweite und dritte Escadron des dritten ostpreußischen Landwehr-Cavallerieregiments gebildet. Nachdem diese Rohrbeck passirt hatten, wandten sie sich links und stießen auf das oben erwähnte württembergische Cavallerieregiment (Chevauxlegers). Die beiden Escadronen griffen den Feind seiner

---

[1]) (S. 370.) Nach den meisten Beschreibungen ist der größte Theil der Württemberger mit dem Bajonnet niedergestochen worden.

größern Zahl ungeachtet sogleich mit Ungestüm an, warfen ihn vollständig und machten viele davon zu Gefangenen. Die beiden Rittmeister Auer und Sacken, der Lieutenant und Adjutant Ferdinand Meier und der Lieutenant Friedländer zeichneten sich dabei besonders aus.

Da der Feind auf dem Wege nach Langen-Lipsdorf schon von Thümen verfolgt wurde, so nahm Tauentzien die Richtung nach Bocho. Er fand keine feindlichen Truppen weiter auf seinem Wege und schlug in der Nacht sein Lager bei Bocho auf.

Bülow setzte die Verfolgung bis zum Einbruch der Nacht fort. Da aber sein Heer länger als 24 Stunden in beständiger Anspannung ohne Schlaf und ohne Nahrung zugebracht hatte und die Kräfte erschöpft waren, so ließ er es nun ruhen; Thümen und Borstel blieben bei Langen-Lipsdorf, die übrigen Truppen bei Oehna.

Fortsetzung der Nachrichten vom Königsbergschen Bataillon.

(S. 376 f.) Der Verlust unsers Bataillons bestand in 47 Todten und Verwundeten. Wir verloren weniger, als viele andere Bataillone unserer Brigade, die hinter uns im Hintertreffen gestanden hatten. Zu unsern Verwundeten gehörte der Capitän Wagner, der Lieutenant Wichert und der Lieutenant von Makulski vom vierten Reserveregiment, welcher unserm Bataillone wegen Mangels an Offizieren zur Dienstleistung beigegeben war. [Er lebte 1842 als Major a. D. in Düsseldorf.]

Den neu errichteten Bataillonen war verheißen, daß ihnen, wie den alten Truppen, eine Fahne zu Theil werden solle, wenn sie sich auszeichnen würden. Der Wunsch, dieses höchste militärische Ehrenzeichen zu erhalten, überstieg alle übrigen. Durch die Ereignisse dieses Tages wurde die stille Hoffnung genährt, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Um die Mannschaften des Bataillons beim Appell, im Lager und auf den Märschen schnell zu unterscheiden und zu ordnen, war von mir bei Errichtung des Bataillons jeder Compagnie ein kleines Fähnchen von verschiedenen Farben und Inschriften gegeben worden, welche der Flügelunteroffizier an einem Stocke im Gewehrlauf trug.

Die erste Compagnie weiß: 'Mit Gott', die zweite gelb: 'Mit Muth und Treue', die dritte blau: 'Zum heiligen Kampfe', die vierte roth: 'Für König und Vaterland'.

Es ist unglaublich, wie werth und lieb der Mannschaft diese Zeichen wurden, welche sie als einen kleinen Ersatz für die Entbehrung einer Fahne ansahen. Der Gebrauch wurde bald untersagt, aber noch lange ließ jede Compagnie das Fähnchen als ein Heiligthum auf dem Tornister des Flügelunteroffiziers zusammengerollt tragen.

Bei Anbruch des Tages nach der Schlacht kam der Prinz von Hessen-Homburg zu unserm Bataillon und forderte einen Offizier, nebst einiger Mannschaft, welchem er seinen Weinvorrath überwies, um damit nach dem Schlachtfelde zurückzukehren und den Verwundeten ohne Unterschied, ob Freund oder Feind, einen Labetrunk zu reichen. Es war damals eine große unschätzbare Gabe.

Die Vertheilung wurde dem Lieutenant Stumpf übertragen, welcher sich des Auftrags zur großen Zufriedenheit des Gebers entledigte. Für den edeln Krieger giebt es nach dem Siege keine Feinde mehr, nur Menschen.

Zur Schlacht bei Leipzig (19. Oktober).

(S. 512. ff.) Unser Bataillon war das einzige Landwehrbataillon, nicht allein des Bülowschen Corps, sondern aller Armeen der Verbündeten vor Leipzig, welches am 19. October zum Gefecht herangezogen wurde. Es war also heute als der Repräsentant der gesammten Landwehr anzusehen. . . . . .

Als wir die Dörfer hinter uns hatten, wurden zuerst die Tirailleure[1]) unsers Bataillons dem sich zurückziehenden Feinde nachgeschickt. Sie verfolgten ihn mit der größten Kühnheit bis an die Mauer des Bose'schen (jetzt Reimer'schen) Gartens und nöthigten ihn, zwei von französischen Husaren begleitete Kanonen in Stich zu lassen. Um gegen die feindlichen Kanonen gesichert zu sein, drückten sie sich mit dem Rücken hart an die Mauer, und sobald ein feindliches Gewehr aus der Schießscharte zum Vorschein kam, ergriffen sie es, um es den feindlichen Händen zu entreißen oder unbrauchbar zu machen. Ein seltsamer Kampf, welcher aber zu nichts führen konnte. Dem Lieutenant Dulk[2]) einem jungen gebildeten Kaufmann und Rechnungsführer des Bataillons, war auf seinen Wunsch ein Zug dieser Tirailleure übergeben. Er erhielt dabei einen Schuß ins Knie, welcher nach einigen Wochen den Tod zur Folge hatte. Sein Muth, seine Ordnungsliebe, seine Kenntnisse, die Festigkeit seines Charakters und seine Milde machten ihn allgemein lieb und werth. Das Bataillon erlitt durch ihn einen schmerzlichen bleibenden Verlust. . . . . .

Bei unserm Bataillon ereignete sich hier ein bemerkenswerther Vorfall, zu dessen Verständniß ein Vorfall aus der Schlacht bei Dennewitz erwähnt werden muß.

Als wir dort gegen Rohrbeck vorrückten und Mancher fiel, stürzte auch der Landwehrmann N. mit einem starken Schrei auf den Bauch zu Boden, ohne sich zu rühren. Er wurde für todt gehalten und nach der Schlacht als geblieben aufgezeichnet. Kaum war dies geschehen, so fand er sich wieder beim Bataillon ein und erklärte, er habe einen Prallschuß erhalten; doch fand sich an seinem Körper keine Spur davon. Dem Bataillon wurde der Vorfall von mir bekannt gemacht und er zugleich in die zweite Klasse versetzt. Von dieser Zeit an war es im Bataillon eine Redensart geworden:

Bück' dich N . . . . . . us,
es kommt ein Prallschuß,

(es war ein Reim) und N. mußte es hören, wo er sich blicken ließ.

Als wir hier auf dem freien Felde vor Leipzig hielten, schlug eine Kanonenkugel in unser Bataillon und riß vier Landwehrmännern die Köpfe vom Rumpfe. Fast Jedermann war mit Blut und Gehirn bespritzt. Es war ein schauderhafter Anblick und manches blasse und entsetzte Gesicht zeigte sich. In diesem Augenblicke rief eine kecke Stimme:

Bück' dich N . . . . . . us,
es kommt ein Prallschuß,

und die muthige und entschlossene Stimmung war wiederhergestellt.

Bülow hielt ungefähr 100 Schritte rechts von uns und sah, welchen Gefahren wir ausgesetzt waren. Er sandte uns daher einen Offizier, welcher uns laut zurief, daß nach dem Willen des commandirenden Generals das Bataillon sich niederlegen möchte, bis er weiter vorrücken könne. Wirklich machten auch Einige sogleich Gebrauch von dieser Erlaubniß; als sich aber mehrere Stimmen vernehmen ließen: wir bücken uns nicht, erhoben sie sich wieder und Alles warf sich in die Brust, wie zum Parademarsch.

---

[1]) (S. 513.) Benningsen nannte sie in seinem Memoire die tollkühnen preußischen Tirailleure, und ihre Tapferkeit übermäßig und hartnäckig.

[2]) Bruder des Apothekers und Professors Dulk in Königsberg, welcher Schwiegervater des Kaufmanns C. B. Ehlers war. Lieutenant Dulk war verlobt. In Rücksicht hierauf wollte er sich nicht das Bein abnehmen lassen und starb noch in Leipzig.

Nachdem wir schon lange im Feuer gestanden hatten, kam auch Benningsen mit der polnischen Armee aus der Gegend von Stötteritz, wo er bivouakirt hatte, auf dem Kampfplatze vor der Stadt an. Bülow hielt auf dem linken Flügel unsers Bataillons, wo gleichsam die Grenze seines Terrains war, und empfing hier Benningsen, welcher, obgleich älterer General, doch, da er später auf dem Schlachtfelde angekommen war, an Bülow, wie dieser es auch zu erwarten schien, herankam, um ihn zu begrüßen. Es mochte neun Uhr sein.

Benningsens Truppen waren ausgesucht schön und ihr Aufmarsch prachtvoll. 60 Stück schwerer Artillerie gingen voran.

Ueberzeugt, daß für uns nun nichts weiter zu thun übrig sei, wollte ich bescheiden zurückbleiben und blieb stehen, als die Russen vorrückten; Benningsen aber ließ mich durch den preußischen Major von Wedell, vom Generalstabe, welcher ihm preußischer Seits beigegeben war, auffordern, mich auf seinen rechten Flügel zu stellen. Wir setzten uns also mit den Russen wieder in gleiche Höhe und stellten uns dicht neben ihnen auf.

(Seite 517 f.) Als der Kronprinz von Schweden sah, daß Benningsens Truppen gegen die eingeschlagene Mauer vorrückten, ertheilte er dem Prinzen von Hessen-Homburg den Befehl, sogleich in der größten Eile mit seinen nächsten Bataillonen das äußere Grimmaer Thor zu stürmen. Auf der Ostseite der Stadt war dies die schwierigste Stelle, weil die Franzosen hier am meisten auf einen Angriff vorbereitet waren. Die drei Bataillone des linken Flügels (also unser Bataillon, Müllenheim und Gleißenberg) wurden dazu bestimmt. Da Gleißenberg rechts und schon nahe an der Chaussee stand, welche wir Alle gewinnen mußten, um gegen das Thor vorrücken zu können, so wäre es kürzer gewesen, wenn er vorangegangen, Müllenheim ihm gefolgt und unser Bataillon das hinterste gewesen wäre. Es wurde aber befohlen, daß wir die Tête der Sturmcolonne bilden, Müllenheim uns folgen und Gleißenberg das hinterste Bataillon bleiben solle. Warum diese zeitraubende Anordnung geschah, ist mir nicht bekannt geworden.

Unser Bataillon zog sich schnell in bester Ordnung und Haltung bei Müllenheim und Gleißenberg rechts heraus, hart beim Hochgericht vorbei, nach der Chaussee, um an die Spitze zu kommen. Bei dieser Bewegung erhielten wir noch einen Kanonenschuß, welcher dem Lieutenant Stumpf durch den Luftzug, ohne ihn zu berühren, die Mütze vom Kopfe nahm, so daß er nun die Schlacht ohne Kopfbedeckung mitmachen mußte. Sonst that die Kugel keinen Schaden.

Sobald das Thor erstürmt wäre, sollte unser Bataillon sich in die nächste Straße links . . . . . werfen. . . . . . Ich rief dem Bataillon zu: 'Kameraden! wir führen nicht Krieg gegen die friedlichen Einwohner Leipzigs; nur die Franzosen sind unsere Feinde, welchen wir keinen Pardon geben. Was ihr mit Kolbe und Bajonnet erreichen könnt, stoßt nieder.' Es war ungefähr 10 Uhr Vormittags. Der Prinz von Hessen-Homburg setzte sich selbst an unsere Spitze. . . . . . Alle eilten mit kühnem und festem Schritt vorwärts.

(S. 519 ff.) Als unsere Colonne sich dem Thor nahete, fand sie vorn an der Kirchhofsmauer die Tirailleure des ersten Bataillons des Kolbergschen Regiments, verstärkt durch die dritte Compagnie desselben Regiments, in einer ungeordneten Stellung . . . . . Der Prinz von Hessen-Homburg rief ihnen zu, daß sie als Avantgarde, wofür er sie hielt, vorangehen und das Thor nehmen sollten.

Ich ließ Halt machen, um den Erfolg zu sehen. Da aber der Prinz diesen Zuruf zum zweiten und dritten Male vergeblich that, so eilte ich mit unserm Bataillon so rasch als möglich ihnen vorbei und an das Thor hinan. Es war ungefähr elf Uhr.

Das Thor war stark verrammelt, von neuen starken Planken gezimmert. . . . . . Zum Sturm war nichts vorbereitet. Wir hatten keine Leiter, keine Axt, keine Brechstange. . . . . . Immer stärker wurde aus der Stadt, aus allen Fenstern, von allen Dächern, selbst vom Johanniskirchthurme herab, welcher zur Warte zu dienen schien, auf uns geschossen. In jeder Minute traf ein Schuß. Mein Pferd erhielt eine Kugel in die Kinnlade und war nicht mehr zu bändigen; ich mußte es verlassen. In seinem tiefen Schmerz bäumte sich das mächtige und schöne Thier unaufhörlich und wurde noch eine Zeit lang von einem Landwehrmanne festgehalten, riß diesen aber bald mit sich fort, sprengte die Zügel und stürzte im wilden Laufe davon. Ich mußte nun den Dienst zu Fuße verrichten.

Vorwärts zu kommen war nicht möglich, Stehenbleiben unfehlbares Verderben, und dem Ziele so nahe, zog jeder den Tod einem Rückzuge vor. Die Noth und Gefahr wuchs mit jedem Augenblicke. Endlich entdeckte Gäsebeck eine schwache Stelle in der Mauer, rechts zwischen den Pfosten des Thors und dem Armenhause. Ich ergriff das Gewehr des nächsten Landwehrmannes und stieß mit der Kolbe die dünne Mauer ein. Sie stürzte schnell zusammen, da mehrere Landwehrmänner kräftig dabei halfen. Als die Oeffnung groß genug war, sprang ich durch die selbst gelegte Bresche und rief den Meinigen zu: 'Ihr werdet mich nicht verlassen!'

Vor mir war schon ein kleiner behender Landwehrmann, Gottlieb Maluga, mir unter den Händen durchgeschlüpft. Er erhielt dabei durch einen Bajonnetstich eine heftig blutende Wunde im Gesicht.

Da wir in Colonne gegen das Thor vorgerückt waren, so befanden sich die Offiziere der zweiten Compagnie, Hauptmann Zieten und Lieutenant Klebs I, und die der dritten Compagnie, Hauptmann Motherby und Lieutenant Stumpf, vorn und in meiner Nähe. Auf meinen Zuruf sprang Motherby vor und rief den Säbel hochhaltend: 'Kameraden folgt mir!'

Er wurde aber sogleich dicht hinter mir, als er die Bresche besteigen wollte, von einer Kugel in den Kopf getroffen und sank seinem Freunde Stumpf todt in die Arme. Jeder fühlte den Schuß mit. Er war die Zierde und der Stolz des Bataillons und Niemand kam ihm an Adel und Reinheit der Gesinnungen gleich. Er war das Muster eines Landwehrmannes, der friedlichste und genügsamste Bürger, der gewissenhafteste Geschäftsmann, der treueste und liebenswürdigste Gefährte, der entschlossenste Soldat. Unbemerkt und unbewußt zog er alle Gemüther an sich und verbreitete durch sein Beispiel die segensreichsten Folgen. Er hat gelebt für alle Zeiten.

Stumpf küßte unter Thränen die erblaßte Wange, drückte sie an sein Herz und eilte mir mit vielen Andern nach, um sich an die Spitze der verwaiseten Compagnie zu stellen, welche den Verlust des seltenen und edlen Mannes am tiefsten und schwersten empfand. Jeder wollte den geliebten Führer rächen, es ihm gleich thun im Leben und im Tode. Wer nur irgend konnte, machte sich Bahn durch alle Hindernisse, Niemand wollte zurückbleiben, Jeder der Vorderste sein.

(S. 523.) Das Innere des Thores war mit Wagen, Laffeten und Pallisaden versetzt, um das Eindringen zu erschweren. Wenige Mann an der kleinen Oeffnung hätten uns auch mit Kolbe und Bajonnet lange zurückhalten können; der kleine Maluga aber hatte die ganze Besatzung verscheucht und der ihm zugefügte Bajonnetstich war ihre einzige Gegenwehr gewesen. Sie war sogleich 30 bis 40 Schritte zurückgelaufen und hatte dann wieder Front gegen uns gemacht, um den persönlichen Kampf, Mann gegen Mann zu vermeiden und ihn in der Ferne durch Kugeln zu ersetzen. Sie feuerten unaufhörlich auf uns und die Oeffnung; Viele wurden ein Opfer und Mancher mußte über den Leichnam seines Kameraden hinwegschreiten, um zu uns zu kommen. Da für uns ein Rückzug unmöglich war, so sammelten wir uns schnell in einem dichten Haufen und stürzten uns mit gefälltem Bajonnet auf den Feind. Er ergriff eiligst die Flucht und wir, die wir kaum 50 stark waren, trieben viele Hunderte vor uns her. Die Flüchtlinge liefen gerade aus, der Kirche vorbei, nach der Allee vor dem innern Grimmaer Thore, und der Grimmaer Steinweg (so heißt die Straße von dem äußern nach dem innern Thore) war weit über den Platz am Eingange vor dem Johanniskirchhofe vom Feinde gereinigt. Da aus mehreren Häusern in unserm Rücken fortwährend auf uns geschossen wurde, so war es nicht zu hindern, daß einzelne Trupps von uns in die Häuser eindrangen, wo sich der furchtbarste Kampf entspann. Einige Franzosen wurden hoch aus den Fenstern geworfen.

(S. 524.) Nachdem wir uns mit Mühe den dankenden und bittenden Händen [vieler Einwohner, welche aus den Häusern hervorkamen] entzogen hatten, drangen wir dem erhaltenen Befehle gemäß in die Todtengasse ein, weil sie die erste Gasse links ist.

Es wird nichts dagegen erinnert werden können, daß wir bisher in so geringer Anzahl vorgegangen waren, da wir nur die Wahl zwischen einem gewissen Tode und der möglichen Rettung hatten. Aber es ist getadelt worden, daß ich, ohne nicht mehr Mannschaft abzuwarten und zu sammeln, noch weiter ging. Nur als eine Recognoscirung hat man es gut heißen wollen. Ohne mich auf den glücklichen Erfolg zu beziehen, welcher im Kriege immer die beste Rechtfertigung ist, gereichen viele Umstände zu meiner Entschuldigung. Die Bestürzung des Feindes mußte benutzt werden. Napoleon war nach allen Anzeichen noch in der Stadt, unser Vordringen konnte also die wichtigsten Folgen haben; dem fliehenden Feinde nachzueilen, ist eine fast unwillkürliche Handlung, und mit Grund konnte ich sowohl auf das Eindringen der Russen durch den Bose'schen Garten oder das Spitalthor, als auch auf Müllenheims und Gleißenbergs schnelle Ankunft hoffen. Leider wurden diese Hoffnungen nicht erfüllt.

(S. 525.) Weder in der Todtengasse noch in der darauf folgenden Johannisgasse stießen wir auf einen Feind und ohne Hindernisse gelangten wir durch die Johannisgasse auf den Platz vor dem innern Grimmaer Thor. Hier und auf dem daran stoßenden Roßplatze war, so weit man sehen konnte, links und rechts Alles mit Truppen angefüllt, welche regelmäßig aufgestellt waren, und das Gewehr beim Fuß hatten. Was man hier übersehen konnte, war 25 bis 30000 Mann. Als sie unsern kleinen Haufen ansichtig wurden, sprangen einige feindliche Soldaten aus dem Gliede und legten auf uns an. Sie wurden aber von ihren Offizieren mit Gewalt auf ihren Platz zurückgebracht. Ohne Zweifel waren es die Corps, welche nicht zur Vertheidigung der Stadt bestimmt waren, aber wegen der verstopften Wege ihren Abmarsch aus Leipzig noch nicht antreten konnten. Die Offiziere wollten also ihre Mannschaft beisammen halten, und sich in kein Gefecht einlassen. Uns blieb nichts übrig, als uns zurück zu ziehen. Doch wurde noch hinter uns hergeschossen und einige meiner Gefährten an meiner Seite todt niedergestreckt.

(S. 526 ff.) Als wir wiederum den Platz vor dem Johannisthore erreicht hatten, wo uns die Einwohner Leipzigs vor wenigen Minuten so herzlich begrüßten, vereinigten sich mit uns die Landwehrmänner unsers Bataillons, welche seitdem durch die Oeffnung am Thore nach und nach durchgedrungen waren und sich dort gesammelt hatten.

Gleichzeitig aber drang der Feind von der Esplanade mit großer Uebermacht gegen uns vor und wollte uns in die Todtengasse zurücktreiben, wo wir ohne Rettung verloren gewesen wären. Es entstand nun hier ein entsetzliches Gemetzel, ein wahres Schlachten. Wie das Gewehr handgerecht war, wurde es gebraucht, dem nächsten Franzosen, wenn er gegenüber stand, das Bajonnet durch den Leib gejagt und einen Augenblick später dem andern, welcher seitwärts stand, der Schädel mit der Kolbe zerschmettert. Auf dem kleinen Raume des Kampfplatzes lagen an mehren Stellen im buchstäblichen Sinne die Todten fünf bis sechs Mann hoch gehäuft. Einer der stärksten und furchtbarsten Kämpfer, Johann Tiedtke, den Schornsteinfeger, fragte ich nachher, wie viel er hier niedergemacht habe? Zwölf, weiß ich, war die Antwort.

Durch unsere fortgesetzten heftigen Angriffe verbreitete sich zuletzt unter den feindlichen Truppen ein solcher Schrecken, daß sie, wie erstarrt, stehen blieben und keine Gegenwehr mehr leisteten. Plötzlich stürzten uns zur Rechten ein Haufen Franzosen, acht bis zehn Offiziere an der Spitze, durch das Kirchhofsthor hervor. Es mochten zwei schwache Compagnien sein. Aufs Neue schienen wir verloren. Aber sie hatten durch das Gitter den entsetzlichen Kampf gesehen, der Schrecken hatte sich auch über sie verbreitet und statt uns anzugreifen, überreichten mir die Offiziere ihre Degen. Eine seltsame Scene! Wir triumphirten, wo wir von der Uebermacht des Feindes augenblicklich hätten erdrückt werden können. Die Mannschaft des Kirchhofs lief zu den andern feindlichen Truppen nach der Esplanade hin, und dieses Laufen war auch für die, welche uns bisher starr gegenüber standen, das Zeichen, was zu thun sei. Alle ergriffen die eiligste Flucht nach dem innern Grimmaer Thore zu und die Offiziere, welche sich mir vor wenigen Augenblicken ergeben hatten, liefen ihnen ohne ihre Degen nach.

Gleich darauf kam der französische General Pierret aus einer Quergasse hervor und fiel dem Landwehrmann Leng in die Hände. Ungeachtet dem Bataillon befohlen war, sich mit Gefangennehmungen nicht aufzuhalten, so geboten doch der Rang und die schon erfolgte Verwundung des Generals, eine Ausnahme zu machen. Er wurde als Gefangener abgeführt. . . . . .

Da sich noch Franzosen auf dem Kirchhofe zeigten, so begab sich ein Theil unserer Mannschaft dahin, und es entstand dort ein neues wüthendes Gefecht. Der ganze feindliche Haufe wurde theils niedergemacht, theils gefangen genommen. Der Landwehrmann Schwartz von der zweiten Compagnie wurde dort von zahlreichen Feinden umringt, schlug aber wüthend um sich und erlegte allein sieben seiner Gegner.

(S. 529 ff.) Das Nöthigste war jetzt, Ordnung und ein rangirtes Gefecht herzustellen. Es ist dies in einem Straßengefecht immer höchst schwierig, hier aber wurde es aus Mangel an Kräften unmöglich. Nach einer so übermäßigen Anstrengung trat bei Vielen eine unbesiegbare Ermattung ein und Mehrere sanken ohnmächtig nieder. Da aber das Bataillon an die Spitze gestellt war, so stand der Entschluß fest, stets voran zu bleiben. Der Feind rückte bald wieder von dem innern Grimmaer Thor in starken Massen und selbst mit Geschütz gegen uns vor und nöthigte uns, zurückzugehen.

Wir waren in Gefahr, aus Mangel an Unterstützung alle errungenen Vortheile zu verlieren.

Unterdessen war es, besonders durch die Bemühungen unsers eifrigen Gäsebecks und des würdigen Majors Müllenheim gelungen, den Durchgang durch das Thor frei zu machen. Sobald der Prinz von Hessen-Homburg und Gäsebeck mit ihren Pferden durchkommen konnten, eilten sie zu uns. Wir standen an der Mauer des Prinz Emil'schen Gartens. Nach wenigen Minuten aber traf den Prinzen schon ein gefährlicher Schuß zwischen Brust und Schulter und er mußte, da von seinem Gefolge Niemand gegenwärtig war, von unsern Landwehrmännern fortgetragen werden. Ein Offizier wollte ihn begleiten; er untersagte es aber, weil dessen Gegenwart hier nothwendiger sei. Sein letzter Zuruf an das Bataillon war: 'Kinder, haltet Euch ferner brav!'

Sobald er in Dessau angekommen war, wo er bei seiner Schwester, der Erbprinzessin, sein Krankenlager hielt, eilte er an Bülow zu schreiben, um ihm unser Bataillon noch besonders zu empfehlen: 'weil es sich durch einen unerschrockenen lebhaften Angriff auf die Leipziger Vorstadt ganz vorzüglich ausgezeichnet habe'. . . . . .

Der Befehl über die vorgeschickten preußischen Truppen ging auf Borstel über.

Da unterdessen Müllenheim mit seinem Bataillon bei uns angekommen war, so rückten wir mit ihm bis zur nächsten Quergasse wieder vor, mußten aber wegen der Uebermacht des Feindes, welcher immer mehr Truppen gegen uns vorrücken ließ und unsere Schwäche übersah, aufs Neue weichen. Da jedoch von dem Bataillon Gleißenberg, welches den Feind nach heftiger Gegenwehr aus den nächsten uns rechts liegenden Gärten vertrieben hatte, Mannschaften aus der Quergasse hervorkamen und unsere Gegner in die linke Seite schossen, so drangen wir bis dahin wieder vor, und der Feind wich zurück.

Müllenheim und Gleißenberg erhielten in diesem Gefecht schwere Wunden, welche bald ihren Tod zur Folge hatten. . . . . .

Die neuen Verstärkungen, die von hinten und von der rechten Seite herbeikamen, bewogen uns, über die Quergasse hinaus vorzudringen und dem Feinde dicht auf den Leib zu rücken. Es entstand aufs Neue ein mörderisches Handgemenge. Unser Lieutenant Wnorowski erhielt eine Menge Bajonnetstiche und andere schwere Verletzungen, woran er am folgenden Tage starb. Seine Ruhestätte erhielt er an Motherbys Seite. Er war Oberlandesgerichts-

Referendarius in Königsberg und ein trefflicher junger Mann von Geist und Herz. Mit unendlichen Schwierigkeiten hatte er zu kämpfen gehabt, um in die Landwehr eintreten zu können; nachdem er sie alle beseitigt hatte, eilte er dem Bataillon nach, kam kurz vor der Schlacht bei Großbeeren an, und wurde täglich mehr der Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung.

Feldwebel Monek sprang in diesem Handgemenge auf einen feindlichen Fahnenträger los, erlegte ihn und brachte die Fahne glücklich zum Hauptmann Wagner, durch dessen bald darauf erfolgte Verwundung im Unterleib am Rückgrat sie aber wieder verloren gegangen ist.

(S. 545 f.) Der Schluß von Bülows Schlachtbericht lautet:

'Die Wachtfeuer des Feindes brannten die ganze Nacht hindurch; erst am Morgen, nachdem sich der Nebel verlor, entdeckte man den durch einzelne Trupps gedeckten Rückzug des Feindes.'

'Nach einer Kanonade von ungefähr einer Stunde befahl der Kronprinz, daß die Brigade Prinz von Hessen-Homburg die vor ihr liegenden Vorstädte angreifen sollte. Dieses einzelne Vorgehen, da die übrigen Angriffe nicht gleichzeitig erfolgen konnten, kostete der Brigade Hessen-Homburg eine Menge Menschen. Um dieses ungleiche Gefecht, welches leicht für unsere Truppen sehr nachtheilig werden konnte, wieder herzustellen, ließ ich noch die Brigade Borstel von der andern Seite einen Angriff unternehmen, welcher auch die glücklichsten Folgen für die Eroberung der Vorstädte hatte. Endlich kam auch das versprochene Soutien der schwedischen Truppen und die Unterstützung von den Generalen Benningsen und Winzingerode heran. Bei dem vereinzelten Gange eines Straßengefechts wage ich es nicht anzugeben, welchen Einfluß diese verschiedenen Attaken auf das Ganze hatten, und kann nur bestimmen, daß die Brigade des Prinzen Hessen-Homburg [1]) zuerst und eine geraume Zeit das Gefecht ganz allein [2]) gegen ein feindliches Armeecorps aushalten mußte, und daß die Brigade Borstel [3]) den Feind zuerst völlig warf.'

'Diese einfache Erzählung wird Ew. königliche Majestät überzeugen, daß die beiden Brigaden unter den angeführten Umständen recht viel geleistet haben.'

Das Königsbergsche Landwehrbataillon nach der Schlacht.

(S. 555 ff.) Als in der Grimmaschen Vorstadt die Waffen ruhten, fing unser Bataillon an, sich zu sammeln und zu ordnen. Mit fragendem Blicke, mit Thränen im Auge erkannte Jeder seinen Verlust und schien seinen Platz in den lichten Reihen nicht finden zu können. Schweigend drückte er dem wiedergefundenen Bruder die Hand und schauete in Demuth und Ergebung nach oben. Ein kleiner Haufen war erst zusammengebracht, als Bülow an uns herankam. Mit fünftehalb Hundert, sagte ich ihm, ging ich in die Schlacht, dies sind die übrig Gebliebenen. Er beruhigte mich, sagte, daß sich gewiß noch Viele wiederfinden würden und erkannte an, was das Bataillon geleistet habe.

Seine Vorhersagung war richtig. Viele hatten sich zerstreut und ungefähr die Hälfte des Bataillons war noch im kampffähigen Zustande.

Aus der geringen Zahl, die noch beisammen war, konnte vielleicht auf einen Mangel an Disciplin im Bataillon geschlossen werden. Der Augenzeuge aber wird deßhalb keinen Vorwurf erheben. Vom ersten Augenblicke an brachte es sowohl der Drang der Umstände, als die Natur der Verhältnisse mit sich, daß das Bataillon, als das vorderste, sich zerstreuen mußte. Darum heißt es auch in dem Brigadebericht: 'daß das Landwehrbataillon, welches an der Tête war, den Befehl gehabt habe, sich in der Vorstadt auszubreiten'. Nicht allein auf den Straßen, sondern auch in den Häusern, auf dem Kirchhofe, rückwärts und seitwärts, mußte es in einzelnen Trupps fechten, und da das zahlreiche feindliche Geschütz auf der Esplanade, was lange gar nicht, und zuletzt nur durch zwei schwedische Kanonen erwidert wurde, Alles niederschmetterte, was auf der Mitte des Steinweges sich befand, so drängten sich die Truppen aller Bataillone zu beiden Seiten dicht an die Häuser, wo sie auf den schmalen Bürgersteigen bunt durcheinander standen. Es war also gar kein Platz vorhanden, sich zu ordnen und zu rangiren. Wenn man der Wahrheit treu bleibt, so wird auch von Niemandem behauptet werden, daß irgend ein Bataillon auf dem Grimma'schen Steinwege mitten im Gefecht beisammen und geordnet geblieben sei. Es giebt für die Ehre eines Bataillons und dessen Commandeurs keine schwierigere und gefährlichere Aufgabe, als ein Straßengefecht. Da fast Jeder sich selbst überlassen bleiben muß, so lösen sich auch die besten Truppen schnell auf. An Deckung des Rückens und der Seiten ist wenig zu denken, und Alles, was geschehen kann, um über den Angriff nicht die Vertheidigung und über die Vertheidigung nicht den Angriff zu vergessen, ist, daß der Commandeur einen Trupp als Stamm und Stab bei sich behält. Diese Regel ist auch von uns beobachtet. Vielleicht wäre es uns leichter geworden, wenn wir uns um das heilige Panier einer Fahne hätten versammeln können. Die Liebe und die Anhänglichkeit der Landwehrmänner unter sich und ihr Vertrauen zu den Offizieren waren indessen die besten Vereinigungspunkte und Leitsterne.

Als mir nach beendigtem Kampfe der Befehl überbracht wurde, die Stadt zu verlassen und uns neben der Chaussee vor dem äußeren Grimmaer Thore aufzustellen, um den Garden, mit welchen die Monarchen ihren Einzug halten würden, Platz zu schaffen, bemerkte der Ueberbringer meinen Schreck über den Befehl des Zurückgehens und suchte mich zu beruhigen.

Weniger schmerzhaft wäre es gewesen, uns, wenn wir nicht in der Stadt bleiben konnten, statt zurück, vorwärts zu schicken. Gehorsam verließen wir die Stadt, und nicht die geringste Klage der Einwohner über die Landwehr, die von allen übrigen Truppen so leicht zu unterscheiden und zu erkennen war, ist uns gefolgt. Da Plünderungen und Ausschweifungen mit der Erstürmung einer Stadt fast immer verbunden sind und die Kriegsgebräuche sie deßhalb fast stillschweigend gestattet haben, so bleibt die Menschlichkeit und Ordnung, welche die preußischen Krieger überall in Leipzig beobachtet haben, eins der schönsten Zeichen jener Zeit.

Die seltene Gunst des Schicksals, am letzten Tage der großen Schlacht an der Spitze der ganzen Nordarmee gefochten, die gefährlichste Bahn glücklich gebrochen, die gesammte Landwehr vertreten und in schwacher Kraft Großes bewirkt zu haben, soll uns für alles Mißgeschick des ganzen Lebens entschädigen. Denn wohl ist es erlaubt zu glauben, daß wir durch unser schnelles und unerwartetes Eindringen in Leipzig Furcht und Schrecken über den Feind verbreitet, wahrscheinlich die Flucht Napoleons beschleunigt, die Unordnung und Verwirrung in seiner Armee vermehrt und durch Alles dies, da nach der Schlacht keine nachdrückliche Verfolgung Statt fand, die späteren schweren Kämpfe erleichtert und zum endlichen Siege wesentlich beigetragen haben. Ob wir unserer 50 oder 5000 waren, die zuerst sich zeigten und bis zum Roßplatze vorgingen, war gleich; der psychische Eindruck auf die französische Armee war derselbe, wenn der größte Theil von ihr mit eigenen Augen sah, daß preußische Landwehr durch alle Hindernisse und Vordertruppen schon in der ersten Viertelstunde sich bis dahin durchgeschlagen hatte.

Es gab Wenige unseres Bataillons, welche sich nicht ausgezeichnet hätten, sich nicht einer besonderen Waffenthat rühmen konnten. Gewiß kann es Jeder, der in der ersten halben Stunde durch die Oeffnung am Thore durchdrang; denn fortwährend wurden die feindlichen Gewehre von den Dächern und aus den Fenstern auf diesen Punkt gerichtet und ohne Verantwortung konnte Jeder leicht zurückbleiben. Nach allen Richtungen, wo gestern und

[1]) (S. 546.) Eigentlich nur vier Bataillone.
[2]) (S. 546.) Eigentlich nur unser Bataillon.
[3]) (S. 546.) Eigentlich nur sieben Bataillone.

heute von uns gefochten war gingen kleine Trups ab, um unsere Todten und Verwundeten aufzusuchen, und wir mittelten am folgenden Tage unsern Verlust dahin aus: zwei Offiziere, Hauptmann Motherby und Lieutenant Wnorowski, waren todt; Hauptmann Wagner und die Lieutenants Dulk, Tollusch und Holzhausen waren schwer verwundet. Dulk starb, wie schon bemerkt, an seinen Wunden; die andern Drei wurden invalide. Von den übrigen anwesenden Offizieren blieben der Hauptmann Zieten, die Lieutenants Heinburg, Stumpf, Klebs I. und II., Bergius[1]), Gäsebeck, Kaminski und ich übrig, um den Dienst fortsetzen zu können; unsere Kleider aber waren von Kugeln durchlöchert und zerrissen.

Zu den Todten gehörten auch der Feldwebel Freytag und die Unteroffiziere Reinhard und Schwark, welche vorzüglich würdige Männer waren. Von 23 Landwehrmännern wußten wir, daß sie auf der Stelle geblieben waren, 47 wurden nicht mehr aufgefunden, sie müssen den Todten zugezählt werden und gehörten wahrscheinlich zu den Massen von Leichen, welche in Leipzig aufgehäuft und schnell fortgeschafft wurden. Neun Unteroffiziere und 95 Landwehrmänner wurden verwundet, von welchen 30 bald an ihren Wunden starben.

Der ganze Verlust betrug also 183 Mann und von den 450, welche in die Schlacht gingen, blieben nur 267 Kampffähige übrig.

Eine vortreffliche bildliche Darstellung der Erstürmung des Grimmaschen Tores giebt das Rechlin'sche Gemälde im Rathause zu Königsberg[2]). Es stellt den Augenblick dieses Kampfes dar, als Friccius durch die von ihm eingestoßene Maueröffnung eindringt, Motherby in die Arme Stumpfs sinkt, und der Prinz von Hessen-Homburg zur Hilfe erscheint und dem Kampf noch unverwundet beiwohnt, und giebt die Porträts folgender Offiziere des Bataillons: Motherby, Klebs I, Klebs II, Stumpf, Gäsebeck, von Zieten, Kaminski und Friccius. Über sie alle folgen hier biographische Mitteilungen.

Hauptmann John Motherby.

(Porträt Nr. 6.)

Nach einem Nachruf, den ihm die Ostpreußische Regierung gewidmet und der Regierungsrat Delbrück (später Professor in Bonn) verfaßt hat[3]), ist er am 16. September 1784 als das elfte und jüngste Kind Robert Motherby's geboren, welcher in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus England nach Königsberg übergesiedelt war, ein kaufmännisches Geschäft hatte und zu den nahen Freunden Kant's gehörte[4]). John Motherby ergriff das Studium der Jurisprudenz und wurde, nachdem er sich vorübergehend der Landwirtschaft zugewandt hatte, 1805 Referendar, 1808 Assessor und 1809 Regierungsrat in Königsberg. — Er wurde am 20. Oktober auf dem Leipziger Kirchhof in der Nähe von Gellerts Grab bestattet, wobei ihm sein Kamerad Stumpf die Grabrede hielt[5]). Ein Kreuz, das auf seinem Grabe errichtet ist, trägt die Inschrift:

John Motherby,
geboren in Königsberg in Preußen den 16. September 1784, fiel beim siegreichen Sturm auf Leipzig am 19. Oktober 1813 im freiwillig gewählten Kampfe für Recht und Vaterland, gleich kühn zum Tode, wie im Leben mild.

Max von Schenkendorf widmete ihm folgende Elegie:

Auf den Tod von John Motherby,
Königl. Regierungsrath und Hauptmann der Königsberg'schen Landwehr. 1813.

Ach! es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der treuen Schaar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzündet dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor,
Auf dem deutschen Lustgefilde,
Das zur Wahlstatt Gott erkor.

---

[1]) Heinrich Bergius, Sohn des Geh. Justiz- und Kammergerichts-Raths, geb. 1786 in Berlin, ging als Botaniker nach der Capstadt, dort † 1875.

[2]) Das von dem später zum Professor ernannten Maler Carl Rechlin in Berlin (geb. 1804, gest. 1882) gemalte Bild „die Erstürmung des äußeren Grimma'schen Tores in Leipzig durch das Königsberger Landwehrbataillon (Friccius) am 19. Oktober 1813" erschien auf der Ausstellung des Königsberger Kunstvereins im Jahre 1843. Am 20. August 1844 teilten die Herren Bartisius, Degen, Klebs, Becker, Lehmann dem Magistrat mit, daß dies Rechlin'sche Gemälde aus freiwilligen Beiträgen angeschafft sei (für den Preis von 284 Thaler 10 Sgr. einschließlich der Kosten) und daß die Mehrzahl der Teilnehmer an der Erwerbung des Gemäldes den Wunsch hegten, dies Bild im Stadtverordneten-Sitzungssaal (Konferenz-Saal damals genannt) angebracht zu sehen. Der Magistrat acceptirte diese Ausschmückung am 23. August 1844. (Mitteilungen der Herren Ober-Bürgermeister Hoffmann d. d. Königsberg 19. Februar 1890 und Dr. Friedländer d. d. Königsberg 25. Februar 1890.) Die das Bild umgebenden Fahnen rühren von dem ostpreußischen National-Kavallerie-Regiment her.

[3]) Amtsblatt der Königsberger Regierung, Beilage zu Nr. 60 (22. December 1813).

[4]) Vergl. die Gedächtnisrede von August Hagen auf William Motherby, Bruder John Motherbys, Neue Preuß. Provinzialblätter 1847, Bd. III S. 131 ff.

[5]) Friccius a. a. O. S. 521 f. Anm.

Sollen wir sobald dich missen?
Hauptmann, deine Kompagnie
Will von keinem andern wissen,
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersitte
Und die Freiheit war dir wert;
Also hat ein freier Britte,
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenroth.
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheit-Tod.

Wandeln wird die Heldenkunde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsre Schaar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein.
Möchte Gott uns allen schenken,
Deines Todes wert zu sein.

Lieutenant Heinrich Friedrich Klebs.

(Porträt Nr. 2.)

Er ist geboren am 13. Juli 1789 zu Paullehnen, Sohn des in Königsberg 1841 verstorbenen Kammerassessors a. D. und Rittergutsbesitzers Klebs-Pogirmen, trat nach den Feldzügen in den Civildienst zurück und starb am 22. Januar 1856 zu Königsberg als Stadtgerichtsrat.

Lieutenant Carl Eduard Klebs.

(Porträt Nr. 3.)

Er ist geboren am 17. Juli 1787 zu Paullehnen, war ein Bruder des oben genannten, trat nach den Feldzügen in den Civildienst zurück und starb am 23. November 1857 zu Berlin, woselbst er zuerst Regierungsrat, dann Justizkommissarius war.

Lieutenant Stumpf.

(Porträt Nr. 5.)

Er nahm Teil an der Belagerung von Delfzyl und war nachmals Rektor der Stadtschule in Colberg[1]). In seiner Familie wurde noch im Jahre 1866 ein Pastellgemälde, welches die Kampfscene darstellt, wie ein Heiligthum aufbewahrt. Der berühmte Maler Georg Bleibtreu scheint dies Pastellbild für ein Ölgemälde, die Erstürmung des Grimmaer Thores durch das Königsberger Landwehrbataillon, benutzt zu haben.

Lieutenant und Adjutant Ludwig Gäsebeck.

(Porträt Nr. 9.)

„Er starb am 6. Oktober 1827 als Hauptmann und Adjutant des kommandierenden Generals von Krafft in Königsberg. Niemand hat den Beruf eines Adjutanten treuer und besser erfüllt als er“.[2])

Hauptmann von Zieten.

(Porträt Nr. 7.)

Genannt in Friccius' Werk über den Krieg in den Jahren 1813 und 1814 S. 247, 520 und, als die Schlacht von Leipzig überlebend, S. 557. Er war im Jahre 1842 Major a. D. in Ruppin und ist der Verfasser der Geschichte des Königsberger Landwehrbataillons (3. Bataillon des 3. ostpreuß. Landwehrinfanterieregiments) während der Campagne der Jahre 1813 und 1814, von einem Offizier des Bataillons, Königsberg 1815 (oben S. 38 Anm. 1).[3])

Lieutenant Kaminski.

(Porträt Nr. 1.)

Genannt von Friccius ebenda S. 246, wo er als „Kandidat“ bezeichnet ist, ferner als die Schlacht von Leipzig überlebend ebenda S. 557, bei der Belagerung von Delfzyl (Hinterlassene Schriften S. 277) und bei Ligny (daselbst S. 84). Er trat nach dem Kriege in die Civilkarrière zurück und war später Kanzleirat.

---

[1]) Friccius' hinterlassene Schriften, herausgegeben von Beitzke, S. 5, 44, 277. Vergl. oben S. 47.
[2]) Friccius Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 529 Anm.
[3]) Vergl. Friccius' hinterlassene Schriften S. 68 f.

Major Carl Friedrich Friccius[1]).

Carl Friedrich Friccius wurde am 28. Juni 1779 zu Stendal in der Altmark geboren, woselbst sein Vater Bürgermeister war. 1797 bezog er die Universität Halle, wurde 1800 Auskultator, 1804 Obergerichts-Assessor und als solcher 1806 bei dem Landes-Justizkollegium in Kalisch angestellt.

1806 meldete er sich als der erste den gebildeten Ständen angehörige preußische Freiwillige zum Eintritt in das Heer, wurde auf Verwenden des Kanzlers von Schrötter zum Second-Lieutenant ernannt und dem 2. Neumärkischen Reserve-Bataillon zugeteilt, welches zur Brigade Gneisenaus gehörte, der sogleich die große Brauchbarkeit von Friccius erkannte. Er machte sich bei der Belagerung Danzigs so vorteilhaft bemerklich und erwarb sich so sehr die Anerkennung des Obersten von Schuler, Kommandanten von Neufahrwasser, und Gneisenaus, daß der König ihm nach dem Tilsiter Frieden erst auf sein drittes Gesuch den Abschied bewilligte. 1808 wurde Friccius zum Oberlandesgerichtsrat in Königsberg ernannt, 1811 verheiratete er sich mit der Tochter des Kaufmanns Christian Gotthard Meier in Königsberg, Friederike Meier, und wurde 1813, Anfangs April, als Major des Königsberger Landwehr-Bataillons vom König bestätigt. Daß jemand aus dem Civil, welcher kaum ein Jahr freiwillig gedient hatte, wie Friccius, zum Bataillons-Kommandeur ernannt wurde, war ein Beispiel größten Vertrauens. Er hat dasselbe in der Schlacht bei Leipzig aber so gerechtfertigt, daß ihn sein kommandirender General von Bülow am 9. November 1813 nach Minden beschied, um ihn zu beauftragen, Ostfriesland von den feindlichen Truppen zu reinigen und im Namen des Königs von Preußen in Besitz zu nehmen, sowie dort Landwehr und Landsturm zu errichten. Friccius erfüllte diese Aufträge nicht nur, sondern brachte es sogar fertig, ein Unternehmen gegen die holländische Festung Delfzyl zu machen. Mit dem von ihm neu errichteten und befehligten ostfriesischen Landwehr-Regiment (dem 3. westfälischen) schlug er sich dann tapfer bei Ligny, wo er verwundet wurde, aber nach seiner Heilung noch so früh wieder bei Paris ankam, daß er bei den Gefechten von Sèvres und Issy zugegen sein konnte. Zum Oberst-Lieutenant aufgestiegen, mit rühmlichen Zeichen seiner Tapferkeit geschmückt, trat er gleich nach dem Kriege wieder in sein Civilverhältniß als Oberlandesgerichtsrath zurück.

Am Reformationsfeste 1818 verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität Königsberg honoris causa die Doktorwürde, auch wurde er zum Direktor der königlich deutschen Gesellschaft gewählt. 1819 nach Berlin versetzt, trat er 1830 in die Stellung des General-Auditeurs der Armee und Chefs des General-Auditoriats. Er starb am 7. November 1856 im 78. Lebensjahre in Berlin. Er war zwei Mal verheiratet. Seine erste Frau, Friederike, geb. Meier, war im Jahr 1830 gestorben. Von ihr hinterließ er 3 Töchter und einen Sohn, der 1866 Auditeur beim Garde-Corps war. Von seiner zweiten Frau, Jeanette, geb. Link, Tochter des zu Königsberg verstorbenen Kriegsrats Link, lebte 1866 ein Sohn als Gutsbesitzer in der Provinz Preußen. Seine Witwe lebte noch 1890 in Königsberg.

Außer auf Rechlins Bild ist Friccius auch auf dem von dem Schlachtenmaler Georg Bleibtreu für die Stadt Leipzig geschaffenen Gemälde im Mittelpunkt des Kampfes am Grimmaer Thor dargestellt (mit ergriffenem Gewehr neben dem fallenden Hauptmann Motherby). — Das Porträt dieses eifrigsten Verfechters der Landwehr schickte im Jahre 1865 in Form eines bronzenen Medaillons der Berliner Magistrat dem Magistrat von Leipzig zur Einfügung in das Denkmal, dessen Grundstein am 50jährigen Gedenktage der Schlacht bei Leipzig gelegt war, und erregte dadurch eine heftige Kritik des Verdienstes Friccius' um die Einnahme des Grimmaer Thores. Wir halten es für müßig, auf sie einzugehen, erinnern dagegen aber mit besonderem Nachdruck an die Verse Max von Schenkendorfs[2]):

Da sehen wir dich stehen, Du starker, kluger Rath, Man konnte deutlich sehen, Du sannst auf kühne That.	Herr Friccius willkommen, Willkommen Rath und Held, Die Waffen sind genommen, Zeuch mit in's blutge Feld.

[1]) Beitzke Friccius' hinterlassene Schriften S. 3 ff. Vergl. oben S. 36.

[2]) Ausgabe seiner Gedichte von A. Hagen, 3. Aufl., S. 116.

Als Beilage dieses Abschnittes möge das im Amtsblatte der Gumbinner Regierung 1813 S. 746 veröffentlichte Schreiben des freiwilligen Oberjägers im ersten ostpreußischen Infanterieregimente Friedrich Dannemann an seine Eltern eine Stelle finden.

„Skeuditz, 2 Meilen von Leipzig, 18. Oktober 1813.

Einzig geliebte Aeltern!

Vorgestern, den 16. Oktober, hatten wir das Glück unter Gottes gnädigem Beistand die Scharte, welche wir am 14. desselben Monats 1806 bei Jena und Auerstädt empfingen, ruhmvoll auszuwetzen. Blutig war die Schlacht; der Feind wehrte sich mit verzweifeltem Muthe, aber er mußte der Bravour der Unsrigen weichen. Leipzig ist bereits in unseren Händen, und vielleicht war dies die letzte Anstrengung Napoleons. Wollte Gott, das Blutvergießen hätte ein Ende. Es sind der Ruhmsucht eines Einzigen Opfer genug gefallen. Aber süß und ehrenvoll ist der Tod für's Vaterland. Auch ich gehöre unter die Zahl der Glücklichen, deren dieser ehrenvolle Tod in wenigen Stunden wartet. Nachdem ich beim Stürmen eines Dorfes eine Flintenkugel in's Oberbein erhalten hatte, schmetterte eine Kanonenkugel mir den rechten Fuß fort. Eine halbe Viertelstunde schrie ich ohne Hilfe. Da kam mein Kamerad, der ehemalige Stadtrichter Keber in Labiau, und schaffte mich mit zwei Musketieren vom Schlachtfelde fort, und durch die Güte zweier Herren Lieutenants von unserem Füsilier-Bataillon kam ich hier in das Haus des würdigen Herrn Medicin-Apothekers Weinike, der mich mit väterlicher Sorgfalt und Güte behandelt hat und welchem braven Manne ich einzig die Linderung meiner Qualen verdanke. Gott möge ihn und seine Familie dafür belohnen!"

Bis hierher hatte Herr D. geschrieben — fügt Herr Weinike hinzu — als seiner Hand die Feder entfiel und er nur noch zu der Bitte die Kraft hatte, daß ich mit Versicherung seiner ewigen Liebe und mit der Unterschrift seines Namens diesen Brief schließen möchte. Er verschied wenige Minuten darauf.

Sanft ruhe seine Asche!

Das National-Kavallerie-Regiment im Kriege in Schlesien, Sachsen und Frankreich.

Nachdem York dem Landtage im Februar die Herstellung eines aus Freiwilligen zu bildenden Kavallerie-Regiments als notwendige Forderung ausgesprochen hatte[1]), bekam Graf Lehndorff-Steinort von der ständischen Versammlung den Auftrag, den Gouverneur zu ersuchen, daß die Ehre, in dieses Nationalkorps eintreten zu können, auch auf Westpreußen diesseits und jenseits der Weichsel ausgedehnt werde[2]). War die Bildung desselben von der Errichtung der Landwehr auch ganz unabhängig[3]), so fällt sie nach ihrem Ursprung und ihrem Zweck doch so völlig mit dieser zusammen, daß beides unserem Auge als innig zusammengehörig erscheint, und sicher kann man die durch die Beschlüsse des Landtages von 1813 veranlaßte Volkserhebung nicht betrachten, ohne der Bildung und der Thaten des National-Kavallerie-Regiments rühmend zu gedenken.

Es waren noch nicht vierzehn Tage nach Schluß des Landtags verflossen, so erließ der Stifter dieses Regiments folgende Aufforderung[4]) zum Eintritt in dasselbe:

„Meine Landsleute!

Der hochherzige Held des Vaterlandes, unser General-Gouverneur von Yorck, hat mich zu dem schönen Beruf erwählt die würdigen Söhne Preußens unter das Panier des Vaterlandes zu sammeln, sie zu einem National-Cavallerie-Regiment zu bilden, und sie zu führen

---

[1]) Oben S. 13 f.

[2]) Altpreuß. Monatsschrift XIV S. 109.

[3]) Friccius' Zur Geschichte der Errichtung der Landwehr S. 24.

[4]) Königl. Preuß. Staats- Krieges- und Friedens-Zeitung, Königsberg, 22. Februar 1813 (Nr. 23). Vergl. die Bekanntmachung Yorcks ebenda 15. Februar 1813 (Nr. 20).

unter Gottes Schutz, zum Kampf und Sieg, für König und Vaterland, für Ehre und Nationalfreiheit, für Alles, was dem Menschen das Heiligste ist.

Aus dem, denen hier versammelt gewesenen Repräsentanten der Nation vorgelegten Plan des Stellvertreters unsers Königs, des Herrn General-Lieutenant von Yorck, lege ich Euch die Grundzüge vor, welche Derselbe zur Bildung dieses National-Corps festgesetzt hat. Hoch wünscht er es zu stellen, gewiß werden wir seine Absicht erfüllen. Durchdrungen von diesem hohen Beruf trete ich zum erstenmal unter Euch, meine Brüder, und fordere Euch auf, zur heiligen Pflicht, die eines jeden Preußen Brust erfüllt. Gott selbst hat den Völkern ein Zeichen gegeben; vertrauensvoll folgen wir seinem Wink. Zur Errettung des Vaterlandes werden wir fechten! Dieser Gedanke erfülle stets unserer Krieger Brust und stärke unsern Arm. Im heiligen Kampfe sey unser Losungswort:

Gut und Blut für König und Vaterland!

Graf Lehndorff, Major der Cavallerie."

Erst einige Wochen später erhielt dieser Aufruf die ausdrückliche Billigung des Königs und zwar durch folgenden Kabinets-Befehl:

„Es haben sich die Stände der Provinzen Preußen, Pommern und Schlesien erboten, auf ihre Kosten Nazional-Kavallerie-Regimenter zu errichten. Ich will dies Anerbieten nun auch gern annehmen, und den Stiftern eines solchen Kavallerie-Regiments die Versicherung geben, daß, wenn die Masse auf eine Stärke von wenigstens 3 Schwadronen, also von 400 bis 500 Pferden gebracht wird, dieselbe als ein Regiment zusammenhängend fortbestehen soll, — welches bei geringerer Stärke nicht zulässig ist — daß Ich auch in Besezzung der Offizierstellen, und selbst in Ernennung der Schwadron-Cheffs, und des Regiments-Kommandeurs gern auf den Vorschlag und die Empfehlung der Stände billige Rücksicht nehmen, und das Schicksal der Individuen, welche sich im Laufe des Krieges vorzüglich auszeichnen, durch Beförderung in der Armee oder durch Versorgung sicher stellen werde. Ich trage Ihnen auf, diese Meine Erklärung den Ständen der Provinz mitzutheilen und ihnen dabei zu eröffnen: daß Ich Ihnen die Fortdauer des Nazional-Kavallerie-Regiments nach dem Frieden jezt nicht unbedingt zusichern könne, weil es nach beendigtem Kriege fast immer nicht möglich ist, alle im Laufe desselben neu entstandene Truppenabtheilungen länger zu unterhalten, und dann die Auflösung der neuen Regimenter natürlich zuerst eintreten müßte. Wenn indessen das Nazional-Regiment sich im Kriege durch außerordentlichen Muth und Tapferkeit einen hervorstechenden Ruf erwerben sollte, so würde Ich in solchem Falle dessen Fortdauer gerne gestatten.

Berlin, den 27. März 1813.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An
den Generallieutenant v. Massenbach und den
Staatsminister Grafen Dohna".[1])

Noch ehe aber diese Ordre bekannt wurde, war die Formation des preußischen National-Kavallerie-Regiments bereits vollendet.

Auch von diesem Regiment bewahrt unsere Stadt wertvolle historische Erinnerungsstücke: die noch weiterhin zu erwähnenden vier Fahnen[2]), welche allerdings nicht im Felde gewesen sind, sondern nach der Heerschau am Zobten in Neisse aufbewahrt wurden, auf königlichen Erlaß aufgehängt im Rathause neben dem Rechlin'schen Bilde der Schlacht von Leipzig — eine wohlerhaltene Uniform des National-Kavalleristen David Zacharias, der als Freiwilliger eintrat, samt Pallasch und Lederzeug als Geschenk seiner Nachkommen im Prussia-Museum im königlichen Schloß, und zwei ebenda befindliche Tschakos. August Jordan, von dem gleich die Rede sein wird, mußte für einen solchen in Königsberg vierzehn Thaler zahlen und klagt, daß durch die Arbeit für die Freiwilligen viele Handwerker fast reich würden.

[1]) Provinzial-Archiv II 8 Fol. 45 mit dem Zusatz: „Die Übereinstimmung mit dem Original wird bescheinigt. Ahrold, Kanzley-Director."

[2]) Dieselben waren nach dem Landtage im Februar 1813 von 11 Frauen und Jungfrauen der Stadt Königsberg auf Fahnentücher in den Farben der Stadt (weiß, blau und weiß, grün und weiß, roth und weiß) gestickt und zeigen je einen gekrönten Adler, ein Scepter und einen Reichsapfel in den Klauen haltend, von einem Lorbeerkranz eingeschlossen; eine Fahne außerdem noch über dem Adler einen zweiten Kranz, in welchem der Name Louise steht.

Eine sehr wertvolle Schilderung der Geschicke des Regiments giebt die anonyme Schrift „Zur Geschichte des ehemaligen ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments in den Feldzügen von 1813 und 1814, Mitteilungen aus den Tagebüchern und Erinnerungen eines Freiwilligen", Leipzig 1846 [1]).

Ihr Verfasser, August Jordan [2]), will keine Kriegsgeschichte schreiben, denn „dazu hat ihn sein untergeordneter Standpunkt in den Reihen einer Jäger-Eskadron nicht befähigt", und „dazu liefert ihm auch sein Tagebuch, aus dem er schöpft, nicht genügenden Stoff". Er nennt seine Schrift vielmehr „eine kleine Denkschrift" (S. III), „eine anspruchslose kleine Schrift, in der wohl auch eine unbemerkte Handlung der Liebe ihre Stelle finden kann" (S. 156). Daß er, als in Littauen geboren, schon früh auf einem Pferde sitzen gelernt hat, erfährt der Leser bald, fast gleichzeitig auch das Bedauern des National-Kavalleristen über seine Unkenntnis, zu verhüten, daß

---

[1]) Nicht minder wertvoll ist der dem „Ostpreußischen National-Cavallerie-Regiment" gewidmete Abschnitt in dem Buch „Das Königl. Preuss. Garde-Husaren-Regiment und seine Abstammung" u. s. w. von H. v. Meyerinck (Potsdam 1869). — Wir folgen der oben erwähnten Schrift, weil sie von einem Augenzeugen und Landsmann verfaßt ist.

[2]) Über denselben verdanken wir Herrn Präzentor Anderson (früher in Popelken, jetzt in Königsberg) folgende Auskunft:

„Carl August Jordan ist am 29. Mai 1793 zu Norkitten geboren; sein Vater war der dortige Pfarrer Fried. Wilhelm Jordan (geb. 1766, gest. 1844), seine Mutter eine Tochter des Pfarrers Zippel aus Kuttunen. Aug. Jordan stammt von Vater- und Mutterseite von einer langen Reihe von Geistlichen unserer Provinz. Von seinem Vater, der ein guter Grieche und Lateiner war, vorgebildet, kam August Jordan auf die lateinische Schule zu Insterburg und wurde, wenig über 17 Jahre alt, im Winter-Semester 1810 vom damaligen Prorektor (der Kronprinz, nachheriger König Friedrich Wilhelm IV., war Rektor magnificentissimus) Prof. prim. theol. Dr. Gräf immatrikuliert. — August Jordan studierte Theologie und war mit dem stud. Anderson, nachherigen Pfarrer A. und Vater des Mitteilenden, sehr befreundet. Jordans Name kommt oft im Tagebuche des Freundes vom Jahre 1811 vor, und fast noch mehr, als A. in dem $^3/_4$ Meilen von Norkitten gelegenen Albrechtsthal bei dem Amtmann Laddey 1812 Hauslehrer wurde; der Verkehr zwischen Norkitten und Albrechtsthal war ein sehr reger, denn die Frau Amtmann Laddey war die Schwester des Pfarrers Fr. Wilhelm Jordan.

Im Jahre 1813 zog Aug. Jordan in den Krieg. . . . . . Nach glücklicher Heimkehr wurde August Jordan 1814 als Lehrer an der lateinischen Schule angestellt, die in Insterburg noch ziemlich dieselbe Verfassung hatte als früher, da Jordan ihr Zögling war. In einem Briefe an Pfarrer Anderson (noch im Besitz des Sohnes) schildert Jordan eingehend die Anstalt und hofft, daß sie zum Gymnasium erhoben werden würde.

In Insterburg, wo Jordan bald zum Konrektorate aufrückte, heiratete er die Schwester des damaligen zweiten Predigers Rappold in Kraupischken, die noch sehr jung war. In Insterburg wurde ihm auch der älteste Sohn, der Dichter Wilhelm Jordann in Frankfurt a. M., geboren.

1825 wurde Aug. Jordan als zweiter Prediger an die Stadtkirche in Gumbinnen berufen, mit welcher Stelle zugleich die eines Predigers am Salzburger Hospital verbunden war. Am 14. August 1825 wurde Jordan in Gumbinnen eingeführt. Die beiden Ämter aber waren nur gering dotiert und war oft Not im Hause, wie dem Präzentor Anderson der verstorbene Superintendent Brenke in Laukischken erzählte, welcher als Gymnasiast bei Jordan in Gumbinnen in Pension war.

1832 ging August Jordan nach dem Tode des Superintendenten Fiedler als deutscher Pfarrer nach Ragnit, bekam aber nicht sogleich die Superintendentur. Er feierte 1864 sein 50jähriges Jubiläum, das sehr feierlich begangen wurde. Trotz großer Kurzsichtigkeit behielt Jordan die Superintendentur und starb am 9. August 1871, 78 Jahre alt, wie sein Vater und Großvater, die ebenfalls dasselbe Alter erreichten.

Aug. Jordan war ein starker großer Mann (fast 6 Fuß). Präzentor Anderson lernte ihn 1850 kennen, als er auf der Reise zum Parlament in Erfurt dessen Vater, seinen alten Freund in Blumenau besuchte. Von 1858 bis 1868 hat ersterer amtlich und privatim viel mit Aug. Jordan zu thun gehabt, denn dieser war dessen Superintendent. Jordan war sehr lebhaft, er erzählte gern und sehr gut, besonders wenn er auf seinen Feldzug zu sprechen kam.

Außer für theologische Schriften interessierte Jordan sich besonders für militärische Sachen, ebenso für Geschichte, Geographie, littauische Sprache; er las aber auch aus andern Fächern sehr viel — man möchte sagen beinahe zu viel — und hatte bis ins Alter ein vortreffliches Gedächtniß.

Als Redner war er viel bedeutender als seine littauischen Amtsbrüder in Ragnit, die Superintendenten Malkwitz und später Ziegler. Sein Konfirmanden-Unterricht war sehr anregend. — Von schriftstellerischen Arbeiten sind außer kleineren theologischen Sachen nur erschienen die Geschichte des National-Kavallerie-Regiments und eine Ausgabe von Lepners Preußischer Littauer v. J. 1692. Von beiden haben sich nur wenige Exemplare erhalten. Außerdem ließ Jordan 1817 ein Gedicht auf die Schlacht bei Leipzig drucken, und in den Provinzialblättern finden sich einzelne wenige Mitteilungen von ihm.

Als Xav. v. Hasenkamp die Provinzialblätter redigierte und darin seine Abhandlung 'Preußen unter dem Doppelaar' abdrucken ließ, gab ihm Jordan zu dieser Arbeit manche Aushülfe.

In den letzten Jahren war Jordan fast ganz erblindet, doch ließ er sich an das Fenster führen, als 1871 die Truppen aus Frankreich heimkehrten, und der Kommandeur sie mit einem Umwege am Ragniter Pfarrhause vorbeiführte".

das Pferd sich drückt (S. 10). Verschiedene Erlebnisse hatten schon früh seinen Patriotismus erweckt. Am 17. Juni 1807 mußte der 14jährige Knabe dem Marschall Ney in Albrechtsthal in etwas mehr als einer halben Meile Entfernung von Norkitten eine Karte von Rußland überreichen, während die französischen Heeresabteilungen in der Umgegend plünderten, wobei sein Vater gestoßen und dessen Tasche geräumt wurde. 1812 als neunzehnjähriger Student in Königsberg sah er an zwei Tagen Napoleon noch in dessen Glücke auf seinem Durchmarsch nach Rußland, einmal wie der Imperator aus den Fenstern des königlichen Schlosses schaute, das andere Mal, als er von einem Ordonnanzoffizier des littauischen Dragoner-Regiments begleitet in das königliche Schloß ritt (s. unten S. 58). Gerne verfolgt der Leser den Kombattanten durch die Gefechte und Schlachten, von welchen wir nur die letzteren, an der Katzbach, bei Leipzig, bei Laon und bei Paris anführen. Als die Gefahren überstanden und die verbündeten Herrscher in Paris eingezogen waren, während das Yorcksche Korps außerhalb des Weichbildes der Stadt bleiben mußte, treten die alten klassischen Studien bei dem Studenten wieder in ihr Recht. Im Angesicht von Paris, auf einem Wiesenplatz in der Frühlingssonne liegend, liest er zur Erheiterung mit zwei akademischen Freunden einige Abschnitte des Vergil. Dies war der Anfang der Freiwilligenfeste, von denen er als letztes vor Abfassung dieser Erinnerungsschrift dasjenige am 31. März 1843 in Königsberg besuchte, und an dessen Schluß er ein Wort der Erinnerung an die im großen Kampfe Gefallenen sprach (S. 255). Noch 53 ehemalige Mitglieder des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments hatten diesem Feste im Junkerhofe zu Königsberg beigewohnt und viele derselben hatten darauf von Sr. Majestät die Rückgabe der vier Fahnen des Regiments erbeten. Am 4. November 1843 gab der Kriegsminister von Boyen auf diese Petition die Antwort, daß König Friedrich Wilhelm IV. die Rückgabe der Fahnen zur Festzierde für die Erinnerungsfeste am Ort der Versammlung anbefohlen hätte (S. 273).

Über seine und seines Regiments Kriegs-Erlebnisse im Jahre 1813 berichtet Jordans Erinnerungsschrift[1]) der Hauptsache nach Folgendes.

(S. 3 f.) In Königsberg beschlossen in Verbindung mit General v. York und auf dessen Antrag, geachtete Männer der Provinz die Bildung eines National-Kavallerie-Regiments, welches mit Säbeln Lanzen und Pistolen bewaffnet, auf eine Stärke von 1000 Mann gebracht werden sollte. Der Graf Lehndorff ward mit der Bildung desselben beauftragt. Er erließ bald Aufforderungen zum Eintritt in dasselbe und verhieß den Eintretenden die vom Könige den Abtheilungen der freiwilligen Jäger bewilligten Rechte. Diese Verheißung ward, da sie später nicht ganz gehalten wurde, vielleicht nicht gehalten werden konnte, eine Quelle vielfacher Unzufriedenheit, Verstimmung und unruhiger Auftritte. In Königsberg, Braunsberg, Insterburg, Rastenburg, Riesenburg bildeten Offiziere[2]) Abtheilungen für das Regiment. Sie gehörten sämmtlich dem Stande des Adels an, hatten zum Theil verabschiedet nach dem unglücklichen Kriege gelebt. Sie übernahmen die nicht leichte Aufgabe, ein auf diese Weise zusammengesetztes Regiment aus Freiwilligen zu leiten. Die Idee der Stiftung des National-Kavallerie-Regiments war schön und edel, jedoch nicht reiflich genug erwogen und nicht angemessen ausgeführt. Richtiger hatten die großen Ordner in der Nähe des Königs geurtheilt, die den alten Regimentern Jägerabtheilungen beigaben, deren jugendliche Begeisterung die alten Soldaten entflammte, während sie von jenen Kriegszucht, Ordnung und feste Haltung lernten.

(S. 5.) Der Verfasser und ein Verwandter traten beide im März 1813 in Insterburg bei der Abtheilung ein, welche der Lieutenant Florian von Keudell daselbst bildete und als 2. Eskadron des Regiments als Rittmeister führte. Bei Leipzig verwundet starb er in Schkeuditz. . . . . .

Am 3. Mai früh erschienen wir alle in Königsberg gerüstet auf dem Paradeplatz, wurden gemustert und traten den Marsch zum Heere an.

(S. 7.) Die erste Eskadron führte Rittmeister von Norelli, stets beliebt bei seinen Soldaten, im Felde sehr tapfer. Im ganzen Regiment war er geachtet und geliebt, und mit schmerzlichem Gefühle sahen wir ihn nach der Schlacht bei Leipzig von uns scheiden. Er starb in Sedan 1816 und ruht wie Rittmeister von Barnekow [der die 4. Eskadron führte und vor der Festung Metz fiel] in Frankreichs Erde. . . . . . Als zweiter Officier gehörte zur 2. Eskadron Rittmeister von Schack, ein freundlicher, gewandter und gebildeter junger Mann, der die große Zeit und ihre Forderungen begriff und ihnen zu entsprechen wußte. Nach der Schlacht an der Katzbach, in der ich sah, wie er sich, nach dem Verlust seines Pferdes, sich am Steigbügel eines Kameraden haltend, aus dem Getümmel rettete, kam er in das Hauptquartier des General v. York. Hier sah ich ihn zum letzten Male bei Chateau-Thierry am 12. Februar 1814, abgeschickt mit einer Meldung an den Feldmarschall Blücher.

(S. 8.) Auf einem der Märsche ward hinter dem Orte Kindelbier angehalten und vom Major von Zastrow, der an Stelle des in Königsberg zurückgebliebenen Grafen Lehndorff einstweilen das Regiment befehligte, wegen des angeblichen Sieges bei Bautzen ein Hurrah ausgerufen.

---

[1]) Die Jordansche Familie besitzt vier Oktavbände, welche eine handschriftliche Schilderung dieser Erlebnisse von A. Jordan enthalten und die Grundlage seiner gedruckten Erinnerungsschrift zu bilden scheinen. Ich verdanke ihre Kenntniß der Güte des Herrn Dr. Vangehr in Tilsit. In der Beurteilung mehrerer Persönlichkeiten und persönlicher Vorkommnisse ist die handschriftliche Darstellung schärfer als die gedruckte.

[2]) Die dem Regiment zuerst beigetretenen Offiziere waren nach der handschriftlichen Darstellung Jordans: Rittmeister v. Oppen, zwei Grafen Eulenburg, Leutnant v. Keudell, v. Norelli, Rittmeister v. Barnekow, Leutnant v. Zychlinsky, Leutnant v. Schack, Rittmeister v. Bock, von Buddenbrock, Rittmeister v. Szardahely, Major v. Zastrow, Leutnant v. Schimmelfennig.

(S. 9 f.) Das Regiment, an Ordnung, Kriegsgeübtheit andern allerdings nachstehend, bot im Ganzen einen guten Anblick dar[1]. Die Uniform (Kurtka, Litewka) mit gelben Knöpfen und Schnüren, rothem Kragen, weißen Achselklappen, Beinkleidern mit zwei breiten rothen Streifen, Tschakos mit gebogenen, bei vielen mit lackirten Boden, nach Art derer der damaligen russischen Garde, schwarzes Riemenzeug, war zweckmäßig und fiel gut in die Augen. Das blaue Tuch bei den Uniformen war ziemlich fein bei der Mehrzahl. Die Pferde waren dem größern Theile nach gut und kräftig, einzelne selbst ausgezeichnet. Die Fahnen der Lanzen hatten nach Verschiedenheit der Eskadrons verschiedene Farben z. B. die der 1. weiß, der 2. blau und weiß, der 3. grün und weiß, der 4. roth und weiß . . . . . Die Eliten — so hießen die, welche sich selbst auf ihre Kosten ausgerüstet hatten, trugen eine Tresse an dem Kragen. Mit dem Reiten ging es nicht durchweg gut. Manche Kameraden hatten erst im Regiment das Pferd bestiegen. Mir ging es besser, da ich schon seit dem Kindesalter mit den Pferden umzugehen gelernt hatte.

(S. 13 f.) Während meiner Trennung vom Regimente [der National-Kavallerist hatte einen verletzten Daumen und ein gedrücktes Pferd] war in Folge der Reibungen und Streitigkeiten über Jägerrechte und nach höherer Entscheidung die Bildung eines Jägerdetachements entschieden. Jeder der sich selbst auf eigene Kosten ausgerüstet hatte, sollte in dasselbe treten dürfen. Der Regiments- und die Eskadronsbefehlshaber sahen ungern den Uebergang vieler unter uns ins Detachement. Man suchte ihn zum Theil in nachtheiligem Licht erscheinen zu lassen. Dessen ungeachtet kam es augenblicklich zu Stande und wurde 117 Mann stark. Grüne Uniformen konnten nun nicht angeschafft werden. Wir behielten die des Regiments und vertauschten nur die weißen Achselklappen mit grünen. Die Lanzen gaben wir auch ab und behielten nur Säbel und Pistolen. Ich war mit dem Tausche der Waffen sehr zufrieden. Die Lanze ist eine treffliche Waffe, ihre Führung aber ermüdend. Ich erklärte dem Rittmeister Keudell auch meine Absicht, ins Detachement zu treten. Er war unwillig. Ich blieb aber bei meinem Entschluße und vereinigte mich in der Jägereskadron mit meinen vertrautesten Freunden. . . . . . Zum Befehlshaber der Jägereskadron erhielten wir einen Grafen Eulenburg[2]. Sein jüngerer Bruder, Graf Ernst zu Eulenburg, befehligte unter ihm als zweiter Offizier nachmals in der ersten Eskadron. Die Jägereskadron stand im Vergleich mit den Jägerdetachements in andern Regimentern im Nachtheil. Bei andern hatten ihre Mitglieder, nach Königlicher Bestimmung, die Aussicht, als Offiziere ins Regiment zu treten. Im Nationalkavallerieregimente war diese Aussicht schon von Anfang an jedem abgeschnitten, da die andern Schwadronen auch Gebildete genug in ihrer Mitte zählten, und diese natürlich den Vorzug erhielten.

(S. 17 f.) Ich nahm nur an einer Musterung Theil, nämlich der bei Strehlen vor dem General von Blücher. Einer meiner Kameraden gab mir dazu sein Pferd, unter der Bedingung, daß ich ihm seine Sachen einmal gut putzte. Ich thats gern, um nur mitreiten und den Mann sehen zu können, dessen Name schon damals jedes Herz höher schlagen machte. Früh ward ausmarschiert. . . . . . Endlich gegen Abend erst kam der alte Husarengreis mit der jugendlichen Feuerseele an. Die Herzen schlugen gewiß jedem, als er auf dem stattlichen Rosse vorüberflog. In seinem Antlitz lag der ganze Mann ausgedrückt. Kaum war er da und die Reihen der einzelnen Reiterregimenter hinuntergeritten, als auch die Befehle schon ertheilt wurden, die Adjutanten hin und hersprengten, der Kommandoruf durch die Reihen fuhr und die Trompeten klangen. Es war ein erfreuendes Bild dessen, was die Truppen im ersten Kampfe zu erwarten hatten, wenn künftig der Held des Heeres und des Volkes vor den Reihen sich zeigen und voraus in den Donner der Schlachten reiten würde. Ach, wem glänzt nicht heute noch vor Freude das Auge, wenn er das Bild seines großen Feldmarschalls erneut! Er ließ mehrere Evolutionen von den Regimentern in Zügen und in Eskadronskolonnen ausführen und darauf uns zurück in die Quartire gehen.

(S. 24.) Auf dem Platze der letzten Heerschau vereinigten wir uns mit der Reserve-Kavallerie-Brigade des 1. Armeecorps, die Oberst von Jurgaß befehligte, und marschirten in der Richtung nach Goldberg. Nachmittags kamen wir auf den Lagerplatz bei Peterwitz. Zum ersten Male quälte uns der Hauptfeind dieses Feldzuges, der Regen. Staatsrath von Schön war bei uns im Lager und sprach mit dem Regimentsbefehlshaber.

Am 15. August ging das Jägerdetachement ab zur Rekognoszirung auf der Straße nach Goldberg zu. Das Regiment folgte.

(S. 25.) Wir gingen auf Jauer zu, am 17. bis auf einen Lagerplatz beim Dorfe Peterwitz . . . . . plötzlich hörten wir die erste Kanonade.

Bis gegen Mittag blieben wir am 18. August stehen. Dann erhob sich wieder eine Kanonade.

(S. 26.) Am 19. August folgten wir dem Feinde in der Richtung nach Löwenberg.

(S. 27.) In der Nähe des Dorfes Lauterseifen lagen mehrere Todte, unter ihnen auch, wie ich später erfuhr, einer meiner akademischen Zeitgenossen, Eduard Krulle aus Gumbinnen, der im zweiten schwarzen Husarenregimente stand.

(S. 28.) Zwischen Neudorf und dem Gräditzberge fanden wir schon Truppen aufgestellt und die schwarzen Husaren flankirten. Auf einem Flachsfeld stellten wir uns neben ihnen auf. Hinter uns stand schlesische Landwehr. Der Oberst von Jurgaß, einer der braven Degen im Korps von York, erklärte vor der Front uns, wie wir zum ersten Male einhauen sollten: 'die Franzosen pflegen gewöhnlich beim Andringen der Preußen eine Karabinersalve zu geben. Lasset euch nur dadurch nicht stutzig machen, sondern schlaget ihnen nur geradezu mit dem Säbel in die Fresse!'

(S. 29.) Wir wurden nirgend zum Einhauen kommandirt. Es schien, als wenn man dem Feinde nur durch unsere Reiterei in seiner Nähe Achtung einflößen und dieselbe zu entscheidenderen Tagen aufsparen wollte.

(S. 32. ff. Die Schlacht an der Katzbach, 26. August.) Schon um 2 Uhr ohngefähr in der Nacht wurden wir alle geweckt, zäumten die Pferde und erwarteten, sie an dem Zügel haltend, des Tages Anbruch. Es fing wieder an, entsetzlich zu regnen. Zu der Nässe gesellte sich als Feind der Hunger.

Die Reservekavallerie-Brigade war zusammen. Rechts von uns war das littauische Dragonerregiment, das an das 1. westpreußische sich schloß. Hinter uns kamen mehrere Batterien und Fußvolkkolonnen, die verdeckt gestanden hatten und uns vorbeigehend sich zur Schlacht stellten. Vor uns war eine kleine Anhöhe, auf der die Batterien auffuhren, die wir deckten. Eine starke Kanonade begann, besonders nach dem rechten Flügel unseres Korps und im Mittelpunkte. Unsere 4. Eskadron machte ganz getrennt von uns einen Verbindungsposten mit dem rechten Flügel des russischen, Langeron'schen Korps. Die ganze Stellung der Schlachtlinie ließ sich, bei dem trüben Regenwetter, nicht übersehen. Rechts nach einer Anhöhe zu sah ich eine zeitlang das Hauptquartier halten, Adjutanten kommen und gehen. Einer Ordonnanz, einem brandenburgischen Ulanen, wurde beim Kommen das Pferd getödtet. Blücher und York besahen die Höhen und ließen immer mehr Geschütze auffahren. Bei der Höhe von Eichholz rechts von uns standen schon russische Kanonen. Auch bei uns ward der Kanonendonner stärker. Kugeln schlugen auch bei uns ein. Die erste, die das Detachement traf, ging an dem Hinterfuße meines Pferdes in die Erde. Eine andere fuhr da in die Erde, wo mein Feldkessel am Feuer gestanden hatte. Wir gingen etwas zurück. Der Feind schien im Mittelpunkte etwas vorgerückt zu sein. . . . . . Endlich, nachdem wir eine Zeit lang im Feuer gestanden, kam der Befehl zum Angriff. Der Kommandoruf erscholl. Die Reiterregimenter richteten sich. Vorwärts Marsch! hieß es. Mein Nebenmann links drückte mir die Hand. Erst im Schritt, dann im Trab und bald im Galopp rasselten wir dem Feinde entgegen. Marsch! marsch! riefen die Befehlshaber. Die Trompeten

[1]) Nach v. Meyerinck Das Kgl. Pr. Garde-Husaren-Regiment S. 27 bestand es im Mai 1813 aus 16 Offizieren und 641 Köpfen.

[2]) Botho Graf zu Eulenburg-Prassen, der Deputierte des Bartener Kreises.

schmetterten, das Hurrah dröhnte und in gestrecktem Lauf stürzten wir uns auf den Feind. Die feindliche Flanqueur- und Tirailleurlinie wurde aufgerollt. Todte lagen da und hingeworfene Gewehre. Die ersten Feinde wurden schon im Trabe eingeholt und niedergehauen. Der Rittmeister Norelli gab einem eingeholten Chasseur zuerst einen Hieb, dem andere von Andern folgten. Haut die Hunde nieder, hieß es, kein Pardon u. s. w. Bald waren wir in den feindlichen Batterien, hieben, stachen die Artilleristen nieder oder nahmen sie gefangen. 23 Kanonen wurden erobert. Bei dem schnellen Angriff, der zu früh im Galopp geschah, waren wir schon zerstreut, als wir in die französischen Batterien einbrachen, und jagten nun einzeln den Flüchtlingen nach. Das Bajonnet eines feindlichen Tirailleurs, dem ich einen Hieb gab, streifte glücklich an meinem Bein vorbei. Er sank unter mein Pferd. Einen fliehenden Pulverwagen holte ich ein. Bei meinem Ruf: descendez fielen die auf ihm und den Pferden sitzenden Soldaten in den Koth und ließen den Wagen im Stich. Ich theilte mit vielen andern jungen Kriegern die Meinung, nun sei alles gewonnen, man dürfe nur verfolgen. Aus meiner süßen Siegesfreude weckte mich plötzlich hinterwärts das Signal zum Sammeln und rechts und vor mir der Anblick einer feindlichen Reitermasse, die geordnet auf uns unter dem Ruf: en avant, en avant! eindrang und deren Flanqueure uns mit Karabiner- und Pistolenschüssen begrüßten. Ich wandte mein Pferd eilig um, deckte mich mit dem Säbel rückwärts, während mehrere Chasseurs mich nahe verfolgten. Ein Hohlweg drohte Tod oder Gefangenschaft. Glücklich kam ich hinein und auf der andern Seite hinauf, während meine Verfolger ihn umritten und mich wieder nahe schon umschwärmten und feuerten. Ein Graben brachte neue Gefahr. Ein Hieb mit der flachen Klinge, da die mit Lehm und Koth bespritzten Sporen nicht wirkten, trieb mein kräftiges Pferd zu einem Sprunge, der mich glücklich hinüberbrachte. Die Chasseure konnten ihre Pferde nicht hinüberspornen. Bald war ich wieder unter zurückeilenden Kameraden, deren manchem es ähnlich ergangen war. Manche Gefangene mußten im Getümmel wieder aufgegeben werden, andere wurden mitgenommen. . . . . . Hätte das feindliche Fußvolk, an dessen Reihen wir vorbei eilten, um uns zu sammeln, schießen können, so würde unser Verlust größer gewesen sein. Ich reihte mich bald an eine Schaar, die der Rittmeister von Norelli sammelte. Geordnet machten wir Front gegen den Feind und gingen ihm entgegen. Doch er zog ab, seine Macht war durch andere Angriffe gebrochen. Fast alle Eskadrons hatten getrennt in einzelnen Schaaren verfolgt, gefochten und sich nachher, beim Einbrechen der geschlossenen feindlichen Reitermasse seitwärts zurückziehen müssen, worauf sie sich wieder sammelten und vorgingen. Geschlossener waren die ältern Reiterregimenter vorgedrungen, doch auch sie hatten sich zu sehr zerstreut und darum hatte der Angriff nicht so viel Erfolg, als man sich von ihm versprechen konnte: Auch waren hierdurch manche Verluste an Menschen entstanden, die vielleicht sich vermeiden ließen.

Wer trug aber die Schuld, daß wir so einzeln eindrangen? Einmal wohl zum Theil die jugendliche Begeisterung der Freiwilligen in der Schlacht, zweitens aber auch der Befehlshaber des Regiments. Als Regen und Nebel uns noch die feindlichen Massen verdeckten, gewiß in einer Entfernung von 1000 bis 1500 Schritten begann schon das Hurrah. Der Regimentschef ging frisch hinein als Soldat, vergaß aber, das Regiment zusammen zu halten, und die Eskadrons waren nun getheilt und aufgelöst. Die feindlichen Batterien waren sogleich in unserer Gewalt, aber geschlossener anrückend hätten wir auch die feindliche Reiterei augenblicklich über den Haufen werfen müssen, die für einen Augenblick einen Teil ihrer Batterien wieder nahm und in eine der unsrigen drang, dann aber wieder geworfen wurde.

Die Schlacht war ruhmvoll gewonnen. Das Fußvolk hatte mit dem Bajonnet überall den Feind geworfen. Die Russen unter Sacken hatten ebenfalls wacker gefochten und zur Entscheidung wesentlich beigetragen.

Die Uebersicht der Bewegungen war in den Reihen einer Eskadron unmöglich, zumal in dem Regenwetter und am Tage der ersten Schlacht, wo die ungewöhnliche Spannung den jungen Krieger hinlänglich an die nächsten Gegenstände fesselt.

(S. 36. f.) Nach der schaurigen Regennacht kam endlich der Morgen, offenbarte die herrlichen Erfolge der Schlacht und mehrte durch sie die Siegesfreude. . . . . . Ein Heer Napoleons war geschlagen in wenigen Stunden und in die Flucht getrieben. . . . . . Jeder sah sich um nach seinen nächsten Vertrauten, freute sich ihrer Erhaltung. Von der Jägereskadron waren nur zwei Genossen gefallen, sie hießen König und Thiel. Einer (Stürz) war gefangen und wurde später in Dresden befreit. Auf dem Sattelpferd einer eroberten Kanone, auf dem ich ihn kurz zuvor sitzen sah, überraschten ihn die vordringenden Reiter. Von Offizieren des Regiments starben an Wunden die Lieutenants v. Schimmelpfennig[1]) und v. Kurowski. Major v. Zastrow war verwundet. Die andern Eskadrons waren nicht ohne Verluste geblieben. . . . . . Der Heerhaufen des General von York hat im ganzen Kriege keine Schlacht von solchem Erfolge mit so geringem Verluste gewonnen.

Seine Schuldigkeit hatte gewiß fast jeder gethan. . . . . . Durch Stimmenmehrheit erhielt das erste Kreuz der Oberjäger Engwer.[2])

(S. 51 ff.) Eine schöne Provinz war, mit Ausnahme der Festung Glogau, vom Feinde befreit, und sah ihn nicht wieder. Blüchers Name stieg höher und höher, und begeisterte zum Vertrauen für kommende Tage und Schlachten. Daß der Erfolg der Schlacht an der Katzbach so bedeutend gewesen, konnte der Einzelne nicht übersehen. Gegen Abend des 1. September war Feldgottesdienst. Vom Vortrage der Geistlichen in den Reihen des Fußvolks konnten wir entfernt stehenden Reiter nichts verstehen. Blüchers Heeresbekanntmachung ward mit Freuden vernommen. Jubel füllte beim Donner von 101 Kanonenschüssen das Heer und die Nachricht von den 18000 gemachten Gefangenen, 103 eroberten Kanonen und anderen Siegeszeichen hob außerordentlich die Brust. Es waren andere Gefühle, als die, welche 1812 düster die Seele durchzogen. Ich stand damals in Königsberg einige Augenblicke auf dem Schloßplatze. Napoleon sah aus den Fenstern des Schlosses, in dem im Jahre 1807 gebeugt Friedrich Wilhelm und Louise, die edle Königin, wohnten, und Keime besserer Zeit pflanzten, hinab auf die neugierige Menge. Die Stimme eines Bekannten sprach neben mir: 'ein großer Mann!' Ich schüttelte den Kopf und empfand nur Gefühle des Hasses, die sich erneuten, als ich am andern Tage ihn vorbei in das Schloß reiten sah, begleitet von einem Ordonnanzoffizier des litthauischen Dragonerregiments, das mit uns nun an der Katzbach wacker gefochten hatte. Der hassende Student hatte nun als Reiter im Blücherschen Heere die Weihe der Schlacht empfangen, und beglückt einen Theil der Schaaren geschlagen und fliehen gesehen, die trotzig ihrem Heerführer die Welt erobern wollten.

Im Jahre 1807 den 17. Juni mußte ich am Abende dem Marschall Ney eine Karte von Rußland überreichen. Er saß in dem Hause eines meiner Verwandten mit einigen Offizieren am Tische und hatte Karten vor sich, ein untergesetzter Mann mit röthlichem Haar und Bart, so viel ich mich besinne. In einem untern Zimmer speisten seine Offiziere und behielten die gebrauchten silbernen Löffel. Seine Heerschaar plünderte rings umher. Eine Abtheilung davon beraubte eine halbe Meile entfernt meine Eltern, stieß meinen Vater, räumte seine Taschen.

---

[1]) Wilhelm von Schimmelpfennig, zweiter Sohn des Präsidenten Schimmelpfennig von der Oye auf Breitenstein, Deputierten des Königsberger Landtags Februar 1813.

[2]) S. 39 f. citiert der Verfasser aus dem Werke von v. Plotho Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 II S. 112: „Es war also hier der Feind noch immer Meister von dem Terrain auf dem jenseitigen (linken) Ufer der wüthenden Neiße, und es gelang selbst noch einem feindlichen reitenden Jäger-Regimente bei Schlaupe überzugehen und im Rücken des siegenden preußischen ersten Armeekorps eine reitende Batterie anzufallen. Hier eilte ihm aber das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment entgegen, rettete nicht allein die eigene Batterie, sondern eroberte noch elf feindliche Kanonen".

Am Gräditzberge durften wir ihn und sein Corps verfolgen, jetzt floh sein Corps ohne ihn, unter General Souzanne, vor Blücher nach Sachsen.

(S. 55.) Mit Tagesanbruch am 5. September ging das Regiment mit andern Truppen auf den alten Lagerplatz bei Görlitz. . . . . . Bald stürmten auch die Franzosen heran und drängten unsere Vorposten. Unter Tirailleurgefechten begann der Rückzug. Mit zwei Kameraden, die beide jetzt Familienväter sind, einer Landwirth, der andere Landrath, hatte ich mein Essen eben gahr gekocht. Wir gossen es nicht aus, nahmen den Feldkessel auf einen Stock zwischen uns und leerten ihn halb heimlich, halb öffentlich während des Zuges, den Rest selbst beim Durchreiten durch den Neissefluß bei Görlitz, über den alles um die Stadt herum zurückging. Der General York ritt neben uns durch den Fluß, sah vielleicht selbst etwas von dieser Betriebsamkeit seiner Krieger.

(S. 59.) Das Jägerdetachement des zweiten schwarzen Husarenregiments machte [am 13. September] gegen die Stadt [Bischofswerda, westlich von Bautzen] ein Hurrah, verlor ohne Erfolg zehn Mann und zwei Offiziere. Aus den Mauern der abgebrannten Häuser war es mit Gewehrfeuer empfangen. Man suchte den Feind heraus zu kanoniren und wir deckten die Batterien auf den Höhen. Im Thale ward scharf tiraillirt und einige Flintenkugeln schlugen selbst bis zu uns herüber. Der Feind antwortete lebhaft und zum Theil mit schwererem Geschütz unserer Artillerie. Eine Kugel zerschmetterte einem wackern akademischen Bekannten (v. Wjertelewski) in der zweiten Eskadron das Bein. Er starb bald darauf unter Aeusserungen der Freude über seinen Tod für das Vaterland.

(S. 61 ff.) Die Vorhut unsers Corps blieb auch den 21. und 22. September um Bischofswerda stehen . . . . . An den Höhen jenseits Goldbach begann schnell ein Tirailleurgefecht. Plötzlich sahen wir eine bedeutende Kolonne des Feindes über den Berg kommen. Ehe wir noch daran dachten, schlugen zwei Granaten vor der Front der Jägereskadron ein, daß uns die Erde um das Gesicht spritzte, aber es wurde Niemand getroffen. Nun kam der Eskadronchef herbei und gab Befehl zum Aufsitzen, der mit höchster Ruhe vollzogen wurde. Für die Ruhe beim Einschlagen der Granaten machte Rittmeister von Szerdahelyi, Führer der 3. Eskadron uns Lobsprüche. . . . . . Die Schnelligkeit und Lebhaftigkeit des Angriffs verrieth Napoleons Gegenwart, der von Dresden herbeieilend hier wahrscheinlich nicht blos die Avantgarde, sondern die Hauptkräfte des schlesischen Heeres vermuthete.

(S. 63 ff.) Der Feind ließ uns in der Nacht auf den 23. September und an diesem Tage bis Mittag in Ruhe. . . . . . Wir mußten in der Gegend der Dörfer Gödau und Roth-Nauslitz eine Vertiefung passiren und stellten uns hinter derselben auf, mit andern Reiterregimentern der Avantgarde unter deren Befehlshaber, Obersten von Katzler. Immer lebhafter ward das Gefecht. Die feindliche Artillerie war der unsrigen überlegen und unsere Tirailleurlinien wurden gedrängt. Uns zur Rechten (als wir Front gegen den Feind nach Bischofswerda machten) war ein kleiner Bach und ein Bergabhang; links begrenzten Gebüsche den Kampfplatz, so daß eine weite Ausdehnung der Streitkräfte nicht möglich war. Hervorbrechende feindliche Reiterei, besonders Chasseurs, bedrohten unsere Tirailleurlinie. Da gab Oberst von Katzler Befehl zum Angriff. Von unserm Regimente ward zuerst die Jägereskadron und die 3. kommandirt. Das Regiment folgte. Wir reihten uns an die 3. Eskadron, an die sich wieder links eine russische und zwar eine Kosakeneskadron reihte. An sie schlossen sich theils an, theils folgten Eskadrons der brandenburgischen Husaren, Ulanen und russische Reiterei. Wir Jäger hatten den rechten Flügel. Einige hatten Pistolen herausgenommen. 'Pfui, weg mit den Pistolen, rief der tapfere Rittmeister von Szerdahelyi, Plempen nur heraus!'

Die Trompeten schmetterten. Das Kommando 'Marsch' ertönte. Im Trabe gingen wir durch Vertiefungen auf die feindliche Reiterei los. Die Chasseurlinie eilte zurück hinter ihre Infanterie, wo sie hinter einem Graben Front machte und Karabinerfeuer gab. Beim Durchzug durch unsere Schützenlinie liefen manche Leute derselben mit uns wieder freudig vor. Einem, der seine Patronen verschossen hatte, konnte ich ein Päckchen reichen, das ich aus einem erbeuteten feindlichen Munitionswagen hatte. Nicht weit vor der feindlichen Front fiel im Kugelregen das Pferd eines meiner Kameraden auf die Kniee, das meinige herauf. Wir glaubten uns beide verloren, die Pferde durchbohrt, waren erfreut, als sie sich aufraffend uns wieder dem Feinde entzogen. Mich hatte noch besonders die Lust, einen hinter die gedrängte Chasseurabtheilung gekommenen französischen Chirurgus, dessen Haarzopf hin und her schwebte, gefangen zu nehmen, zu weit vorgeführt. Die russische Eskadron hatte beim Angriff gestutzt. Ihr tapferer deutsch sprechender Offizier brachte sie wieder zum Stehen. Als dieser Umstand uns für einen Augenblick Nachtheil brachte und, da wir in die starken feindlichen Linien nicht einbrechen konnten, die feindliche Chasseurlinie uns gleich folgte, wendeten wir augenblicklich wieder um und jagten sie auf ihre Infanterie zurück, die uns Feuer gab. Durch dies und das Kanonenfeuer ward unsere Reitermasse wieder zurückzugehen genöthigt, um so mehr, da der Zweck des Angriffs nur Sicherung unserer Infanterie sein sollte und ohne dies hier die Avantgarde sich in entscheidende Gefechte gegen Napoleon nicht einlassen sollte. Ein Zug unseres Detachements ward mit preußischen und russischen Tirailleurs in das Dorf Roth-Nauslitz gesandt, in welchem viele Gefangene, besonders Westphalen, gemacht wurden. Einer meiner vertrautesten Freunde empfing hier eine Kugel aus dem Fenster eines Hauses, die oben in den Tschacko drang und über der Mütze, ohne ihn zu beschädigen, stecken blieb. Preußische und russische Tirailleure säuberten die Häuser mit dem Bajonet, mußten jedoch das Dorf wieder verlassen. Von feindlichen Kugeln begleitet, deren eine aus Geschütz von schwerem Kaliber noch zuletzt unweit des Zuges einschlug, in dem ich ritt, ging alles zurück auf eine Anhöhe hinter Gödau, sich näher heranziehend an die Hauptkräfte des schlesischen Heeres, das in fester Stellung nach Bautzen zu stand. Die Schnelligkeit unseres Angriffs machte, daß wir ohne sonderliche Verluste blieben. Ein Pferd fiel, mehrere Mann und Pferde waren verwundet. Als wir von dem gemachten Angriffe zurückkehrten, machte ein Führer im Kommando ein Versehen. Er rief: in Zügen rechts schwenkt! nein links schwenkt! Macht wie ihr wollt! Gegen Abend beunruhigte der Feind uns durch einige Kanonenschüsse, griff aber nicht an.

(S. 68.) Von Schlesien bis zur Elbe kamen die Kleider nicht vom Leibe, vom 28. August bis zum October war das freie Feld die Schlafstätte.

(S. 69.) Den 3. October erfolgte der erzwungene Uebergang über die Elbe. Es war einer der Ehrentage der Yorkschen Heeresabtheilung . . . . . General v. Horn schmückte durch den Sturm von Wartenburg sich und das Fußvolk der Yorkschen Schaar mit dem Kranze des bleibenden Ruhmes. Als Graf von Wartenburg wird York genannt werden, so lange es eine Geschichte Preußens giebt.

(S. 72 f.) Den 16. October. **Schlacht bei Leipzig, für uns bei Möckern.**

Anstrengend für das schlesische Heer waren die Märsche dieser Tage. Wir gehörten auch jetzt zu den Vortruppen des Yorkschen Korps, unter dem Befehle des Generals von Katzler. Er war ein Mann, der das Feuer nicht scheute. Den Feind vor sich auf dem Schlachtfelde und gefüllte Gläser auf dem Tische konnte er nicht lange ansehen. Beide mußten seinem Angriffe weichen . . . . .

Wenn ich nicht irre, wurde in diesen Tagen ein Adjutant des Generals v. York, der mit ihm am Ufer der Mulde spähend ritt, von einer Flintenkugel getroffen, die ihm durch den Kinnbacken drang. Den obern Heerführern jener großen Zeit konnte man wahrlich nicht vorwerfen, daß sie irgend das Feuer scheuten. Ihren Muth konnte jeder Führer sich zum Vorbilde nehmen. Oft waren Blücher und York in den vordersten Reihen und auf den Vorposten. Mancher Offizier ihres Gefolges fand in ihrer unmittelbaren Nähe den Tod für das Vaterland. Wenn wir den alten ernsten York, von dem einer der ausgezeichnetsten Männer unseres Heeres, General v. Müffling, sagt:

'daß er besonders geschickt war, das Gefecht hinzuhalten und zu nähren', auf den Vorposten ankommen sahen, pflegten wir wohl zu sagen: nun wirds bald losgehen. Fast noch mehr galt dies bei der Ankunft Blüchers. Ihn sahen wir seltener, weil er oft in der Nähe der beiden russischen Heertheile sich aufhielt. Wer übrigens in seinem Gefolge zu reiten gewünscht hätte, um den Kugeln fern zu bleiben, würde sich sehr getäuscht haben. Er schien fast die Gefahr zu suchen, wenn sie ihm nicht von selbst nahte.

(S. 76 ff.) [Aus den Tagebuchsnachrichten eines Freundes:]

'Schlacht bei Möckern den 16. Oktober. . . . . . In den gestrigen Tagen war blos unsere Avantgarde bei Leipzig gewesen. Jetzt kam das Korps nach, voll Freude sich mit dem Feinde messen zu können. Um 10 Uhr kam Blücher mit großem Gefolge die Linie herunter und sagte zu uns die Worte: "Kinder heute haut nur auf alt-preußische Manier ein!" Gegen 11 Uhr saßen wir auf und rückten in Eskadrons vor.

Rechts [von einem Wäldchen bei Lindenthal] marschirten badensche Dragoner auf. Das Regiment erhält Ordre, sie anzugreifen. Die Jäger und die erste Eskadron machen eine unglückliche Attaque. [Berichtigung aus einer brieflichen Mittheilung: 'Für die erste Eskadron des N. K. Regiments war diese Attaque nicht unglücklich zu nennen. Sie gelang ihr vollständig.']

Rechts von uns fliegt ein preußischer Pulverwagen auf. Wir gingen mit unsern Kanonen weiter vor. Die Kanonen donnern fürchterlich. Die Infanterie macht auf unserm rechten Flügel einen Angriff auf Möckern. Sie besteht hier einen harten Kampf, wird mehrmals geworfen und behält erst gegen Abend den Platz. Bei dem Kampfe fängt das Dorf Möckern an zu brennen. Eine leichte Batterie wird aufgefahren. Sie kann nichts gegen die stärkere französische Artillerie richten. York steht drei Schritte von mir auf unserm rechten Flügel. Eine Kugel schlägt zwischen uns und ihm ein. Er sieht sich um, ob wir ruhig aussehen. York nimmt die Dose aus der Tasche, macht sie auf, nimmt eine Prise in die Hand, verwahrt die Dose, vergißt aber, die Prise in die Nase zu stecken. "Die Kerle sollen sich doch wundern! Lassen Sie doch", sprach er zu einem Adjutanten, "die schwere Artillerie kommen!" Im Hurrah kam sie jetzt an. Wir müssen sie decken, und es fing ein Kanonenfeuer an, das seines gleichen nicht findet. Stets brauste der Tod über unsere Köpfe. Die Kugeln schlugen häufig ins Regiment ein. Wir zogen uns rechts und links, doch alles vergebens. Es wird kommandirt: in ein Glied! damit nicht eine Kugel mehr, als einen oder zwei Mann träfe. Bei der Jägereskadron wird ein Pferd getödtet. Nach mehreren schweren Stunden schweigen endlich die Batterien. Wo der Rauch sich etwas vertheilte, sahen wir die Franzosen auf Leipzig zurückgehen. Unsere Kavallerie geht jetzt vor. York ist in unserer Nähe und ruft: "dort euer Weizen!" Halb rechts wieder ein Quarré. Ein schreckliches Gewehrfeuer. Das Quarré zieht sich in den Wald zurück. Ich bekomme einen Schuß in den Arm, glaube ihn Anfangs zerschmettert. Jetzt geht es auf ein Quarré, welches links steht. Die Hälfte desselben wird niedergehauen, die andere, die über einen Hohlweg ging, giebt ein schreckliches Feuer. Die Nacht macht dem Kampf ein Ende. Mit Entzücken rufen die Truppen in der früheren Position des Feindes ein Hurrah. Wir gehen über das mit Todten bedeckte Schlachtfeld zurück. Furchtbares Aechzen der Verwundeten. Das Regiment geht bei dem brennenden Möckern in einen Bivouak.'

[Eine briefliche Mittheilung eines Augenzeugen ergänzt und berichtigt:] 'Bei dieser Gelegenheit trat noch ein schöner aber blutiger Moment für die erste und die Jägereskadron ein. Die preußische Infanterie greift Möckern an, wird dabei von feindlicher Artillerie stark belästigt. Preußische Artillerie soll jene zum Schweigen bringen. Zu dem Ende soll sie eine Höhe bei Möckern besetzen. Die erste Batterie, welche auffährt, wird sofort demontirt. Da erhalten die Jäger und erste Eskadron des National-Kavallerie-Regiments den Befehl: "den Aufmarsch der nächstfolgenden Batterie zu masquiren!" Der Zweck und die Folgen dieses Manövers waren voraus zu sehen. Der Befehl wurde mit Ruhe und Entschlossenheit ausgeführt. Die Eskadrons empfingen das der nachfolgenden Batterie zugedachte feindliche Kartätschenfeuer, diese aber erhielt Zeit aufzumarschiren, abzuprotzen und zu richten. Nachdem dies geschehen, gingen die beiden Eskadrons mit links um wieder von der Höhe herab zum Regimente. Das ganze Manöver wurde im Trabe ausgeführt, dauerte also nur einige Minuten, und doch betrug der Verlust der ersten Eskadron 16 Pferde, 4 oder 5 Mann.'

(S. 80 ff.) Nachdem die Jäger-Eskadron bei dem ersten Angriffe auf die Reiterei rückwärts nach Befehl halten mußte und die erste Eskadron vordrang, war bald der tapfere und beliebte Rittmeister v. Norelli mit seinem raschen Pferde voraus in des Feindes Reihe, hieb sich herum und rief, als später auf Befehl des Regimentschefs die erste und Jäger-Eskadron halten und sich richten mußte, und er umringt so in Gefahr war, seinen Getreuen zu: 'rettet mich, sonst bin ich verloren.' Mehrere stürzten gegen Befehl hervor und befreiten ihn. Einige bekamen Wunden. Der Elite Böhm empfing eine Kopfwunde, verlor das Pferd, fiel und wurde nach Leipzig geschleppt, dort verbarg ihn ein Bürger. Wenige Stunden, nachdem Leipzig am 19. erobert war, als die Schaaren den Feind nach Lützen verfolgten, wo zwei kommandirte Regimentsgenossen durch das Hallische Thor die öden mit Leichen bedeckten Straßen hinaufgehen, ruft ihnen Böhm aus dem dritten Stockwerk mit verbundenem Kopfe zu und nennt ihre Namen. Sie sehen erstaunt auf und erkennen den geretteten lieben Gefährten.

Von der Jäger-Eskadron erhielt der Oberjäger Horn einen Säbelhieb am Kopfe, der Jäger Huwe eine Flintenkugel in den Arm, die glücklicherweise aus weiter Entfernung den Arm nicht zerschmetterte, sondern nur verletzte und von ihm zum Andenken aufbewahrt wurde. Die Kanonenkugeln brachten ihr außer dem Verlust eines Pferdes keinen andern, dagegen mehr den andern Schwadronen. Alle zusammen hatten, nach den beim jetzigen Gardehusaren-Regiment vorhandenen Nachrichten, einen Verlust von 17 Todten und 11 Verwundeten. Er ist geringe zu nennen bei der langen Dauer des Kanonenfeuers und der mehrmaligen Angriffe besonders auf die Fußvolksvierecke. Bei einem derselben auf eins von französischen Marinesoldaten hörte einer meiner Freunde, der dicht hinter dem Regimentschef ritt, ihn die Worte sagen: 'Herr Gott, was ist das für ein Feuer!' Allerdings war das Feuer gewaltig. Von der zweiten Eskadron ward der bereits zum Offizier vorgeschlagene Unteroffizier Hundsdörfer erschossen, der Rittmeister von Keudell starb schwer verwundet in Schkeuditz, hier auch ein gewisser Naber, ein tüchtiger Kamerad, dem eine Flintenkugel durch den Riemen der Kartusche in die Brust gedrungen war, den ein sächsischer Landmann auf einem Karren zurückbrachte.

Eine noch bei dem Gardehusarenregimente erhaltene Liste über den Verlust der 4. Eskadron am 16. Oktober giebt ihn an auf sieben Todte und zwar Wildsberg, Brettschneider, Folger, Passarge, Barkowski, Abrolatis, Burchard; drei schwer verwundete und zwar Dickes, Diekert und Schliewe, und 24 Pferde, worunter zwei des Lieutenants Kienitz.

Von andern Schwadronen fehlen die besondern Nachrichten. Von der 1. Eskadron empfing Hasford II eine leichte Wunde. Lieutenant v. Hüllessem wurde an der Hand verwundet. Bei dem trefflichen Geiste in den Reihen des Regiments hatte fast jeder sehr brav gefochten. Doch alle preußischen Regimenter fochten tapfer in jenem Kampfe, wenn sie nur tapfer und richtig geführt wurden[1]).

[1]) In einem Bericht des Rittmeisters v. Barnekow vom 10. December 1813 über die Schlacht bei Möckern heißt es: „Major Graf Lehndorff leuchtete uns überall mit seinem Muth voran. Der Rittmeister Graf Eulenburg, v. Norelli, v. Keudell, welcher noch nicht von seinen Wunden geheilt ist, Rittmeister v. Buddenbrock, v. Zychlinsky, Lieutenant Graf Eulenburg, v. Gröben, v. Hüllessem, der auch noch schwer verwundet darnieder liegt, v. Sanden, Graf Kalnein, Kienitz, dem das Pferd unter dem Leibe getötet wurde, Sembritzki und v. Bülow suchten alle mit höchster Anstrengung ihren hohen Zweck zu erfüllen", v. Meyerinck a. a. O. S. 40.

(S. 83 f.) Am 17. October griff Napoleon zu seinem Schaden nicht an. Am 18. stand unser Armeekorps in Reserve, und die übergegangenen Sachsen traten zu ihm. . . . . .

Im Regimente vom Anfange vorhandene und begründete Verstimmungen fanden nach dem Haltkommando der Jägerschwadron, dem Angriffe und Vordringen des tapfern und geliebten Rittmeisters v. Norelli neue Nahrung und ihren Brennpunkt in einem Briefe des Oberjägers Engwer an General v. York.

Die Sache lebt in der Erinnerung der Kameraden, deren Meinungen und Urtheile über sie längst sich feststellten.

(S. 84.) [Skizzen eines Freiwilligen über seine Theilnahme an der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. Oktober 1813 und deren Vorgefechten, die er als Unteroffizier und Zugführer im ostpreußischen National-Kavallerie-Regimente mitgemacht hat. Aus der Erinnerung niedergeschrieben:]

(S. 89.) 'Etwa um 3 Uhr Nachmittags überkam Referent die Vertheidigung eines Punktes mit 16 Pferden. . . . . Am Abfalle hinter einer Höhe fassen wir Posto und eröffnen ein lebhaftes Pistolenfeuer und einige Chocs gegen den nachrückenden Feind, wobei sich vornehmlich ein National-Kavallerist, Volkmann, durch kecken Muth auszeichnete. . . . . Der Feind wird durch Verstärkung jedes Reiterpostens mit 1 bis 2 Infanteristen sehr lästig. Ein Mann meines Kommandos, Kavallerist Fuchs, sinkt durch die Brust geschossen vom Pferde; einem andern wird der Arm blessirt, mir selbst die Lanze über der Schulter abgeschossen, ohne diese sehr zu alteriren. . . . . . Alle Patronen 20 Stück pr. Mann sind verschossen. Vom benachbarten Husaren-Piquet werden 10 Stück pr. Mann mir nachgeschickt. Da auch diese zu Ende gehn, so verabfolgt ein angerücktes Infanterie-Detachement noch 140 Stück Flinten-Patronen, die, so gut es geht, in die Pistolen eingepfropft werden, und eine meiner Pistolen in der Hand zersprengen. Endlich bringt mir ein Abgeordneter unserer Schwadron, Graf Kalnein, den Befehl, sofort zurückzugehen, da selbige schon eine Viertelmeile zurückgegangen sei.'

(S. 90 Anm.) 'Freunde kamen zusammen und nahmen von einander Abschied. Besonders schmerzlich durch die Folge stellte sich der von einem sehr lieben akademischen Genossen Carl Baczko, Lieutenant im litt. Dragoner-Regimente, und seine Frage: "Wer von uns beiden wird den Abend erleben?" Er fiel von einer Kugel, die die Schulter, Hals und Bein getroffen, und starb nach 12 Tagen im Lazareth zu Halle.'

(S. 91 f.) 'Etwa um 10 Uhr zeigte sich $\frac{1}{4}$ Meile von unserer linken Flanke vor dem Dorfe Eutritzsch ein Wald feindlicher Bajonete, auch Kavallerie und Artillerie. Unserm Regimente wird die Ehre des ersten Angriffs zu Theil. An die Pferde! Aufgesessen! Marsch! Trab! Galopp! Fanfaro! folgen schnell auf einander und setzen unsere Pferde außer Athem, noch ehe wir zum Feinde (Badensche Kürassiere oder Dragoner) gelangen. Rasch schickt dieser eine ansehnliche Reiterkolonne vor seinen Geschützen entgegen. Da erhält unser von der Jägerschwadron gebildeter rechte Flügel ein langsameres Tempo, es wird Trab, Schritt, Halt. Die anstoßende erste Schwadron und darauf folgende zweite werden irre, nehmen eine schräge Stellung, den linken Flügel vor, kommen in Unordnung und der davorsprengende Regiments-Kommandeur ruft einige Flüche, dann Halt! Richt Euch! und: Regiment kehrt, während der um 50 Schritt vorausgesprengte Führer unserer Schwadron, Rittmeister von Norelli sich schon mit dem feindlichen Heerführer im Kampfe mißt; Schwadron Marsch! Marsch! und dann rettet mich, ich bin verloren! ruft er aus dem Feindes Getümmel. Einige ihm ergebene, darunter Böhm, Schwink, Niederstätter, Haßford der jüngere und Pianka mir namentlich erinnerlich sind, sprengen vor, Böhm sticht einen Reiter vom Pferde, andere thun ähnliches, mein Säbel versucht einen feindlichen Arm —, kurz, es gelingt uns, den geliebten Rittmeister loszuhauen, aber unserer drei büßen dafür, Pianka und noch einer sinken vom Pferde und sind für immer verschwunden. Böhm stürzt.'

(S. 94 f.) 'Der einzige Subalternoffizier unserer Schwadron, Lieutenant von Hüllessem, Führer des dritten Zuges, ward von einem Granatenstück in den rechten Arm getroffen, und indem ihm der Säbel unter den Worten: "ich habe genug" entfiel, zurückgebracht. Das Kanonenfeuer wüthete hüben und drüben so fürchterlich, daß die einzelnen Schläge sich nicht mehr unterscheiden ließen, und alles im fürchterlichen Gebrülle sich auflösete. Alles befand sich in starrer Spannung und außer dem Geschützdonner vernahm man keinen Laut. Der Regimentsführer ritt ab und zu, auch wohl vom Regimente ganz weg, um umher zu spähen, während die Rittmeister als eiserne Säulen vor ihren Schwadronen, die Zugführer vor ihren Abtheilungen unbeweglich hielten. Nach mehren unglücklich eingeschlagenen Kugeln läßt ein eingegangener Befehl die beiden Glieder der Schwadronen in eines ausdehnen. Da hält, uns zur Rechten, auch mitten im heftigsten Kugelregen General v. York und nimmt ruhig seine schon gefaßte Prise, als eben eine und gleich darauf eine zweite Kugel in sein Gefolge einschlägt und mehre Personen tödtet; reitet dann die ganze ausgedehnte Kavallerie-Front ruhig entlang und läßt unsern in seinem Gefolge daher reitenden Regiments-Kommandeur nach einigen gewechselten Worten vor dem Regimente zurück.'

(S. 96.) 'Es wird zum Sammeln geblasen, die Reiter ordnen sich schwadronsweise . . . . und die hinter uns nachgefahrene Reserve-Artillerie des russischen von Sacken'schen Corps räumt mit Kartätschen in dem Getümmel auf. Da sinkt noch der Kommandeur unserer zweiten Eskadron, Rittmeister v. Keudell, und ein Offizier dieser Schwadron, jener in der Lende, dieser durch den Leib geschossen; beide bezahlen mit dem Leben die schöne Waffenthat.'

(S. 100.) 'Das ganze v. York'sche Corps breitete seine Stellung auf dem ausgedehnten Plateau zwischen Gohlis, Schönfeld und Leipzig als Reserve des um die Vorstädte Leipzigs kämpfenden v. Sacken'schen Corps aus, und konnte hier ungehindert den in der Tiefe vor Leipzig wüthenden Kampf übersehen.'

(S. 101 f.) Das Korps von York sollte an der Unstrut Napoleon zuvorkommen. Das Regiment ging am 18. October über Schkeuditz und Halle ab und blieb jenseits der Saale in oder bei Passendorf am 19. October.

Am 20. October ging es mit der Avantgarde, Merseburg links lassend, bis in die Gegend des durch die Schlacht im siebenjährigen Kriege berühmt gewordenen Dorfes Roßbach. Hier hatte dasselbe und besonders noch die dritte Eskadron die Vorposten. Mit dem Feinde ward geplänkelt. In seinen Reihen waren polnische Ulanen.

Die Ermüdung der vorigen Tage wirkte auf beide Theile. Die Flanqueure näherten sich einigemal fast wie befreundet. Rittmeister v. Szerdahely schloß, mit Genehmigung des Grafen Lehndorff, mit dem feindlichen Offizier eine Art von Waffenstillstand. Beide gaben sich das Wort, während der Nacht keine Feindseligkeiten auszuüben. Beide Theile zogen in derselben die Vorposten zurück. Als das Regiment am Morgen vorrückte, war der Feind verschwunden.

(S. 103.) Napoleons Gefolge ward bei Freiburg von preußischen Kugeln beschossen. Das Regiment kam nur wenig in den Bereich der feindlichen Geschütze. Die Jägereskadron verlor den Jäger Madeika. Er und der Jäger Sackersdorf wurden von einer Paßkugel beim Aufsteigen auf das Pferd getroffen, die jenem beide Beine, diesem eins zerschmetterte.

(S. 109.) Um 9 Uhr Morgens [1. December] kamen wir in Wiesbaden an und marschirten auf einem hochliegenden Ackerfelde auf. Eine ziemlich lange Zeit warteten wir mit den andern Reiterregimentern. Dann erschien der König in Begleitung des Kronprinzen, Blüchers und Yorks. Letzterer hatte allein einen Ueberrock an. Sie ritten, mit Hurrah empfangen, anfangs im Schritte vorüber. Dann mußten wir, gleich den übrigen Regimentern, in Zügen bei ihnen vorbeireiten. Ich ritt nahe am Könige vorbei und konnte ihn deutlich sehen. Welche Gedanken mochten wohl in seinem Herzen vorherrschen beim Anblick der kleinen Schaaren, die in anderm Glanze in Schlesien bei der Heerschau vor ihm erschienen? Sie waren nichts weniger als heerschaumäßig bekleidet, aber wohl mochte der geliebte Herrscher in jedem Antlitz das Gefühl lesen: wir haben das Vaterland gerettet, und werden auch ferner zu kämpfen und zu siegen wissen!

(S. 110.) In Bernbroth wurden 4 Subalternoffiziere der Eskadron gewählt. Daß die Wahl so spät erfolgte, war gegen die königlichen Bestimmungen. Sie fiel durch Stimmenmehrheit auf die Kameraden Benski,

Wachowski, Neide und Albrecht. Unser Verhältniß zu ihnen blieb ungeändert. Sie waren vernünftig genug, um in einer Freiwilligen-Eskadron nur Offiziere vor der Front, im Umgange liebe Kameraden zu bleiben. . . . . .

Dem Major v. Knobloch [dem nachherigen Regimentschef] der vom brandenburger Husarenregiment zu uns kam, ward die Jägereskadron am 15. Dezember vorgeführt, und wir mußten ihm einzeln vorbeireiten. Er schien uns anfangs rauh. Aber wir gewannen in ihm einen geraden und entschlossenen Führer lieb. Ihn und das Regiment vereinigte bald gegenseitiges Vertrauen. Da er vor dem Regiment Entschlossenheit und Furchtlosigkeit zeigte, mußte ihm unsere Achtung bald zu Theil werden.

(S. 112 f.) Für das Regiment in Hinsicht seiner Bekleidung geschah wenig. Mit Pferden von nachgeführten Wagen wurden einige beritten gemacht, die ihre Pferde verloren hatten. Ein von mehrern Angehörigen in Königsberg Abgeordneter erschien beim Regimente, brachte mehreren Geld und Wäsche, nahm Briefe von vielen nach dem Vaterlande mit. Seine Absendung war auch zum Theil durch die Nachricht bewirkt, daß unser Regiment über den Rhein gegangen und größtentheils aufgerieben sei.

Viel hatte es erfahren, manchen Verlust erlitten, weniger benutzt hatte es weniger verloren als manche andere Truppentheile. Der Geist in ihm war gut. . . . . .

Ein freundlicher Gastwirth Namens Säuber in Esch, einem Dorfe auf der Straße, die von Frankfurt über Königstein, Kronenberg nach Limburg geht, hatte im östreichischen Beobachter gelesen, daß die Provinz Ostpreußen ein eignes Regiment errichtete. Vor Freude, nur einige von diesem Regimente zu sehen, lud er uns zu sich und bewirthete uns unentgeltlich mit Rheinwein, und wir mußten den Abend über mit ihm Studenten- und Soldatenlieder singen. Wir erklärten den österreichischen Beobachter für eine gute Zeitung und drückten beim Abschiede dem freundlichen Wirthe die Hand.

(S. 115.) In Kaub war der Feldmarschall Blücher mit seinem Stabe, York und seine Untergebenen. Prinz Wilhelm, des Königs Bruder, stand eine Zeitlang, in einen großen Kosakenfilz gehüllt, neben uns auf dem Sandufer, dicht am Strome, und sah dem Bau der Brücke zu.

(S. 116.) Am 2. Januar des Morgens gingen wir und die übrige Reiterei des Yorkschen Korps über, die Pferde führend.

(S. 125.) General v. Kleist war mit dem 2. Armeekorps uns gefolgt, löste den General v. York in der Beobachtung der Festungen Metz, Thionville ab, bis er ebenfalls abgelöst bald uns folgte. Am 25. um 10 Uhr Morgens etwa übernahmen Kuirassiere des Brandenburgischen Regiments von uns die Vorposten vor Thionville.

(S. 126.) Dicht vor der Festung Metz vorbei führte der Marsch am 26., während dessen zwischen den feindlichen und unsern Vorposten mehrere Schüsse gewechselt wurden. Der Rittmeister v. Barnekow war vor wenigen Tagen hier geblieben. Die einzige Kanonenkugel, die aus der Festung kam, gab ihm einen schnellen und leichten Tod. Der Ruf: ach Gott! soll sein letzter gewesen sein.

(S. 133.) General von Pirch griff mit der ersten Brigade Vitri an. Wir gingen vorwärts im Trabe, eben so die Batterien. Die linke Flanke der Brigade und des Armeekorps ward durch die Marne gedeckt. Ein Schneegestöber verhüllte zum Theil den Feind. Schon kamen uns Kugeln, ohne daß wir ihn deutlich sehen konnten. Endlich klärte sich der Himmel auf und jetzt sahen wir Vitri und den Feind auf den Wällen der Stadt vor uns. Er war an Geschützen uns überlegen, und mehrere der Unsrigen, die wir deckten, wurden demontirt. Wir erhielten mit der Artillerie das Feuer des Feindes. Mehrere Pferde wurden erschossen und verwundet. Das Regiment hatte einen Todten (den Eliten Bergau)[1]. Die Jägereskadron zog sich mehr nach dem rechten Flügel, wo der Feind seine Posten vorgeschoben hatte. Eine Gewehrkugel eines französischen Kuirassierpostens ging mir zischend so dicht am Ohre vorbei, daß ich deutlich den Luftzug fühlte. . . . . . Der Angriff gegen die Stadt war nutzlos.

(S. 134 ff.) Die Beschwerden des Winterfeldzuges in Frankreich kamen denen in Schlesien und Sachsen nicht gleich.

Unsere Brigade blieb vor Vitri. Am 4. Februar war ich bei kaltem Wetter auf der Feldwache. . . . . In der Stille der kalten Nacht hörte man in der Stadt und jenseits der Marne Geräusch wie von rollenden Wagen und fahrenden Kanonen. Ein Infanterie-Offizier mit zwei Grenadieren und einigen freiwilligen Fußjägern kam an den Posten, auf dem ich mich befand, fragte nach Nachrichten über das Geräusch: ich erklärte, der Feind schiene abziehen zu wollen. Er forderte mich auf, ihm zu folgen, und wollte meinen Weggang vom Posten verantworten. Er faßte den Steigbügel des Pferdes, um im Falle des Rückzuges von mir mitgezogen zu werden. Ein Grenadier ging mit vorgehaltenem Bajonet auf der andern Seite, zwei freiwillige Jäger in den Chausseegräben. So rückten wir als eine Angriffskolonne vor, in großer Stille und jeden Augenblick auf einen Schuß gefaßt. Mehrere Male gingen wir vor, dann wieder einige Schritt rückwärts, als die schleichenden Fußjäger am Thor noch einen feindlichen Posten zu sehen glaubten. Mein Nebenmann vom Posten kam nach. Wir patrouillirten ein kleines Gebüsch ab und flankirten. Endlich erreichten wir den Eingang der Vorstadt, fanden ihn unbesetzt, aber durch einen Verhau von Wagen gesperrt, und eine Oeffnung, durch die die feindlichen Wachen traten.

Mein Gefährte ritt zurück, um zu melden. Die Fußgänger krochen durch, holten aus dem nächsten Hause einige Bürger, die aufräumen mußten. Als die Oeffnung nothdürftig dem Pferde den Durchgang gestattete, ritt ich hinein zur Seite des Offiziers, dem nun noch einige Fußgänger gefolgt waren.

Den Säbel am Riemen, die Pistole in der Hand, ritt ich vor. Die Jäger hielten die Büchsen im Anschlage.

Plötzlich als wir in der Mitte der geräumigen Vorstadt waren, ging die steinerne Brücke über die Marne auf der andern Seite der Stadt, vom abziehenden Feinde gesprengt, mit heftigem Knall in die Luft, bei dem wir unwillkürlich wie zum Angriff bereit standen. Wir waren bald am Thor der eigentlichen Stadt, die ein Wall und ein tiefer Graben mit einer Zugbrücke umgab. Die Jäger und der Grenadier öffneten das Thor und besetzten es. Ich galoppirte durch die Straßen der Stadt, nahm in einer Nebenstraße einen vergessenen Infanteristen gefangen der mir ohne Widerstand sein Gewehr reichte. Die Nacht neigte sich. Auf dem Markte standen mehrere Menschen mit gefüllten Flaschen, um die neuen gewiß nicht erwünschten Gäste zu empfangen.

Der Maire der Stadt erschien, überreichte mir die Stadtschlüssel. Ich geleitete ihn an das Thor zurück, wo die Schlüssel in die Hand des Offiziers der Feldwache und dann weiter gingen. Es war mir eine kleine Freude, der erste die Schlüssel empfangen zu haben. Ein Ordonnanzoffizier brachte sie später dem Feldmarschall Blücher, der sie den Monarchen sendete. Ich hätte vielleicht klüger gethan, zu meiner Empfehlung die Schlüssel selbst dem General v. Pirch zu überreichen. Auf dem Markt beim ersten Antreten des Maire, gebot ich gleich die nothdürftige Wiederherstellung der Brücke nach zwei Stunden. Es war nur ein Bogen gesprengt. Schnell zusammengebrachte Balken und Planken machten die Ausführung des Gebots möglich, und mit dem Anbruch des Morgens konnte der abgezogene Feind verfolgt werden, der, da auf dem rechten Marneufer die Brigaden des York'schen Korps nach Chalons vordrangen, auf dem linken seinen Rückzug zu nehmen genöthigt war.

(S. 138.) Es ist für Reiterregimenter meistens kein Glück, einzeln einer Fußvolksbrigade zugetheilt zu sein. Das Anziehende großer Reiterangriffe geht ihnen dadurch sehr oft verloren. Wir blieben während der ganzen

---

[1]) Sohn des Oberamtmanns Ernst Bergau auf Kopicken, des Landtags-Deputierten, und der Julie Bergau geb. von Tippelskirch.

Dauer des Winterfeldzuges bei der ersten Brigade. Später auf dem Marsche bei Epernay sollten wir zum Vortrabe des General Katzeler stoßen. Doch ward der Befehl, der uns erfreute, wieder abgeändert.

(S. 144.) Wir hatten vom Rheine bis Fontenelle [Weg nach Montmirail] nur Napoleons Generalen gegenüber gestanden. Jetzt war sein von ihm geführtes Heer in unserer Nähe und jeder fühlte, daß ein ernster Kampf wieder bevorstehe. Der alte Feldmarschall hatte durch den entrissenen Kranz des Sieges bei Brienne den Zorn des Gewaltigen wieder geweckt. Die Schaaren des Heldengreises sollten noch einmal von Napoleon Stöße empfangen, bevor sie, die Partei der lebendigsten Bewegung fast im ganzen vereinigten Heere der Verbündeten, wieder Stöße geben und den Kampf zur Entscheidung bringen konnten. Die Unglückstage im Februar 1814 waren für das schlesische Heer Tage, die seine Tapferkeit und Ausdauer neu erprobten und den Ruhm der Führer und der Schaaren nur erhöhten. Im Siegeslaufe glaubten wir Paris zu erreichen. Um einen Monat ward die Erfüllung unserer Wünsche verzögert, Napoleons verhängnißvoller Ausspruch im gesetzgebenden Körper erfüllt: 'In drei Monaten sollet Ihr einen ehrenvollen Frieden haben, oder ich will nicht mehr sein.'

(S. 146. Gefecht bei Montmirail, 11. Februar.) Unser Regiment erhielt eine Stellung auf einer kleinen Anhöhe. Dicht vor und dicht neben uns spielten einige preußische und einige russische Geschütze gegen den Feind. . . . . . Die vorgehenden Bataillone unserer Brigade wurden von fürchterlichem Feuer empfangen und mit großem Verluste gedrängt. Mehrere wackere Offiziere fielen oder wurden verwundet. Es wollte anfangs nicht gelingen, den Wald zu behaupten.

General v. Pirch selbst wurde in unserer Nähe verwundet. Die Jäger Klein und Reichel brachten ihn nach Château-Thierry. Obristlieutenant von Schön von den westpreußischen Grenadieren fiel verwundet und starb auf dem Schlachtfelde in Feindesland.

(S. 147.) Als bei dem Zurückgehen des Fußvolkes nur eine kleine Bewegung entstand, wiederholte ein Adjutant des General v. York den geschärften Befehl. Für unsern Regimentskommandeur Major v. Knobloch war solcher nicht nöthig. Ruhig und bewußt hielt er vor dem Regiment im Feuer, wie auf der Parade.

(S. 148.) Früher in Rußland in der Schlacht an der Moskwa, wie in den Schlachten des Jahres 1813, hatte er feste Haltung in der Stunde der Gefahr gelernt und bewiesen.

(S. 151.) Wir gingen [im Gefecht auf der Straße nach Château-Thierry, 12. Februar] mit dem Säbel in der Faust dem Feinde entgegen. Jetzt gab es einen tüchtigen Kugelregen. Im Sturmschritt kam uns das feindliche Fußvolk entgegen. Besonders bemerkten wir die Bärenmützen der französischen Grenadiere. . . . . . Wir schlossen uns an den rechten Flügel des Bataillons, gingen mit ihm im gleichen Schritt zurück, verfolgt von stetem Gewehrfeuer; jedoch nur einige Pferde wurden verwundet.

(S. 155 f.) Unser Regiment hatte durch seine Stellung bei der Infanterie wenig gelitten. General v. Horn hatte aber dasselbe dem General v. York als ein Regiment empfohlen, das durch feste Haltung die Infanterie gerettet. General v. York bewies demselben auch bald sein Wohlwollen und zog es später in Rheims in sein Hauptquartier. Einige Jäger wurden zur Wache bei ihm befehligt, hatten aber nur Dienst im Vorzimmer, durften das Gewehr einstecken und wurden mit Champagner bewirthet.

Die schöne Rappstute des Lieutenant v. Hüllessem verlor am Tage vorher ein Eisen. Sein treuer Diener Friedrich Link eilte sofort mit ihr nach Château-Thierry und ließ sie beschlagen, während sein Herr am 12. Februar ein schlechteres Pferd reiten mußte. In dem Augenblicke, als das Regiment oben auf der Höhe dem Feinde in fester Haltung sich entgegenstellte, und der Besitzer mit Sehnsucht sein besseres Pferd herbei wünscht, erscheint Link, der bereits auf dem Nordufer der Marne in Sicherheit war, nachdem er sich mit Mühe durch die Stadt und die zurückgehenden Schaaren gedrängt hat, und übergiebt dem Herrn im Gewühl und Andrang das bessere Pferd. Auf dem Gute desselben naht ihm jetzt der Lebensabend.

(S. 159.) Mit dem Säbel an der Seite durchschritt und betrachtete ich [15. Februar] die heiligen Räume [der Kathedrale zu Rheims], gleichzeitig mit unsrem braven Regimentskommandeur, Major v. Knobloch.

Als wir am Nachmittage auf dem Markte versammelt wurden, um einquartirt zu werden, erschien vor der Front unseres Regiments auch dessen früherer Befehlshaber, Graf Lehndorff[1]) und sprach Schillers Worte: 'Das weite Rheims fasst nicht die Zahl der Gäste, die strömend wallen zu dem Völkerfeste'.

(S. 163.) Viele gelichtete Bataillone stießen [in Châlons] zusammen, die schwachen Brigaden wurden in Divisionen vereint, so daß unsere erste mit der siebenten als 1. Division dem General v. Horn, die zweite und achte als zweite dem Prinzen Wilhelm von Preußen untergeordnet wurde.

(S. 166.) Mancher Kämpfer des verbündeten Heeres ist in Frankreich unter der Hand der Einwohner gefallen. Sie wehrten sich ihrer Haut und kämpften für ihr Eigenthum.

(S. 167.) Der Holzmangel war sehr drückend. Häuser und Scheunen wurden abgebrochen, Balken und Sparren zum Lagerfeuer verbrannt.

(S. 168.) Den 22. Februar rückten wir gegen Mittag näher an Mery heran. . . . . . Die ostpreußischen Jäger geboten durch ihren sichern Schuß dem Feinde Achtung; nachdem er über die Stadt hinaus vorgedrungen war, verloren wir einen wackern Offizier, Lieutenant Schmidt. Blücher erhielt eine Kugel am Fuß, die glücklicherweise nur den Stiefel verletzte.

Das Regiment durfte, da es bald außer der Schußlinie war, absitzen. Wir setzten uns eskadronsweise auf herumgelegte Häuserbalken an ein Feuer. Ein Kamerad (Drawe) ruft nach einem Kanonenschuß plötzlich: eine Kugel! Wir springen von den Balken auf. Sie setzte matt auf, sprang mehrmals in die Höhe und traf den sich eben umwendenden neben mir sitzenden Oberjäger Born, riß einige Knöpfe von der Uniform, seinen Geldbeutel aus der Tasche und blieb matt auf der Erde liegen. Auf der Brust war eine Quetschung, und die Stelle gleich schwarz. Er ward nach Arcis gebracht und starb. Seine Uniform brachte ein Infanterist zu unserm Regimente. Born hatte den Feldzug 1813 nicht mitgemacht, bei Vitri aber einem feindlichen Tirailleur den Kopf gespalten. Wenn er rascher aufgesprungen wäre, hätte ihn die matte Kugel vielleicht nicht getroffen.

(S. 170.) Kühn war der Zug und Stoß Blüchers von hier [Mery] gegen die Marne und Paris. Der Marsch von Mery dorthin war ein Seitenstück zum Elbübergange und zum Zuge über die Saale im Jahre 1813.

(S. 171.) Frisch Grenadiere! nun gehts nach Paris! hörte ich auf dem Marsche nach Sezanne selbst den Feldmarschall Blücher ausrufen, als er an den Grenadierbataillonen der Division von Horn vorüberritt.

(S. 174.) Ueber die schlechte Brücke eines kleinen Grabens an einem Dorfe konnte das Geschütz nicht gehen. Pioniere schütteten darüber eilig einen Erddamm. Ich wurde nebst einigen andern befehligt, eine Zeit lang an der Stelle zu bleiben und darauf zu sehen, daß nachkommende Wagen ordnungsmäßig führen und ihnen und einzelnen Truppentheilen die Richtung des Marsches anzugeben. Der Bruder des Königs, Prinz Wilhelm, stand dicht neben uns, und sah der Arbeit der Pioniere zu. Zu einem herankommenden Stabsoffiziere hörte ich ihn mit Freude die Worte sagen: 'Nun, Marmont ist abgezogen!' An dieser Stelle, wenn ich nicht irre, hörte ich auch den General York einem Adjutanten Befehle an den Obersten Schmidt von der Reserveartillerie ertheilen, über deren milde Form ich mich wunderte. Ich hörte die Ausdrücke, ich überlasse es dem Obersten, wie er es für gut hält u. s. w.

---

[1]) Er befehligte das Regiment schon in den letzten Wochen in Schlesien nicht mehr, da er zum Stabe Yorks kommandirt war.

Das war sonst minder Yorks Manier. Aber der Donnerer von Möckern galt viel und sein Name hatte im Heere einen gar guten Klang. In der Meldung eines Adjutanten an den Prinzen Wilhelm hörte ich die Worte: Eure Königl. Hoheit, der General York befiehlt u. s. w. Nach der Miene des tapfern Prinzen schien der Befehl nicht mit seinen Ansichten zu stimmen.

(S. 176 f.) Am 1. März in den Vormittagsstunden überschritten wir die Marne. Das Städtchen Ferté sous Jouare blieb uns rechts. . . . . Das Fußvolk unserer Division sammelte sich neben uns. Alles stand aufmarschirt, während das Feuer stärker wurde. Wir erwarteten vertrauend die Schlacht. General v. York erschien bei uns mit seinem Gefolge, stand einige Augenblicke hindurch still, sah hin nach der Gegend des Gefechts, warf einen Blick auf die Seinen und rief dann aus: 'nun dann mit Gott!' Marsch! ertönte es durch die Glieder. Wir zogen, von Yorks Zuruf, den ich, ganz in seiner Nähe reitend hörte, belebt, vertrauend auf den Feind los und erwarteten seine Kugeln. Unsere Säbel kamen jedoch nicht zur Arbeit.

An einer Stelle des Werkes von Damitz 'Feldzug von 1814', zweiter Theil, S. 401 heißt es wörtlich:

'Während General von Sacken das Gefecht bei Lizy fortsetzen ließ, dirigirten sich die Korps von York und Langeron den Ourcq aufwärts nach den ihnen angewiesenen Punkten. An der Tête befanden sich das Grenadierbataillon des Majors Carlowitz, das Leibfüsilierbataillon und das ostpreußische National-Kavallerie-Regiment.'

(S. 180.) Napoleon drang mit seinen Marschällen vereint vor und suchte die Straße über Fismes zu gewinnen, wo es ihm auch gelang, einen bedeutenden Theil der Gepäckwagen des schlesischen Heeres zu erbeuten. Der Oberjäger Hinz von unserer Eskadron wurde bei dieser Gelegenheit kommandirt, beim Medizinwagen des Regiments aber gefangen und nach dem südlichen Frankreich gebracht. Erst nach 20 Jahren bei einem Freiwilligenfeste sahen wir uns wieder.

(S. 181 ff.) Um Mittag den 3. März war Soissons an den General v. Bülow vom feindlichen Kommandanten General Moreau, übergeben.

Die Blücher'schen Schaaren und namentlich die Korps von York und Kleist waren fast zerlumpt wie Bettler. Die Krieger des Bülow'schen Korps, die wohl erhalten, ohne große Schlachten und Rückzüge aus Holland kamen, meistens Quartiere gehabt hatten, erschienen uns gegenüber, wie Soldaten der Wachparade. Die rothen englischen Stalljacken eines Dragonerregiments dieses Korps, das wir im Lager sahen, waren uns fast ein Gegenstand des Neides. Viele von unserm Fußvolk waren ohne Schuhe mit wunden Füßen. Bei der Reiterei war es nicht viel besser. Meine Stiefel hatten, wie die vieler Andern, keine Sohlen. Die Uniformen waren durchlöchert, verbrannt und mit Tuchstücken manichfacher Farben ausgebessert. Eine aufgeriebene Halsbinde konnte ich erst in Corbeni durch eine andere von einem im Gefecht getödteten Franzosen ersetzen. Aller dieser Anstrengungen ungeachtet war der Winterfeldzug minder angreifend als der im August und Herbste 1813. Theils war der Frost weniger drückend, als der Regen, theils waren wir auch abgehärteter. In Hinsicht der Ausdauer und des Muthes bildete Yorks geschmolzene Heerschaar gewiß einen Kern tüchtiger Krieger.

Mit dem 6. März war wieder scharfer Frost eingetreten. Nach der Zusammenziehung des Armeekorps marschirten wir, immer in Unterbrechungen, und nach längern Anhalten bis in die Nacht nach Laon zu.

Nach dem Anhalten legten wir uns wie die Infanterie that, immer haufenweise zusammen, um uns zu erwärmen. Der untenliegende war am meisten geschützt, mußte aber auch aushalten, wenn ihm die Last selbst zu schwer wurde. Jede Eskadron, jede Kompagnie bildete solche Haufen[1]) in der Nähe der aufgestellten Gewehre. Auch die Pferde zogen sich oft aneinander.

(S. 195 ff.) Die Bewegungen der beiden Korps [York und Kleist] entsprachen den Nachrichten, die sie vom Feinde [Marmont und Mortier] hatten; manches wäre anders gewesen, hätte man eine genauere Kenntniß von der Lage der beiden Marschälle gehabt und haben können. Wenn z. B. General York die unter General von Ziethen nach Sezanne entsandten Kavallerieregimenter am Mittag den 26. März am Grand Morin bei Ferté gaucher gehabt hätte, wo ihm nur das National-Kavallerie-Regiment und eine Hälfte des Meklenburger Husarenregiments zu Gebote stand . . . . . so hätte ein großer Erfolg erlangt werden können. Gleichwohl war die Entsendung nach Sezanne doch völlig gerechtfertigt. Bewegungen gegen Feindesheere können nicht immer auf vollständig vorliegende Thatsachen, wie richterliche Sprüche auf abgeschlossene Akten, sondern müssen oft auf Vermuthungen, selbst auf Voraussetzungen gegründet werden, die sich später leider nur zu oft als irrig erweisen. Als General von York neben uns am 26. März am Grand Morin hielt, soll er, wie man bei uns erzählt hat, gerufen haben: o, daß die Kavallerie nun nicht hier ist! Wäre sie da gewesen, er hätte ihr, wie am 16. Oktober, zurufen können: Dort blüht euer Weitzen! Er gab uns später, wenn auch nicht diese Worte, doch den Befehl zum Vorreiten und zum Angriff.

Wörtlich die Schilderung des Regimentstagebuches:

'Das Korps ging den 26. März von Montmirail die Straße nach la Ferté gaucher. Bei der Stadt stieß die Avantgarde, welche der Rittmeister Graf Eulenburg[2]) mit 100 Pferden des Regiments machte, auf den Feind, welcher auf der Straße von Sezanne nach Coulommiers defilirte. Der Angriff mußte aufgeschoben werden, bis das Regiment zum Soutien nachkam, da der Feind sich durch Aufstellungen zu sichern suchte. Das Regiment passirte demnach den dazwischen liegenden Fluß Morin durch eine Fuhrt, bekam aber nur noch etwa 50 Gefangene, weil sich der Feind schnell zurückzog. Das Regiment folgte ihm auf dem Fuße, auch rückte die erste Division unter dem Generalmajor v. Horn nach. In dem Dorfe Chailly vor Coulommiers stellte der Feind zwei Bataillons Infanterie und eine Eskadron Kuirassiere gegen das Regiment auf. Die 2. Eskadron griff die feindliche Kavallerie an, warf sie auf die Infanterie und vertrieb auch diese aus dem Dorfe. Während dessen war die 3. Eskadron links und das Jägerdetachement rechts detachirt, um den Feind zu umgehen. Die 1. und 4. Eskadron blieben zum Soutien. Die feindliche Infanterie floh aus dem Dorfe in einen links neben der Chaussee stehenden Busch. Dennoch wurden mit Hülfe der links detachirten 3. Eskadron 1 Adler, 1 Oberst, 3 Kapitains, 9 Offiziere und 275 Mann Gefangene gemacht, ihr auch zwei Munitions- und einige Bagagewagen abgenommen. Außerdem verlor der Feind mehrere Todte. Da der erweichte Boden außerhalb der Chaussee für Kavallerie beinahe inpracticable war, der Feind auch ein bedeutendes Replis zeigte, so konnte der Angriff nicht weiter fortgesetzt werden. Das Regiment verlor drei blessirte Leute, 1 todtes und 4 blessirte Pferde. Die Division bezog bei Coulommiers ein Lager, da indessen noch die feindlichen Korps Marmont und Mortier die Straße passiren sollten, so mußte sich die Division über den Morin nach Rebais zurückziehen. Es wurde vom Regiment ein Offizier mit 40 Pferden zur Feldwacht in Coulommiers zurückgelassen, während das Regiment bis nach Beuilly zurückging.'

(S. 203.) Mit Bezug auf die Schilderung dieses Gefechtes stehe hier eine Stelle aus dem Werke Plothos [Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814] III. S. 387: 'Als der Rest der feindlichen Bedeckung la Ferté gaucher geräumt hatte, und die Spitze des 1. Armeekorps herangekommen war, so erhielt letztere (die Division von Horn) den Befehl, den Feind nach Coulommiers zu verfolgen. Noch diesseits Coulommiers

---

[1]) Dasselbe erzählte mir oft von der Artillerie im Yorkschen Korps mein Onkel, Carl Bujack, der vom Jahre 1809 an gedient hat, 1812 vor Riga, 1813 in Schlesien und Sachsen, 1814 vor Paris und 1815 bei Belle-Alliance gewesen war; er erhielt auch das eiserne Kreuz. [Bujack.]

[2]) Botho Graf zu Eulenburg auf Prassen, der Landtagsabgeordnete.

erreichte der General von Horn die feindliche Nachhut, griff mit 50 Pferden 5 feindliche Eskadrons Reiterei an, warf sie über den Haufen, fiel sodann über ein feindliches Bataillon Fußvolk her, sprengte es aus einander, eroberte seinen Adler und machte einen Obersten, 24 andere Offiziere und 400 Mann zu Gefangenen, worauf der General von Horn am Abend die Stadt Coulommiers besetzte.'

Das Gefecht bewies wieder, wie gern das Regiment zum Kampfe folgte.

(S. 206 f.) Am andern Marneufer vertheidigte der Feind den Uebergang [am 27. März]. Im Geschütz- und Tirailleurfeuer kam die erste Pontonbrücke dennoch bald zu Stande, als es schon dunkel wurde. Das Regiment rückte näher an dieselbe, um mit der Division übergehen zu können. Eine Kartätschenkugel traf den Fuß des Major von Knobloch, verletzte ihn jedoch glücklicherweise nicht gefährlich. Nur einige Tage mußte er ihn verbunden halten, blieb aber zu Pferde und an der Spitze des Regiments. Sonst thaten uns die Kugeln von dem nördlichen Ufer der Marne keinen Schaden. Schon wurde es recht dunkel. Da war die Brücke fertig. Im Sturmschritt gingen unsere Bataillone hinüber und gaben uns ein schönes Schauspiel. Mit lautem Hurrah drangen sie auf dem nördlichen Ufer der Marne vor, warfen den Feind und sicherten dem Armeekorps den Uebergang. Prächtig leuchtete das Blitzen des Gewehrfeuers durch die Dunkelheit. Der Feind war in einer Viertelstunde überall geworfen und floh durch Meaux. Die Nacht und der noch nicht erfolgte Uebergang der Hauptmassen hinderte die weitere Verfolgung. Das Regiment folgte beim Uebergange schnell dem Fußvolke, machte mit ihm vor der Stadt Meaux Halt und erwiderte die Ehrenbezeugung [ein Hurrah] des gestrigen Tages.

Zum 6. Male hatten wir die Marne überschritten, und zweimal waren wir Paris so nahe gewesen, daß man dort den fernen Donner unserer Geschütze hören konnte.

(S. 210 f. Schlacht von Paris oder am Mont-Martre, 30. März.) Gegen die Mittagszeit brachen wir auf und zogen uns unter häufigem Anhalten, nach dem äußersten rechten Flügel des Yorkschen, dicht an das Fußvolk des Langeronschen Korps hin, das mit uns dem Montmartre gegenüber stand, und die Stadt St. Denis, die eine russische Brigade beobachtete, im Rücken hatte.

Beim Anhalten trat einer meiner akademischen Bekannten, Lieutenant Kob aus dem 2. brandenburger Regiment, anfangs Jäger im lithauischen Dragonerregiment, heran. Wir begrüßten uns und sprachen wenige Augenblicke. Bald ging sein Bataillon vor. Er bekam einen leichten Streifschuß am Kopfe. Die Wunde gab, halb geheilt, ihm Gelegenheit, einige Wochen in Paris zuzubringen. Bald darauf waren auch wir im Kanonenfeuer. Auch aus einer vorfahrenden Batterie grüßte mich ein akademischer Zeitgenosse. Es waren alle Stände, ja fast das preußische Volk, hätte man sagen können, war auf den Schlachtfeldern zu finden.

Wir gingen im Trabe rechts durch ein großes schönes Dorf, Aubervillers, und stellten uns den Anhöhen gegenüber auf. Die Geschütze waren bald in voller Thätigkeit. Die feindlichen standen großentheils in Schanzen und hatten außerdem eine vortheilhaftere Stellung auf den Höhen. Eine unserer Batterien, die dem Feinde näher rückte, verlor viele Menschen und Pferde. Mehrere Geschütze wurden ihr demontirt, und einige Pulverwagen gingen in die Luft. Die 2. Schwadron unseres Regiments, die diese Batterie deckte, verlor auch mehrere Mannschaften. Wir deckten die vor uns befindlichen Batterien und schützten die neben uns stehende russische Infanterie gegen die feindliche Reiterei, die mehrmals Miene machte, die Batterien anzugreifen. Wir hatten besonders in den ersten Stunden unserer Aufstellung einen gefahrvollen Stand, da wir das einzige Reiterregiment hier waren. Auf die Nachricht eines Generaladjutanten eröffnete uns unser Regimentskommandeur: er werde, wenn die feindliche Reiterei angreife, ihr im Trabe entgegen gehen! Die für diesen Punkt bestimmte andere Reiterei kam erst gegen Abend bei uns an. Das Kanonenfeuer war bald sehr stark. Mehrere Stunden hindurch mußten wir in ihm aushalten.

(S. 213.) Während wir hier flankirten, ordneten sich schon die russischen Regimenter zum Sturme des Montmartre. Im Geschwindschritt rückten sie vor und bald waren sie im Feuer. Wir wurden zum Regimente gerufen. . . . Zuweilen schien der Sieg zu wanken. Endlich waren die Russen oben und er war entschieden.

Unaufhaltsam trieben sie den Feind jenseits in die Vorstadt hinein. Der Anblick dieses Angriffes war eins der großartigsten Schauspiele dieses gewaltigen Völkerkampfes.

Die Sonne senkte sich bereits, noch brüllte der Geschützesdonner. Alles rückte vorwärts. Ein Parlamentair erschien, mit einem weißen Tuche winkend. Ihm folgte bald ein zweiter. Sie kamen zu General von Gneisenau. Plötzlich änderte sich die Szene. Der Geschützesdonner schwieg, feierliche Stille lag über beiden Heeren. Es war Waffenstillstand, zuerst ein zweistündiger, dem bald ein gänzlicher folgte.

(S. 214 f.) Der Abend sank auf die Flur. Noch im Strahl der untergehenden Sonne schauten wir mit Wonne hinab auf die große Stadt Paris, mit ihren Palästen und Thürmen, aus denen die vergoldete Kuppel des Invalidendomes besonders hervorglänzte. Major von Knobloch, der bei Mosch aisk gefochten hatte, erklärte, daß der Anblick Moskaus prachtvoller gewesen sei. Es erschien uns die schönste Frühlingsnacht im ganzen Feldzuge.

[Auszug aus dem Regimentstagebuche. Den 30. März 1814.] 'Die erste Division des 1. Armeekorps ging am 30. März 11 Uhr Morgens über die Straße nach St. Denis gegen das Dorf Aubervillers vor, das ostpreußische National-Husarenregiment durch das Dorf und deckte die links von demselben etablirten Zwölfpfünder-Batterien, und die längs einem Graben postirte Tirailleurlinie, schickte auch Flankeurs gegen die Plänkler der vor la Chapelle aufgestellten feindlichen Kavallerie. Zwei Eskadrons wurden links bis an die Chaussee detachirt; eine andere machte die Communication mit den beiden übrigen.

Feindliche Flankeurs, welche in Menge und mit vieler Kühnheit gegen die vor dem Dorfe aufgestellte russische Batterie vordrangen, wurden von den Plänklern des Regiments schnell zurückgeworfen und ihnen 15 Gefangene abgenommen. Mehrere Stunden mußte das Regiment allein die Position gegen la Chapelle ausfüllen, und durch täuschende Bewegungen 4 feindliche Kavallerie-Regimenter, die davor standen, hinzuhalten suchen. Auch hat es, oft die alleinige Zielscheibe der entgegengestellten Batterien, in kurzer Zeit 8 Leute und 25 Pferde verloren.

Als darauf die erste Division von Aubervillers rechts dem Kaiserlich russischen Korps des Generals Grafen von Langeron gegen den Montmartre folgte, deckte das Regiment allein sämmtliche russische und preußische Batterien und Infanteriemassen und schickte Flankeurs vor, die durch ein sehr beherztes und geschicktes Vordringen zwei vorpoussirte feindliche Eskadrons Kuirassiere zum Rückzug bewogen, obgleich noch sechs Regimenter Kavallerie an dem Fuße des Montmartre dahinter aufgestellt waren. Mehrere Tirailleurs fielen dabei den Flankeurs in die Hände. Nach der Erstürmung der Position verfolgte das Regiment die Kavallerie und hatte das Glück, an diesem so folgenreichen Tage zuerst die Barrieren der feindlichen Hauptstadt zu erreichen.

Das Regiment bivouakirte mit der Division die Nacht zwischen dem Montmartre und la Chapelle.'

(S. 217.) Als eben [31. März] General von Horn in die Stadt reiten wollte, kam ein Generaladjutant und brachte den Befehl, daß das Korps von York nicht durch Paris, sondern rechts herum in seine Quartiere an der Seine rücken sollte.

Der Befehl war ein Donnerschlag und zersplitterte unsere Freude über den gehofften Einzug.

(S. 223.) Der Befehlshaber der Jägereskadron ward zur 4. Eskadron versetzt. In seine Stelle trat bei uns Graf Pückler.

(S. 224.) Vor dem Einrücken in St. Denis [13. Mai] mußten zwei Jäger Mekerburg und Gerhard über ein dem Detachement zugefallenes eisernes Kreuz loosen. Gerhard erhielt es. Die Loosung veranlaßte noch der frühere Schwadronsbefehlshaber.

Heute [16. Mai] ward uns die Königliche Kabinetsordre vom 30. April 1814, die Entlassung der Freiwilligen betreffend, bekannt gemacht. Dem Könige ward ein Hurrah gebracht.

(S. 227.) In dem Flecken Falais . . . . wurde uns ein mehrmonatlicher rückständiger Sold noch ausgezahlt. Diejenigen Mitglieder des Regiments, welche sich nicht selbst ausgerüstet hatten, blieben bei ihm zurück. Wir übrigen, die Jäger und die andern Eliten, rüsteten uns zur Rückkehr in die Heimath, belebt vom frohen Gedanken, nach Kampf und Drang das Vaterland, das freie und gerettete wiederzusehen.

(S. 239.) Als wir am Montmartre einige Zeit allein drei feindlichen Reiterregimentern gegenüberstanden, sagte zu uns Major von Knobloch: 'wenn der Feind uns angreift, werde ich entgegengehen, aber nur im Trabe!' . . . . Auch beim Angriff von Coulommiers hörte ich ihn noch das Wort sagen: 'nur nicht wild!' Daß es uns gewiß nicht an Muth und Lust zum Angriff fehle, sah und wußte er. Hinter ihm her, wie er sah, fegten wir, wie die Windsbraut in der Novembernacht.

(S. 242.) Weniger, als manchem andern Regimente, ward uns Gelegenheit namentlich im Einzelkampfe Muth und Kraft zu bewähren. Dürftig hierüber mit Nachrichten versehen, will ich Einiges nur kurz erwähnen. Die dritte Eskadron stieß bei der Katzbach besonders auf Chasseure. Viele derselben wurden durch Hiebe verwundet, die jungen Leute zeichneten, wie der Rittmeister von Szerdahelyi sagt (1846 General a. D.), sich alle durch Muth und Pflichtgefühl aus. Kroll, von Matthi, Hirsch, Wiedemann, Koch nennt derselbe unter andern in seiner Erinnerung als Namen sehr wackerer Streiter. Ein Unteroffizier Krüger in der 1. Eskadron verlor bei Paris sein viertes Pferd, focht, wie ein braver und wackerer Offizier des Regiments, Herr von Hüllessem, sich erinnert, mit einem Infanteriegewehr, und stürmte mit den Russen den Montmartre. Sehr schwer würde man sagen können, welche Eskadron am meisten geleistet habe.

(S. 243 f.) Daß der gute Geist und die Leistungen unseres Regimentes am Throne ihre Anerkennung fanden, zeigte die Bildung von drei Schwadronen des Gardehusarenregiments aus demselben. Unser wackere Führer von Knobloch wurde zugleich Kommandeur des neuen Gardehusarenregiments. Die 4. Schwadron unseres Regiments gab dem 4. Ulanenregimente den Stamm.

Etwa eine Viertelstunde von Falais bei dem Dorfe Latine versammelten sich [4. Juni] die abgehenden Freiwilligen aus allen Schwadronen. Von Zychlinski, bisher bei der vierten Schwadron, befehligte sie sammt den von uns gewählten Jägeroffizieren. Er hat uns freundlich in die Heimath geführt, starb aber bald nach den Feldzügen.

(S. 252.) Einige starke Märsche wurden gemacht, damit wir nur mit dem 3. August, dem Geburtstage des geliebten Königs, in Königsberg einträfen.

(S. 254 f.) Der Tag des 3. August ward in Festlichkeiten verlebt. Der Kaufmann, nachmaliger Kommerzien-Rath Richter gab in Juditten an einem folgenden Tage einer Gesellschaft von uns und Jägern des Dragonerregiments ein heiteres Mittagsmahl. Er hatte viel für das Vaterland gethan und auch für unser Regiment mehrere ausgerüstet und ihnen Zulage gegeben. Der Biedermann erfreute sich daher auch der persönlichen Gnade des Königs und des königlichen Hauses.

Manche liebe Regimentsgenossen blieben mir nahe und wir sehen uns häufiger. Manche gingen in die Ferne. Beim Freiwilligenfeste im Jahre 1833 in Königsberg sahen sich Manche nach 20, bei dem am 31. März im Jahre 1843 Manche nach bald 30 Jahren wieder. Es waren schöne Stunden des Wiedersehens.

Die zum Mahle versammelten Kriegsgefährten vergönnten mir ein Wort der Erinnerung an die im großen Kampfe Gefallenen zu sprechen. Dies Wort beschließe meine Erinnerungsschrift:

'In die Freude unseres Festes tritt, theure Kampfgenossen, ein ernstes Bild. Männer mit grauenden Haaren sind wir hier vereint, die vor bald drei Jahrzehnten begeistert standen in den Wettern der großen Schlachten.' —

Von den Heimgebliebenen und von Schöns Vorschlägen für das eiserne Kreuz.

Nach diesem Überblick über die Thaten der Landwehr und des National-Kavallerie-Regimentes wenden wir uns zurück, um zunächst die Opferwilligkeit der Heimgebliebenen aus dem folgenden Bericht Schöns[1]) kennen zu lernen.

„Gumbinnen, den 11. December 1813.

An ein Königl. hochlöbliches Militair-Gouvernement zu Königsberg.

Wenn eine ganze Provinz zum Guten aufgeregt, und von Eifer für König und Vaterland, für Recht und Freiheit beseelt ist, dann ist es schwer, ohne Vielen Unrecht zu thun, die Besten von den Guten zu sondern. Es wird hier um so schwerer, weil ich absichtlich bei dem schönen Geiste jede Leitung der Richtung, selbst jede Nachforschung vermied, und der Eifer so edel und rein war, daß selbst die Bekanntmachungen, die oft Eitelkeit giebt, in der schönsten Zeit nicht stattfanden.

Wenn ich die Verdienstvollsten nennen soll, so kann ich dies daher nur thun auf die Gefahr, Viele Gleich-Verdienstvolle nicht nennen zu können. Ich befolge den Auftrag indessen und nenne zuerst:

1. Alle ständischen Deputirten des im Februar d. Js. in Königsberg versammelten Landtages. So wie der General York durch die Tauroggener Convention dem Schicksal in die Räder griff und sie zur andern Richtung brachte, so gab dieser Landtag, seinem Schritte erst

[1]) Aus den Papieren Schön's I S. 171 ff.

Kraft und Fundament als erste Folge. ich war nicht Mitglied des Landtages, aber bei der genauen Bekanntschaft mit dem russischen Bevollmächtigten und seinen Planen und auf der andern Seite mit dem Gang der Dinge, die da verhandelt wurden, kann ich die vollständigste Auskunft geben.

Der Baron von Stein trat als russischer Bevollmächtigter, mit einer sehr unumschränkten Vollmacht auf, und forderte unter mehreren Dingen, die der preußische Untertan nicht gewährte, die Versammlung der Stände, um über Armee Gegenstände mit ihnen Abrede zu nehmen, dies konnte der Landhofmeister nicht verweigern, die russische Armee hatte Ost-Preußen besetzt, das Land war militairisch occupirt. Die Stände versammelten sich, und der Baron von Stein forderte von ihnen die Bewaffnung des Landes. Der Landtag, seiner Pflicht gegen den König unseren Herrn eingedenk, verweigerte dem russischen Bevollmächtigten, auf Veranlassen des fremden Gouvernements jede Gestellung, und wandte sich an den General von York, den Sr. Majestät wenige Wochen zuvor, als General-Gouverneur von Preußen auf's Neue bestätigt hatten. Dieser sprach im Namen des Königs zu den versammelten Ständen, und die Bereitwilligkeit zur außerordentlichen Aushebung für die regulairen Truppen und die Bitte an Sr. Majestät zur Errichtung von Landwehr und Landsturm, wurde beschlossen. So lange Preußen existirt, hat es keine edelere und würdigere Versammlung gehabt. Es waren im eigentlichen Sinn des Worts die Edelen des Volks versammelt, Männer, welche solche Versammlung sonst meiden, waren da, alle bedeutenden Grundbesitzer erschienen selbst, es kam darauf an für König und Vaterland zu handeln. Die Beschlüsse waren nicht Folge eines leidenschaftlichen Aufbrausens einer Menge, sondern sie waren von Männern, mit Ueberlegung gefaßt, die sich sagten: Man setze alles ein für König und Vaterland. Um alles, was Aufwallung oder augenblikliche Aufregung ist, durchaus zu entfernen, trat einer der Edelsten, die da versammelt waren auf, und sagte der Versammlung: Man müsse sich nicht täuschen, über das, was man thäte, der Feind würde, wenn wir unterliegen müßten, nicht allein Eigenthum nehmen, sondern ganze Familien vertreiben und verfolgen. Er sprach: Gott und dem Könige treu, und: Es lebe der König! war die Antwort. Der russische Deputirte reisete bald nach erhaltener Antwort, mit der Nachricht von der Richtung des Volks zum russischen Kaiser ab. Die Stände schickten den Grafen Dohna auf Brunau als Deputirten nach Breslau, um ihre Wünsche an den Stufen des Throns, unseres rechtmäßigen Herrn niederzulegen. Der Erfolg ist bekannt, Gott hat unser Beginnen gesegnet. Unsere Bitten wurden Gesetz für alle Provinzen, und unsere Brüder im Felde, die 4 Ostpreußischen Infanterie-Regimenter, die beiden schwarzen Husaren Regimenter, das Litthaue'sche Dragoner Regiment, das 2. Westpreußische Dragoner und das Ostpreußische Küraffier Regiment, und unsere Landwehren, haben an der Katzbach und bei Dennewitz, bei Wartenburg und bei Leipzig, so wie in allen früheren und späteren Schlachten und Affairen, wie unser König und die Welt sagt, unser Wort gelöset.

Dieser Landtag scheint mir als Document der Treue der Preußen an ihr angestammtes Regentenhaus ein Monument zu verdienen, und es kann kein schöneres geben, als wenn alle Deputirten dieses Landtages das eiserne Kreuz erhalten, damit es bei ihren Familien bleibe, und ihre Urenkel, glücklich in der Größe Preußen's, eine Aufmunterung haben, ihrer Vorfahren würdig zu sein.

Von einzelnen Personen muß ich zunächst

2. den Grafen Lehndorff auf Steinort, den jetzigen Commandeur des National-Kavallerie-Regiments nennen. Als die Retirade der Franzosen Gumbinnen erreichte, schickte ich 3 Offiziere und 2 andere Personen ab, um dem General von York von der Lage der Sache Kenntniß zu geben. Keiner von diesen konnte zu ihm kommen. ich forderte den Grafen Lehndorff, der gerade mich besuchte, auf, dies zu versuchen, und er kam durch.

Er war in Tilsit als der General von Massenbach die Ordre zur Trennung bekam und der General von Massenbach wird ihm bezeugen, wie gut er sich da benahm. — Er hatte das Vertrauen des Generals. —

Er war auch Deputirter auf dem Landtage, und seine Stimme und sein Benehmen würkten gut. Die Errichtung des National-Kavallerie-Regiments spricht laut für sich.

3. muß ich den Justiz-Commissarius, Justiz-Rath Lindenau zu Insterburg,

4. den pensionirten Major von Busch zu Insterburg und

5. die Stadt Insterburg nennen.

ich habe über diese 3 schon für Se. Majestät ein Gutachten abgeben müssen. ich lege es in Abschrift bei.

Beide ersten verdienen eine Auszeichnung, und die Stadt verdient die Ehre, das eiserne Kreuz am weißen Bande, um ihr Stadt Wappen, für ewige Zeiten führen zu dürfen.

Demnächst muß ich,

6. des von Fahrenheid auf Angerapp erwähnen. Daß er nur das Edele und das Gute will, dafür kann ich mich verbürgen, aber was er in diesem Kriege für König und Vaterland gethan hat, habe ich ungeachtet meines Bemühens, und unseres guten Privat-Verhältnisses noch nicht genug erfahren können. Fünf freiwillige Kavalleristen hat er wenigstens gestellt, andere sagen sieben, und er ist nicht reich und lebt beschränkt auf seinem Gute. Bei keiner Gabe für die gute Sache fehlt er. Er ist ein edeler Mann.

Durch reichliche Gabe für die Verwundeten, und patriotischen Sinn, zeichnet sich ferner,

7. der Herr Sperber, ehemals Ober-Amtmann, jetzt adel. Gutsbesitzer auf Gerskullen, aus. Er spricht und handelt bei jeder Gelegenheit als treuer Preusse. Als ihm die Nachricht von der Schlacht von Görschen zukam, schickte er noch an eben dem Tage 24 Friedrichsdor an mich nach Sachsen, um sie unter die Verwundeten zu vertheilen.

Bei der Nachricht von der Schlacht bei Leipzig trat er auch treu auf. Er ist ein wohlhabender Mann.

Noch muß ich,

8. des Consistorial-Raths und Superintendenten Gisevius zu Lyk erwähnen. Seine Anrede an Se. Majestät den Kaiser von Rußland hat durch ganz Deutschland gewirkt. Er hat eben diese Sprache immer in seinem Kreise geführt, und führt sie noch. Sein Wort wirkt mächtig, insbesondere bei der allgemeinen Achtung, in der er steht. Er hat wohl eine Auszeichnung als Geistlicher, verdient.

Als Landsturm Kommandanten und Offiziere haben sich endlich

9. der ehemal. Major von Wedellstädt
der Polizei Director ehemal. Ritt-Meister Flesch zu Memel
der ehemal. Oberst von Schachtmeyer zu Johannsburg
der Ober Brigadier von Brünnow hier
der Intendant, ehemal. Capitain von Wittich,
und das gesammte Personale der hiesigen Regierung ausgezeichnet,

welches Letzte insgesammt, allein mit Ausnahme des Vice Präsidenten, zum Landsturm trat, allen Uebungen beiwohnte, und dadurch der Sache allgemein einen Ernst und eine Wichtigkeit gab, die sehr wohlthätig wirkte. Ich darf dies sagen, weil ich damals nicht hier war, also das Verdienst mich nicht trifft.

Schön."

Eine Erläuterung dieses Berichtes enthält ein Schreiben Schöns an den Geheimen Cabinetsrath Albrecht[1]) d. d. Gumbinnen, den 11. December 1813.

„Der jetzige Civil-Gouverneur von Preußen, der damalige Privat-Gutsbesitzer Graf Dohna, ist der edele Mann, dessen ich in dem Schreiben erwähne. Er war es, der die Pflichtmäßigkeit und Treue der Stände besonders da in Anspruch nahm, als es darauf ankam, den angeführten Beschluß mit Ueberlegung und vollem Bewußtsein dessen, was man that, zu fassen. Die Stände wählten ihn zum Präsidenten, und hier, wo es darauf ankam, daß ein treuer Untertan des Königs, von dem Jeder überzeugt ist, daß er Gut und Leben gerne für König und Vaterland einsetze, daß ein edeler Mann zu treuen, braven Männern aus vollem Herzen sprach, da wirkte seine Rede sehr viel. Seine Achtung und seine Popularität (man hat ihn jetzt zum General-Landschafts-Director zur allgemeinen Zufriedenheit gewählt) ist durch diesen Landtag begründet und ich glaube, daß kein Deputirter jenes Landtages, ja! kein Gutsbesitzer, der ihn kennt, im Königreich ist, der nicht wünscht, daß Se. Majestät der König das vorzügliche Benehmen des Grafen Dohna auf jenem Landtage in Gnaden anzuerkennen, und ihm ein Zeichen der Königlichen Huld deshalb zu verleihen geruhen mögen."

---

[1]) Aus den Papieren Schön's VI S. 551 f.

Graf Alexander Dohna schreibt an Schön am 16. Dezember 1813[1]):

„Was die landständische Versammlung im vorigen Winter betrifft, so hat der heilige Geist, welcher alles Gute in den Menschen wirkt, und Sie, mein Theuerster, das Beste dabei gethan. Mit Freude werde ich mich stets an meinem ländlichen eigenen Herde jener schönen Zeit erfreuen."

Schön antwortet [2]):

„Allerdings hat der heilige Geist (ich habe Nichts gethan) bei der ständischen Versammlung Alles gethan, aber er mußte durch Jemanden sprechen, sich offenbaren, und das waren Sie. Das habe ich auch dem Könige als Zusatz zu dem Schreiben an das Gouvernement geschrieben."

Als Graf Dohna später das eiserne Kreuz erhielt, schrieb er an Schön[3]):

„— ich werde das mir zugeteilte eiserne Kreuz stets mit Demuth und dankbarer Erinnerung an die rettenden Wunder Gottes und an den rettenden Vaterlandsgeist meiner Landsleute, als das höchste Ehrenzeichen, welches ein Preuße erhalten kann, tragen; daß ich dies Kreuz zugleich mit Ihnen tragen darf, wird mir dessen Werth erhöhen; in dem Dankschreiben an den König werde ich mich über diesen Gegenstand auszusprechen bemühen."

Außer den Landtags-Deputierten, die aus freier Wahl als Offiziere in's Feld zogen und im Kampfe oder in Folge des Kampfes ihren Tod fanden (von Bardeleben-Rinau, von Hippel auf Klein Rhein, Ludwig Graf zu Dohna Brunau), fiel in der Heimath „Heidemann als ein Opfer zu großer Anstrengung und des häufigen Verdrusses. Wer ein so ungewöhnliches schweres, das höchste Interesse so vieler Familien durchkreuzendes Geschäft [der General-Commission] übernimmt, giebt sein Leben so gut wie auf dem Schlachtfelde Preis, und auch Heidemann ist für König und Vaterland gestorben" sagt Friccius [4]).

Eine Gelegenheitsschrift [5]) von Friccius, zur 25jährigen Feier der Errichtung der Landwehr als Manuskript gedruckt, und ein Artikel in der Königsberger Kgl. Preuß. Staats-Kriegs- und Friedens-Zeitung vom 29. November 1838 [6]) gaben Veranlassung, daß sich Freunde und Verehrer Heidemanns vereinigten und dem edlen Manne ein Denkmal setzten.

In genanntem Zeitungs-Artikel heißt es wörtlich:

„Schon früher war der Gedanke erwacht, dem verdienstvollen Mitstifter der Landwehr Heidemann, welcher durch seinen Eifer und seine Beredsamkeit soviel zum Werke that, und in demselben, obgleich es ihm versagt wurde, als erster Landwehrmann in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten, durch eine rastlose verzehrende Anstrengung seiner Kräfte, den Tod fand, ein Denkmal auf sein Grab zu setzen, als die kleine Schrift des Herrn General-Auditeurs Friccius über die Errichtung der Landwehr, es in Erinnerung brachte, daß dieses eine Schuld sei, deren Abtragung nicht länger ausgesetzt werden dürfe. Das zu seinem Andenken bestimmte Monument besteht aus einem Würfel, auf welchem ein gewichtiges Kreuz aufgerichtet ist. Die Vorderseite des Würfels hat zur Inschrift:

Dem Oberbürgermeister der Stadt Königsberg August Wilhelm Heidemann.
J. V. D.

Auf den beiden Nebenseiten stehn der Tag seiner Geburt: Stargard in Pommern den 30. Juli 1772 und der seines Todes: Königsberg den 15. November 1813 und auf der Rückseite die sein Ende wahr und treffend bezeichnenden, der genannten Schrift entlehnten Worte:

Den Anstrengungen bei der Stiftung der Landwehr endlich erliegend, starb er für König und Vaterland.

---

[1]) Aus den Papieren Schön's VI S. 267 f.

[2]) Ebenda S. 268 f.

[3]) Ebenda S. 342.

[4]) Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 100.

[5]) Errichtung der Landwehr in Ost- und Westpreußen und Litthauen im Jahre 1813 (abgedruckt in Friccius' Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 14 S. 70 ff.).

[6]) Abgedruckt in Friccius' Geschichte des Krieges rc. S. 101 Anm.

Die Vorderseite des Kreuzes stellt in vergrößertem Maaßstabe ein getreues Bild des Landwehrkreuzes dar, welches Heidemann trug, wenn er in der Kleidung des Landwehrmanns, als ein zweiter Peter von Amiens, in und vor den Kirchen den Kreuzzug gegen die Unterdrücker predigte und mit welchem geziert, die Königsberger Landwehrmänner in der großen Völkerschlacht die Mauern Leipzigs durchbrachen. Auf der Vorderseite der Platte über dem Würfel steht in der Mitte die Jahreszahl 1813 und unter dieser: der 7. Februar und der 17. März, die Tage, an denen die Errichtung der Landwehr von den Ständen, deren Mitglied Heidemann war, beschlossen und von Sr. Majestät dem Könige genehmigt wurde. Welchen Gedanken hat aber wohl jene Zeit des Leidens, aus welcher der Glanz des Preußischen Staates sich entwickelte, mehr bestätigt, als den, der einst aus dem Geiste Hippels, Heidemanns berühmten Vorgängers im Oberbürgermeisterlichen Amte zu Königsberg, hervorging und den unser Dichter Werner seinem Meisterwerke zum Grunde legte: das Kreuz ist des Sternes Fundament; er wurde daher zur Inschrift der Rückseite des Kreuzes gewählt. Die drei andern Seiten der Platte sind mit den Wappen der drei Städte Königsberg geschmückt. Daß ein Kreuz seinen Grabhügel ziere, gebührte Heidemann, der in frommem, ächt christlichem Sinne, musterhaft als Gatte, Vater, Lehrer, Richter und zuletzt, als erster Bürger der Stadt, glühend von Liebe zu seinem Könige, in Gott lebte und stets in den unsäglichen Kränkungen und Leiden, welche ihm sein Eifer zuzog, nur Anregungen zur Verstärkung desselben findend, im festen Vertrauen, daß eine bessere Zeit kommen werde, in Gott starb." [1])

Yorks Abschied vom 1. Armee-Corps wie von der Provinz Preußen und seine Korrespondenz mit dem Comité der ostpreußischen und littauischen Stände.

Noch in Frankreich zu Arlon nahm York vom 1. Armee-Corps Abschied. Ist in dieser Erinnerungsschrift auch nur von der Ostpreußischen Landwehr und dem National-Kavallerie-Regiment gesprochen worden, so wird doch die Aufnahme von Yorks Abschiedsworten an das Armee-Corps, das der Provinz Preußen zugehörte, uns gestattet sein.

An [2])

das Königl. Preuß. Erste Armee-Korps.

Seine Majestät der König haben geruhet, mir das General-Kommando in Schlesien zu übertragen, und mich von dem Kommando des Ersten Korps abzu-

---

[1]) Nach Beschluß der Stadtverordneten zu Königsberg wird mit Bewilligung der Militärbehörde für Erhaltung des Denkmals auf kommunale Kosten gesorgt, wie das nachstehende Aktenstück darthut.

„Extrakt aus dem Sitzungsprotokoll der Stadtverordneten-Versammlung zu Königsberg vom 20. Mai 1873, welche ordnungsmäßig zusammen berufen ist, und in welcher 60 Mitglieder anwesend gewesen sind. No. 20. Vorlage des Magistrats vom 16. Mai cr.

Vor dem Königsthore befindet sich auf dem Glacis der Festung, nördlich von der Straße das Grab des früheren Oberbürgermeisters Heidemann, dessen Verdienste um die Stadt und um das Vaterland in der Zeit der Freiheitskriege bekannt genug sind.

Ein Würfel von Sandstein mit einem Kreuz, das entsprechende Inschriften trägt, bezeichnet die verfallene Grabstelle, doch ist dieselbe der heutigen Generation wohl kaum noch bekannt und wird, wenn nichts dafür geschieht, gänzlich der Vergessenheit und der Zerstörung anheimfallen. Um dies zu verhüten und das Andenken eines hervorragenden Mitbürgers zu ehren, haben wir uns mit der Festungsbaudirektion in Verbindung gesetzt und die Genehmigung erhalten, in dem Glacis einen Fußweg herzustellen, der an dem Monument vorbeiführt, und dieses selbst mit einem einfachen eisernen Gitter zu umgeben. Die sämmtlichen darauf zu verwendenden Kosten sind auf 211 Thlr. veranschlagt.

Königsberg, den 16. Mai 1873.

Magistrat pp.
gez. Szepansky.

Beschluß.

Die zu dem angegebenen Zwecke beantragte Kostensumme von 211 Thalern wird von der Stadverordneten-Versammlung bewilligt.

unterz.
E. Böhm. Aron. Driesen. Störmer. Watzke. Stettiner."

[2]) Nach einer Lithographie im Hochfolio unter Glas und Rahmen, die ein alter Artillerist aus dem Yorkschen Korps, Freiwilliger 1809, unter ihm von 1809—1814, nachher bis 1849 dienend, zum Andenken an den berühmten Feldherrn als Zimmerschmuck neben den Bildnissen Yorks von Wartenburg, Bülows und Blüchers über seinem Sopha hängen hatte. Jetzt befinden sich die Stücke im Prussiamuseum.

rufen. Ich bin im Begriff zu meiner neuen Bestimmung abzugehen, und darf nun nicht länger zögern, Euch, meine braven Soldaten des Ersten Korps, das letzte Lebewohl zu sagen.

Mit schwerem Herzen erfülle ich diese Pflicht; mit schmerzlicher Rührung trenne ich mich von einem Korps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht und sich durch jede militairische Tugend auszeichnete.

Es war ein Theil des Ersten Korps, welcher in Kurland der preußischen Armee ein Beispiel des Gehorsams, der Tapferkeit und des Edelmuths gab. Im Stamm des Ersten Korps, lebten damals die kriegerischen Tugenden unserer Väter von Neuem auf, und dankbar erkannte es das Vaterland, in dessen Hauptstadt die Gelübde niedergelegt wurden, die uns dem Siege oder dem Tode weiheten.

Ihr habt euer Wort gehalten, Soldaten des Ersten Korps! — Ihr wart die Ersten, die bei Dannigkow den Rücken des geschlagenen Feindes sahen. Die Tage von Groß Görschen und Königswartha werden Euch zum ewigen Ruhm gereichen.

An der Katzbach gabt ihr das Signal zu aufeinander folgenden Siegen, die das Vaterland befreiten. Mit hoher Rührung sah ich Euch damals die angeschwollenen Ströme Schlesiens durchschreiten, und Eurer bei Wartenburg bewiesenen Tapferkeit verdanke ich den Namen, den ich zur Ehre des Ersten Korps durch die Gnade Seiner Majestät forthin führen soll.

Die Völkerschlacht, durch die in den Ebenen von Leipzig Deutschlands Freiheit errungen wurde, sie ward von Euch Soldaten des Ersten Korps siegreich eröffnet. Stets die Ersten in heldenmüthigem Handeln, waren die von Euch errungenen Trophäen das Unterpfand der Siege, welche der fremden Tyrannei auf deutschem Boden ein Ziel setzten.

Aber nicht Deutschland allein, auch das fremde Land, von dem das gemeinsam erduldete Unheil ausgegangen war, ist Zeuge Eurer kriegerischen Thaten und Eurer Mäßigung gewesen. In den Gefechten von St. Dizier und La Chaussée, in den Schlachten von Laon und Paris habt ihr den Weltfrieden erkämpfen müssen.

Ehrenvoll habt Ihr das Werk begonnen, ruhmvoll habt Ihr es beendigt! — Zweihundert fünf und zwanzig mit den Waffen in der Hand auf den Schlachtfeldern eroberte Kanonen, auch der dem Vaterlande aus der Hauptstadt Frankreichs zurückgeführte Siegeswagen sind Trophäen die dem Korps ein bleibendes Denkmal in den Annalen des befreiten Vaterlandes zusichern. Ich fühlte mich hochgeehrt, als ich an Eure Spitze trat, jetzt ist es mein höchster Stolz und begründet die Freude meines Alters, Euer Führer gewesen zu sein.

Empfangen Sie nun, meine Herrn Generale, im Augenblicke der Trennung, meinen Dank für Ihre Unterstützung in den Augenblicken der Gefahr, für Ihre mit seltener Aufopferung durch Talent und durch ein leuchtendes Beispiel dem Vaterlande geleisteten Dienste; Sie, meine Herrn Brigadiers aller Waffen, die Anerkennung der ausgezeichneten Führung Ihrer Abtheilungen an so manchen blutigen ruhmvollen Tagen. Empfangen Sie meine Herrn Staabs- und Subaltern-Offiziere, den Dank, den ich Ihnen mit inniger Rührung für Ihre in diesem heiligen Kriege bewiesene Tapferkeit, und für die heldenmüthige Ertragung so außerordentlicher Mühseligkeiten und Fatiguen, von Grund meines Herzens zolle. Sie haben ein hohes Verdienst um den schönen Geist, der in unsern Soldaten lebt, denn Ihr Standpunkt erlaubte es Ihnen, unmittelbar auf ihn zu wirken, und gern und freudig neigte sich der Soldat zu dem Beispiele, mit dem Sie ihm auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes vorangingen.

Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unteroffiziere und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit, der Verleugnung Eurer selbst, Eures Gehorsams und Eures Vertrauens gegeben habt. Wie soll ich Euch die Empfindungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung von meinen Kindern voll ist? Wie soll ich Euch würdig danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna bis zur Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesicht des Todes, bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winterfeldzügen, und bei Entbehrungen aller Art bewiesen habt. Mitten unter

den Schrecknissen eines mit Erbitterung geführten National-Krieges, der seine Schritte durch Barbarei und Verwüstung bezeichnete, habt Ihr bewiesen, daß der wahre Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf. Die Zeugnisse feindlicher Generale und Obrigkeiten sind schöne Denkmäler des Geistes, der unter Euch waltet, und Eure Schritte zum Ruhm und zur Menschlichkeit geleitet hat.

Ich danke, ich danke Euch als Euer bisheriger Führer, — als Euer Vater und Freund. — —

So lebt denn sämmtlich wohl, Ihr Gefährten dreijähriger Kämpfe und Anstrengungen; vergeßt einen General nicht, der mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer Mitte tritt, der Euch liebt und ehrt, und nehmt mich freundlich wieder auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorkschen Korps bedürfen sollte.

Arlon, den 7. Juli 1814.

York von Wartenburg.

Vermißt würde aber Yorks Abschied von der Provinz werden, wenn derselbe hier nicht seine Stelle fände.

„Königsberg, den 30. Julii[1])

Auf die Tage der Begeisterung, in denen die herrlichsten Thaten gewagt und vollbracht wurden, folgen jetzt für das Vaterland Tage des Bewußtseyns, nicht umsonst so große Anstrengungen gemacht, so vieles Blut der theuersten Söhne geopfert zu haben. Den Provinzen Ost- und West-Preußen und Litthauen ist überdies noch eine beglückende Ueberzeugung vergönnt. Sie waren der Boden, in welchem zuerst jene Saatkörner einer schönern Zeit aufgingen, gesäet von der unverdrossenen, durch keine Schmach gelähmten Hand der Hoffnung, von der immer lebendigen Liebe für den König. Wir freuen uns daher, den Bewohnern dieser Provinzen eine Zuschrift Sr. Excellenz, des Generals, Grafen York von Wartenburg, an des Herrn Landhofmeisters von Auerswald Excellenz, mittheilen zu können, die ein eben so ausdrückliches, ehrenvolles Zeugniß für unsere Provinzen, als einen neuen Beweis der edlen Denkart des Verfassers, enthält. Immer wird der Name York von Preußens Bewohnern mit dem Gefühl der reinsten Hochachtung und Dankbarkeit ausgesprochen werden. Die Zuschrift lautet also:

Nachdem Se. Majestät, der König geruhet haben, mir das General-Commando in Schlesien zu übertragen, scheide ich aus meinen frühern Verhältnissen als Gouverneur der Provinzen Ost-, West-Preußen und Litthauen gänzlich aus.

Diese Verhältnisse, auf patriotischen und kräftigen Sinn der Dicasterien und der Bewohner jener Provinzen für die Sache des Vaterlandes und auf gegenseitiges Vertrauen gegründet, sind in den Zeiten der allgemeinen Noth und in den critischen Momenten der Wiedergeburt Preußischer Unabhängigkeit ersprießlich für das Wohl des Vaterlandes geworden.

Mit Rührung trenne ich mich jetzt nach vollbrachtem Werke von den biedern Preußen, und voll hoher Ueberzeugung spreche ich bey dieser Gelegenheit gern ein Zeugniß aus, welches die prüfende Geschichte ihnen nicht versagen wird: daß die Bewohner Preußens die ersten waren, die entschlossen und selbstverleugnend der Nation den Impuls zu großen Thaten gaben, die freudig sich in die Reihen der Krieger gegen die Unterdrücker stellten und gläubig und unverzagt ihre Haabe und ihr Leben dem ersten Schimmer wiederkehrender Freyheit zum Opfer brachten.

Damals in jenen verhängnißvollen Zeiten bewiesen mir die mutvollen Preußen ein Zutrauen, welches mir unvergeßlich bleiben wird. Jetzt bei der Trennung ist es meine Pflicht, ihnen dafür öffentlich meinen Dank zu zollen.

Ich thue dieses mit bewegtem Herzen, indem ich Ew. Excellenz bitte, das Organ meiner ihnen hier dargebrachten Empfindungen gegen die Herren Chefs der Dicasterien von Ost-, West-Preußen und Litthauen, gegen die Stände und gegen sämmtliche Bewohner

[1]) Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Anno 1814. (Am Sonnabend, den 1. Oktober) No. 791. Schlobitter Archiv No. 3. 1812. 1813.

dieser Provinzen zu seyn. Ew. Excellenz aber danke ich insbesondere für die kräftige Thätigkeit, mit der Sie mich in jener denkwürdigen Epoche unterstützt haben ꝛc.

York von Wartenburg."

Welche „Hochachtung und Dankbarkeit" York in der That in Ostpreußen genoß, lehrt die folgende Korrespondenz[1]).

1. Der Landschafts-Direktor von Krafft an York.

Ew. Excellenz großem Entschluße und weisen Ausführung verdankt Europa den Impuls zu der großen Begebenheit unserer Tage, und seine Rettung — Preußen die Wiedererlangung seiner National-Ehre — und mit doppelter Freude dürfen die Stände von Ostpreußen und Litthauen dieser Epoche erwähnen, da sie, vergeßend ihr Elend und von Formen sich entfernend, im Gefühl der Wichtigkeit des Moments gerne alles thaten was sie für die Förderung der großen Plane Ew. Excellenz nur vermochten. Die Vorsehung seegnete sie, die Freyheit ist erkämpft — und mit Stolz fühlt es jeder gute Preuße, daß er dieses Glück einem Preußen verdankt, mit verdoppeltem Stolze der, der so wie ich einst das Glück hatte Ew. Excellenz näher bekannt zu sein. Der Ständische Committee, deßen Mitglied ich bin, theilt so ganz diese Gesinnungen und wünscht daß das Anerkenntniß welches Sr. Majestät der König Ew. Excellenz Verdiensten in einer Güther-Dotation dauernd widmen will, auch in der Provinz verliehen werde in der es zuerst erworben wurde — er wünscht das Glück Ew. Excellenz zu seinen Mitständen zu zählen und einst dem Enkel das Andenken an Vaterländisches Verdienst und den Dank des Monarchen ewig neu zu erhalten. Er würde seinem Wunsch aber in so ferne aufgeben und einen diesfälligen Antrag an Sr. Majestät den König unterlaßen, wenn sein Wunsch mit den Wünschen Ew. Excellenz nicht übereinstimmen sollte. Nach der Aeußerung der Committée erlaube ich es mir daher Ew. Excellenz von diesem Wunsche deßelben mit der gehorsamsten Bitte zu präveniren, mich geneigtest davon zu unterrichten: ob und in wieferne eine diesfällige Verwendung an Sr. Majestät den König den Wünschen Ew. Excellenz entsprechen würde um den letzteren gemäß das Weitere bey der Committée antragen zu können.

Ich benutze diese Gelegenheit um Ew. Excellenz meine hohe Verehrung zu erneuern.

Königsberg den 2. July 1814. v. Krafft.

2. York an den Landschafts-Direktor von Krafft.

Euer Hochwohlgebohren sehr gütiges Schreiben vom 4ten v. M. habe ich erst spät zu empfangen die Ehre gehabt, da es mir auf allen meinen Reisen gefolgt ist; und ich beeile mich daher Hochdenenselben und den Herren Mitgliedern der Preußischen Stände für die herzliche Theilnahme und die schmeichelhaften Gesinnungen welche sie mir so lebhaft ausdrükken, meine innige Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Es würde anmaßend seyn mir den ruhmvollen Ausgang des jetzt glorreich beendigten Krieges zuschreiben zu wollen, aber Dank sey es dem Schicksal das mich während dieser merkwürdigen Epoche auf einen Standpunkt stellte, wo ich mein Schärflein zur Rettung des Vaterlandes redlich beitragen konnte.

Sr. Majestät der König haben mir große Beweise Ihrer Huld und Gnade gegeben. So sehr ich diese aber auch in ihrem ganzen Umfange erkenne, so ist es doch mein Stolz wenn so ausgezeichnete Männer wie Euer Hochwohlgebohren und die Herren Mitglieder der Preußischen Stände mich ihrer Achtung und Freundschaft werth halten.

Meine Versezzung aus Preußen nach Schlesien ist mir unerwartet gekommen, wahrscheinlich haben aber Sr. Majestät auf meine besonders in diesem Kriege sehr geschwächte Gesundheit huldreichst Rücksicht genommen und mich deshalb den Hülfs-Quellen der Schlesischen Bäder näher geführt. Mir ist gesagt worden Sr. Majestät hätten zugleich die Absicht meine Güter-Dotation in dieser Provinz bestimmen zu wollen.

Gewohnt in mein eigenes Schicksal nie willkührlich einzugreifen bin ich mit mir einig, hierüber die Allerhöchsten Verfügungen abzuwarten, und so hochgeehrt ich mich auch durch das

[1]) Provinzial-Archiv II 10 Fol. 97 f.

Anerbieten der hochlöblichen Preußischen Stände fühle, so angelegentlich muß ich jedoch Euer Hochwohlgebohren ganz ergebenst ersuchen es zu veranlaßen daß unter diesen Umständen hierüber keine Anträge bey Sr. Majestät eingereicht werden.

Vielleicht ist es mir in der Folge möglich mich aus eigenen Mitteln als Mitglied an die Preußischen Stände anzuschließen, dann werde ich mich um so beglückter fühlen in der Mitte von Männern zu leben, die sich um die ruhmvolle Befreiung des Vaterlandes ein so hohes Verdienst erworben haben.

Indem ich nun Euer Hochwohlgebohren schlüslich ganz ergebenst ersuche, mich den Preußischen Herren Ständen unter nochmaliger Abstattung meines herzlichen Dankes gütigst zu empfehlen, bitte ich zugleich mir Ihr freundschaftliches Andenken auch in der Ferne wohlwollend zu erhalten.

Mit der allervollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Euer Hochwohlgeboren

treu ergebenster gehorsamster Diener

York v. Wartenburg.

Breslau den 17ten August 1814.

Biographische Mitteilungen über die Deputierten des Königsberger Landtags im Februar 1813 von seiten ihrer Nachkommen und Angehörigen.

von Bardeleben (Carl Alexander), Rittergutsbesitzer auf Rienau (jetzt Kreis Königsberg), geb. 21. Dezember 1770, im Kampf vor Küstrin am 22. August 1813 schwer verwundet, starb am 28. August 1813 in Landsberg a. d. W. Sein Vater, Ludwig Wihmann von Bardeleben, Besitzer von Riesenwalde und Grasnitz in Westpreußen, diente als Offizier im siebenjährigen Kriege und zog sich hierbei ein Lungenleiden zu, an dem er in jugendlichem Alter verstarb. Sein Sohn Carl Alexander, der Landtagsabgeordnete, trat mit 14 Jahren ins Werthersche Dragonerregiment und wurde mit 17 Jahren Fähnrich. 1794 verließ er den Militärdienst, verkaufte sein ererbtes Stammgut Riesenwalde und kaufte die Rienauschen Güter bei Königsberg. Eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich führte ihn nach Paris, wo er gerade zur Krönung Napoleons eintraf und persönliche Eindrücke empfing, die für seine spätere Teilnahme an der Landwehr von maßgebender Bedeutung waren (vgl. oben S. 6). 1807 wurde er zum Kreis-, 1809 zum Landtags-Deputierten erwählt, 1811 war er ständischer Repräsentant bei der Königsberger Regierung [1]); 1812 führte er als königlicher Civil-Kommissarius mehrere französische Armeecorps bis an die russische Grenze und suchte unter großer Anstrengung die Provinz vor unnötigen Bedrückungen zu schützen [2]). 1813 wurde er Deputierter des Schaakenschen Kreises zum Landtag und Mitglied der General-Kommission für die Errichtung der Landwehr. Durch die Stände zum Inspekteur einer der zu bildenden beiden Divisionen ostpreußischer Landwehr berufen, befehligte er im Jahre 1813 die zweite Division zu Küstrin. Dieselbe widmete ihm folgenden Nachruf [3]):

„Gestern starb zu Landsberg an der Warthe an den Folgen einer im Gefecht am 22ten d. M. vor Küstrin erhaltenen Kopfwunde, unser würdiger Chef, der Inspekteur der 2ten Division der Ostpreuß. Landwehr, Herr Carl Alexander v. Bardeleben auf Rienau. — Aus reinem Sinn für die gerechte Sache, und mit hoher Liebe für das Vaterland, unterzog sich der Erblichene der Errichtung und Ausbildung dieser Truppen-Abtheilungen, und entriß sich beim Ausmarsch derselben dem Kreise der zärtlichen Seinigen. Er sah sie nie wieder, denn er ward ein Opfer im heiligen Kampfe, als er uns zum erstenmale gegen die Feinde unsers Vaterlandes anführte. Er starb in dem beneidenswerthen und beruhigenden Bewußtseyn stets erfüllter Pflicht, als Held und Menschenfreund, denn auch noch nach der erhaltenen tödtlichen Wunde konnte sein nur für die große Sache thätiger Geist nicht Ruhe finden, und nur das

---

1) Bujack Das Commissorium der Landes-Deputirten S. 35.

2) Friccius Blockade Cüstrins S. 37.

3) Königl. Preuß. Staats- Krieges- und Friedens-Zeitung. Im Verlage der Hartungschen Hof-Buchdruckerei. No. 108. Königsberg. Donnerstag, den 9ten September 1813. S. 1144.

dringendste Zureden der ihn Umgebenden, und ganz erschöpfte Kräfte, konnten ihn das Gefecht zu verlassen vermögen. Er befahl seinem ersten Inspektions-Adjutanten, für seine Person unbesorgt, nur den Erfolg des Gefechts abzuwarten, und empfing von ihm mit gerührter Freude die ihn erhebende Nachricht, daß die Unsrigen durch die unerschrockenste Tapferkeit ihren Posten behauptet hatten.

Im heftigsten Todesschmerze gab er noch die Befehle, jedem der an diesem Tage verwundeten Landwehrmännern eine Unterstützung aus seinen Mitteln zu reichen, und bewährte es so, wie edel und groß sein schönes Herz auch bis zum letzten Schlage fühlte.

Tief fühlen wir den erlittenen Verlust, und unsere Thränen weihen das Grab des für uns zu früh Entschlafenen zum dauernden Denkmal der Liebe für König und Vaterland. Eingedenk unserer heiligen Schuld eilen wir ihn zu rächen oder gleich ihm den Heldentod zu sterben.

Cantonirungsquartier Tamsel, den 26. August 1813.

Das Offizier-Corps der 2ten Division der Ostpreuß. Landwehr."

Bardelebens Mutter erließ die nachstehende Anzeige [1]) seines Todes:

„Allen meinen auswärtigen Freunden und Verwandten melde ich hiermit den traurigen Todesfall meines innig geliebten Sohnes, Inspekteur der Ostpreußischen Landwehr Carl von Bardeleben auf Rienau; er starb zu Landsberg an den Folgen einer am 22sten August bei Küstrin erhaltenen tödtlichen Kopfwunde; groß und tief ist mein gerechter Kummer, und nur die Ueberzeugung, daß dieser große und gerechte Kampf so manches Opfer erfordert, und der Entschlafene aus reinem Patriotismus für seinen vielgeliebten König und Vaterland seine jetzige gehabte Laufbahn antrat und mit Gewissenhaftigkeit erfüllte, können mich nur für diesen großen Verlust einigermaßen trösten. Im Gefühl des tiefsten Schmerzes entledige ich mich der Pflicht allen denjenigen meinen gehorsamsten innigsten Dank abzustatten, so die freundschaftliche Sorge seiner Pflege und Beerdigung übernommen gehabt haben, Namens sein erster Adjutant, Herr Hauptmann von Rehbinder, der als wahrer Freund ihn in der Todesstunde nicht verließ. Gott möge es ihm und allen denjenigen vergelten, und sie zum Glück ihrer Familien länger erhalten als es die Vorsehung mit dem Entschlafenen beschlossen hatte.

Verwitwete v. Marwitz, geborene v. Maxen
auf Sedlin bei Marienwerder in Preußen."

Einen ausführlichen „Beitrag zu einer Schilderung seiner Lebensumstände" hat Gerwien a. a. O. S. 143 abdrucken lassen.

1889 lebten von männlichen Nachkommen seines Namens: 1 Großsohn und 2 Urgroßsöhne; außerdem 2 Großsöhne, 7 Großtöchter, 8 Urgroßsöhne, 9 Urgroßtöchter. [2])

Mitteilung des Fräulein Marie von Bardeleben d. d. Rienau den 12. März 1889.

---

[1]) Königl. privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitungs-Expedition in der Niederlagsstraße No. 2. 118tes Stück. Sonnabend den 2. Oktober 1813. Beilage.

[2]) Das Geschlecht von Bardeleben, lutherisch, gehört zum Uradel. Bardeleben, früher Bardeleve, Barleve, Barleben, ist ein aus dem Erzbisthum Magdeburg, dem Orte Barleben, stammendes Geschlecht. Der Erste urkundlich nachweisbar ist Hermann de Barleve 1159. 1470 ging der Stammsitz Barleben für das Geschlecht verloren, es besaß aber schon im 14. Jahrhundert im Havelland viele Güter. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts teilte sich das Geschlecht in die 3 Linien:

1. Selbelanger Linie, 2. die Brandenburger Linie, 3. die Selchower. Zu letzterer gehörte Carl Alexander von Bardeleben. Die Selchower Linie erwarb Besitz in West- und Ostpreußen. (Aus Familien-Papieren verschiedener Archive zusammengestellt von Carl von Bardeleben, Oberstleutnant.)

Assessor Becker (Abraham), als einer der drei Deputierten aus der Bürgerschaft von Königsberg in der Stadtverordneten-Versammlung am 25. Januar gewählt (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 77).

Er ist 1757 in Sodehnen bei Walterkehmen, Kr. Gumbinnen, geboren und ist am 3. Juli 1829 gestorben.

Der Vater Johann Peter Becker war ein um 1730 eingewanderter Salzburger, zuerst in Sodehnen, dann in Friedrichswalde, Kr. Goldap, wohnhaft; seine Mutter war Susanne Czeppeke. Der Sohn, der spätere Abgeordnete, wanderte nach seiner Einsegnung ohne Empfehlung nach Königsberg, erlernte bei seinem Wohlthäter Kaufmann Neubauer die Handlung, begründete durch eigene Tüchtigkeit ein selbständiges Geschäft, wurde 1784 Mitglied der Korporation der Kaufmannschaft, was er bis zu seinem Tode 1829 blieb, und war im Jahre 1813 Stadtverordneter. Er besaß das alte Mälzenbräuer-Grundstück Roggenstraße 37 (Altstadt 109) das sich nach der Altstädtischen Pulvergasse erstreckte, und neben andern Häusergrundstücken auch mehrere Mühlen, um 1807 auch außerhalb Königsbergs die Schippenbeilschen Mühlen. Ein anderer Teil seines Geschäfts war eine Tabaksfabrik, die sich in den an das Brauerei-Grundstück anschließenden Häusern der Altstädt. Pulvergasse befand. Er führte den Titel Assessor, weil er Mitglied der Verwaltung des Löbenichtschen Hospitals schon seit 1796 war.

Als direkte Nachkommen von ihm lebten im Jahre 1890: 3 Enkel, 3 Enkelinnen, 13 Urenkel, 15 Urenkelinnen, 8 Ururenkel, 8 Ururenkelinnen.

Mitteilung seines Enkels Professor Dr. Georg Bujack († 1891) d. d. 1. Dezember 1889.

Bergau (Johann Christ.), Vertreter der Besitzer der adligen Güter des Oletzkoschen Kreises, geb. 16. Februar 1755, gestorben 26. Dezember 1825 in Kopicken; sein Vater war Oberamtmann auf Domäne Lyck. Der Landtagsabgeordnete hatte eine akademische Bildung auf der Universität Königsberg sich erworben[1]) und wurde Landwehroffizier. Vor 1813 war er Oberamtmann auf der Domäne Lyck, später Amtmann in Kopicken, Kreis Lyck, wo er bis zum Tode blieb. Ein Sohn von ihm, Ernst, fiel 1814 vor Vitri (oben S. 62 Anm.).

Eine Großtochter Doris Bergau ist verheiratet an den Provinzial-Steuer-Sekretär Grohnert.

Mitteilung des Gemahls der Großtochter Herrn Provinzial-Steuer-Sekretär Grohnert d. d. Königsberg d. 11. März 1889[2]).

Landschaftsrat von Bieberstein (Friedrich Benjamin) auf Krupinnen (jetzt Kr. Lyck), [einstimmig] gewählter Deputierter der adligen Besitzer des Oletzkoschen Kreises, geboren 1772, gestorben 13. April 1818 in Kobilinnen bei seiner Cousine Krupinska, geb. v. Bergen, gehörte zur Linie Casimirsky von Bieberstein[3]); sein Vater war Hauptmann, seine Mutter die geborene Agnes Veronica Helene v. Sixthin aus dem Hause Ballau bei Rastenburg. Landschaftsrat v. Bieberstein hat als pensionierter Leutnant vom Infanterie-Regiment von Hagk im Jahre 1805 das Rittergut Krupinnen, Kirchspiel Ostrokollen, Kreis Lyck, käuflich erworben und wurde 1806

[1]) Nach Mitteilung des Universitäts-Sekretärs Herrn Lorkowski wurde Johann Christ. Bergau als in Rhein (jetzt Kr. Lötzen) geboren den 22. April 1773 immatrikuliert.

[2]) Derselbe schreibt am 29. Mai 1884 an Professor Brausewetter: „Der Landtagsabgeordnete i. J. 1813 war von freisinniger Weltanschauung und beseelt von der Liebe zu König und Vaterland. In der unglücklichen Zeit hatte er alles, was er an Geld, Gold und Silber ꝛc. besaß, auf dem Altar für das Vaterland geopfert; leider konnte er die spätere schwere Zeit, die für alle Gutsbesitzer hereinbrach, nicht überstehen und starb in Armuth mit dürftiger Gnadenpension."

[3]) „Der Landschaftsrath von Bieberstein stammt aus der alten Adelsfamilie Bieberstein, die ihren Stammsitz in einem Schloß in der Schweiz hatte und später in Böhmen (noch im 17. Jahrhundert während des dreißigjährigen Krieges) ansässig war. Die Linie Casimirsky ist von hier aus in dem damaligen Königreich Polen entstanden, ebenso wie die Linie Rogalla, nur früher als diese. Letztere faßte in Preußen am 15. Oktober 1599 Besitz und zwar in Leegen."

Mitteilung des Rittergutsbesitzers Herrn Gustav Rogalla von Bieberstein auf Leegen Kreis Lyck d. d. Leegen d. 19. Januar 1890.

zum Landtags-Deputierten erwählt; auf dem Landtag im Jahre 1813 erwählte man ihn zum Präsidenten der fünften Spezial-Kommission für die preußische Landwehr. Er blieb bis zu seinem Tode Landschaftsrat.

Laut mündlicher Überlieferung seines Schwagers, des Rittergutsbesitzers Friedrich Wilhelm Hennig auf Adl. Jucha bei Lyck, † 1837 in Lyck, soll der Landschaftsrat als der letzte männliche Sprosse der Linie Casimir von Bieberstein bei Gelegenheit einer Vorstellung bei Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. die Weisung erhalten haben, sich nicht Casimir — da dieser Name einen Polen bezeichne — sondern Marschall von Bieberstein zu nennen.

Landschaftsrat von Bieberstein ist verheiratet gewesen mit Fräulein von Fresiehn; aus dieser Ehe stammt nur eine Tochter, die noch in Königsberg lebende, aber verwitwete Frau Bürger. Seine Witwe hat noch einmal geheiratet und zwar einen Herrn von der Goltz; aus dieser Ehe stammt eine noch in Rastenburg lebende Tochter, die verwitwete Frau Heister, geb. v. d. Goltz.

Mitteilung des Großneffen Herrn Moritz Hennig, Regierungs-Bureau-Diätar d. d. Magdeburg d. 26. Januar 1890.

Bludau (Joseph), köllmischer Besitzer aus dem Amte Gutstadt (jetzt Kr. Heilsberg), Vertreter der köllmischen Besitzer.

Geb. 19. März 1769 in Queetz, Kr. Heilsberg, gestorben 20. August 1821. Die Eltern waren die köllmischen Besitzer Johann Bludau und Catharina B. geb. Ehm in Queetz. Der Bildungsgang des Landtagsabgeordneten ist nicht zu verfolgen. Noch vorhandene Briefe sind aber für jene Zeit orthographisch richtig geschrieben und gut stilisiert. Er übernahm im Jahre 1793 in Folge des Todes seines Vaters die elterliche Besitzung Queetz No. 1. Diese bis heute noch nicht verkleinerte Besitzung ist köllmischer Qualität, 8 Hufen groß und war verbunden mit im Grundstück (?) befindlicher Brau- und Brennerei, sowie Kruggerechtigkeit. Die zuletzt genannten drei Betriebe sind seit vielen Jahren eingegangen. Außerdem war Joseph Bludau „Schulz", „Landgeschworener" und mag wohl auch noch andere Ehrenämter bekleidet haben, vornehmlich war er ja auch Provinziallandtags-Abgeordneter. Dieselbe Lebensstellung hatte er auch bis zu seinem Tode. Er scheint nicht Soldat gewesen zu sein, hat aber im Jahre 1813 bei Organisation des Landsturms eine nicht unwesentliche Rolle gespielt.

Joseph Bludau hinterließ 3 Söhne und 4 Töchter. Sämtliche 3 Söhne haben — größtenteils in Ermland ansässige — direkte Nachkommen, 2 Töchter ebenfalls. Als Eigentümer von Queetz No. 1 folgte im Jahre 1832 nach dem Tode von Joseph Bludau dessen Sohn Franz Bludau, nachdem die Besitzung während eines Zeitraums von 11 Jahren von der Witwe und den Kindern bewirtschaftet worden war. Franz Bludau hinterließ bei seinem im Jahre 1864 erfolgten Tode 5 Söhne und 1 Tochter, von denen der eine Sohn gegenwärtig als Rentier in Seeburg lebt und die Ehre hat, Provinziallandtags-Abgeordneter für den Kreis Rössel zu sein. Ein zweiter Sohn folgte im Jahre 1865 seinem Vater im elterlichen Besitz, starb aber bereits im Jahre 1871. Seine Witwe heiratete im Jahre 1872 einen rechten Vetter ihres verstorbenen Mannes, der gleichfalls den Namen Bludau führt und direkter Nachkomme des Joseph Bludau ist. Dieser ist in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau noch heute Eigentümer der angestammten Besitzung in Queetz, die auch bereits im Jahre 1758 der Vater des fraglichen Joseph Bludau besaß.

Mitteilung des Provinziallandtags-Abgeordneten Bludau d. d. Seeburg d. 19. April 1889.

von Bolschwing (Otto Wilhelm) auf Genslack (jetzt Kreis Wehlau), Vertreter der Besitzer adliger Güter des Tapiauschen Kreises.

Geb. 12. August 1774, gestorben 24. November 1842. Sein Vater Karl Ludwig v. Bolschwing war königl. preuß. Kammerherr und Landmarschall (1786). Dessen Sohn Otto

Wilhelm hatte bis 1778 den Unterricht bei einem Hauslehrer, trat darauf bei dem Wertherschen Dragoner-Regiment ein, wurde dann Regiments-Adjutant, nahm 1800 seinen Abschied und widmete sich der Landwirtschaft, wurde Landschafts-Deputierter und Landschaftsrat von 1803 bis 1812 und zwar im Landschaftskollegium des Königsberger Departements und lebte während dieser Zeit auf seinen Gütern Genslack und Jerusalem. Er zeichnete sich in den dem Landtage vorhergehenden kreisständischen Verhandlungen (vgl. oben S. 3) besonders aus, warb Freiwillige, führte dieselben nach Breslau und wurde selbst als Rittmeister bei dem Prinz Wilhelm-Dragoner-Regiment angestellt.

In der Schlacht bei Leipzig schwer blessiert, erhielt er das eiserne Kreuz II. Klasse und nahm nach dem Kriege seinen Abschied als Major; 1817 wurde er als Landrat des Kreises Neuss am Rhein angestellt und wurde gleichzeitig Kommandeur des 2. Aufgebotes des 17. Landwehr-Regiments. Er starb in Neuss.

Von seinen 5 Söhnen sind der älteste und der zweite verstorben, der dritte und vierte fielen als Hauptleute in der Schlacht bei Königgrätz d. 3. Juli 1866. — Der fünfte Sohn Otto lebt zur Zeit als Besitzer des Ritterguts Schönbruch im Kreise Friedland. Vom 1., 2., 3. und 5. Sohn ist je ein Enkel vorhanden. — Der Landrat Ludwig von Bolschwing, welcher als Kommandeur des 10. (später 6.) Landwehr-Bataillons am 2. November 1813 vor Danzig fiel (oben S. 31), war sein Bruder. Derselbe war im Jahre 1770 geboren und nicht verheiratet.

Ein Nekrolog auf O. W. v. Bolschwing ist in der Kölnischen Zeitung erschienen, ist aber nicht mehr beizubringen.

Wilhelm v. B. Gemahlin unbekannt.	Heinrich Wilh. v. B. geb. in Kurland †1702 verkaufte seine kurländischen Güter und kam nach Preußen, Erbherr auf Heinrichau. Gemahlin Anna Louise von Bieren	Otto Friedrich v. B. geb. 16. April 1684 in Kurland † 10. Juni 1744 königl. poln. Major und Kammerherr, später preuß. Landkammerrat, Erbherr auf Heinrichau, Peterwitz, Pannwitz, Rodmannshöfen und Dothen. Gemahlin Barbara Elisabeth v. Auerswald aus dem Hause Peterwitz geb. 13. Mai 1706 † 3. Juli 1783	Carl Ludwig v. B. geb. 12. Mai 1735 † 5. April 1805 königl. preuß. Kammerherr und 1786 Landmarschall von Preußen, Erbherr auf Schreitlack, Carmitten, Cortmedien, Pannwitz, Baumgart und Lieskeim. Gemahlin Albertina Caroline v. Polentz aus dem Hause Langenau † 1780	Otto Wilhelm v. B. der Landtagsabgeordnt. geb. 12. August 1774 † 24. November 1842. Gemahlin Anna Christine Fleiß aus Schellecken geb. 11. Juli 1791 † 1877	1. Louis v. B. geb. 26. Decbr. 1814 † 1886	Louis v. B. Hptm. i. Inf.-Regt. Nr. 41
					2. Balduin v. B. geb. 8. Mai 1819 † 1. Sep. 1866 in Dresden	Arthur v. B. Pr.-Lt. i. Ostpr. Inf.-Regt. Nr. 43
					3. Carl Ludwig v. B. geb. 12. Mai 1821 gef. als Hauptm. in d. Schlacht bei Königgrätz d. 3. Juli 1866	Eberhard v. Bolschwing
					4. Rudolf v. B. geb. d. 22. Novbr. 1825 gef. als Hauptm. in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866	
					5. Otto Wilh. Conrad v. B. geb. 14. Nov. 1830 in Neuss Hauptm. a. D. Besitzer des Ritergutes Schönbruch im Kreise Pr. Friedland. Gemahlin Gertrud v. Banasch geb. 8. Februar 1836 † 14. Septbr. 1886	Richard v. B. geb. 7. Mai 1863 Leutn. im Ostpr. Kürassier-Rgt. Nr. 3.

Der Stammbaum teils aus dem Mitauer Archiv und zwar aus der Stammtafel der kurländischen Indigenats-Familie der Barone von Bolschwing nebst Ergänzungen aus Familien-Papieren.

Mitteilung des Rittergutsbesitzers Herrn Hauptmann a. D. Otto v. Bolschwing auf Schönbruch d. d. Schönbruch 12. April 1889.

Borrieß (Christoph), Besitzer in Wilkendorf (jetzt Kreis Rastenburg), Vertreter des köllmischen Besitzes Bartenschen Kreises, geb. 3. September 1759, gestorben 25. Juni 1825 in Wilkendorf. Sein Vater, David Borrieß, war Besitzer desselben köllmischen Guts. Der Landtagsabgeordnete hatte eine gewöhnliche Landschule besucht und war Ortsvorstand in Wilkendorf. Er hat zwei Kinder und zahlreiche Enkel hinterlassen.

Mitteilung des Gutsbesitzers Johann Borrieß d. d. Wilkendorf den 16. Mai 1889.

von Brandt (Ernst Carl Albrecht), Landschaftsrat auf Kupgallen (jetzt Kreis Heiligenbeil), 1809 und 1813 Vertreter des Besitzes adliger Güter des Brandenburger Kreises, geb. 16. August 1773, gestorben 20. Juni 1851 in Pellen, Kreis Heiligenbeil. Sein Vater machte als Offizier den siebenjährigen Krieg mit und übernahm nach demselben seine Güter Rossen, Einsiedel, Muskefeld, Potken, Ruhnenberg und Neuhöfchen; der Sohn, der spätere Landtagsabgeordnete, erhielt seine Ausbildung im elterlichen Hause in Heiligenbeil und in Königsberg, wurde 1787 Fahnenjunker im von Wildauschen Regiment (Bartenstein), 1790 Fähnrich und 1793 Leutnant, machte als Offizier den Krieg in Polen 1794 mit und hat dort mehreren Gefechten beigewohnt. 1795 Adjutant im Prinz George Hohenlohe'schen Regiment, erhielt er auf sein Ansuchen den Abschied. Darauf besaß er einige Jahre das Gut Labehnen, kaufte dann 1805 das Gut Kupgallen, wurde 1805 Landschaftsrat, was er bis 1814 blieb, und war dann 1814 bis 1844 Landschaftsdirektor. Auch nach dem Jahre 1813 war er Vertreter auf den Landtagen in Königsberg und Danzig und 1822 und 23 in Berlin, dann im Jahre 1840 Huldigungsmarschall für die Stände. — 1827 hatte er das Gut Pellen im Kreise Heiligenbeil gekauft. 1844 legte er sein Amt als Direktor der Landschaft nieder. Während seiner Diensthätigkeit hat er mit großer Humanität nützlich gewirkt, war wohlthätig und freigebig. Auch hatte er Verbindung mit hochgestellten Persönlichkeiten, namentlich mit dem Kriegsminister von Boyen, mit dem er in Bartenstein in Garnison gestanden und den Feldzug in Polen mitgemacht hatte, und mit dem Minister von Schön. 1826 erhielt er den Roten Adlerorden 3ter Klasse, 1833 die Schleife dazu, 1840 bei der Huldigung in Königsberg als Marschall und Redner der Stände den Roten Adlerorden 2ter Klasse mit Eichenlaub, 1844 bei der Universitätsfeier und Grundsteinlegung zum Königsdenkmal in Königsberg den Stern zum Roten Adlerorden 2ter Klasse.

Ein sehr gutes Ölbild, von Professor Rosenfelder auf Veranlassung der Landschaft gemalt, hängt in dem Gebäude derselben.

Als direkte Nachkommen des Provinzial-Landtagsabgeordneten v. Brandt-Kupgallen sind zu nennen 2 Söhne und 1 Tochter, Hugo v. Brandt-Rossen, Johannes v. Brandt, Elisabeth v. Saint Paul, geb. v. Brandt, auf Jäcknitz.

Albrecht Ahasverus Ludwig v. Brandt geb. 1741 † 1780 Gemahlin: verwitwete Helene v. Ostau geb. v. Burghagen geb. 1745 † 1787.	Friedrich Wilhelm Ludwig v. Br. geb. 1768 † 1851 Ernst Carl Albrecht v. Br. geb. 1773 † 1851 Helene Albertina v. Gostkowski geb. v. Brandt geb. 1770 † 1837.

Mitteilung des Rittergutsbesitzers Herrn v. Brandt d. d. Rossen 1. März 1889.

von Brandt (Ahasverus), Geh. Justizrat, Rittergutsbesitzer auf Seewalde (jetzt Kreis Osterode), seit 1809 Direktor des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände, 1813 Vorsitzender des Provinzial-Landtags. Geb. 1753 in Auer bei Liebemühl, starb am 2. November 1822 in Königsberg.

Sein Vater war der 1722 geborene und 1802 gestorbene Präsident in Marienwerder Georg Wilhelm v. Brandt, Erbherr auf den Auerschen Gütern im Kreise Mohrungen und den Seewalde-Tannenbergschen Gütern im Kreise Osterode. Seine Mutter ist eine geborene von Drauschwitz. Ahasverus v. Brandt war geheimer Justizrat und Tribunalsrat, Direktor des königl. Revisions-Kollegiats, Ritter des Roten Adler- und Johanniter-Ordens, Erbherr auf den etwa 30000 Morgen umfassenden Seewalde-, Mühlen-, Pötzdorf-, Czerlin- und Kl. Nappenschen Gütern im Kreise Osterode. Auch gab er das ostpreußische Provinzialrecht heraus.

Stammtafel.

Georg Wilh. v. Brandt, geb. 169., Erbherr auf Bursch, Schönfeld, Auer, Kr. Mohrungen, Arrendator auf Kraplau u. Jugendfelde, Kr. Osterode, poln. Kapitän, Verweser des Amts Ortelsburg um 1726.
Gemahlin: N... des Kassenschreiber Stephani und einer von Boyen Tochter, Herrn Tribunalsrat Dr. Cadin Stieftochter, vgl. den v. Brandtschen Stammbaum in der Wallenrodtschen Bibliothek.

Georg Wilh. v. Brandt, geb. zu Auer, Kreis Mohrungen, am 25. Juli 1722 † zu Seewalde, Kr. Osterode, am 15. April 1802, beigesetzt in der Mühlenschen Mutterkirche am 20. April 1802, westpreußischer Regierungsrat, Erbherr auf Auer und seit 1775 auch auf d. Seewalde-, Mühlen-, Gr.Pötzdorf-, Tannenberg-, Frögenau-, Ludwigsdorf-, Faulenschen u. s. w. Gütern.

1. Gemahlin: Anna Catharina v. Drauschwitz a. d. H. Gr. Gröben, geb. 4. September 1726 † April 1765.

Ahasverus v. Brandt, geb. 1753 † 2. November 1822 in Königsberg, begr. am 8. November 1822 (vgl. Todten-Register der Altstädtischen Pfarrkirche), Geheimer Justizrat u. s. w., Erbherr u. s. w., vermählt 1786 als Hofrichter zu Insterburg in kinderloser erster Ehe mit Friederike Wilhelmine Gräfin Finck von Finckenstein geb. 1761 † 1789. — In ebenfalls kinderloser zweiter Ehe mit Johanna Caroline, geborenen Rosenberg (Schwester des am 22. Mai 1812 verstorbenen Konsistorialrats Carl Rosenberg) geb. 10. November 1770 † 9. November 1842 in ihrem Hause Steindamm Heumarkt No. 4.

2. Gemahlin seit 6. Januar 1767 Sophie Albertine, geb. Gräfin Finck von Finckenstein, Schönbergschen Hauses, geb. 1737 zu Schönberg † 15. März 1778 zu Seewalde.

Ernst Albrecht Wilhelm v. Brandt, geb. 20. November 1767 zu Auer † 1807 zu Tannenberg, Erbherr auf Tannenberg, Frögenau u. s. w.
Gemahlin: Gottliebe v. Woisky.

Iwan v. Brandt, geb. d. 21. März 1806 in Tannenberg † 25. November 1880 in Tannenberg.
Gemahlin: Rosalie v. Brandt.

Rudolf v. Brandt, Erbherr auf Tannenberg, 1863 — 1886 Landrat des Kreises Osterode O.-Pr., 1886 bis 1896 Polizeipräsident in Königsberg, seit 1896 Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen.

Mitteilung des Herrn Landeshauptmanns von Brandt in Königsberg vom Januar 1899.

Brausewetter-Bendiesen (jetzt Kreis Labiau), Generallandschafts- und Justizrat, kam bei der Wahl im Jahre 1813 im Kreise Schaaken nicht durch, sondern wurde erst im Mohrungschen Kreise bei „einmütiger Stimmung" als Vertreter des köllmischen Standes gewählt (Akten des Provinzial-Archivs I 15 Fol. 26 f., 36). — Er hatte auch dem Landtage von 1809 als Deputierter der Köllmer des Kreises Mohrungen angehört.

Geb. 4. September 1765, gestorben in Königsberg 2. Februar 1835; sein Vater war Besitzer von Bendiesen. Der Landtagsabgeordnete wurde als Jurist auf der Universität zu Königsberg am 24. September 1784 immatrikuliert, war Besitzer von Bendiesen, Justizkommissarius und General-Landschaftsrat von 1808 bis 1835. Direkte Nachkommen sind außer dem Unterzeichneten und anderen Großsöhnen der Professor Brausewetter in Berlin, der Maler des diesem Heft beigegebenen Bildes. Die Voreltern waren, soweit die Nachrichten über sie reichen, Besitzer von Bendiesen (seit 1658).

Mitteilung des Enkels Herrn Rittergutsbesitzers Brausewetter
d. d. Bendiesen d. 27. Februar 1889.

von Buhl (Friedrich) auf Gr. Körpen (jetzt Kreis Braunsberg), Vertreter des Besitzes adliger Güter des Brandenburger Kreises, geb. 1. September 1772, gestorben im April 1849 in Groß-Körpen. Er war vor dem Jahre 1813 Kapitän und Adjutant im Regiment Courbière, in und nach diesem Jahre Rittergutsbesitzer auf Gr. Körpen und Zechern und vermutlich identisch mit dem „Hauptmann von Buhl", der 1809 Landtags-Abgeordneter war. Laut Adelsdiplom war Verbindung seines Namens mit dem seiner Gemahlin erfolgt und hieß er sodann: Friedrich Baron v. Buhl genannt Schimmelpenning v. d. Oye (Ritter des Johanniter-Ordens). Über seine Familie siehe den nachfolgenden Stammbaum.

- Johann Heinrich Eliasar v. Buhl geb. 1728 gest. 1765 Kurpfälzisch. Kriegsrat und Besitzer von Schloß Eltershofen in Würtemberg, von der Kurpfalz mit Burg Horkheim belehnt. Gemahlin: Freiin v. Wülffing.
  - Friedrich Baron v. Buhl gt. Schimmelp. v. d. O. geb. 1772 gest. 1849 Gemahlin: Theophilie Baronesse Schimmelpenning v. d. Oye.
    - Carl Bar. v. Buhl gt. Schimmelpenning v. d. O. gb. 1801 gest. 1881 Rittergutsbesitzer auf Rodelshöfen und Rosenort Gemahlin: Clementine v. Rautenberg.
      - Rudolph B. v. B. gt. S. v. d. O. Major z. D., geb. 1827.
      - Albert B. v. B. gt. S. v. d. O. Hauptmann a. D. geb. 1828 Gem. Johanna Kullak †.
        - Curt B. v. B. gt. S. v. d. O. Leutn. im sächs. Art.-Regt.
      - Heinrich B. v. B. gt. S. v. d. O. geb. 1832 Gem. Anna Freiin v. Ohlen u. Adlerskron.
        - Heinrich B. v. B. gt. S. v. d. O. geb. 1872.
      - 4 Töchter.
    - Julius Bar. v. Buhl gt. S. v. d. O. auf Zechern Gemahlin: Louise v. Platen.
      - Friedrich B. v. B. gt. S. v. d. O. Leutn. d. Reserve des Kürassier-Regimts Graf Wrangel u. 5 Töchter
    - Caroline Baronesse v. Buhl gt. S. v. d. O. auf Gr. Körpen

Mitteilung des königl. pr. Oberstleutnant z. D. Herrn Heinrich Baron v. Buhl gnt. Schimmelpenning von der Oye, d. d. Berlin d. 27. Mai 1889.

Graf zu Dohna-Brunau (Ludwig Moritz Achatius Burggraf und Graf zu Dohna) Vertreter der Güter adeligen Besitzes des Kreises Marienwerder, geb. 8. September 1776 in Schlobitten, gestorben 19. Januar 1814 in Danzig am Typhus, begraben in Schlobitten. Über seine Abstammung s. den hierunterstehenden Stammbaum. Er hatte im väterlichen Hause Schleiermacher zu seinem Lehrer, war 1791 Fähnrich im Dragoner-Regiment Nr. 9, bei zwei Feldzügen in der Rhein-Campagne, 1794 als Sek.-Leutnant im polnischen Feldzuge in der Suite des General-Leutnant v. Schwerin, 1801 Prem.-Leut. im Dragoner-Regiment Nr. 13, 1803 Kapitän, als Major 1807 bei Reduktion der Armee von Danzig aus auf Halbsold demittiert, dann in Finkenstein seinem Vater bis zu dessen Tode (1810) zur Seite, Besitzer des Ritterguts Brunau bei Rosenberg, bei Gründung der Landwehr thätig, besonders durch seine Sendung nach Breslau. Mai 1813 einer der Inspekteure der ostpreußischen Landwehr, 19. August 1813 Oberstleutnant, 21. Septbr. 1813 Oberst, 1. Januar 1814 Kommandant von Danzig. Er war Ritter der Orden pour le mérite und des eisernen Kreuzes. Vgl. oben S. 32 f.

Seine Witwe Amelie geborene Gräfin zu Dohna-Reichertswalde starb in Dresden, nachdem sie dort die letzten ihrer Kinder, Mathilde und Hedwig, unvermählt begraben hatte, ohne Nachkommen.

- Ludwig Burggraf und Graf zu Dohna geb. 8. September 1776 † 19. Januar 1814.
  - Friedrich Alexander Burggraf zu Dohna-Wartenberg-Schlobitten, Obermarschall des Königreichs Preußen.
    - Alexander Aemil, Burggraf zu Dohna Schlobitten, blieb 1745 als Generalmajor bei Sohr.
    - Sophie Charlotte Prinzessin zu Holstein-Beck.
  - Caroline Gräfin von Finkenstein.
    - Friedrich Ludwig Graf von Finkenstein auf Finkenstein, General-Leutnant.
    - Albertine Marie Gräfin von Finkenstein-Gilgenburg.

Mitteilung des Herrn Richard Friedr. Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlobitten, Landhofmeisters des Königreichs Preußen, d. d. Schlobitten d. 15. März 1889.

Graf zu Dohna-Schlodien (Carl Ludwig Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien), 1813 Kreisstand der adligen Besitzer des Mohrungschen Kreises. Geb. 30. Juni 1758 zu Schlodien (jetzt Kreis Pr. Holland), gestorben 9. Juli 1838 in Schlodien. Seine Eltern waren Carl Florus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, zweiter Majoratsherr auf Schlodien, und Dorothea Luise Albertina Gräfin von Schwerin. Er studierte in Königsberg (immatrikuliert 13. Oktober 1774), ging als Assessor nach dem Tode seines Vaters ab und trat in den Besitz der Carwindenschen Majoratsgüter. 1781 erbte er auch die Schlodienschen Güter, welche bis dahin sein in eben diesem Jahre kinderlos verstorbener Halbbruder Christoph

(Sohn des Grafen Carl Florus aus erster Ehe) besessen hatte. Er blieb während seines Lebens in Schlodien in reich gesegnetem Wirken, war verheiratet mit Ernestine Gräfin zu Dohna-Lauck und in ständischen Angelegenheiten vielfach in Thätigkeit. Sein Sohn Carl fiel bei Dennewitz (oben S. 29).

Direkte Nachkommen von ihm sind sein Großsohn Carl Ludwig Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, Obermarschall im Königreich Preußen, und dessen 4 Söhne und 1 Tochter.

Mitteilungen des eben genannten Großsohns Herrn Grafen zu Dohna-Schlodien, Obermarschall, d. d. Schlodien 8. Mai 1889 und des Urgroßenkels Herrn Grafen Adolf zu Dohna-Schlodien d. d. Schlodien 10. Januar 1900.

Stammbaum laut Aufzeichnung über die Familie zu Dohna Teil I. Als Manuscript gedruckt Berlin 1877.

Christoph I geb. 1665 † 1733 ⌣ Frede Marie geb. Gr. Dohna

Carl Florus geb. 1693 † 27. Juli 1765 ⌣ 3. Gemahlin: Dorothea Luise Albertina Gräfin v. Schwerin-Wildenhof

Carl Ludwig Alexander geb. 1758 † 1838 ⌣ Ernestine geb. Gr. Dohna aus d. H. Lauck

Adolf I geb. 1796 † 1843 ⌣ Julie geb. Freiin v. Vietinghof

Carl Graf zu Dohna geb. 1814 Obermarschall ⌣ Anna geb. von Auerswald

Clara geb. Gräfin zu Eulenburg Gallingen ⌣ Adolf II geb. 1846 Behlendorf
— Carl geb. 1869

Rudolf geb. 1848 ⌣ Elisabeth geb. Gr. Dohna-Schlobitten
— Conrad geb. 1872.

Graf zu Dohna-Schlobitten (Fried. Ferd. Alexander Burggraf und Graf zu Dohna) seit 1810 Majoratsherr zu Schlobitten und Prökelwitz (Schlobitten jetzt Kreis Pr. Holland), 1813 Kreisstand der adligen Gutsbesitzer Mohrungschen Kreises, geb. 29. März 1771 zu Finkenstein, 1807 Präsident der Kriegs- und Domänenkammer zu Marienwerder, vom 25. November 1808 bis 3. November 1810 K. Pr. Staatsminister und Minister des Innern, 19. März 1813 Civil-Gouverneur der Provinz Preußen, am 28. September 1813[1]) zum Generallandschafts-Direktor von Ostpreußen gewählt, gestorben 21. März 1831 in Königsberg. Vgl. Johannes Voigt Das Leben des Staatsministers Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten, Leipzig, Brockhaus, 1833; Bujack Ein Beitrag für eine Biographie des Staatsministers Alexander Grafen zu Dohna-Schlobitten, Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia, 46. Vereinsjahr, S. 102.

Seine Eltern:
- Fr. Alexander Graf z. Dohna Schlobitten geb. 1741 † April 1810 Obermarschall Ritter d. hohen Ordens vom schwarzen Adler.
  - Alexander Aemil Graf Dohna geb. 1740 † als General-Major bei Sohr Sept. 1745.
  - Sophie Charlotte Prinzessin v. Holstein Beck geb. 1722 † 1763 als Herzogin von Holstein Gottorp.
- Caroline Gräfin von Finkenstein geb. 1746 vermählt 1769 † Febr. 1825 Louisen-Ordens-Dame.
  - Friedr. Ludwig Graf v. Finkenstein in Finkenstein, Generalleutnant geb. 1709 † 1785.
  - Albertine Marie Gräfin von Finkenstein Gilgenburg geb. 1719 verm. 1739 † 1792.

Mitteilung des Herrn Richard Fr. Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlobitten, Landhofmeister des Königreichs Preußen, d. d. Schlobitten 27. Februar 1889.

Engel-Kuzzen (jetzt Kr. Tilsit), Vertreter des köllmischen Besitzes des Insterburger Kreises. Engel hat durch Vertrag vom 30. September 1801 das Gut Kutzen erworben und ist am 3. Juli 1819 als Eigentümer desselben eingetragen worden. Im Jahre 1828 ist ihm

[1]) Altpreuß. Monatsschrift XIII S. 341 f.

dann die genannte Besitzung subhastiert worden und der neue Ersteher, ein Major v. Uklauski, auf Grund des Adjudikationsentscheides vom 14. Juli 1828 gemäß Verfügung vom 12. Juni 1831 als Eigentümer eingetragen worden. — Die Besitzung ist früher köllmischer Qualität gewesen und seit Jahren parzelliert.

Mitteilungen des Königl. Amtsgerichts VII d. d. Tilsit 8. Februar 1890, des Landratsamtes daselbst d. d. Tilsit 26. April 1889 und des Herrn Amts- und Stadtrates Behr daselbst d. d. Tilsit 20. September 1889.

Graf zu Eulenburg-Prassen (Botho Wilhelm), Deputierter der Stände des Barten-Rastenburgischen Kreises, geb. 10. Juli 1778, gestorben 21. März 1865 in Königsberg. Botho Wilhelm im elterlichen Hause erzogen, 1793 im Dragoner-Regiment Anspach-Bayreuth als Cornet eingetreten, 1797 (nach dem Tode des Vaters) Besitzfolger im Majorat, verheiratet 1807, verwitwet 1811, hat im Jahre 1813 eine Schwadron im National-Kavallerie-Regiment übernommen und beim Yorkschen Corps die drei Feldzüge mitgemacht, das eiserne Kreuz und den Wladimir-Orden erworben, wurde bei Tripolt verwundet, ist nach dem Jahre 1815 im Militärdienst verblieben, im Jahre 1839 als General-Major verabschiedet und nach Königsberg übergesiedelt.

Botho Wilhelm Gemahlin Wilhelmine v. Klüchtzner	Botho Elimar Gemahlin Gräfin Bertha Dohna-Schlodien	Botho Wend Richard jetziger Bes. von Prassen Gemahlin Freiin von Tschirsky	Fritz geb. 1874 Albrecht geb. 1876.

Mitteilung des Herrn Richard Grafen zu Eulenburg-Prassen d. d. Königsberg 27. Februar 1889
Vgl. Nachrichten über die Grafen zu Eulenburg I, Magdeburg 1880.

Fademrecht (Georg Samuel) aus Kunzendorff (jetzt Kreis Marienburg), Deputierter der Freiköllmer des Marienburgschen Kreises, geb 1. September 1770, gestorben den 5. August 1839 zu Kunzendorf. Sein Vater war Gutsbesitzer. Der spätere Landtagsabgeordnete besuchte in Danzig die höhere Schule, wurde Gutsbesitzer und Deichgeschworner in Kunzendorf, wurde als „Köllmer, Grundstückbesitzer und Deichgeschworner" laut Akten des Provinzial-Archivs I 15 Fol. 75 in den Provinziallandtag Februar 1813 gewählt, erlitt durch die Kriege große Verluste seines Vermögens, war aber noch viele Jahre als Deichpräses und Mitglied des Provinzial-Landtags thätig. Direkte Nachkommen sind 2 Töchter (Frau Gutsbesitzer Rentel in Kunzendorf, Frau Rosalie Sielmann zu Danzig) und mehrere Enkel.

Mitteilung des Amtsvorstehers Herrn Ebeling in Kunzendorf d. d. 31. März 1889.

Faerber (Gottfried), ehemaliger Domänenamts-Aktuar und Vorsteher der Stadtverordneten zu Lyck, Deputierter des Oletzkoschen Kreises für die 4 Städte Oletzko, Lyck, Bialla, Johannisburg (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 68 f.).

Er ist geboren am 14. Oktober 1767 in Lyck und gestorben am 9. Januar 1828 in Arys. Sein Vater, Christian Albrecht Faerber, war bis 1782 Kantor der Provinzialschule in Lyck und wurde 1782 nach Schaaken als Prediger berufen; der Sohn, der spätere Abgeordnete, besuchte die Schule und widmete sich der Landwirtschaft. Als 1795 bei der dritten Teilung Polens das Herzogtum Warschau zu Preußen kam, wurde er Domänen-Pächter in den neu erworbenen Ländern, und zwar zuerst in Ucdizyn [?], dann seit 1804 zu Jasienieva im Kreise Ostrow, Gouvernement Lomza. In einem alten Taufschein vom Jahre 1827 wird er „Oberamtmann Districtus oeconomici Iasienicensis" genannt. Verheiratet war er mit Josepha Zyffer, deren Eltern zuerst in Willenberg, dann in Passenheim wohnten.

Mit Schmerz sah er nach der Schlacht bei Jena den Zusammenbruch seines heiß geliebten preußischen Vaterlandes und die Verwüstung seiner alten masurischen Heimat. Die Russen unter Tolstoy zogen sich nach der Schlacht bei Pultusk, Dezember 1806, immer mehr zurück, Napoleon drang in Ostpreußen immer weiter vor. Das veranlaßte Faerber mit gleich gesinnten Freunden, preußischen und polnischen Gutsbesitzern, welche letzteren unter dem energischen, aber milden Regiment des Ministers Schroetter und des Präsidenten Wagner in Bialystock die preußische

Herrschaft liebgewonnen hatten, einen Bund zu stiften, um auch an ihrem kleinen Teile mit zu der Befreiung des Vaterlandes beizutragen, war doch in Neu-Ostpreußen eine allgemeine Landeserhebung geplant. In Jasienieva war ein geheimes Waffendepot, und auch die Versammlungen der Freunde wurden hier abgehalten. Die Sache wurde aber den Franzosen verraten, eine Patrouille wurde ausgeschickt, Faerber gefangen zu nehmen. Dieser entkam zu Pferde durch die Flucht, und sein ganzes Besitztum wurde von den Franzosen mit Beschlag belegt.

Faerber lebte nun bis zum Friedensschlusse von Tilsit, 1807, in Krakau, kehrte dann, nachdem die Franzosen das Land geräumt hatten, nach Ostpreußen zurück, und zwar nach Passenheim, wo er bei seinen Schwiegereltern, dem genannten Ehepaar Zyffer, Frau und Kinder zum ersten Mal wieder sah.

Sein Vermögen — man sagt 40000 Rubel — war verloren. Neu-Ostpreußen war an Rußland gefallen, und so mußte er sich nun eine neue Heimat gründen. Mit dem, was er und seine Frau an barem Gelde bei der Flucht gerettet, und dem Reste des Vermögens seines Schwiegervaters Zyffer kaufte er sich nun ein Grundstück in Rauschken bei Passenheim. Kaum aber hatte er den neuen Besitz angetreten, als er abbrannte, so daß Faerber nun vollständig mittellos dastand. Er wandte sich nach seiner Vaterstadt Lyck und nahm seine Thätigkeit, die er im Amte Schaaken zur Vervollkommnung seiner Bildung neben der Landwirtschaft getrieben, wieder auf; in der Folge wurde er Domänen-Amts-Aktuarius in Lyck und Stadtverordneten-Vorsteher. Nachdem er als Deputierter im Februar 1813 in Königsberg auf dem Landtage gewesen war, wurde er Steuerbeamter in Nikolaiken und zuletzt in Arys, wo er am 9. Januar 1828 starb. Seine Frau, die treu ihm zur Seite gestanden in aller Not, die, als es zur Erhebung gegen die Fremdherrschaft kam, alles, was sie noch aus der alten Zeit an Silber- und Goldsachen gerettet, gern und freudig hingab, starb am 29. Gedenktage der ruhmreichen Landtagssitzung vom Jahre 1813, am 5. Februar 1842, ebenfalls zu Arys. Er hinterließ 4 Kinder und 6 Enkel.

Mitteilung des Enkels Herrn Pfarrer Alfred Faerber in Schirwindt d. d. Schirwindt d. 9. Februar 1890.

Förster (Johann Heinrich), Stadtrat, Deputierter vom Stande der Stadt Memel, geboren 22. August 1771, gestorben 30. Januar 1842 in Königsberg Junkerstraße 7. Sohn des Predigers Förster in Szirgupönen, dessen Vater Amtmann in Cassuben bei Stallupönen war, und der Euphrosina Sophia geb. v. Drygalski. Der spätere Landtagsabgeordnete Johann Heinrich Förster studierte in Königsberg, hörte Kant und andere Professoren, wurde von Kant 1787 examiniert. Im Jahre 1796 übernahm er das Amt eines Stadtrats und Syndikus in Memel, gründete als Präses der Stadtschule 4 neue Elementarschulen, berief dazu die Lehrer und reorganisierte die alte Stadtschule von Grund aus. Er stand mit der königlichen Familie in dem traurigen Jahre 1807 viel in Berührung, in welchem dieselbe in Memel weilte, war bei dem Vertrage mit den Russen, nach welchem denselben der Durchmarsch gestattet wurde, als Bürgermeister thätig, so daß das ganze Corps unter General Graf Miloradowitsch an der Spitze nur 24 Stunden in der Stadt sich aufhielt, und mit der größten Ruhe der Durchmarsch den folgenden Morgen stattfand. Im Jahre 1813 entwickelte er seine ganze Thatkraft bei Bildung der Freiwilligen-Scharen und gab ihnen mit einer Ansprache das Geleit bei ihrem Ausmarsch. Im Jahre 1821 nahm er infolge seiner sehr angegriffenen Gesundheit, die ihn Carlsbad zu gebrauchen nötigte, seinen Abschied.

Es giebt von ihm folgende Autobiographie, die er zum Zweck seiner Pensionierung geschrieben hat.

„Im Jahre 1771 in Litthauen geboren, studierte ich zu Königsberg vom Jahre 1788 ab, wurde als Auscultator zu Insterburg d. 8. Mai 1792 examinirt, und sub dato Berlin d. 14. July 1794 als Referendarius bestätigt. In demselben Jahre nach Memel gesandt, um die Geschäfte des kranken Stadtrath Häber beym Stadtgericht zu verwalten; wählte mich, nach Ableben desselben der Magistrat unanimiter in dessen Stelle. Vom Jahre 1794—1807 bin ich größtentheils in sehr ungünstigen Verhältnissen des Stadtgerichts Mitglied desselben gewesen. Den 30. Decbr. 1807 trat ich den mir verliehenen Posten als Mitglied bei dem damaligen königlichen Schiffahrts- und Handelsgericht an, welchem ich bis zum 13. März 1809 vorstand. An diesem Tage wurde ich nach der Städteordnung vom 19. Novbr. 1808, von der Stadt-

verordnetenversammlung im Febr. erwählt, als Magistratssyndikus vereidigt. Nun eröffnete sich mir ein neuer Wirkungskreis vielseitiger Thätigkeit. Die Organisation des neuen Magistrats und dessen Deputationen, so wie des verworrenen Städtschen Gemeinwesen ward mir zu Theil. Im glücklichen Einverständnisse mit einigen schätzbaren Männern dieser Stadt, erwirkte ich mehres Nützliche, worunter vorzüglich die neuen Schulanstalten und das Armenwesen gehören. Im März 1812 übernahm ich auch das Bürgermeisterliche Amt, jedoch nur auf ein Jahr, neben meinem Syndicate, weil nur mit letzterem eine Pension verbunden ist; gleichwohl versuchte die Stadtverordnetenversammlung im Jahr 1813 mich zum Bürgermeister zu erwählen und als Syndicus zu pensioniren. Die königliche Regierung konnte aber diese Pensionirung als zu früh noch nicht bestätigen, genehmigte aber die Wahl als Bürgermeisterwahl, wenn ich dies Amt ohne Pension annehmen wollte, daher schlug ich den Bürgermeisterposten aus, verwaltete ihn jedoch noch interimistisch bis die Völkerschlacht bei Leipzig den politischen Horizont entwölkte, und abermals ein hiesiger Negotiant sich zur Uebernahme desselben am 18. November bequemte. Schon am 25. November 1815 suchte derselbe seine Entlassung nach und legte am 29. Januar 1816 das bürgermeisterliche Amt nieder. Dem Wunsch der Stadtverordnetenversammlung zu Folge übernahm ich dasselbe abermals neben meinem Syndicate bis zum 18. März 1818, an welchem Tage der ehemalige Cammersecretair und jetzige Stadtkämmerer auf 6 Jahre erwählt, das bürgermeisterliche Amt antrat. Während dieser letzteren Verwaltung starb das zweite gelehrte Mitglied, dessen Geschäfte ich auch im Jahre 1815 übernahm, um das Gehalt vorzüglich zur Verbesserung der Schulanstalten zu ersparen. Nur die ersten Jahre 1809 bis 1811, wo die gänzliche Umformung des Gemeinwesens bewirkt wurde, von welcher aber eine regelmäßigere Geschäftsverwaltung und dadurch auch Erleichterung das angenehme Resultat war, so wie die Kriegsjahre erforderten außerordentliche Thätigkeit. Die Vereinfachung des Geschäftsganges, Ordnung und gehörige Eintheilung der Zeit, machten es im Jahre 1812 bereits möglich, daß ich der Wahl des Nationalrepräsentanten am 23. März 1812 und am 21. Decbr. 1813 in Gumbinnen, so wie der Versammlung der Stände zur Organisirung der Landwehr am 4. Februar 1813 zu Königsberg nach dem Wunsch der Stadtverordnetenversammlung als Deputirter der Stadt Memel beiwohnen konnte.[1])

Bei dieser Versammlung wurde ich zum Stellvertretenden Mitgliede der Generalcommission für die Landwehr von Preußen erwählt, und organisirte sodann die Landwehr und den Landsturm in Memel. Es glückte mir lauter freiwillige zu erhalten. Die huldvollsten Cabinetsordres an den Magistrat waren die erfreuliche Belohnung für mich, so wie bei jener Wahl des Nationalrepräsentanten die auf mich gefallene Wahl, welche ich darum ausschlug, weil ich mehrere Einrichtungen im Entstehen hatte, deren nützliche Erfolge ich abwarten wollte, und, das von mir gegebene Versprechen, das bürgermeisterliche Amt während des Krieges zu verwalten, auf diese Weise nicht erfüllen zu können, mir als Unrecht erschien. Da ich nun Dirigent beyder Wahlacte am 23. März 1812 und 21. Decbr. 1813 war, so erhielt H. Justizcommissarius Bock diesen Auftrag und zum zweiten male H. Kreisjustizrath Clarner, welcher auf meinen Vorschlag gewählt wurde, da er früher als Referendarius bei dem Stadtgericht zu Memel während meiner Anstellung bei demselben gearbeitet hatte und mir als ein geschickter Mann bekannt war. Im Jahre 1820 endlich, ehe noch meine 12jährige Dienstzeit abgelaufen war, fühlte ich, daß die zu großen Anstrengungen meine Gesundheit sehr untergraben hatten. Nur wenige Monate konnte ich meine Geschäfte überall so, wie bisher, vollständig bearbeiten, daher im Jahre 1821 ich meinen Wunsch, vom Syndicatposten entlassen zu werden, äußerte. Die Stadtverordnetenversammlung genügte nicht allein überall meinem Wunsche, und gab mir die schon vor 8 Jahren zugebilligte Pension, sondern auch noch das volle Gehalt für 5 Monate, welches mich veranlaßte, die Bäder in Carlsbad und Teplitz zu gebrauchen.

So bin ich denn jetzt ein freier unabhängiger Mann, der seine Kräfte und Zeit zum Nutzen des Staates anzuwenden wünscht, indem die möglichste Glückseeligkeit und Zufriedenheit

[1]) Über seine Wahl zum Deputierten ist folgendes Protokoll aufgenommen: „Verhandelt Memel den 1. Februar 1813. Zu einer außerordentlichen Sitzung hatten sich heute 37 Stadtverordneten versammelt. . . . Es wurde demnach dieserhalb von der Versammlung zur Wahl geschritten und in derselben durch Stimmenmehrheit, der hiesige Bürgermeister und Stadtrath Herr Forster ernannt . . . Ueberzeugt von den Einsichten, welche Herr Bürgermeister Forster mit einer bewährten Vorsorge für das Beste unseres Orts verbindet, hält die Versammlung sich versichert, daß derselbe auch bei dieser Gelegenheit sich auf's thätigste zum Besten desselben verwenden werde." — Provinz.-Archiv I 15 Fol. 84.

hienieden nur durch Thätigkeit und treue Pflichterfüllung erreicht werden kann, und nicht die Länge des Lebens, sondern der nützliche Gebrauch desselben wahren Werth hat.

Zur Beurkundung der Wahrheit des Vorstehenden führe ich folgende Beweise an:

1. Das Rescript de dato Berlin d. 14. July 1794[1]).
2. Das Attest de dato Insterburg d. 23. July 1799, des damaligen königlichen Hofgerichts [2]).
3. Die huldreichen Cabinettsordres vom Jahre 1813, die sich beim Magistrat zu Memel befinden.
4. Auch das Zeugniß der Hochverehrten Staatsbeamten
   Sr. Excellenzien des Herrn Oberpräsidenten von Schön, vormals Chefpräsident der königlichen Regierung zu Gumbinnen,
   des Herrn Oberpräsidenten von Auerswald,
   Sr. Excellenz des Grafen zu Dohna,
   des königlichen Regierungs-Chefpräsidenten Herrn Nicolovius,
   und des Hochberühmten Helden Grafen von York-Wartenburg, der im Jahr 1812 in Memel war, im Febr. 1813 in der Landtagsversammlung erschien und den Enthusiasmus der Stände noch mehr begeisterte,
   dürfte nicht ungünstig für mich ausfallen.
5. Die Stadt Memel selbst, wenn von einer Behörde über meinen 27jährigen Aufenthalt Erkundigung einzuziehen, für gut gefunden werden sollte."

Es existiert außer der Autobiographie noch ein Stammbuch des Landtagsabgeordneten[3]).

Mitteilungen des jetzt schon verstorbenen Sohnes, ehemaligen Besitzers von Sieslack, an Prof. Brausewetter d. d. Sieslack Mai 1884 und des Fräulein Marie Förster d. d. Königsberg 17. März 1889.

---

[1]) Friedrich Wilhelm ꝛc. Unserm ꝛc. das rühmliche Zeugniß, welches ihr in Eurem Bericht vom 23. Juny c. dem Auscultator Förster beygelegt, und durch die eingesandten Probearbeiten unterstützt wird, hat uns bewogen, Denselben, nach seinem Verlangen zum Referendario bey Euerm Collegio zu befördern. Wir ernennen und bestellen ihn also dazu hiermit in Gnaden und befehlen Euch, ihn in solcher Eigenschaft anzuerkennen und zu gebrauchen, sind ꝛc.

Berlin, den 14. Juli 1794.

A. S. B.
Reck. Goldbeck. Thulemeyer.

An das Ostpreuß. Hofgericht zu Insterburg.

[2]) Se. Königl. Majestät von Preußen ꝛc., Unser Allergnädigster Herr, lassen durch allerhöchst Dero Ostpreuß. Hofgericht, dem Stadtrath Förster in Memel, auf sein alleruntertänigstes Gesuch ein Attest dahin ertheilen,

Daß derselbe, sowohl während der Zeit, da er hier als Auscultator und Referendarius angestellt gewesen, als auch während seiner jetzigen Dienstzeit nicht allein ernstes Bestreben, sich immer mehr zum Dienst zu qualificiren, sondern auch anhaltenden Fleiß und bei jeder Gelegenheit die strengste Redlichkeit und Rechtschaffenheit gezeigt, auch in Absicht seiner moralischen Führung keine Ausstellungen gemacht sind, sondern er sich überhaupt jederzeit dergestalt betragen, daß ihm das beste Zeugniß nicht versagt werden kann.

Urkundlich ist dieses Attest in forma probante unter dem Ostpr. Hofgerichts größeren Insiegel der gewöhnlichen Unterschrift ausgefertigt.

Gegeben den 23. July 1799. Königliches Ostpreußisches Hofgericht.
Hellen.
1434. Doerk.

[3]) Einzelne Einzeichnungen in dasselbe mögen hier eine Stelle finden.

1. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.

Memel den 15. Januar 1808. Psalm 97, 11.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

2. Ob wir gesund seyn, ob wir leben wollen, hängt nicht von uns ab, aber uns besser und zufriedner zu machen, steht ganz in unsrer Gewalt.

Das Andenken guter Menschen ist mir werth;
Memel den 6. November 1807. ich bitte Sie, sich meiner zu erinnern
Friedrich von Preußen.

Zur linken Hand vom Leser auf der Rückseite der vorigen Eintragung eine Bleifederzeichnung: Urne auf einem Postament im Stil des Empire, zur Seite eine Weide.

Baron von der Goltz (Carl Alexander Friedrich), auf Kamionken (jetzt Kreis Lötzen), Vertreter der Besitzer adliger Güter des Seheftenschen Kreises, ist geboren 23. November 1769 zu Plauen, Kreis Wehlau, gestorben 11. März 1844 in Bromberg. Er wurde auf dem Friedericianum in Königsberg erzogen und wohnte im Gröbenschen Stipendienhaus, weil seine Mutter eine v. d. Gröben war. Am 1. Februar 1785 wurde er Fahnenjunker beim Dragoner-Regiment Nr. 8 (jetzt 5. Kür.), 1790 Sekondleutnant, am 14. April 1804 nahm er Abschied und kaufte Piervoyen und später Kamionken. Sein Vater hatte Groß-Lauth am Frisching (jetzt Kr. Pr. Eylau) gekauft. Nach dem Tode desselben heiratete die Witwe einen Herrn von Brederlow und verkaufte ungefähr um 1805 Gr. Lauth an Herrn von Podewils, der vor Danzig fiel.

In Folge des Krieges von 1807 und des Durchmarsches der französischen Armee 1812 mußte der Landtagsabgeordnete unfreiwillig verkaufen.

Im Jahre 1819 wurde er durch die Regierung zu Bromberg mehrere Jahre beschäftigt. Er verwaltete die Bürgermeisterei und Post in Strelno, wobei er gleichzeitig Domherr in Magdeburg war. Nachdem diese Präbende so hoch gestiegen war, daß er seine Familie ohne andere Beihülfe ernähren konnte, zog er sich nach Bromberg zurück, wo er bis an sein Ende lebte.

Freiherr v. d. G. Besitzer von Gr. Lauth Gemahlin: Fräul. von der Gröben aus Beisleiden.	Carl Alexander Friedr. Freiherr v. d. G. Gemahlin: Fräulein v. Genée aus Insterburg	Leo Freiherr v. d. Goltz, 74 Jahre alt, Gutsbesitzer im Posenschen. Cuno Freih. v. d. G., General der Infanterie, 72 Jahre alt Gemahlin: Freiin von Troschke.

Mitteilung des königl. preuß. Generals der Infanterie Herrn Cuno Freiherrn v. d. Goltz d. d. Fülme den 6. März 1889.

---

3. Quod petis in te est; ne te quaesieris extra Persius.
Memoriae causa scripsit
J. Kant.
Log. et Met. Prof. Ord.
Facult. Phil. in Acad. Reg. Senior,
Acad. Reg. Scient. Berolin:
Membrum.

4. Scherz, Ernst und Witz, bitte ich freundschaftlich anzunehmen.
Dein Leben o Mensch ist eine Reise,
der Weg verführt geh — lern — sey Weise.
Für tausend Thaler mögt ich nicht daß mir der Kopf ab wäre,
müßt mit dem Stummel lauffen wüst niemand wer ich wäre.
J'aime les jeux de bien, je hais les Cagotes
et crains les frippons qui gouvernent les Sots.
Die Freundschaft verzeiht manche Bocksprünge
Hanns Moritz Gr. v. Brühl.

Memel den 12. Januarii 1808.

5. Animum rege,
Qui, nisi paret, imperat.
Regiom: die X. Febr. 1790. Horat.
Kraus, Prof. Phil. pract.

6. 1. Es bildet ein Talent sich in der Stille
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt. Göthe.
2. Güterverlust läßt sich ersetzen; über andern Verlust tröstet die Zeit;
nur ein Uebel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgiebt. Müller.
Mit Hochachtung und Freundschaft für mannichfache Beweise der Gefälligkeit
Friedrich Delbrück, Erzieher des Kronprinzen.

Memel den 4ten Novbr. 1807.

3. Sine doctrina vita est — quasi mortis imago.
In memoriam
Memel d. V. Nov. amicitiae scripsit
MDCCCIIX. Ioannes Iulius Reimmann
Instructor Principis Friderici Boruss.

Major von **Gostkowski** (Georg Ludwig) auf Markienen (jetzt Kreis Friedland), 1809 und 1813 Deputierter der Besitzer adliger Güter des Bartenschen Kreises, ist geboren den 27. November 1764, gestorben den 10. April 1836, begraben in Klingenberg bei Schippenbeil.

Seine Eltern waren Johann Paul von Gostkowski, Rittergutsbesitzer auf Ober- und Nieder-Comsow bei Lauenburg in Hinter-Pommern, und eine von Thadden. Er erhielt seine Erziehung im Kadetten-Corps zu Stolp in Pommern und trat dann in die Armee ein: 1780 Fähnrich beim Infanterie-Regiment v. Steinmetz, 1787 Leutnant beim Infanterie-Regiment Graf Henkel, 1795 Stabs-Kapitän beim Regiment von Lansch No. 14, später Major im Regiment Hohenlohe in Bartenstein. — 1783 und 1790 war er Besitzer auf Ober- und Nieder-Comsow, 1796—1800 auf Pöhlen im Kreis Pr. Friedland, 1800, 1803—1806 auf Perkuiken und Mischen nebst Zielkeim und Bauernfeld im Hauptamt Schaaken, 1806—1836 auf Markienen, Kr. Pr. Friedland, 1803—1806 und 1812—1827 Landschaftsrat im Departement Königsberg.

Georg Ludwig v. G.	Johann Paul v. G.	Philipp Jacob v. G. 1756 auf Comsow in Hinterpommern
Gemahlin: Albertine v. Brandt aus Rossen Kr. Heiligenbeil	Gemahlin: von Thadden.	Gemahlin: Friederike geb. von Kitzing.

Mitteilungen der Enkelin Frau Luise Baronin v. Braun geb. v. Gostkowski d. d. Annawalde 17. März 1889 und des Urenkels Herrn Regierungs-Referendar Botho von Gostkowski d. d. Heiligenbeil März 1889.

Oberbürgermeister **Heidemann** (August Wilhelm), Landtagsabgeordneter als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände.

Er ist den 30. Juli 1772 geboren in Pommersch-Stargard und den 15. November 1813 gestorben. Sein Vater ist Hofrat in Berlin gewesen; in welchem Ressort, ist den Nachkommen nicht bekannt. Der spätere Landtagsabgeordnete August H. hat in Berlin die Schule, in Halle die Universität besucht, ist am 8. Mai 1792 in Halle zum Dr. jur. promoviert und demnächst als Assessor in Berlin beschäftigt gewesen. Dann war er Oberlandesgerichtsrat in Königsberg, worauf er Oberbürgermeister von Königsberg wurde.

Der Oberbürgermeister Heidemann hat aus erster Ehe einen Sohn und aus zweiter Ehe drei Söhne und eine Tochter hinterlassen; von allen fünf Kindern sind Nachkommen noch am Leben.

Mitteilung eines Enkels, Herrn Generallandschafts-Syndikus Hugo Heydemann hier, d. d. Heydekrug Ostpreußen den 31. März 1889 [1]).

Justiz-Rat **Hintz** (Ephraim) geb. [2]) in Neuteich (Kreis Insterburg), Deputierter der köllmischen Gutsbesitzer des Tapiauschen Kreises, einstimmig gewählt [3]). Ephraim Hintz, der in Königsberg studiert hat [4]), war ausweislich des am 28. November 1798 in Gemeinschaft mit seiner Gattin Dorothea Christine Marie Hintz geb. von Collas errichteten Testaments an diesem Tage in Tapiau als Justiz-Rat (eine Charge, die mit der Patrimonialgerichtsbarkeit zusammenhing) im Amte und wohnhaft. Das Testament ist am 9. September 1816 eröffnet. Hintz hat seine Ehefrau zur Universal-Erbin eingesetzt und nur ein Legat an seine Schwestertochter und Hausgenossin Wilhelmine Ruediger vermacht, die den Erbanfall erlebte. Die Ehefrau hatte in gleicher Weise den Ehemann zum Universalerben eingesetzt.

---

[1]) Ein vollständigeres und lebendigeres Bild Heidemanns gewinnt man durch H. Prutz Die Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im 19. Jahrhundert (4°, Königsberg 1894) S. 12, 29, 38, 47. — Vgl. oben S. 15, 69.

[2]) Er muß vor 1755 geboren sein. Mit diesem Jahre beginnen die Kirchenakten von Georgenburg und damit seines Geburtsortes.

[3]) Er gehörte auch dem Landtage von 1809 an.

[4]) Nach Mitteilung des Herrn Universitäts-Sekretärs Lorkowski wurde Ephraim Hintz nach dem im Collegium Fridericianum überstandenen Abiturienten-Examen den 31. März 1770 als Studiosus in das Album der Albertina zu Königsberg immatrikuliert.

Ephraim Hintz kaufte am 17. November 1802, bestätigt am 7. Januar 1803 von der Ostpreußischen Kriegs- und Domänenkammer, Übergabe am 1. Juli 1803 die Güter

a)	Hasenberg	9 Hufen	26 Morgen	$90\frac{1}{2}$	Rth.
b)	Schollen	8 „	21 „		
		18 Hufen	17 Morgen	$90\frac{1}{2}$	Rth.

Die Güter verkaufte die Witwe am 18. September 1816.

Mitteilung des Herrn Gerichtsrat Störmer in Tapiau d. d. 5. Januar 1890.

Landrat von Hippel (Georg) auf Kl. Rhein (jetzt Kreis Lötzen), Vertreter des köllmischen Standes des Seehestenschen Kreises. Er ist geboren wahrscheinlich 1766, gestorben 24. Dezember 1813 und gebildet auf der Schule zu Anhalt und der hiesigen Universität[1]). Seine Eltern lebten in Rastenburg, wo der Vater Arzt, Dr. medicin. und Konsul war. Etwa um das Jahr 1800 verheiratete sich der spätere Abgeordnete mit Aurore von Gossow, Tochter des Präsidenten von Gossow in Königsberg, war Landrat in Suwalki bis nach dem Tilsiter Frieden, dann in gleicher Stellung im Seehestenschen Kreise, wohnhaft in Kl. Rhein. Er übernahm bei Formation der ostpreußischen Landwehr die Compagnie seines Kreises und machte die Belagerung von Danzig mit, wo er Adjutant des Inspekteurs Ludwig Grafen zu Dohna-Brunau war und an dem dort herrschenden Nervenfieber starb (vgl. o. S. 33).

Als direkte Nachkommen von ihm lebten 1890 zwei Söhne: Alexander Georg von Hippel, General-Major a. D., und Ernst Georg von Hippel, Oberst a. D.

Andreas v. H. Erbherr auf Zendorf und Zehrbeutel 1560
|
Michael v. H. Erbkammermeister
|
Georg v. H. Geh. Kämmerer 1632
|
Melchior v. H. Senator in Rastenburg geb. 1625 † 1677
|
Melchior v. H. Senator in Rastenburg — Christian v. H. Senator in Rastenburg
|
Georg v. Hippel Dr. med. und Konsul in Rastenburg
|
Georg v. Hippel Landrat in Suwalki resp. in Rhein

Mitteilung des Sohnes Herrn General-Major a. D. v. Hippel d. d. Oldenburg i. Gr. 4. März 1889.

Bürgermeister Dr. Horn (Karl Friedrich) in Königsberg, „durch die weit überwiegende Stimmen-Mehrheit der Stadtverordneten“ (nach Provinzial-Archiv I 15 Fol. 77) 1813 als Provinziallandtags-Abgeordneter gewählt.

Er war am 14. März 1779 in Königsberg geboren und ist am 16. April 1831 gestorben. Er ist gebildet in der Altstädtischen Schule (Gymnasium) unter Hamann; in seinem 15. Lebensjahre bezog er die Königsberger Universität zum Studium der Rechte. Im Jahre 1797 wurde er Auskultator, 1800 Referendarius, ein Jahr darauf Stadtgerichtsassessor, 1804 Stadtjustizrat, 1807 Stadtrat des Magistrats zu Königsberg, 1811 Bürgermeister und nach dem Tode des Oberbürgermeisters Dr. Heidemann 1814 Oberbürgermeister daselbst. Nach seiner Wiederwahl als solcher trat er von seinem Amte ab, ist aber später eine Zeit lang Stadtverordneten-Vorsteher gewesen.

Mitteilung des Herrn Oberbürgermeister Hoffmann im Namen des Magistrats zu Königsberg d. d. 22. Juli 1884 nach den Nachrichten des Stadtältesten Hensche. Ein Nekrolog über ihn erschien in den Preußischen Provinzialblättern V S. 540.

Landschöppe Kahsnitz (Joseph) aus Santoppen (jetzt Kreis Rössel), Deputierter des köllmischen Standes des Heilsbergischen Kreises. Er war geboren den 26. September 1773 und ist am 11. Juni 1818 gestorben. Die Eltern besaßen ein köllmisches Grundstück in Santoppen, der Vater war Schulze daselbst; der spätere Abgeordnete besuchte die Schule in Rössel,

[1]) Nach Mitteilung des Universitäts-Sekretärs Herrn Rechnungsrat Lorkowski ist Georg Christian von Hippel aus Rastenburg mit dem Zeugnis der Reife aus der Schule zu Anhalt entlassen und als studiosus juris in das Album der Albertina zu Königsberg am 5. April 1785 immatrikuliert worden.

übernahm dann das väterliche Grundstück und wurde vom Amte als Schulze und Landschöppe ernannt. Er war bei einer Spezialkommission zur Organisation der Landwehr und des Landsturms und in kommunalen Zwecken thätig.

Mitteilung des Herrn Amtsvorstehers Schmidt in Santoppen d. d. Santoppen 29. April 1889.

Oberstleutnant Graf von Kalnein (Leopold Graf von Kalnein), Deputierter der adligen Gutsbesitzer des Brandenburgischen Kreises. Er ist den 24. April 1765 geboren und den 24. Mai 1818 gestorben. Seine Eltern waren Leopold Graf von Kalnein, Obermarschall des Königreichs Preußen, Besitzer von Kilgis, Gr. Park ꝛc. ꝛc. und Amalie Gräfin Dönhoff aus dem Hause Friedrichstein[1]). Er erhielt eine Gymnasialbildung in Berlin, trat beim Dragoner-Regiment (Auer) ein, machte bei demselben den Krieg 1806/7 mit, erhielt bei Pr. Eylau den Orden pour le mérite, nahm 1810 den Abschied als Oberstleutnant, wurde 1813 Präsident der 5. Spezialkommission zur Organisation der Landwehr, erhielt als solcher das eiserne Kreuz am weißen Bande.

Er war vermählt mit Caroline von Borbe, späterer Oberhofmeisterin J. K. Hoheit der Prinzessin Carl von Preußen, und hinterließ einen Sohn (Natango, geb. 1803, gest. 1890), der zweimal verheiratet war und aus der zweiten Ehe (mit Clara Gräfin zu Dohna-Schlodien) zwei Söhne hinterlassen hat (den derzeitigen Majoratsherrn auf Kilgis Grafen Karl und den derzeitigen Herrn auf Schloß Domnau Grafen Natango).

Mitteilung des Königl. Kammerherrn Herrn Grafen Kalnein auf Schloß Domnau d. d. Schloß Domnau 27. Februar 1889.

Interimistischer Polizei-Bürgermeister Hauptmann von Kannacher (Johann August Erhard) in Bischofstein, Deputierter der 7 Städte des Heilsbergschen Kreises: Seeburg, Rößel, Wartenburg, Allenstein, Bischofstein, Heilsberg, Bischofsburg.

Er ist geboren 24. Juli 1775 und gestorben 9. Dezember 1839 in Bischofstein. Sein Vater war Johann Ludwig von Kannacher, Königl. preuß. Major beim Infanterie-Regiment Graf Henckel und Erbherr auf Dörings und Rauschen im Bartenschen Amte, geb. 1737, gest. 1794, seine Mutter Anna Catharina Dorothea geb. v. Buddenbrock aus dem Hause Wundlack, geb. 1735 gest. 17. Dezember 1794; er selbst war Leutnant im 1. Ostpreuß. (Infanterie) Regiment, Erbherr auf Gallingen, Bürgermeister von Bischofstein vom Jahre 1812 bis zu seinem Tode 1839.

Direkte Nachkommen sollen von ihm nicht mehr leben.

Mitteilungen des Herrn Studiosus Melhorn d. d. Königsberg März 1889 und des Magistrats zu Bischofstein d. d. Bischofstein 29. Juni 1889.

[1]) Heraufsteigende Kalneinsche Linie.

Friedrich von Kalnein 1440	von Lakmedien
Nicolaus von Kalnein	von Mitleben
Johann von Kalnein	Katharina von Greyningen
Sebastian von Kalnein	Anna von Klingwang
Johann von Kalnein Kilgis, Krausen, Lindenau 1569	Anna von Rippen und Anna v. Lichtenhagen
Kaspar von Kalnein Kilgis, Krausen, kl. Park	Susanna von Wittmannsdorff
Heinrich von Kalnein Kilgis Oberstl. ꝛc. ꝛc. geb. 1616 † 1685	Judith Margarethe von Lehndorff
Johann Georg von Kalnein Hauptmann zu Rastenburg † 1704	Maria Louise Schack von Wittenau † 1730
Karl Erhardt v. Kalnein Kilgis Generalleutnant geb. 1687 † 1757	Sophie Charlotte Gräfin Finkenstein geb. 1707 † 1756
Fr. Stan. Leopold Graf Kalnein Oberst, Obermarschall, auf Kilgis geb. 1734 † 1818	Amalie Gräfin Dönhoff Friedrichstein

Carl Christian Friedrich Wilhelm Leopold Graf von Kalnein
geb. 26. April 1765 † 24. Mai 1818.

Negotiant Kawerau (Carl Christoph), Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung in Elbing, Deputierter vom Stande der Städte, war geboren 1770 und ist gestorben den 21. August 1834. Sein Vater Gottfried Kawerau war Kaufmann; der spätere Landtagsabgeordnete Carl Christoph erlernte die Handlung in Elbing 1786 bis 1790 bei dem Kaufmann Buchner, war von 1791 bis 1793 beim Elbingschen Bankkontor, associierte sich mit Carl Theod. Schirmacher daselbst, wurde 1798 Bürger von Elbing und vermählte sich 1808 mit Anna Marie Hanf in Elbing. Am 18. Dezember 1808 wurde er in die erste Stadtverordnetenversammlung Elbings gewählt. Nach dem Jahre 1813 wurde er Königl. Preuß. Bankagent. Eine Urgroßtochter von ihm lebt in Elbing, Agnes Marie Helene Lorenz.

Mitteilung des Magistrats in Elbing d. d. 8. Juni 1889.

Superintendent Keber (Wilhelm Gottlieb) in Bartenstein, Deputierter der sämtlichen Städte des Rastenburgschen Kreises. Er ist geboren den 26. Oktober 1764 in Gerdauen und ist den 18. Juni 1821 in Bartenstein gestorben. Sein Vater, Pfarrer Samuel Jakob Keber, war Senior der Gerdauenschen geistlichen Inspektion und Schulinspektor in Gerdauen, seine Mutter Maria Elisabeth, Tochter des Pfarrer Bolt in Gerdauen. Der spätere Landtagsabgeordnete Wilhelm Gottlieb wurde im elterlichen Hause erzogen und studierte in Königsberg. Nach Mitteilung des Universitätssekretärs Herrn Rechnungsrats Lorkowski wurde er am 11. November 1780 in das Album der Albertina zu Königsberg als Theologe immatrikuliert. Am 20. Juli 1785 wurde er als Rektor an die lateinische Stadtschule in Memel berufen, am 25. September 1788 zum Ehrenmitgliede der Deutschen Gesellschaft in Königsberg ernannt, am 26. September 1795 zum Pfarrer, Inspektor und Senior der Diöcese des Gerdauen- und Nordenburgischen Erbhauptamtes berufen. Am 11. Februar 1802 wurde demselben die Erzpriesterstelle zu Bartenstein verliehen. In dieser letzten Stellung blieb derselbe bis zu seinem Tode. Er war während des Krieges als Dolmetscher thätig. Nach den Akten des Provinzialarchivs I 15 Fol. 24 übertrug er am 6. Februar 1813, da sein längeres Verweilen auf dem Provinziallandtag mit seinen „amtlichen und häuslichen Verhältnissen nicht vereinbar war", seine Vollmacht als Deputierter dem Vorsteher der Stadtverordneten zu Lyck, Aktuar Faerber.

Seine Nachkommen ergeben sich aus dem folgenden Stammbaum.

- Wilhelm Gottlieb Keber Superintendent in Bartenstein
  - 1. Gemahlin: Marie Sophie geb. Geßner
  - 2. Gemahlin: Louise Wilhelmine geb. Sperber
  - Adam David Wilhelm Präsident des Apellgerichts zu Insterburg 1840 geadelt (v. Keber) — Gemahlin: Caroline Louise geb. Richter
    - 1. Marie v. Keber Gemahl: Landrath Schlenther zu Baubeln
      - 13 Töchter u. 2 Söhne, von denen noch ein Sohn Assessor Heinrich Schlenther lebt
    - 2. Wilhelm Eduard v. Keber gefallen als Premierleutnant
      - Curt v. Keber Leutnant im Infanterie-Regiment No. 43
    - 3. Wilhelm Victor v. Keber, Rittergutsbesitzer zu Kreiwönen
      - Lina von Keber
      - Eduard von Keber
    - 4. Wilhelm Oscar v. Keber, Major im Infanterie-Regmt. No. 75
    - 5. Elma v. Keber Gemahl: Kommerzienrat Ritzhaupt
      - Pauline Ritzhaupt Gemahl: Landrat von Zander
  - Minna Keber
  - Wilhelmine K. Gemahl: Pflug, Reichsbankbeamter
    - Magda Pflug Gemahl: Oberst z. D. Mestwerdt in Dortmund
      - Georg Friedrich Mestwerdt.
    - Oscar Pflug Dr. med. in Dresden
  - Alexandrine, zweite Gemahlin des Reichsbankbeamten Pflug nach dem Tode ihrer Schwester

Mitteilung des Herrn Oberst z. D. und Bezirkskommandeur Mestwerdt d. d. Dortmund den 3. Mai 1889.

Gutsbesitzer Kist (Georg Friedrich) auf Powayen, geboren 16. Januar 1774 und gestorben 13. September 1845. Sein Vater Georg Kist, in Königsberg Kaufmann und Stadrat, geboren 20. August 1739, starb 26. Juli 1802. Der spätere Landtagsabgeordnete erlernte die Kaufmannschaft, hörte in Berlin Vorlesungen und etablierte in Königsberg mit einem Herrn Krahmer ein Getreideexportgeschäft mit Rhederei. Dieses Geschäft gab er auf und wurde Landwirt. Im Jahre 1809 wurde er in das Komitee der ostpreußischen und litauischen Stände als Mitglied desselben gewählt und demgemäß 1813 auf den Landtag und als Repräsentant nach Berlin berufen. Beim Einrücken der Russen in Ostpreußen begab sich Kist zum Schutz der Seinigen nach Königsberg und war hier als Landtagsmitglied in verschiedenen Kommissionen thätig, vor allem in der Generalkommission für die Landwehr von Preußen, wofür er das eiserne Kreuz am weißen Bande erhielt. Während der Kriegszeit verwaltete er zuerst das Landratsamt zu Fischhausen und ging später als gewählter Repräsentant noch einmal nach Berlin. 1822 kaufte er Powunden im Pr. Holländer Kreis, das er 1833 an die Landschaft als nicht haltbar abgab. Auf der Besitzung Powunden Dorf, dem heutigen Neu-Powunden, das damals seiner Frau geb. Simpson gehörte, hat er bis zu seinem Tode gewohnt und ist dort begraben.

<table>
<tr><td rowspan="3">Georg Kist geb. 20. August 1739 † 26. Juli 1802</td><td rowspan="2">Georg Friedrich Kist geb. 16. Jan. 1774 † 13. Septbr. 1845 Gemahlin: Adelgunde Simpson geb. 28. Dezember 1776 † 13. Apr. 1861</td><td>Georg Kist geb. 2. Juli 1803 † 2. April 1863 Tribunalsrat in Königsberg; Gemahlin geb. Baum, Tochter des Kommerzienrat Baum in Danzig</td><td>1. Georg Samuel K. auf Powunden geb. 5. August 1840
2. Marie Heinriette Gemahl: Kobligk auf Babken
3. Wilhelm Kist auf Gawlowitz b. Rehden geb. 1. Mai 1846</td></tr>
<tr><td>Fanny Kist geb. 26. August 1801 † 27. Dezember 1847</td><td></td></tr>
<tr><td>Karl Kist geb. 29. März 1786 † 17. Mai 1842 Kaufmann in Königsberg</td><td></td><td></td></tr>
</table>

Mitteilung des Enkels Herrn Rittergutsbesitzer Kist auf Neu-Powunden d. d. 6. März 1889.

Graf von Klinckowstroem (Carl), Erbherr auf Korklack und Assaunen, als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände 1813 Provinziallandtagsabgeordneter.

Er ist den 30. Januar 1780 geboren und den 1. Mai 1844 in Korklack gestorben. Seine Eltern sind der königl. preuß. Generalleutnant und Generalinspekteur in Oberschlesien, Ritter des Roten Adlerordens (Großkreuz) und des Ordens pour le mérite, Carl Friedrich Graf von Klinckowstroem und Louise Charlotte, des Kanzler Frh. von Korff-Bledau Tochter.

Für die Befreiung des Vaterlandes ist er mit ganz besonderem Eifer thätig gewesen. Er gehörte zu den ersten, welche sich zu jedem Opfer dafür bereit erklärten [1]), und führte im Kriege mit großer Auszeichnung die III. Landwehrbrigade und nach Umwandlung der Landwehr-Brigaden in Regimenter das III. Landwehr-Regiment. Gegen diese durch die Kabinetts-Ordre vom 29. Juli 1813 [2]) verfügte Umwandlung richtete er folgende Vorstellung [3]) an den kommandierenden General:

„So sehr ich auch abgeneigt gewesen bin über das so wenig festgestellte und daher unangenehme Verhältniß der Landwehr in Vergleich gegen das übrige Militair Beschwerde zu führen, so werden die Aufforderungen dazu doch so häufig und so dringend, daß ich es um so mehr für meine Pflicht halte, Ew. Excellenz von dieser Sache in Kenntniß zu setzen, da die so außerordentlich gute Stimmung, welche bisher die Landwehr beseelte, durch die Zurücksetzung welche sie erfährt, merklich abnimmt, und leicht in eine Unzufriedenheit umarten dürfte die nicht wünschenswerth ist.

Erlauben Ew. Exellenz mir daher, daß ich Denenselben die Beschwerden so vortragen darf, wie sie mir theils zugekommen sind, auch theils ich selbst sie fühle. Durch die Cabinets-Ordre vom 27ten v. M. haben Se. Majestät der König die bisherigen Landwehr-Brigaden in Regimenter aufzulösen befohlen. Dadurch ist der Würkungs-Creiß der Brigadiers beschränkter geworden, indem sie die Cavallerie, die unter ihrer Leitung formirt war, aus der Brigade verlohren haben, und vom Brigadier wozu Se. Majestät der König sie ernannt hatte, zum Comandeur eines Regiments umgeschaffen sind.

[1]) Vgl. oben S. 3 Anm. 1.

[2]) Gerwien a. a. O. S. 85 f.

[3]) Abschriftlich im Besitz des Herrn Grafen von Klinckowstroem-Korklack.

In sofern nun diese neue Formation auf die gute und große Sache eine vortheilhafte Einwürkung hat, die ich jedoch nicht einzusehen vermag, bin ich weit entfernt, über mein eigenes dadurch verändertes Dienst-Verhältniß mich beklagen zu wollen. Wenn aber diese ganze neue Formation nur geschehen ist, um eine Veränderung ohne einen besonderen Zweck in der Landwehr zu bewürken, so muß ich es allerdings sehr bedauern, daß nicht gleich Anfangs und bevor der König die obern Stellen ernannt hatte, der Landwehr eine feste Grundlage zur Formation gegeben ist, indem wir jetzt einmal angetastet, auch einer jeden beliebigen Veränderung unterworfen sind. Die 4. Bataillons-Comandeure sind durch die Umschaffung der Brigade in ein Regiment, in ihrem Verhältniß zu ihrem großen Mißvergnügen so sehr verändert, daß sie sich veranlaßt gefunden haben, Ew. Exellenz ein eignes Vorstellen zu überreichen, welches ich hiemit auf das eifrigste unterstützen muß.

Sämtliche Herren Offiziere vorzüglich aber die, welche bereits ehemals gedient haben, und jetzt, oft mit vieler Aufopferung wieder zu Felde gegangen, sind über das Ausbleiben der Königl. Bestätigung in ihren Chargen und über das allgemeine Gerücht, daß Se. Majestät ihnen die Patente auch noch ferner vorenthalten wolle, auf das höchste betrübt, und ein mir überreichter Auszug aus einem Parole-Befehl bei der Brigade des Herrn General v. Putlitz [1]) den ich mir die Ehre gebe hierbeizulegen, scheint die Besorgniß der Herren Offiziere in der Landwehr nicht allein zu bestätigen, sondern ist ganz dazu geeignet, daß Mißvergnügen zu vermehren, welches auch durch die Reibungen, die schon jetzt hin und wieder über das mißgestaltete Verhältniß der Landwehr-Offiziere entstehen, stets neue Nahrung erhält.

In dem erwähnten Parole-Befehl scheint man der vielen Opfer, die mit der Formation der Landwehr in Ostpreußen, dem Staate gebracht worden sind, und die derselbe stets dankbar anerkennen muß, nicht zu gedenken, und daher bitte ich Ew. Exellenz im Nahmen der hiesigen Ostpreußischen Landwehr, mit Berücksichtigung der vom Lande gemachten großen Anstrengung es bei Sr. Majestät dem Könige zu vermitteln, daß:

1. die Landwehr-Brigaden so wie bisher formirt bleiben dürfen, und
2. sämtliche Offiziere der Landwehr Patente über ihre Chargen erhalten.

Frohen Muths und in guter Stimmung wird die Landwehr, unter Ew. Exellenz weiser Leitung, vor dem Feinde gewiß leisten, was man von einem jeden Preußen zu erwarten berechtigt ist.

Berlin den 12. August 1813.

G. v. Klinckowstroem.

An
des Königl. General-Lieutenant Comandirenden General
des 3ten Armée-Corps Herrn von Bülow Exellenz
hieselbst."

Zu den vier Bataillons-Kommandeuren, welche hier erwähnt sind, und deren Vorstellung die vorstehende veranlaßt zu haben scheint, gehörte Friccius, und es macht daher einen befremdenden Eindruck, daß derselbe in seiner Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 S. 390 zwar des Grafen Klinckowström, nicht aber auch sein und seiner nächsten Kameraden Mißvergnügen über die Umgestaltung der Landwehrbrigaden hervorhebt. Die Vorstellung der Parteilichkeit, welche hierdurch hervorgerufen wird, wird aber noch dadurch gesteigert, daß Friccius den Grafen Klinckowström diesem Mißvergnügen in einer Ansprache vom 10. September Ausdruck geben läßt und diese Ansprache tadelt, ohne zu erwähnen, daß dieselbe durch die Kabinetts-Ordre vom 21. August 1813 veranlaßt war, welche zweifellos den Unwillen aller Landwehr-Offiziere erregt, welche Graf Alexander Dohna für gesetzwidrig erklärt, und Graf Ludwig Dohna bekannt zu machen sich geweigert hat [2]), und daß er die Meinung erweckt, Graf Klinckowström habe eine Krankheit vorgegeben, um sich von der Armee zu entfernen, während derselbe in Wirklichkeit durch einen Sturz mit dem Pferde eine erhebliche Quetschung sich zugezogen hatte. Den Beweis liefern die beiden nachstehenden Schreiben sowie die ihnen folgende Kabinetts-Ordre [3]), welche der Makellosigkeit, den Verdiensten und der Hingebung des Grafen ein unantastbares Zeugnis ausstellt.

I. „Ewr Durchlaucht verehrliches Schreiben vom 8. huj: mit beigefügter Cabinets-Ordre vom 21. August das Rangverhältniß der Landwehr-Offiziere betreffend, habe ich die Ehre gehabt gestern zu erhalten, und heute sogleich dem Regiment bekannt gemacht.

Durch diese Cabinets-Ordre sind meine bisherigen Verhältnisse so sehr verändert, daß ich in der Landwehr nicht weiter fortdienen mag, und ich bitte daher Ewr Durchlaucht mich bei Se. Majestaet dem Könige zur Verabschiedung einzugeben. Ich überreiche Ewr Durchlaucht zugleich ein Schreiben an Sr. Majestaet worinn ich meine Gründe auseinander gesezt habe, und bitte solches geneigtest mit dem Vorschlage zu befördern.

Der neuliche Sturz mit dem Pferde hat mir eine Quetschung am Fuß gegeben die mich veranlaßt Ewr Durchlaucht um die Erlaubniß zu bitten nach Berlin zurück gehen zu dürfen.

---

[1]) „Auszug aus dem Parole-Befehl vom 9. August 1813.

Auf geschehener Meldung an Se. Majestät den König welche auf Verlangen des Hauptmanns v. Laviere geschah, haben Allerhöchstdieselben den über den Capitain von Laviere von den Herrn Brigadier in Berlin verhängten 3-tägigen Arrest zu bestätigen, übrigens aber festzusetzen geruht, daß die Bataillons-Comandeurs der Landwehr, so lange sie diese Stelle bekleiden, auch wenn sie früher nicht Staabs-Offiziere gewesen, doch zur Bezeichnung ihres Dienstverhältnisses, die Achselklappen der Staabs-Offiziere anlegen können, nach dem Kriege aber nur diejenigen Abzeichen tragen sollen, welche den Militairischen Chargen zustehen, die sie würcklich erlangt haben, mithin soll es auch den Capitain von Laviere in seinem Verhältniß als Comandeur des Landwehr-Bataillons verstattet sein, die Achselklappen des Staabs-Offiziers beizubehalten.

(gezeichnet)
v. Putlitz."

[2]) Bezzenberger Urkunden u. s. w. betreffend die Erhebung Ostpreußens u. s. w. S. 58 ff.

[3]) Im Besitz des Herrn Grafen von Klinckowström-Korklack. I ist Abschrift, II eigenhändiges Konzept, III Original.

Da der Major v. Burgsdorff bleßiert ist, so werde ich das Regiment einstweilen dem Grafen von Finckenstein übergeben.

Erlauben Ewr Durchlaucht daß ich mich jetzt noch in Ihrem wohlwollenden Andanck ganz gehorsamst an-empfehlen darf. Es hat mich sehr glücklich gemacht gerade unter Ihren Befehlen gestanden zu haben, und ich wünsche nichts mehr als die Zufriedenheit von Ewr. Durchlaucht mit mir zu nehmen.

Im Lager bei Waltersdorff den 10ten September 1813. gezeichnet

Klinckowstroem."

II. „Tit. Reg.

Ew. K. M. haben durch die Cabinets-Ordre vom 21ten Aug. das Rangverhältniß der Landwehr Off. gegen die Off. in der Armée auf eine Art festzustellen geruhet die mein bisheriges Verhältniß in dem ich früher als Brigadier zulezt zwar nur unter dem Rahmen eines Commandeurs jedoch mit dem Vorrecht nur unmittelbahr unter dem Divisionair zu stehen hier im 3ten Armée-Corps und in der Division des Prinzen von Hessen Homburg an-gestellt bin, völlig verändert und mir Unannehmlichkeiten voraussehen läßt die mein reger Eifer für die gute Sache und meine treue Anhänglichkeit an Ew. K. M. nicht verdienen dürften. Ich bitte demnach Ew. K. M. allerunter-thänigst mich von dem Dienst in der Landwehr allergnädigst zu entbinden.

Geruhen Allerhöchstdieselben zugleich mir dieses Gesuch nicht ungnädig aufzunehmen oder als aus übertriebener Eitelkeit entsprungen auszulegen, sondern erwägen Allerhöchstdieselben daß nachdem ich als Militairisches Mitglied der Gen. Com: einen bedeutenden Antheil an der Formation der gesamten Ostpreuß. Landwehr gehabt ganz Speciel aber 4. Batts. Inf., 1 Regiment Cavallerie und 1 Jäger Comp. formirt und geführt, ferner hier in der Division des Prinzen v. Homburg steets das 2te Treffen commandirt habe, da die 4 Batts. deren Commdeur ich bin dasselbe bilden, und endlich alle diejenigen Leute von Distinction die ehemals mit mir zusammen gedient haben, schon längst zu Majors, Obristlieut. und noch höher avancirt sind, es für mich kein angenehmes Verhältniß sein kann auf einmal der jüngste Major zu werden und zu bleiben. Meine häußlichen Verhältnisse sind von der Art daß sie nach beendigtem Kriege den Dienst im Militair mir nicht mehr gestatten und ich bringe schon jezt durch meine Entfernung so manches Opfer.

Ew. K. M. werden sich daher gnädigst überzeugen daß in meinem jezzigen Verhältniß ein höherer Rang in der Armée nur deshalb mir wünschenswerth sein könnte um mit meinen übrigen Militairischen Verhältnissen mehr im Gleichgewicht zu stehen und für unangenehme Collusion geschüzt zu sein. Diesen Zweck würde ich aber nicht erreichen wenn Ew. K. M. mich in meinem bisherigen Verhältnissen belaßend zum Major machen wollten. Ich habe das Glück gehabt als Deputierter von Ostpreußen der erste Ihrer Unterthanen zu sein, welcher Ew. K. M. im Nahmen der Prowinz das Anerbieten der größten Anstrengung zur Befreiung der Monarchie zu Füßen legte und ich versichere hiermit, daß mein Eifer den ich damals zeigte noch nicht erkaltet ist und daß ich daher mit Freuden in einem passenden Verhältniß auch ferner für die gute Sache fechten würde. Glauben Ew. K. M. also von meinen Diensten auf eine andere Art Gebrauch machen zu können so bitte ich allerunterthänigst über mich auch ferner zu disponieren.

Ein heftiger Sturz mit dem Pferde hat mir eine solche Quetschung am Fuß gegeben, daß ich zur besseren Heilung zurück nach Berlin gehen muß; ich bitte daher Ew. K. M. allerunterthänigst mir dorthin eine gnädige Antwort zu ertheilen und ersterbe ꝛc."

III. „Ich kann auf Ihren Mir vorgetragenen Wunsch in Betreff Ihres Dienstverhältnißes nichts verfügen; dasselbe ist durch die Formation der Brigaden zu Regimentern im Ganzen nicht verändert worden, am wenigsten kann Ihnen dadurch eine Zurücksetzung widerfahren sein und Ich erwarte von Ihrem Mir bekannten Eifer für Meinen Dienst, daß Sie nun wieder zu Ihrem Regimente zurückkehren werden.

Berlin den 27ten Oktober 1813.

Friedrich Wilhelm.

An den Major Graf Klinckowström."

Graf Klinckowström erhielt für Groß-Beeren das eiserne Kreuz II., für Dennewitz das I. Klasse, später den Orden pour le mérite, den russischen Annenorden II. Klasse m. Br. und nach dem Feldzug den Roten Adlerorden II. Klasse. Nach den Freiheitskriegen Oberstleutnant a. D. in Korklack (jetzt Kr. Gerdauen).

Direkte Nachkommen sind der jetzige Besitzer von Korklack nebst seinen Geschwistern und der Kommandeur des 12. Dragonerregiments Graf Thure von Klinckowström.

- Carl Graf v. Klinckowström * 1780 † 1844 Gemahlin Louise geb. Gräfin Blumenthal
  - Viktor G. v. Klinck. Gemahlin Pauline geb. Gräfin Bülow v. Dennewitz
    - Thure Graf von Klinck. Kommandeur des 12. Drag.-Regiments in Frankfurt a. O.
  - Leonhard Graf von Klinck. Gemahlin Marie Reichs-gräfin von Pückler
    - 1. Clemens Graf v. Kl. jetzt Besitzer von Korklack
    - 2. Carl Graf von Kl. Major à la suite der Garde du Corps und persönlicher Adjutant d. Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in Potsdam
    - 3. Arthur Graf v. Klinckow. Major im 13. Ulanen-Reg. u. Adjutant d. 19. Division Hannover

Nach Mitteilungen des Enkels Herrn Clemens Grafen von Klinckowström.

Rittergutsbesitzer von Knobloch (Christian Ernst August) -Bärwalde, Landtagsab-geordneter als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände, dem er schon 1809 angehörte.

Er ist am 18. Juli 1764 geboren und am 16. Dezember 1835 gestorben. Der Vater war Kapitän im Regiment von Bülow und kaufte 1764 das freie Allodial-Rittergut Bärwalde im Hauptamt Labiau und 1793 Quanditten. Der spätere Abgeordnete Ernst v. Knobloch studierte in Königsberg (immatrikuliert am 26. April 1781), wo er Kant hörte, und ging ungefähr ums Jahr 1783 auf die Universität nach Halle, um dort seine kameralistischen Studien fortzusetzen. Nachdem er seine Studien beendet, widmete er sich der Landwirtschaft, kaufte am 3. Juni 1791 von seinem Vater Hof Bärwalde, war von 1798 bis 1803 Landschaftsrat; ungefähr im Jahre 1801 kaufte er noch das im Königsberger Kreise liegende Gut Kalthof, bewirtschaftete seine beiden vorhergenannten Güter bis zum Jahre 1833, in welchem er am 24. Juli Hof Bärwalde an seinen Sohn Leopold von Knobloch verkaufte, und zog nach Königsberg, von wo aus er das Gut Kalthof bewirtschaftete.

Christian Rudolph von Knobloch geb. 21. April 1726 † 1. Juli 1793 Gemahlin Dorothea Juliane von Petzinger aus dem Hause Pomedien	A. Ernst von Knobloch auf Hof Bärwalde 1. Gemahlin 1794 Freiin Gottliebe Schenk zu Tautenburg aus dem Hause Doben 2. Gemahlin 1810 Albertine Schenk zu Tautenburg verwitwete von Rautter auf Willkamm.	Hermann v. Knobloch Rittergutsbesitzer auf Hof Bärwalde
	B. Ludwig von Knobloch geb. 12. April 1813 früher Rittergutsbesitzer auf Pilwe Kr. Angerburg wohnhaft in Steglitz	

Mitteilung des Enkels Herrn Rittergutsbesitzers Hermann von Knobloch auf Hof Bärwalde d. d. Hof Bärwalde den 24. März 1888.

Landschaftsdirektor von Krafft, Abgeordneter als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände, dem er schon 1809 angehörte.

Er ist geboren am 26. Februar 1770 und gestorben am 27. Mai 1834 in Königsberg. Sein Vater war nach seiner Gefangennahme als Fähnrich im siebenjährigen Kriege in das preußische Militär eingetreten und starb als General a. D. nach 1807 und vor 1814. Seine Mutter war eine geborene Hühnefeld. Ihr Sohn, der Landtagsabgeordnete, war bis zum 20. Jahre Militär, wurde dann Gutsbesitzer auf Borken und wohnte meistens auf dem Gute seiner Gemahlin in Krafftshagen bei Bartenstein.

Mitteilung der Enkelin Fräulein Wilhelmine (Minette) von Krafft d. d. Königsberg den 28. Februar 1889.

Kammerherr Graf von Lehndorff (Heinrich Emilius August) -Landkeim (jetzt Kreis Fischhausen), Deputierter der Besitzer adeliger Güter des Schaakenschen Kreises.

Das Provinzialarchiv enthält zur Wahl des Grafen Lehndorff-Landkeim folgendes Protokoll vom 1. Februar 1813 (I 15 Fol. 25 Rückseite): — also gegeben waren die Mehrheit der Stimmen Herr von Bardeleben und Kammerherr Herr Graf von Lehndorff. . . . Der Herr p. p. Graf von Lehndorff finden sich da sie noch nicht lang in Preußen etablirt sind, nicht zu dieser Wahl geeignet und bitten ihnen darvon zu dispensiren, und demnächst ihnen folgenden, der die mehreste Stimmen hat als Deputirten anzuerkennen; nachdem die Herrn Guthsbesitzer aber ihn eröfneten, daß sie zu ihm das Zutrauen hegten, wie er wohl dazu geeignet sey, um so mehr, da sie eine geraume Zeit am Kaiserl. russischen Hofe als Ambassade-Geschäfter sich aufgehalten, so erklärte H. Graf von Lehndorff die Wahl anzunehmen, bitte aber aus den von Ihnen angegebenen Gründen im voraus um Entschuldigung, wenn sie nicht ganz des Zutrauens sich verdient machen sollen".

Er ist geboren am 28. Juli 1777 und gestorben am 1. Mai 1835. Seine Eltern sind Landhofmeister Graf Heinrich Ahasverus Lehndorff aus dem Hause Steinort und Amalie Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Schmettau-Stonsdorff. Der Landtagsabgeordnete war in der Diplomatie

thätig, sowohl in Petersburg als in Madrid, und Gesandter in Paris gewesen. Er nahm 1810 seinen Abschied, lebte in Warglitten im Samland und beschäftigte sich mit der Landwirtschaft. Er war unvermählt.

Großeltern:	Urgroßeltern:
Ahasverus Ernst Graf Lehndorff auf Steinort * 1688 † 1727, Generalmajor im Finkensteinschen Regiment.	Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Beynuhnen und Dolieven * 1637 † 1688, Generalmajor und Oberburggraf.
Gemahlin: Marie Luise von Wallenrodt * 1697 * 1775.	Gemahlin: Marie Eleonore Gräfin Dönhoff-Schweigsten * 1664 † 1724.

Ururgroßeltern:
Meinhard von Lehndorff auf Steinort, Rittmeister und Landrat zu Rastenburg * 1590 † 1639.
Gemahlin: Elisabeth Freiin zu Eulenburg-Prassen * 1605 † 1675.

Mitteilung der Gemahlin des ältesten verstorbenen Neffen Frau Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Hahn d. d. Steinort den 28. Februar 1889.

Graf von Lehndorff (Carl Christian Ludwig Friedrich) -Steinort (jetzt Kr. Angerburg) Deputierter vom Adel des Seheftenschen Kreises.

Er ist geboren am 17. September 1770 in Königsberg und gestorben am 7. Februar 1854 in Königsberg. Seine Eltern sind Heinrich Ahasverus Graf von Lehndorff-Steinort, Landhofmeister, und Amalie Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Schmettau-Stonsdorff. Er war also ein Bruder des vorerwähnten Grafen Lehndorff. Er wurde 1787 Fähnrich im 1. Bataillon Leibgarde, 1794 Sekondleutnant nach dem Kriege gegen Frankreich, 1800 Premierleutnant im Regiment Garde du Corps, 1801 Stabsrittmeister im Dragoner-Regiment Rouquette (Nr. 13) in Mlawa und Pragnitz in Polen, 1807 dimittiert auf eigene Eingabe. 1809 und 1810 hat er einen landwirtschaftlichen Kursus bei Thaer in Moegelin durchgemacht. Am 30. Dezember 1812 kam er im Auftrage Schöns nach Tilsit, um York aufzusuchen, und stellte die Verbindung beider her [1]); vom 25. März 1813 an Kommandeur des von ihm selbst errichteten National-Kavallerie-Regiments, in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig und in den Gefechten bei Bunzlau, Goldberg, Görlitz, Bautzen, Bischofswerder, Wartenburg; 1813—18 in Frankreich Kommandeur der zweiten Kavallerie-Brigade; 1818—24 Generalmajor und Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade; 1824—32 Kommandeur der 2. Kavallerie-Brigade, dann als General-Leutnant dimittiert. Er war 1840 Landtagsmarschall bei der Huldigung und seit 1845 Landhofmeister, seit 1852 Ritter des Schwarzen Adler-Ordens. Aus dem Kriege brachte er die beiden eisernen Kreuze mit.

In No. 51 der Ostpreußischen Zeitung vom 1. März 1854 befindet sich ein Nachruf auf ihn.

Carl Christian Ludwig Friedrich Graf von Lehndorff-Steinort * 17. Sep. 1770 † 7. Febr. 1854 Gemahlin seit 1823: Pauline Gräfin Schlippenbach * 1805 † 1871	1. Carl Meinhard Graf Lehndorff auf Steinort * 1826 † 1883, Legationsrat 2. Heinrich Ahasver Graf Lehndorff * 1829 auf Warglitten, General der Kavallerie und Landhofmeister 3. Georg Herrmann * 1833, Oberlandstallmeister 4. Gräfin Pauline * 1825, vermählte Gräfin Dönhoff-Friedrichstein 5. Gräfin Magdalene * 1836, vermählte Gräfin Borck-Stargard

Großeltern: Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Generalmajor im Finkensteinschen Regiment * 1688 † 1727.
Marie Luise von Wallenrodt-Landkeim * 1697 † 1775.

Urgroßeltern: Ahasverus Graf Lehndorff auf Steinort, Generaloberst und Oberburggraf * 1637 † 1688.
Marie Eleonore, geb. Gräfin Dönhoff-Schweigsten * 1664 † 1724.

Ururgroßeltern: Meinhard von Lehndorff auf Steinort, Rittmeister und Landrat zu Rastenburg * 1590 † 1639.
Elisabeth, geb. Freiin zu Eulenburg-Prassen * 1605 † 1675.

Urahnen: Sebastian von Lehndorff auf Steinort, Amtshauptmann von Oletzko * 1564 † 1620.
Judith von Kannacher * 1566 † 1641.

Ur-Urahnen: Caspar Lehndorff, Amtshauptmann von Pr. Eylau auf Steinort * 1524 † 1576.
Veronica v. d. Oelsnitz * 1539 † 1572.

Mitteilung der Schwiegertochter Frau Gräfin Lehndorff geb. Gräfin Hahn d. d. Steinort den 28. Februar 1889.

Justizrat Leitner (Johann George) in Angerburg, Deputierter von den gesamten Städten des Seheftenschen Kreises.

---

[1]) Droysen York II S. 19. Vergl. oben S. 67.

Er ist geboren am 21. April 1761 und gestorben am 19. Juni 1829. Seine Eltern Michael Leitner und Maria geb. Keller, die neun und sechs Jahre alt 1732 aus Salzburg eingewandert waren, hatten ihren Sohn in Königsberg studieren lassen. Der Abgeordnete war Justizrat und Landschaftssyndikus [2]) in Angerburg, erster Meister vom Stuhl der Loge daselbst, Besitzer des adligen Guts Kl. Dombrowken, Kr. Angerburg, welches vom General von Hohenstock auf Klimken, Kr. Angerburg, Ende vorigen Jahrhunderts erworben ist. Er war zweimal verheiratet; die erste Frau war eine geborene von Terpitz (diese Ehe war kinderlos), die zweite Theodora Lovisa Przyborowsky. Er hatte vier Söhne und eine Tochter. Seine Söhne Carl und Fritz dienten als freiwillige National-Kavalleristen unter Graf Lehndorff-Steinort. Fritz hat den Einzug in Paris mitgemacht. (Das National-Kavallerie-Regiment durfte aber nicht einziehen, oben S. 65.)

Mitteilungen des Rittergutsbesitzers Herrn Emil Leitner auf Schülzen A, Kreis Rastenburg, d. d. Schülzen 19. Juni 1889.

Polizei-Bürgermeister Lilienthal (Carl Gottlieb) in Friedland, Abgeordneter für die sieben Städte des Brandenburgischen Kreises, geboren 15. Januar 1766 zu Skolmen bei Liebstadt und gestorben in seinem Amte 2. November 1840 zu Friedland, nachdem er 1836 sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister daselbst gefeiert hatte. Sein Vater war Mühlenbesitzer in Skolmen; der spätere Abgeordnete fing an als Wirtschaftsschreiber in Quittainen, wurde 1807 Kalkulator (Kämmerer) in Domnau, 1811 am 29. August Bürgermeister zu Friedland [1]). Der Landtag wählte ihn in die General-Kommission.

Die älteste Tochter heiratete den Superintendent Lehmann zu Trempen, eine zweite den Rittergutsbesitzer von Sanden zu Plackheim bei Pr. Friedland; Nachkommen von beiden leben. Ein Enkel fiel vor Metz als Compagnieführer.

Mitteilung des Major a. D. Freiherrn von Bönigk d. d. Demmin den 10. Juli 1889.

Negotiant Lutterkorth (Carl Gottlieb) aus Tilsit, Deputierter der Provinzial-Städte des Insterburgischen Kreises.

Er ist geboren am 28. Januar 1769 zu Gumbinnen und gestorben am 24. Dezember 1831 zu Tilsit. Sein Vater war Kassen-Assessor und Hausbesitzer in Gumbinnen, der spätere Abgeordnete absolvierte die Schule daselbst, kam 1785 nach Tilsit, um sich dem Handelsstande zu widmen, etablierte sich schon im Anfang der neunziger Jahre, erwarb sich ein für damalige Verhältnisse sehr erhebliches Vermögen und brachte sein Geschäft (namentlich Getreide) zu großer Blüthe. Im Jahre 1807 gehörte er dem Komitee in Tilsit an, das die Einquartierung und Verpflegung der fremden Truppen unter sich hatte. Nach dem Königsberger Landtag war er Mitglied der ersten Spezialkommission für die preußische Landwehr von seiten der Städte, außerdem vielfach im kommunalen Leben thätig, war Ältester der Kaufmannschaft, sowie Ratsverwandter (Stadtrat); dem Militärverband gehörte er wegen Schwäche nicht an. Er hinterließ einen Sohn.

Mitteilung des Enkels, des Fabrik- und Gutsbesitzer Herrn C. Lutterkorth d. d. Tilsit den 9. April 1889.

Landschaftsrat Mahraun (Johann Gottfried) auf Commau (jetzt Kreis Königsberg), Mitglied des Landtags als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände.

Er ist geboren am 24. Mai 1766 und gestorben am 3. Februar 1836 in Condehnen. Sein Vater war Pächter der Domäne Caymen; der spätere Landtagsabgeordnete war in seiner Jugend einige Jahre auf der Universität zu Königsberg gewesen, wurde dann Gutsbesitzer und

[1]) In einem Briefe an seine Enkelin Marie (Frau Dr. Ramschüssel) d. d. Friedland 14. Juni 1834 erzählt er: „Heute vor 27 Jahren war hier eine sehr große Schlacht! Laß Dir der Vaterchen nur ein mahl davon erzählen. Deine Mutter war in dieser Nacht mit der Großmutterchen aus dem Hause vertrieben und die ganze Nacht auf dem Kirchhofe in Domnau, und hatten nichts zu essen als was ihnen die Feinde schenkten."

[2]) Die Landschafts-Syndikus-Uniform, die der Landtagsabgeordnete getragen, wird im Prussia-Museum im Königlichen Schloß zu Königsberg aufbewahrt.

zwar zuerst mit seinem Bruder, dem Amtsrat Mahraun in Caymen, gemeinschaftlich Besitzer von Wartnicken, dann Besitzer von Commau und Landschaftsrat und Besitzer von Condehnen.

- Johann Gottfried Mahraun geb. 24. Mai 1766 † 3. Februar 1836
  - 1. älteste Tochter Gemahl: Hofapotheker Hagen
    - 1. Julius Hagen
    - 2. Carl Hagen
    - 3. Hofapotheker Fritz Hagen in Königsberg
    - 4. Justizrat Franz Hagen in Königsberg
  - 2. Fritz Mahraun Regierungsrat
  - 3. Wilhelmine Mahraun
  - 4. Eduard Mahraun
    - 1. Emma M.
    - 2. Fritz M.
    - 3. Hermann M.
    - 4. Rudolph M.

Mitteilungen des Enkels Herrn Hofapotheken-Besitzers Fritz Hagen d. d. Königsberg 30. September 1889.

Rittergutsbesitzer von Marquardt (Victor Joseph Franz Marcus) auf Potritten (jetzt Kreis Rössel), Abgeordneter der adligen Besitzer des Heilsbergschen Kreises[1]), geboren 22. Juli 1777 und gestorben 27. Mai 1827 in Potritten. Sein Vater (Franz, verheiratet mit Ludovica von Mathy aus dem Hause Makohlen) war Besitzer von Potritten und vom Stande der adligen Besitzer des Kreises. Seine Großeltern waren Marcus von Marquardt und Eleonore geb. von Troschke.

Mitteilung des Sohnes Herrn Rittergutsbesitzers Albert von Marquardt auf Potritten d. d. 9. März 1889.

Negotiant Nitykowski (Johann) in Marienburg, Abgeordneter vom Stande der Städte. Er ist geboren am 12. Juni 1762, gestorben am 28. November 1838 zu Bremin, Kreis Schwetz, und dort auf dem Familienkirchhof beerdigt. Sein Vater soll Besitzer in Polen gewesen sein, und der spätere Abgeordnete soll seine Bildung in einer Klosterschule genossen haben. Anfangs Kaufmann, wurde er dadurch, daß seine Gemahlin Anna Elisabeth Caroline geb. von Grellen-Prell im Jahre 1822 das Rittergut Bremin (früher Brzamionna) in Besitz nahm, Rittergutsbesitzer daselbst.

- Johann Nitykowski geb. 12. Juni 1762 † 28. Novbr. 1838 Gemahlin: Elisabeth Caroline geb. v. Grellen-Prell
  - Hermann N. Rittergutsbesitzer zu Bremin geb. 17. Octob. 1810 zu Marienburg † 18. März 1876 zu Bromberg
    - 1. Emilie Nitykowski verwitwete Rochlitz geb. 23. Juni 1832 Gemahl Oberst von Raabe
      - 1. Otto Rochlitz
      - 2. Willi
      - 3. Fr. Kapit. z. See Gem. Elsbeth Schulze
      - 4. Editha Rochlitz
      - 5. Babeth Rochlitz
    - 2. Clara Nitykowski verwitwete v. Winter geb. 4. Novbr. 1835 Gemahl Postrat Rochlitz
    - 3. Arthur Nitykowski geb. 17. März 1842 Rittergutsbesitzer auf Bremin
      - 1. Otto Nitykowski geb. 17. November 1872
      - 2. Erna N. geb. 4. Juli 1876
      - 3. Marie geb. 26. Okt. 1878
      - 4. Paula geb. 27. Sept. 1881

Mitteilung des Enkels, Herrn Rittergutsbesitzer A. Nitykowski, Premierleutnant a. D., Mitglied des Herrenhauses und Westpreuß. Provinziallandtages, d. d. Bremin bei Lnianno Westpreußen 9. Mai 1889.

Landschafts-Rendant Pampe (August) aus Mohrungen, Vertreter der Städte des Mohrungschen Kreises.

Geb. 7. August 1755, gestorben April 1837, war anfänglich Hilfsarbeiter bei der Landschafts-Departements-Direktion in Mohrungen, wurde später Rendant bei der Landschaft daselbst, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. Er war eine Zeitlang Dolmetscher im französischen Kriege.

Direkte Nachkommen sind eine einzige noch lebende Tochter Clementine Pampe, verheiratet mit dem Präsidenten der Klosterkammer Sauerhering in Hannover, und deren Kinder; ferner folgende Enkel: Kaufmann Hugo Pampe in Freiburg, Sekond-Leutnant Oscar Pampe in Danzig im Pionier-Bat. No. 1, Ingenieur Franz Pampe in Halle a. d. S., Amtsvorsteher und

[1]) Vielleicht identisch mit dem „Hauptmann von Marquard" des Landtags von 1809 (Bujack Der Landtag von 1809 S. 10).

Amtsanwalt Gustav Pampe in Wischwill, Hauptzollamts-Assistent Gustav Pampe in Pillau, Otto von Oehlschläger Staatssekretär in Berlin, Carl Oehlschläger Landwirt in Döhlau.

Die Familie stammt von französischen protestantischen Emigranten, deren Vorfahren von Spanien nach Frankreich eingewandert waren.

Der Zeitpunkt der Einwanderung nach Preußen, sowie nähere Angaben über die Eltern können nicht gemacht werden.

Mitteilung des Enkels Amtsvorsteher und Amtsanwalt Georg Pampe d. d. Wischwill 10. April 1889.

Köllmischer Gutsbesitzer und Frey-Schulz[1] Porsch in Wachsmuth (jetzt Kreis Rosenberg), Deputierter für die köllmischen Grundstückbesitzer des Marienwerder und Riesenburger Kreises.

Der Kreisausschuß und das Landratsamt konnten nur berichten, daß der Landtagsabgeordnete die Besitzung seinem Sohne übergeben hat, und dann Vater und Sohn aus der Gegend fortgezogen sind.

Nach Mitteilung des Amtsvorstehers Herrn von Dörksen d. d. Amsee 12. Mai 1889 war Porsch Besitzer von Vorwerk Wachsmuth, jetzt Seeberg, welches im Dorfe Wachsmuth stand. Später als Porsch die Besitzung schon seinem Sohne übergeben hatte, brannte dieselbe nieder, und wurde das jetzige Seeberg dafür gebaut. Porsch jun. verkaufte sodann und zog sein Vater mit demselben aus dortiger Gegend fort.

Köllmischer Besitzer Richau (Gottlieb Benjamin) aus Klicken (jetzt Kreis Fischhausen), Vertreter der köllmischen Besitzer des Schaakenschen Kreises. Laut Protokoll über die Landtagswahl (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 26 f.) erhielt Richau bei derselben zwei Stimmen mehr als der Landschaftsrat Brausewetter-Bendiesen.

Er ist geboren am 31. Mai 1764 und gestorben am 31. März 1821 in Klicken. Sein Vater war Gutsbesitzer in Köllm. Thierenberg (jetzt Kr. Fischhausen). Der Abgeordnete wurde auf dem Landtage zum Mitgliede der General-Kommission und eines anderen Komitees in Betreff der Landwehr gewählt[2].

Großkinder desselben sind: 1. Partikulier Rudolf Richau in Kl. Dirschkeim. 2. Partikulier Wilhelm Richau in Königsberg. 3. Gutsbesitzer Franz Richau in Craam. 4. Gutsbesitzer Ludwig Richau in Osterode. 5. Partikulier Gustav Richau in Königsberg. 6. Gutsbesitzer Wilhelm Richau in Trulick. 7. Gutsbesitzer Hermann Richau in Mülsen. 8. Kaufmann Adalbert Richau in Königsberg. 9. Kaufmann Emil Richau in Königsberg. 10. Kaufmann Rudolf Richau in Königsberg. 11. Kaufmann Max Richau in Tapiau. 12. Kaufmann Julius Richau in Marienfelde. 13. Fuhrhalter Adalbert Richau in Tapiau. 14. Fuhrhalter Viktor Richau in Tapiau. 15. Stadtkämmerer Otto Richau in Osterode.

Mitteilung des Enkels, Herrn Gutsbesitzers Wilhelm Richau in Trulick d. d. Trulick den 22. Juni 1889.

Graf von Rittberg (Heinrich) aus Stangenberg (jetzt Kr. Stuhm), Deputierter aus dem Marienburgschen Kreise. Er ist geboren am 16. Mai 1789 und gestorben am 6. November 1866 in Stangenberg. Seine Eltern waren George Albrecht Graf von Rittberg, Hauptmann und Landschaftsrat a. D., gestorben in Stangenberg 31. Mai 1812, und Anna Elisabeth geborene Schack von Wittenau, gestorben 4. Januar 1794, welche ihrem Gatten die Stangenberger und Rohdauer Rittergüter zubrachte. Der Güte seines Sohnes, Herrn Grafen Rittberg-Stangenberg, verdankt das Provinzial-Archiv die nachstehenden

„Nachrichten und Beläge
über die Staatsdienstzeit des Landrath Grafen von Rittberg in Stuhm."

Ich bin am 16. May 1789 in Stangenberg geboren.

Am 5. März 1803 wurde ich dem ehemaligen Infanterieregiment von Natzmer als Gefreite-Corporal eingestellt.

Im Juny 1804 wurde ich Portd'épée Fähnrich und Fahnenjunker.

---

[1] So bezeichnet in seiner Legitimation (vom 8. Februar 1813; Provinzial-Archiv I 15 Fol. 73).

[2] Altpreuß. Monatsschrift XIII S. 632, 639.

Im July 1804 machte ich die Königs=Revue bei Mockerau mit.

Am 10. September 1805 kam das Regiment von Natzmer auf Feld=Etat und marschirte am 5. October 1805 von Graudenz aus, über Dt. Eylau, Allenstein, Rößel nach Drengfurth, wo ein Armee=Corps unter dem Gen.=Lieut. von Rüchel gegen Rußland gebildet wurde. Das Regiment ging am 27. October 1805 von dort in forcirten Märschen über Thorn, Schneidemühl, Küstrin nach Charlottenburg ꝛc. wo es Cantonnements bezog, während am 2. Decbr. 1805 die Schlacht bei Austerlitz bereits geschlagen war.

Nach einer Dienstzeit von 2 Jahr 11 Monaten wurde ich zum wirklichen Fähndrich (Officier) ernannt, laut Patent vom 30. Januar 1806.

Anfangs Februar 1806 marschirte das Regiment in seine Garnison zurück, traf Ende März dort ein, und wurde vom Feld=Etat gesetzt. Im August 1806 wurde es abermals mobil gemacht, und marschirte sofort über Berlin nach Halle, wo es dem Reserve=Corps des Herzog Eugen von Würtemberg zugetheilt wurde, aber erst am 16. October eintraf. Am 17. October 1806 wurde dieses Corps vom Feinde angegriffen und nach mehrstündigem Kampf in und bei der Stadt Halle geschlagen, wobei das erste Bataillon des Regiments, welches in der Stadt focht, sehr bedeutende Verluste erlitt. Das Corps ging nach Magdeburg in geschlossenen Reihen zurück, nahm dort die Flüchtlinge von Jena ꝛc. auf, welche der Fürst von Hohenlohe dort wieder sammelte. Das Regiment von Natzmer wurde der Arier=Garde des Haupt=Corps unter Comando des Gen.=Lieut. v. Blücher zugetheilt und ich machte in demselben den Zug nach Lübeck, die Gefechte von Fürstenberg, Waren, Kriewitz, Gadebusch zum Theil als Ordonnanz=Officier bei dem Gen. Blücher mit. Am 5. Novbr. Abends wurde mir bei einem dienstlichen Ritt mein Pferd verwundet; ich trat als Zugführer in mein Regiment ein, focht bei Vertheidigung der Stadt und wurde bei einer Bajonet=Attaque zur Wiedereroberung des Burgthors leicht verwundet und gefangen.

Nach einer 6wöchentlichen Heilung wurde ich als Gefangener abgeführt und nach dem Tilsiter Friedens=Abschluß in die Heimath entlassen. ich wurde inactiv, und nachdem viele Bitten um Wiederanstellung vergeblich gewesen, mein Vater in hohem Alter am 31. May 1812 gestorben und ich als Curator und Verwalter der von ihm hinterlassenen Stangenberg und Rodau'schen 10 Güter bestellt worden war, bat ich um meinen Abschied, welcher mir am 25. July 1812 von Sei. Majestät dem Könige bewilligt wurde.

Von der Ritterschaft des damaligen Marienburger Kreises wurden der verstorbene Graf Sierakowski und ich zu Abgeordnete für den Landtag in Königsberg erwählt, welcher die Vertheidigung und Bewaffnung der Provinz in Bildung einer Landwehr vom 5. bis 10. Februar 1813 unter Vorsitz des Minister Gr. zu Dohna=Schlobitten berieth und errichtete. ich zeichnete mich in offener Schrift nächst vielen andern Deputirten als freiwilligen Landwehrmann ein, und wurde von der damaligen General=Commission zum Capitain und Compagnie=Chef ernannt [1]).

---

[1]) Die Ernennung erfolgte in nachstehendem ausgefülltem Formular:

„Ew. Hochgeboren sind bereits davon unterrichtet, dass in der Preussischen Monarchie eine Landwehr errichtet werden soll. Wir übersenden Denselben anliegend die mittelst Verfügung des hiesigen Militair-Gouvernements vom 27sten v. M. dieserhalb publizirten gesetzlichen Bestimmungen und machen ihnen bekannt, dass wir Sie bei Ihren patriotischen und kräftigen Gesinnungen zum Capit. u. Comp. Cheff erwählt haben, und dass diese Wahl des Königs Majestät durch das hiesige Militair-Gouvernement zur Bestimmung angezeigt worden ist.

Die edlen Gesinnungen der Stände dieses Landes, welche Ew. Hochgeboren theilen, haben sich auf die schönste Weise für die grosse und unabwendbar nothwendige Maasregel der Landwehr ausgesprochen. Wir dürfen daher um so weniger zweifeln, dass Sie diese Ernennung annehmen werden, da nach den Intentionen des Königs Majestät während dieses Krieges ein Jeder die Stelle annehmen muss, zu der er berufen wird.

Sie werden sich spätestens den 27ten d. M. an dem, Ihnen von der 5ten Special=Commission angewiesenen Orte einfinden und auf jeden Fall den Ihnen anvertrauten Posten annehmen, selbst wenn Sie gegründete Einwendungen wegen fernerer Beibehaltung des Postens zu machen hätten, da dies späterhin erledigt werden kann, das erste Antreten des Postens aber unausweichlich nothwendig ist.

Da wesentliche Gefahr im Verzuge ist, so erwarten wir um so mehr die pünktlichste und schleunigste Befolgung dieser Aufforderung.

Königsberg den 6. April 1813.

Die General-Commission für die Landwehr von Preussen.

An v. Massenbach. Dohna.

den Herrn Grafen Rittberg zu Stangenberg."

(Heruntergeschrieben:)

„25 Jahre waren um und den 17. Meerz 1838 wohnte ich einem herrlichen, erhebenden Erinnerungsfest der Stiftung der Landwehr bei, welches in Marienburg unter Anordnung des H. maj. v. Chamier von 130 frohen Gästen begangen wurde.

Stuhm d. 18. Meerz 1838. G. Rittberg."

Mein Patent ist vom 12. Juny 1813[1]).

Am 27. Aprill 1813 trat ich in Marienburg in das 19. Ostpreußische Landwehrbattaillon, bildete dort die mir zugewiesene 1. Compagnie bis Ende May vollständig felddienstfähig aus und marschirte mit dem Bataillon sofort zu dem Belagerungs-Corps von Danzig. Dort bestand die Landwehr am 9. Juny das erste blutige Gefecht und so ferner seine Kriegsdienste während der ganzen Belagerung bis zur Uebergabe von Danzig (am 2. Januar 1814) ganz ehrenvoll. Nach der Eroberung von Danzig wurde das 19. Landwehr-Bataillon nach Graudenz disponirt, wo es als Reserve-Bataillon blieb.

ich wurde auf meinen Antrag am 6. May 1815 zu dem mobilen 5. Landwehr-Regiment nach Danzig versetzt, und ging mit meiner Compagnie am 9. May zum zweiten Feldzuge gegen Frankreich, durch Pommern, die Mark ꝛc. bis in die Gegenden von Erfurt. Die Schlacht bei Belle-alliance war inzwischen geschlagen, das Regiment ging in die Provinz zurück, wurde in Elbing ꝛc. cantonnirt und am 16. Meerz 1816 in die Heimath entlassen. ich behielt das Commando der Compagnie im Stuhmer und Marienwerder Kreise, leitete die Schußübungen, Controll-Versammlungen, machte im Frühjahr 1817 eine Uebung des 1. Westpr. Landwehr-Regiments unter Maj. v. Tippelskirch und Obrist v. Funk mit, commandirte und formirte im folgenden Jahr die Ehrenwache für Sein. Maj. den König auf Hochdessen Durchreise durch Marienwerder, und erhielt wegen Brustschwäche auf meine Bitte am 10. August 1819 meinen Militair-Abschied.

Im Herbst 1825 ernannten mich Sei. Majestät zum Landrath des Stuhmer Kreises und am 1. Januar 1826 wurde mir das Amt übergeben.

Stangenberg bei Stuhm, den 1. May 1850.

Gr. Rittberg,
Königl. Landrath des Stuhmer Kreises.

Zur Vervollständigung der obigen Autobiographie hatte Herr Graf Rittberg-Stangenberg die Güte folgendes mitzuteilen (unterm 6. März 1889): Bis zum Eintritt in das Regiment von Natzmer im Jahre 1803 ist der spätere Landtagsabgeordnete durch Hauslehrer unterrichtet. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Bewirtschaftung der Güter, vermählte sich am 9. Oktober mit Minette, geb. von Fritze, welche den 26. April 1868 gestorben ist. Aus dieser Ehe waren 1889 noch 3 Kinder am Leben und zwar:

Eveline verwitwete von Leipziger

der jetzige Besitzer von Stangenberg Graf von Rittberg, Landrat a. D., Vorsitzender des Landtags und der Synode der Provinz Westpreußen

Oswald Graf von Rittberg, Landrat des Uckermünder Kreises und Besitzer von Baalau und Höfchen.

---

[1]) Es lautet:

„Nachdem Seine Königliche Majestät von Preußen Unser allergnädigster König und Herr resolvirt haben, den dimittirten Lieutenant vom aufgelöseten Infanterie-Regiment Natzmer, Heinrich Grafen von Rittberg, wegen seiner guten Eigenschafften und erlangten Kriegeskenntnisse, zum Capitaine und Compagnie-Führer bei dem Fünften Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiment in Gnaden zu ernennen und zu bestellen: So thun Allerhöchst Dieselben solches auch hiermit und in Kraft dieses Patents dergestalt: daß Seiner Königlichen Majestät und Dero Königlichem hohen Hause, derselbe ferner getreu, hold und gehorsam seyn, Dero Nutzen und Bestes überall suchen und befördern, Schaden und Nachtheil aber, verhüten, warnen und abwenden; Was ihm von seinem Vorgesetzten anbefohlen wird, treulich und fleißig sowohl bei Tage als bei Nacht ausführen, sich davon durch nichts abhalten lassen, der ihm anvertrauten Compagnie wohl vorstehen, für derselben Bestes, Aufnahme und Conservation sorgen, solche stets in completten und untadelhaften Stande erhalten, den Leuten dasjenige was auf selbige assignirt und gezahlet wird, ohne unzuläßige Abzüge verabreichen, sich auch übrigens bei allen vorfallenden Kriegesbegebenheiten mit williger und ungescheuter Darsetzung seines Leibes und Lebens dergestalt verhalten und bezeigen solle, wie es einem getreuen Diener und rechtschaffenen kriegserfahrenen Officier eignet und gebühret, auch desselben Eidespflicht es gemäß ist. Dagegen wollen Seine Königliche Majestät Dero nunmehrigen Capitaine Grafen von Rittberg bei dieser Charge und der ihm anvertrauten Compagnie nebst allen demselben daher zustehenden Praerogativen und Gerechtsamen jederzeit in Gnaden schützen und mainteniren. Des zu Urkund haben Allerhöchst Dieselben dieses Patent Eigenhändig unterschrieben und mit Dero Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und gegeben. Berlin den 12ten Juny 1813.

L. S. Friedrich Wilhelm.

Patent
als Capitaine und Compagnie-Führer
im Fünften Ostpreußischen Landwehr-
Infanterie-Regiment für den Lieutenant
Grafen von Rittberg."

Graf Rittberg wurde am 20. Oktober 1832 zum General-Landschaftsrat ernannt; als Landrat wurde er unterm 23. Oktober 1850 verabschiedet. Die Stelle eines General-Landschaftsrats legte er im Jahre 1855 nieder, als sein Gehör, das er in den letzten Lebensjahren gänzlich eingebüßt hatte, sich immer mehr und mehr verlor.

Seit dem Jahre 1812 bis in seine letzten Lebensjahre hinein widmete er sich der Bewirtschaftung seiner Güter neben Versehung seiner Ämter. Er war seit 1840 Inhaber des Johanniter-Ordens, seit 1855 Ritter des Roten Adler-Ordens 2. Klasse mit Eichenlaub.

Kammerherr von Rosenberg-Grußczynski (Johann Anton Franz, wurde 1809 zum Freiherrn von Rosenberg erhoben und legte den Beinamen von Grußczynski ab), Deputierter von den adligen Mitständen des Marienwerder und Riesenburgschen Kreises.

Er ist am 14. Juli 1786 geboren und am 9. Dezember 1817 gestorben auf dem Rittergute Klötzen. Seine Eltern waren der Königl. polnische General-Adjutant Franz Heinrich von Rosenberg-Grußczynski, Erbherr auf Litschau, und Sophie Caroline Gräfin von Rittberg (Stangenberg). Der spätere Abgeordnete war in jüngeren Jahren Leutnant im Kgl. Infanterie-Regiment Itzenplitz und vermählte sich mit einer Tochter des Admiralitäts-Rats von Rosenberg zu Danzig, wurde Königlicher Kammerherr und Erbherr auf den Klötzener Gütern und Landschaftsdirektor, hat während der Freiheitskriege viel in kommunaler Beziehung gewirkt und dafür das eiserne Kreuz am weißen Bande erhalten (er war Präsident der fünften Spezialkommission für die preußische Landwehr). Er hinterließ einen Sohn, den Königlichen General-Landschaftsdirektor von Westpreußen, Anton Heinrich Adalbert Freiherr von Rosenberg, geboren 19. Juni 1790, gestorben 2. März 1849.

Franz Heinrich v. Rosenberg-Grußczynski Sophie Caroline v. R. geb. Gräfin v. Rittberg-Stangenbg.	Johann Anton Franz Frhr. v. Rosenb. * 1786 † 1817 Gemahlin Antonie Louise Eleonore geb. von Rosenberg	Anton Heinrich Adalbert Freiherr von Rosenberg * 19. Juni 1790 † 2. März 1849	1. Anton, 2. Alfred, 3. Alexander – Freiherren v. Rosenberg 4. Laura v. R. vermählte von Rosenberg-Grußczynski 5. Elisabeth v. R. vermählte Freiin v. Plattenberg 19 Urenkel 14 Ururenkel

Joachim Grußczynski v. Rosenberg	Nicolaus Grußczynski v. Rosenberg?	Johannes Grußcz. v R. † 1669	Johannes Grußcz. v. R. * 1660 † 8./11. 1708	Johann Raphael Grußcz. v. Rosenb. * 16. Oct. 1695 † 2. Dec. 1745	Franz Heinr. Grußczynski-von Rosenberg	Johann Anton Franz Freiherr v. Rosenberg * 1786 † 1817

Mitteilung des Enkels Herrn Anton Freiherrn von Rosenberg, Hauptmann a. D. und Landschaftsrat auf Hochzehren, d. d. Hochzehren den 25. März 1889.

Negotiant Rosenow (Carl Jakob), als Deputierter der Stadt Graudenz vom Magistrat autorisiert (Provinzial-Archiv 1 15 Fol. 83), geboren 1756 und im Februar 1819 kurz nach seiner Gattin gestorben.

Er war der Sohn vermögender Eltern. Sein Geburtsort war Zempelburg; er genoß die niedere Schulbildung, erlernte die Handlung und etablierte sich erst in Conitz, dann in Graudenz, woselbst er am 24. September 1787 den Bürgereid leistete. Gleichzeitig vermählte er sich mit der Witwe Anna Regine Albertine Hesse geb. Devain, welche ihm eine größere Handlung mit Materialwaren am Alten Markte einbrachte. Nach der Taxe gehörten dazu die Grundstücke 160, 161, 178, 179, der Speicher 188, die Remise 206, der Speicherplatz 202½, der Zwinger vor dem Marienwerder Thore nebst Garten, ein Obstgarten in der Oberbergstraße nebst Wohnhaus, Balkon und Gartenhaus (17 436 Thlr. an Wert). Der Besitztitel wurde aus der Gütergemeinschaft für Rosenow mit berichtigt. Bis zum Jahre 1807 betrieb R. einen schwunghaften Getreidehandel. Als nach der Belagerung der Handel von Graudenz erlahmte, übernahm R. zunächst eine Tabaksniederlage von Abraham Cohn in Berlin und wurde in weiterer Folge Tabaks-Magazin-Inspektor und Tabaks-Fabrikant. An den patriotischen Bewegungen nahm Rosenow wenig Anteil; sein Name figuriert im Dienste der Stadt als deren Ehrenbeamter.

Drei Kinder überlebten den Vater:

a) Ferdinand Ludwig Rosenow, zuletzt Rentier in Graudenz, starb unvermählt 2. April 1841.

b) Carl Jacab Rosenow, wurde adl. Gutsbesitzer in Peterwitz, verstarb 1840 und hinterließ einen Sohn, Carl Adalbert, welcher in Thorn erzogen wurde.

c) Henriette Wilhelmine Rosenow, welche sich mit dem Hauptmann Carl Heinrich Richter vermählte, der als Oberst im Jahre 1846 den Dienst quittierte und seinen Wohnsitz in Stargard nahm.

Ob Nachkommen noch leben, ist nicht bekannt.

Mitteilung des Königl. Kanzleirat Frölich, des bekannten Verfassers der Geschichte des Kreises und der Stadt Graudenz, d. d. Graudenz den 20. März 1889 [1]).

Landschaftsrat von Schau (Ferdinand) auf Korbsdorff, Vertreter der adligen Besitzer des Braunsbergschen Kreises. Er ist geboren den 24. August 1768 und gestorben den 2. Mai 1840 auf der Landschaft in Mohrungen. Ferdinand v. S. studierte in Breslau Jura, war dann Offizier in Schlesien, seit 1804 Landrat im Braunsberger Kreise, 1809 Landtagsabgeordneter, seit 1811 Landschaftsdirektor, 1813 einer der Organisatoren des Landsturms und Präsident der 4. Spezialkommission für die preußische Landwehr (vgl. oben S. 31). Am 7. Mai 1836 feierte er sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

James v. Schau auf Korbsdorf † 1678 Gemahlin geborene von Walherin	Peter von Schau auf Korbsdorf † 1690 Gemahlin: Anna Sybilla geb. v. Schwengels Tochter d. Burggrafen Peter von Schwengels † 1690.	Carolus von Schau Herr auf Korbsdorf Gemahlin: Rosalie v. Droumler (Droumond)	Justus Joseph v. Schau auf Korbsdorf Gemahlin: Albertine v. Hosius a. d. Hause Albrechtsdorf	Ferdinand von Schau geb. 1768 † 2. Mai 1840.

Direkte Nachkommen sind der Enkelsohn Walter von Schau und der Urenkel Traugott von Schau.

Mitteilung des Enkels Herrn Walter von Schau in Kupferhammer bei Neisse d. d. Kupferhammer d. 19. April 1889, der gütigst zugleich folgendes übersandte.

„Worte, welche Landschaftsrat von Strachowski bei Ausstellung des Bildes des Landrats und Landschaftsdirektors Ritters von Schau im Sessionszimmer der Landschafts-Direktion zu Mohrungen am 7. Juni 1840 sprach:

Meine Herren!

Es giebt in dieser Zeit wohl kein Preußenherz, was nicht von Wehmuth und Trauer erfüllt wäre über den Hintritt des hochgeliebten väterlichen Königs, aber ebenso durchströmt ein Hochgefühl eigener Art eben dieses Herz bei der Kunde, daß auch außerhalb des Vaterlandes nicht allein die hohen Regenten-Tugenden dieses Vaters seines Volkes allgemein anerkannt, sondern Er auch als der edelste Mensch gewürdiget einen noch höheren Werth erhält, — und dieses Edle, dieses Höchste und Ehrenhafte im Menschen giebt auch heute die Veranlassung, das Andenken eines aus unserer Mitte Geschiedenen zu ehren. — Vor nicht langer Zeit sahen wir unsern würdigen Director, unseren geliebten und geachteten Freund von Schau mit Anstrengung der besten Kräfte in der bewunderungswürdigen Ueberwindung körperlicher Leiden, dennoch seinen Beruf erfüllen und so lange ausharren, bis die irdische Natur dem kräftigen Geiste ihre Dienste versagte und er den Tribut alles Vergänglichen erfüllen mußte. Treuste Hingebung und Liebe für König und Vaterland unter allen Umständen und Wechselfällen, die die bedeutungsvolle Zeit seines Lebens und Wirkens darbot, ächt patriotischer Sinn und wahre Humanität in den verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen des öffentlichen Lebens, in denen er stand, hatten ihm die Achtung und Liebe erworben, und da von je her durch das ergreifende Beispiel vom Throne das moralische höchste Gut jede Preußenbrust erhebt, so wurde auch diesem Ehrenmanne zu verschiedenen Malen die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste ums gemeinsame Vaterland. Vor

---

[1]) Ferner schreibt derselbe noch: „Ew. Wohlgeboren übersende ich den mir vorgelegten Fragebogen mit Bemerkungen, zu welchen ich mich durch die Einsicht von Grundacten des Gerichts in den Stand gesetzt habe, ganz ergebenst. Persönliche Rückfrage war ohne jedes Resultat. Im städtischen Archiv befindet sich nur die Reg.-Verfügung vom 30. Januar 1813. Bald nach seiner Abreise erging von dem Festungs-Kommandanten Major v. Krauseneck eine Verfügung an den Magistrat, welche die Abreise inhibiren sollte. Der Magistrat schrieb demzufolge eiligst an Rosenow nach Königsberg und ersuchte ihn, sich auf nichts einzulassen (Altpreuß. Monatsschrift XIII S. 453). In der Sitzung vom 9. Februar fehlte R. wegen Krankheit (ebenda XIV S. 113/114). Am 10. Februar legte R. sein Commissorium nieder und gab die Gründe dafür kund (ebenda XIII S. 453—455)“. — Vgl. Bezzenberger Urkunden ꝛc. betr. die Erhebung Ostpreußens ꝛc. S. 4.

12 Jahren vereinigten sich die Stände hiesiger Departements mit vielen Freunden und Verehrern, um den jetzt Verstorbenen durch Abbildung auch den Nachkommen im frischen Andenken zu erhalten, und als ihm und der Familie in öffentlicher zahlreicher Versammlung zu Wormditt, dem gewöhnlichen Versammlungsort der Braunsberger landschaftlichen Kreisstände, dieses Bildniß überreicht wurde, sprach sich allgemein das Verlangen aus, daß nach dessen Hintritt dieses Gemälde zum ewigen Andenken in das hiesige Sessionszimmer aufgestellt werden solle: diesem Verlangen hat das Landschafts-Collegium bei seiner ersten Session nach dem Ableben des verehrten Directors und Collegen dann sogleich Folge gegeben und mittelst Schreiben vom gestrigen Tage an die Wittwe des Verstorbenen um Aushändigung zu dieser Bestimmung gebeten. Diese ist nun erfolgt und es wird dieser Abbildung der Platz unsern dem Gemälde des ersten verehrungswürdigen Directors des hiesigen Departements, dem die allgemeine Liebe, Hochachtung und Verehrung in Anerkennung seiner großen Verdienste bei Organisation dieses Instituts noch ein Denkmahl als Erinnerung seiner Thatkraft setzte, angewiesen. Für das landschaftliche Institut sind diese beiden so bezeichneten Momente von hoher Bedeutung. Wenn mit der Einführung dieses Credit-Systems eine regere Thätigkeit und andere zeitgemäße Ansichten im landwirthschaftlichen Betriebe eintrat, und den verschiedenen Arrangements im Grundbesitz Hülfe und Erleichterung gewährte und hierdurch in Verbindung mit den äußern Umständen einen ganz andern Zustand der Grundbesitzer hervorrief, so traf anderer Seits die harte, jetzt glücklich überstandene Prüfungszeit, die ganz Preußen regenerierte, auch dieses Institut; wenn nun in der ersten Periode eine große Umsicht und Kenntniß erforderlich war, um die neue Einrichtung ins Leben zu rufen, so erforderte die Zeit der harten Schläge nicht mindere Kraft und Ausdauer das Bestehende noch zu erhalten, und diese beiden wichtigsten Epochen des landschaftlichen Verbandes werden durch die beiden, jetzt in der Abbildung neben einander aufgestellten Ehrenmänner vergegenwärtigt.

Aber Alles in Preußen kommt vom Throne, die Huld und Gnade Friedrich Wilhelms II. rief dieses Institut ins Leben, die väterliche Sorgfalt und unendliche Gnade Friedrich Wilhelms III. erhielt und erhob, sowie das ganze Vaterland, so auch dieses Institut durch Unterstützung und unendliche Milde wieder in das jetzige Verhältniß, und der durch ihn erhaltene Friede hat die harten Schläge und Wunden wieder geheilt, und alles dieses sind die Früchte des Edlen und Guten, des Höchsten im Menschen, und da, wo solche Tugenden durch das Allgemeine im Einzelnen anerkannt werden, müßen sie nothwendig auch im Allgemeinen ihre Wurzel haben, und solches ist der sicherste Bürge treuster Anhänglichkeit, Verehrung und Liebe des Volks zum Erben des Thrones und der edlen Eigenschaften unseres Herrscherstammes; so wie jeder Preuße mit Friedrich Wilhelm IV. die innigste Trauer um den Vater des Vaterlandes empfindet, ebenso vertrauungsvoll und mit innigster Hingebung und Treue erwartet er von dem Erben des Edlen und Guten die Zukunft und ist so des Segens des Urquells alles Guten gewiß.

Landschafts-Syndikus **Schelt** (Christoph Friedrich) als Konsulent des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände zum Landtag eingeladen.

Er ist nach dem Auszug aus dem Taufregister von Grunau, Kreis Heiligenbeil, daselbst am 22. März 1757 geboren. Sein Vater war der Pfarrer von Grunau Christoph Scheltz, seine Mutter eine Tochter des Diakonus Hein; er hatte noch vier Schwestern, die älter waren als er.

Mitteilung des Herrn Pfarrers Wehringer d. d. Grunau 14. Februar 1890.

Christophorus Fridericus Scheltz Grunav. Boruss. ist den 24. September 1773 unter No. 70 in das Album der Albertina zu Königsberg immatrikuliert worden.

Mitteilung des Universitäts-Sekretärs Herrn Rechnungsrat Lorkowski d. d. Königsberg, 20. Januar 1890.

Der Justiz-Bürgermeister oder Justiz-Kommissarius in Mohrungen ist durch Bestallung vom 1. Juni 1788 als Syndikus bei der ehemaligen Landschafts-Direktion zu Mohrungen angestellt worden und dann mit dem 1. September 1806 als Syndikus zur General-Landschaftsdirektion nach Königsberg übergegangen. Seine Pensionierung — im Lebensalter von etwa 64—65 Jahren — ist mit dem 1. Juli 1822 erfolgt. Weitere Nachrichten fehlen.

Mitteilung der Ostpreußischen General-Landschaftsdirektion. Königsberg den 20. April 1889.

Seit Februar 1808 Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände als Konsulent in der Stellung eines Justitiarius mit einem jährlichen Gehalt von 300 Thalern [1]).

Es sind bis jetzt vielfältige Nachfragen über seine Nachkommen und Privatverhältnisse erfolglos gewesen. Nur daß er Justitiarius der Quittainer Güter bei seinem Aufenthalt in Mohrungen war, ist durch die Akten in Gr. Thierbach erwiesen; auch ist er in einem Beamtenkalender des Jahres 1803 als Landschafts-Syndikus aufgeführt. Er hat bei allen Sitzungen des ständischen Komitees das Protokoll geführt und das volle Vertrauen aller Direktoren genannten Komitees genossen (des General-Landschaftsdirektors von Krafft, des Geheimen Justizrats von Brandt, des Grafen von Schlieben-Gerdauen und des Staatsministers Grafen zu Dohna-Schlobitten). Nach Mitteilung des Herrn Professor Dr. Stieda als Präsident der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg (Acta der genannten Gesellschaft Heft 1 a

[1]) Bujack Das erste Triennium des Comités der Ostpreußischen und Littauischen Stände S. 4.

1792 § 22) ist Schelz Ehrenmitglied derselben geworden, weil er Sorge für das Lokal der Gesellschaft in Mohrungen getragen hat (Acta Heft 2 S. 92). Als die Gesellschaft ihren Sitz nach Königsberg verlegt hat, erteilt der Direktor derselben, von Jaski auf Wittichwalde, den 22. September 1806 einem Mitgliede in Königsberg den Auftrag, Schelz als den ersten Sekretär der Gesellschaft in Mohrungen zu den Sitzungen einzuladen und den Herzog von Holstein-Beck und Hauptmann von Korff auf Schelz hinzuweisen. — Sein Todesjahr ist unbekannt.

Präsident Schimmelfennig von der Oye, 1809 und 1813 Deputierter von den adligen Ständen des Tilsitschen Kreises.

Friedrich Christian Schimmelfennig, Sohn des Amtsrats Schimmelfennig in Königsfelde (Ostpreußen) und dessen Gattin Gertrud Schulz aus Moulinen (Litauen), wurde am 1. Juni 1758 in Königsfelde geboren und entstammte der noch jetzt in Holland lebenden freiherrlichen Familie Schimmelpennink von der Oye. Er bezog am 21. April 1775 das Friedrichs-Colleg zu Königsberg und hat demnächst daselbst studiert. Auf einem noch vorhandenen lebensgroßen alten Familienbilde ist er als junger Mensch dargestellt, eine von ihm verfertigte Zeichnung in der Hand: „Das grüne Thor, das einst vor der grünen Brücke die Kneiphöfische Langgasse beschloß“. 1780 wurde er Referendar bei der Regierung in Königsberg, gab diese Stellung aber auf, um nach dem Wunsche seines Vaters diesem bei der Bewirtschaftung seiner Güter zu helfen. Am 24. Mai 1782 verheiratete er sich. Nach seines Vaters Tode (1786) erbte er von demselben das Gut Breitenstein bei Kraupischken in Litauen. 1791 trat er auf Veranlassung seines Onkels (ältesten Bruders seines Vaters), der Kammerdirektor in Gumbinnen war, und des Präsidenten von Groppendorf wieder in den Staatsdienst, wurde Kammerassessor, alsdann Kriegsrat in Königsberg und ließ den seit Generationen fallengelassenen Adel der Familie renovieren (Schimmelfennig von der Oye). In Königsberg wohnte er in einem eigenen Hause, demjenigen, das jetzt zur Diakonissenanstalt ausgebaut ist. Er richtete das Amt Willenberg ein und zog dadurch die Aufmerksamkeit des Kanzlers von Schrötter auf sich. Im Jahre 1793 regulierte er den südlichen Teil der neuen Grenze bei Soldau, 1795 wurde er Kommissariats-Direktor beim Güntherschen Korps, 1796 Stadtpräsident in Warschau, 1799 Kammerpräsident in Bialystock. 1802—1804 war er Besitzer der Herrschaft Cziechanowiez in Polen, die er vorteilhaft verkaufte und darauf nach Breitenstein zurückging, nachdem er 1802 seinen Abschied genommen hatte, um auf dem Lande zu leben. Hier erlitt er in den Kriegsjahren große Verluste. Noch einmal wurde er 1816 in den Staatsdienst berufen, um den von Gumbinnen versetzten Präsidenten von Schön dort für ein Jahr zu vertreten. Hierauf wurde er mit 1000 Thaler Pension in den Ruhestand versetzt. Er starb am 5. Oktober 1820 in Breitenstein.

Seine Söhne haben alle in den Kriegsjahren gedient. Der älteste, Friedrich Benjamin, wurde durch einen Sturz mit dem Pferde 1806 bei Halle dienstunfähig. Er wurde im Lauf der Jahre Landwehrhauptmann oder Major und übernahm bei dem Tode des Vaters Breitenstein, verkaufte es jedoch später. Viele Jahre war er Direktor der ostpreußischen Landschaft, die ihn dadurch ehrte, daß sie ihm, als er seinen Abschied als Landschaftsdirektor nahm, eine Pension gewährte, was nicht üblich war. Er starb im Alter von fast 89 Jahren in Kraupischken. Der zweite Sohn, Wilhelm, ist in der Schlacht an der Katzbach tödlich verwundet (oben S. 58), lebte noch einige Tage und starb in Breslau. Der dritte Sohn, Otto, begann die militärische Laufbahn mit den Freiheitskriegen und nahm 1854 oder 1855 seinen Abschied als Oberst eines in Posen garnisonierenden Husaren-Regiments. Er starb 1869 im Alter von 75 Jahren in Insterburg. Der vierte und jüngste Sohn, Gustav Ferdinand, sollte studieren, trat aber 1815 bei Napoleons Rückkehr von Elba als Freiwilliger in die Armee ein. Der Friede wurde geschlossen, ehe er zur Aktion kam, er blieb nun aber Militär, stand von 1816 bis 1848 im ersten Infanterie-Regiment in Königsberg und avancierte in demselben zum Hauptmann. 1848 wurde er als Major des ersten Bataillons im dritten Landwehr-Regiment nach Insterburg, 1851 wieder nach Königsberg zurück versetzt, nahm aber in demselben Jahre den Abschied und widmete sich fast zwanzig Jahre der Ausbildung junger Militäraspiranten. Im Jahre 1869 bekam er bei Gelegenheit der Jubelfeier des ersten Regiments den Roten Adlerorden dritter Klasse, und diese Auszeichnung erhielt noch einen besonderen Wert dadurch, daß der bei der Feier anwesende Kronprinz, nachheriger Kaiser Friedrich, vor seinem Hause hielt, um ihm den Orden persönlich zu reichen. Er starb 1873 in Königsberg, 75 Jahre alt, als Oberstleutnant a. D.

Von den drei Töchtern des Kammerpräsidenten blieb die Jüngste, Gertrud, unverheiratet. Sie starb in Königsberg im Alter von 91 Jahren. Die älteste Tochter, Justine, war verheiratet mit dem Landrat von Slomski, doch wurde die Ehe wieder getrennt. Sie starb im mittleren Lebensalter. Die zweite Tochter, Charlotte, mit dem Landrat von Buttler in Darkehmen verheiratet, hatte mehrere Töchter, verlor aber den einzigen Sohn als Jüngling. Sie wurde über 70 Jahre alt.

- Amtsrat Schimmelfennig † 1786, Gemahlin: Gertrud Schulz
  - Friedrich Christian Schimmelfennig von der Oye * 1758 † 1820, Gemahlin: Gertrud Amalie, verwitwete Thierbach, geb. von Wenkstern
    - Friedrich Benjamin v. Sch., Major a. D., Direktor der Ostpreuß. Landschaft † 1872, Gemahlin: Wilhelmine Freiin von Buttlar
      - Julie v. Sch. † 1874
      - Friedrich v. Sch. †
      - Gustav v. Sch., Oberstleutn. † 1888
        - Friedrich v. Sch., Rittmeister
        - Karl v. Sch., Leutnant
      - Ferdinand v. Sch., Major a. D., Postdirektor † 1881
      - Wilhelm v. Sch., Major z. D.
      - Luise v. Sch.
    - Justine von Sch., vermählte von Slomski † 1838
    - Wilhelm v. Sch. † Schlacht an der Katzbach, Gemahlin: Emilie v. Kykbusch
      - Wilhelm v. Sch., Oberstleutnant † 1879
      - Emilie v. Sch. †
    - Charlotte von Sch., vermählte Landrätin von Buttlar in Darkehmen †
      - Mathilde v. Buttlar †, Auguste v. B. †
      - Emma v. B. †, Moritz v. B. †
      - Elise v. B. †
      - Bertha v. B.
      - Leonide v. B.
    - Gertrud von Sch. † 1879
    - Otto v. Sch. † 1869, Gemahlin: Natalie v. Frankenberg-Proschlitz † 1849
      - Hugo v. Sch., Rittmeister † 1875
      - Clara v. Sch. †
      - Otto v. Sch., Schauspieler, Sekretär des Lessingtheaters in Berlin †
      - Anna v. Sch.
    - Ludwig v. Sch. I †
    - Ludwig v. Sch. II †
    - Gustav Ferdinand v. Sch. † 1873, Gemahlin: Adelheid Niederstetter † 1864
      - Adele von Sch.
      - Julie v. Sch. †, Marie v. Sch. †
      - Arthur v. Sch. †, Alfred v. Sch. †

Nach Mitteilungen der Enkelinnen, Fräulein Adele Schimmelfennig von der Oye d. d. Königsberg den 22. Februar 1890 und Fräulein Luise Schimmelfennig von der Oye d. d. Königsberg 29. November 1890, sowie des Herrn Apothekers E. Schlenther in Insterburg d. d. Insterburg den 11. September 1889.

Baron von Schimmelpenning-Schwengen, Deputierter der adligen Besitzer des Heilsbergschen Kreises.

Die verschiedensten Nachfragen mündlich und schriftlich haben zu keinem Resultat geführt. Diese Linie muß ausgestorben sein.

Graf von Schlieben (George Adam)-Gerdauen, Abgeordneter des Landtags als Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände.

Er ist geboren am 17. Juni 1760 und gestorben am 11. April 1817 auf Schloß Gerdauen. Seine Eltern sind Graf von Schlieben auf Gerdauen und dessen Ehefrau geborne v. d. Marwitz; der Landtagsabgeordnete war Erbamtshauptmann von Gerdauen und Nordenburg, Besitzer der Gerdauenschen und Sanditter Güter, Generallandschafts-Rat, seit 1808 Mitglied des Komitees der ostpreußischen und litauischen Stände[1]), im Jahre 1811 als Repräsentant[2]) nach Berlin

[1]) Bujack Das erste Triennium des Comités der Ostpreußischen und Littauischen Stände S. 3.
[2]) Bujack Das Commissorium der Landesdeputirten der Provinz Preußen in Berlin im Jahre 1811 S. 20, 27.

einberufen, sowohl vor wie im und nach dem Jahre 1813 thätig. Als Militär ist er nicht eingetreten, da er alt und krank war.

Graf von Schlieben-Gerdauen Gemahlin: geb. v. d. Marwitz	Georg Adam Graf von Schlieben Gerdauen, geb. 1760 † 1817 Gemahlin: Louise geb. Gräfin Blumenthal	Gustav Dietrich Gr. v. Schlieben geb. 10. Mai 1800 † 5. Novbr. 1874 Gemahlin: Louise geb. Gräfin von Klinckowström	dessen Nachkommen vide Grafenkalender [1])

Mitteilung des Enkels Herrn Georg Grafen von Schlieben-Sanditten d. d. Sanditten 4. April 1889.

Kaufmann F. W. Schlimm aus Wehlau, Deputierter der Städte Wehlau, Labiau, Tapiau und Allenburg des Tapiauschen Kreises. Alle Nachfragen wegen dieses Abgeordneten waren vergeblich.

Branntweinbrenner [2]) Schoen (Heinrich Christian) aus Fischhausen, Deputierter der Stadt Fischhausen. „Da Pillau noch belagert ist, so hat von dieser Stadt und da keine Stadt mehr im Creyse befindlich, nur Fischhausen allein die Stimme zur Wahl abgeben können. Königsberg, d. 4. Februar 1813. Bolschwing.“ (Aus der Beglaubigung für den Abgeordneten, Provinzial-Archiv I 15 Fol. 28.)

Derselbe ist am 29. März 1777 als Sohn des Grundbesitzers und Branntweinbrenners Schoen in Königsberg geboren, besuchte daselbst die Realschule, diente bei einem ostpreußischen Dragoner-Regiment und betrieb später in Fischhausen auf dem Ackerbürger-Grundstück Nr. 33 Bierbrauerei und Ausschank. Bis 1831 war er daselbst Ratsmann Durch Unglücksfälle verlor er den größten Teil seines Vermögens und zog in Folge dessen, ungefähr im Jahre 1832, zu seinem jüngeren Bruder, Rechtsanwalt Karl Schoen in Lyck, wo er am 16. Februar 1854 gestorben ist. Er war verheiratet mit Sophie Albertine Wermbter. Er hatte vier Söhne, von welchen 1891 nur noch einer lebte.

Mitteilung des Sohnes Herrn Amtsvorstehers Heinrich Rudolf Schoen, pensionierten Postverwalters, Amtsbezirk Gehsen in Dlottowen d. d. 1. Februar 1891.

Graf von Sierakowski (Anton) auf Waplitz (jetzt Kr. Stuhm), Deputierter aus dem adlig Marienburgschen Kreise.

Er ist geboren am 19. Mai 1783 in Krakau, gestorben am 25. Juni 1842 in Marienburg und bestattet in der Familienkapelle zu Waplitz. Er war königlicher Kammerherr. Mit Leib und Seele Kunstfreund, namentlich Musiker, hat er die Geige sehr schön gespielt und vieles komponiert und drucken lassen. Der berühmte Komponist Chopin war sein Freund und Gast in Waplitz. Der später so berühmt gewordene Danziger Genremaler F. E. Meyerheim war auch sein Hausfreund in Waplitz gewesen, und sind hier einige Erstlingsarbeiten des Künstlers zu sehen. Außerdem hat er eine schöne Gemäldesammlung aus Italien gebracht, die, durch seinen Sohn bedeutend vergrößert, im J. 1889 eine Gesamtzahl von 300 Museal-Ölbildern und 90 Ahnenbildern repräsentierte.

Die von Sierakowski sind eine in Polen ehemals hochangesehene Familie, deren ältester heraldisch nachzuweisender Ahne Jacob von Sierakowski als succamerarius (Unterkämmerer) in Cujavien um das Jahr 1470 gelebt hat. Von ihm stammen in direkter Linie Johann von Sierakowski, Wojewode (Palatinus) von Lend, der einer der bedeutendsten polnischen Staatsmänner zur Zeit des Königs Sigismund August von Polen war. Er war mehrfach als königl. Kommissarius zu den preußischen Städten Elbing und Danzig entsendet und starb 1589 im Alter von 91 Jahren. Von ihm bis auf den preußischen Landtagsabgeordneten d. Js. 1813

---

[1]) Über die ältere Familiengeschichte s. Emma v. Platen Zur Geschichte der reichsgräflichen Familie von Schlieben-Birkenfeld (Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia XV S. 50).

[2]) So nennt ihn seine Legitimation.

ist die Filiation in gerader Linie nachweisbar, und sind unter seinen Nachfolgern hohe Würdenträger des polnischen Reiches, Gesandte nach Stockholm und Konstantinopel zu verzeichnen. Der Wappenname heißt „Ogonczyk“.

Sein Vater Kajetan, Senator und Großgrundbesitzer im ehemaligen Kongreß-Polen, heiratete im Jahre 1775 Anna Theodora, einzige Erbtochter des polnischen Kämmerers Theodor Sierakowski, welche ihm die Waplitzer Güter als Mitgift brachte. Seitdem sind diese Güter in der männlichen Linie der Nachkommen verblieben und seine früher in Polen lebende Familie hat seitdem in Waplitz in Westpreußen stetig gewohnt. Der Vater des Kajetan Grafen von Sierakowski hat nach den Teilungen Polens den Grafentitel sowohl in Österreich (von Maria Theresia), als auch in Preußen am 13. Juli 1776 verliehen bekommen, da er in beiden Ländern reich begütert war.

Mitteilungen des Enkels Herrn Ad. Grafen von Sierakowski d. d. Waplitz 18. September und 30. September 1889.

Rittmeister von Soden (Georg) auf Sommerau (jetzt Kreis Ragnit), Deputierter des Adelsstandes vom Insterburgschen Hauptkreise (an Stelle des Oberamtmanns Schröder aus Linkuhnen, der durch Krankheit behindert war, die Wahl zum Abgeordneten anzunehmen). Derselbe war zuerst Rittmeister in hannöverschen Diensten. Nach der Schlacht bei Jena trat er in preußische Dienste über, machte den Krieg gegen Napoleon 1806/7 mit, folgte dem Hof nach Memel, trat hier in ein preußisches Garderegiment — das gelb mit blau hatte — und dann zu den Tilsiter Dragonern über, heiratete im Herbst 1808 und kaufte im Sommer 1812 die Domäne Sommerau, wo der Großvater seiner Frau, der Amtsrat Donalitius, lange gewaltet hatte, und wo dessen Familie eine Kapelle hatte und noch hat.

Es leben als direkte Nachkommen von ihm zwei Kinder, die verwitwete Frau Superintendent Weber, geb. von Soden, in Koburg und der Hauptmann Louis von Soden in Florenz und gegen 60 Enkel und Urenkel.

Die Familie des Landtagsabgeordneten stammt aus dem Eichsfeld. Es ist noch ein Brief des bekannten Nationalökonomen und in den Grafenstand erhobenen Friedrich von Soden vorhanden, der ihn Vetter nennt; die Adresse lautet: An den Freiherrn von Soden-Sommerau.

Mitteilung des Enkels, Herrn Rentier Lotar Amaldi Weber, Verfasser des Buches: Preußen vor 500 Jahren, d. d. Breslau 23. Oktober 1889.

Amtmann[1]) Soeppliedt (Friedrich) aus Uderwangen (jetzt Kr. Pr. Eylau), Vertreter des köllmischen Standes des Brandenburgschen Kreises. Er ist geboren 1770 und gestorben am 22. Juli in Uderwangen. Im Jahre 1813 war er durch Sammlung von patriotischen Beiträgen thätig, wie aus den Nachweisungen im Amtsblatt, Jahrgang 1813, ersichtlich.

Von direkten Nachkommen lebt nur noch seine Tochter, Fräulein Friederike Albertine Soeppliedt.[2])

Mitteilung des Herrn Pfarrer Bandisch d. d. Uderwangen 21. März 1889.

---

[1]) So nennt ihn seine Legitimation. Im Kirchenbuche von Uderwangen heißt er „Domainen-Beamter“.

[2]) Dieselbe teilte d. d. Königsberg, 31. Dezember 1889 folgendes mit: „Soeppliedt hatte auf die Ausführung der Befehle der Regierung zu halten, also die Bauern der königlichen Dörfer zu berufen und ihnen den Befehl der Regierung mitzuteilen; ihm stand ein Wachtmeister und ein Gefängnis für die Schuldigen zu Gebot. Einst, als Amtmann Soeppliedt die Bauern hatte zusammenberufen lassen, geschah es, daß einer derselben als Sprecher auftrat — denn sie hatten sich beraten, ihre Zustimmung zum Beschluß der Regierung nicht zu geben, und meinten, mit dem Amtmann könnten sie wohl fertig werden — und sagten: ‘Nein, Herr Amtmann, das thun wir nicht.‘ Zornentbrannt rief darauf der Domänen-Beamte: ‘Was, ihr wollt dem Befehl Seiner Majestät nicht gehorchen?‘ packte den Sprecher, warf ihn zur Thüre hinaus und fragte dann die andern, ob sie dem Befehle gehorchen wollten. Erschreckt sagten sie alle: ‘Ja‘.

In den Kriegszeiten der Jahre 1807 und 1813 ist Amtmann Soeppliedt aufopfernd thätig gewesen, hat auch das Schlachtfeld bei Pr. Eylau besucht und für die Verwundeten und Toten gesorgt.“

Stadtrath Speichert (Johann Jacob) in Elbing, Deputierter vom Stande der Städte. Er ist geboren 28. Januar 1764 und gestorben 12. August 1837. Sein Vater, der früh verstarb, war Bürgermeister von Meeseritz; die Mutter blieb mit neun Kindern zurück und wurde von der Regierung unterstützt, um in Posen ein Hotel einzurichten. Der spätere Abgeordnete besuchte dort das Gymnasium, ging darauf nach Elbing und lernte im Geschäft von Wedlar, der aus Indien nach Elbing übergesiedelt war. Dann machte er sich selbständig und heiratete im Jahre 1797. Nach Einführung der Städteordnung wurde er der erste Stadtverordneten-Vorsteher in Elbing. Später hat er lange Jahre als Disponent dem Geschäft von Ludwig Ailsen vorgestanden, ist bis zu seinem Tode oft in kommunalen Ämtern als Stadtrat thätig gewesen und hat sich besonders in der Kriegszeit um die Stadt sehr verdient gemacht. Im Kampfe selbst ist er nicht thätig gewesen.

Von seinen 7 Kindern leben nur noch die beiden jüngsten Töchter; von den 4 Söhnen sind nur vom jüngsten Sohne Alexander Kinder vorhanden. Der älteste Sohn Felix Speichert ist Amtsrat auf Ruthe bei Hannover, der zweite Paul Speichert steht als Hauptmann in Graudenz. Von der ältesten Tochter, vermählten Brandt, lebt ein Sohn in Petersburg; von der jüngeren Tochter, vermählten Baumgart, zwei Söhne, einer in Löbau als Kaufmann, der zweite als Universitätsprofessor in Königsberg.

Mitteilungen der Tochter Frau W. Brandt geb. Speichert d. d. Elbing 27. März 1889.

Kaufmann Surau (Andreas) aus Mehlsack, Deputierter aus den Provinzial-Städten. Er ist geboren 1764 und gestorben 6. Juni 1832 zu Mehlsack. Er war vor 1813 Kaufmann und wurde dann Bürgermeister, als welcher er starb.

Die Kinder des Landtagsabgeordneten sind bereits alle verstorben, und es lebt nur noch sein letzter Enkel, Partikulier Otto Surau in Insterburg, sowie eine Stiefschwester des letzteren, Marie Surau, verehelichte Kaufmann Faulhaber in Mehlsack.

Mitteilung des Bürgermeister Herrn Kinder d. d. Mehlsack d. 23. Mai 1889.

Oberschulze Willam (Christian) aus Georgensguth (jetzt Kr. Ortelsburg), Deputierter vom Köllmerstande des Neidenburgschen Kreises. Der Landrat v. Berg in Willenberg schreibt am 30. Januar 1813 an den Königl. Amtmann Völkner in Ortelsburg: „ich ersuche Sie recht dringend, angesichts dieses in der Person des Oberschulzen Willam zu Georgensguth einen Deputirten zu bestimmen, der sofort nach Königsberg abgeht, nachdem er vorher mit der Einlage versehen" (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 40).

Der Oberschulze Willam hat jedenfalls in seiner Jugend längere Zeit die Passenheimer Schule besucht und ist acht Jahre in der Verwaltung als Schreiber thätig gewesen. Er war Grundbesitzer in Georgensguth und Oberschulze daselbst, hat dort das Domänenvorwerk Schützendorf gekauft und lange Zeit bewirtschaftet. Er ist kinderlos in Ortelsburg gestorben. Wann ist nicht zu ermitteln.

Mitteilung des Herrn Amtsvorstehers Fritze in Schützendorf d. d. Schützendorf 23. Mai 1889.

Kalkulator Ziehe aus dem Amte Drygallen (jetzt Kr. Johannisburg), Deputierter der Wahlmänner der köllmischen Güter der drei Kreise Oletzko, Lyck und Johannisburg.

Er ist geboren am 22. Juli 1774 und gestorben am 16. Dezember 1833. Sein Vater war Gutsbesitzer, der spätere Abgeordnete vor 1813 Kalkulator in Bialystock in der damaligen Provinz Neu-Ostpreußen, in den Freiheitskriegen 1813 war er Soldat, nach denselben wiederum Gutsbesitzer. Direkte Nachkommen leben noch.

Mitteilung des Enkels, Herrn Gutsbesitzers Emil Ziehe in Neudrygallen Kr. Johannisburg d. d. Neudrygallen 18. April 1889.

Negotiant Zimmermann (Jakob), Deputierter vom Stande der Städte Königsberg.

Er ist geboren am 20. Juni 1769 und gestorben am 22. November 1819 in Königsberg. Sein Vater gehörte dem Kaufmannsstande an und hatte die Mittel, dem Sohne eine gute Ausbildung zu geben. Dieser war Kaufmann, 1813 Stadtverordnetenvorsteher und wurde als

solcher wie der Hospital-Assessor Kaufmann Abraham Becker einstimmig von 72 Stadtverordneten, die gegenwärtig waren [1]), als Deputierter gewählt [2]). Auf dem Landtage machte er sich durch sein Eintreten für die Mennoniten besonders bemerklich (oben S. 13).

- David Zimmermann geb. 1710 † 1782 Gemahlin: Anna geb. Günther geb. 1713 † 1765 Die Familie Zimmermann ist aus Holland eingewandert
  - 1. Jacob Zim. geb. 1739 † 1772 Gemahlin: Junna geb. Boldt
    - Jacob Zim. geb. 1769 † 1819 Gemahlin: Agnethe Kröcker
      - 1. Carl Eduard Zim. geb. 1804 † 1884 Kaufmann
      - 2. Hermann Zim. Kaufmann † Gemahlin: Marie Frisch †
      - 3. ? Zimmermann in Wien
  - 2. Daniel Zim. geb. 1742 † 1814 Stifter des Zimmermannschen Frauenstifts
  - 3. Wilhelm Zim. geb. 1745 † 1813 Gründer verschiedener wohlthätiger Stiftungen in Königsberg

Kinder und Großkinder der drei Söhne des Abgeordneten leben teils noch in Königsberg, teils auswärts in verschiedenen Städten und Ländern, z. B. in Java Victor Zimmermann als Kaufmann.

Mitteilung des Gemahls der Enkelin des Abgeordneten Herrn Rittergutsbesitzers A. Hasse auf Carwinden bei Tharau d. d. Carwinden den 5. März 1889.

Leutnant [3]) von Zychlinski (Friedrich) [4]) auf Ernstwalde und Kortmedien (jetzt Kreis Wehlau), Deputierter der adligen Besitzer des Tapiauschen Kreises.

Er ist geboren nach Irrgangs genealogischem Taschenbuch 1781, nach der Rangliste des 4. Ulanen-Regiments 1783 oder 1785. Sein Vater war der („Ritterschaftsrath“) Landschaftsrat Johann Karl von Zychlinski, Erbherr auf Dyck (jetzt Kreis Deutsch-Krone) in Westpreußen. Der spätere Abgeordnete trat am 9. Oktober 1797 beim Husaren-Regiment Köhler (Nr. 7) als Cornet ein, wurde am 23. Mai 1803 Sekond-Leutnant, am 3. Juli 1804 dimittiert. Am 24. August 1804 stellte er einen Revers mit der Verpflichtung aus, nicht in fremde Dienste zu treten. Am 6. November 1804 heiratete er als Erbherr auf Ernstwalde die Baronesse Erneſtine Mathilde v. Goltz, Tochter des Baron Landrat August Leopold von Goltz, Erbherrn auf Kortmedien. Aus dieser Ehe stammten drei Töchter und zwei Söhne. Nachdem er Landtags-Deputierter im Februar 1813 gewesen war, trat er am 2. Oktober 1813 [5]) bei dem preußischen National-Kavallerie-Regiment wieder ein, wurde am 19. April 1814 Premier-Leutnant (in den Listen als Titular-Rittmeister geführt), am 29. März 1815 zum 4. Ulanen-Regiment als

---

[1]) Provinzial-Archiv I 15 Fol. 77.

[2]) Oberbürgermeister Heidemann schreibt den 4. Februar 1813 wegen dieser Wahl an den Landhofmeister v. Auerswald: „Zimmermann treibt nur eine Cichorien-Fabrik und hat wenig andre Geschäfte, daher die Kaufmannschaft ohne Repräsentanten ist. E. Excellenz stelle ich gehorsamst anheim, ob es nicht zweckmäßig sey, der Kaufmannschaft Repräsentanten zu geben und bitte in dem Falle Ew. Excellenz derselben Meinung sind, die nöthigen Verfügungen zu erlassen. Sollte es zu kurz seyn, eine Wahl zu veranstalten, so möchten die H. Jacob Wolf, Deitz und Zornow sich vorzüglich eignen“. — Der Direktor des ständischen Komitees Geh. Justizrat v. Brandt erwidert noch an demselben Tag dem Oberbürgermeister Heidemann, „daß die hiesige Kaufmannschaft ohnbedenklich einen Repräsentanten zu dieser Versammlung deputiren kann, daß aber solchenfalls einer der Gewählten ausscheiden müsse, indem die Anzahl von 3 Deputirten der Stadt Königsberg nicht überschritten werden darf“. — An demselben Tag meldet auch schon der Bürgermeister Horn den Stadtverordneten-Vorsteher Negotianten Zimmermann, den Stadtverordneten Assessor Becker und sich selbst als Deputierte namens der Stadt Königsberg bei Landschafts-Syndikus Schelz an. (Provinzial-Archiv I 15 Fol. 79 f.)

[3]) Die Legitimation sagt fälschlich Hauptmann.

[4]) Friedrich nach dem Kopulationsregister des Kirchenbuchs, in den Rang- und sonstigen Listen des 4. Ulanen-Regiments abwechselnd mit dem Namen Johann und Friedrich geführt, in Irrgangs genealogischem Taschenbuch S. 575 Friedrich August.

[5]) Dies Datum ist schwerlich richtig; vgl. oben S. 56 Anm. 2, S. 60 Anm.

Stabs-Rittmeister versetzt, am 8. Juni 1815 Wirklicher Rittmeister und starb am 24. April 1816 in Trier. v. Z. hat die Campagnen von 1813 seit dem Waffenstillstande und die von 1814 nebst allen Aktionen des ersten Armeecorps mitgemacht, sich in den Schlachten bei Möckern [1]), bei Paris (30. März) 1814 [2]) und in den Gefechten bei Rot-Nauslitz [3]) und bei la Chaussée ausgezeichnet. Er besaß das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und den russischen Wladimir-Orden vierter Klasse.

Nach Mitteilungen des Generals der Infanterie z. D. Herrn Franz von Zychlinski aus dem Hause Röhrdorf d. d. Berlin 30. Januar 1890 und des Herrn Gerichtsrats Stoermer in Tapiau d. d. Tapiau 5. Januar 1890.

[1]) Vgl. oben S. 60 Anm.

[2]) Für diese Schlacht ist er in den Belohnungs-Vorschlägen aufgeführt.

[3]) Nach der Geschichte des 4. Ulanen-Regiments findet man in den Belobigungsvorschlägen für das Gefecht bei Rot-Nauslitz am 23. September 1813: „Stabsrittmeister v. Zychlinski führte zwei Züge der 4. Escadron mit zweckmäßiger Einsicht in einem sehr wohlgewählten Moment dem Feinde in die Flanke, welches Manöver der feindlichen Kavallerie so sehr imponirte, daß sie aufhörte weiter vorzudringen, und selbst die aus dem Walde debouchirende Kavallerie zum Stehen gebracht wurde. Die darauf folgende Attacke fiel darauf um so günstiger aus."

Anhang.

Aus dem Tagebuche des Landhofmeisters von Auerswald.[1)]

Dezember 1812.

6. — 18° Kälte.
8. Gepackt zum ausziehen vom Schloß, weil Napoleon kommen soll.
9. Seit wenigen Tagen 2 Menschen auf dem Lande von Franzosen ermordet.
11. Napoleon kommt nicht nach Königsberg.
13. Die französische Armee aus Rußland in gänzlicher Auflösung, und deroute.
14. . . . .[2)].
15. Daru bei mir und kündigt mir 4 Colonnen a 25/m Mann zum Durchmarsche an, da gewiß keine mehr existirt. Loison ohne Truppen auf einem Bauerschlitten.
16. Hogendorp kam von Willna, ohne Equipage und ohne Geld; logirt bei mir.
17. La Grange Gouverneur von Königsberg.
19. Daru verlangt 500 Pferde für Bezahlung und will die Getreide pp. Vorräthe uns verkaufen. Abgeschlagen. Die Franzosen bieten 1200 Russ. Kriegsgefangene an.
    Murat und Berthier kamen an.
20. Audienz bei ihnen.
21. Diner bei Murat um 6 Uhr Abends: Er, Ney, Berthier, Eblé, Geh. Rath Stein und Ich.
23. Correspondirt mit Berthier wegen Excesse des Fr: Militairs pp.; auch an Murat deshalb.
24. Hardenberg schreibt mir, daß wir bei der Französischen Alliance verbleiben — wohl nur scheinbar.
25. Mit Maj: Seidlitz 2 mal bei Murat und Berthier.
26. Brief von Berthier wegen Wegschaffung der Artillerie pp. Keine Communication mit Litthauen.
27. Russen schon in Wehlau.
    Bei Murat der mich sprechen wollte. York und Tarent sind getrennt.
29. Günstige Convention wegen Getreide pp. Vorräthe geschlossen.
    Russen in Uderwangen.
    Yorks Capitulation durch geheime Nachricht erhalten.
31. General Eblé starb.
    Ueberfüllung der Lazarethe.
    Schlägerei zwischen Franzosen und Preußen auf dem Münz-Platz. Die Sachsen ermuntern dazu die Preußen.

---

1) Vgl. oben S. 3 Anm. 4.

2) Hier eine Eintragung, die nur für die Familie v. Auerswald Interesse haben kann.

Januar 1813.

1. Franz: Consul nimmt sein Schild ab.
Die bei Murat bestellte Neujahrs-Cour wird abgesagt.
Unsere unbewaffneten Recruten schlagen, unmittelbar vor der starken bewaffneten Hauptwache der Franzosen einen Neapolitanischen Gensdarme todt. Ich stand bei Murat am Fenster der zusah!
Gleich darauf reisten er und Berthier ab; auch Hogendorp. In der Nacht
2. zogen auch die mehrsten Franzosen still ab.
2. Capitulation Tarents mit Repnin bei Labiau. Besuch bei la Grange.
Uebergabe der Magazine. 2 Mordthaten.
Bülow marschirt ab mit den Preußischen Truppen.
Ney hier. — Ich sehr böse wegen hiesige Anstalten, aber — ohne Macht.
Lieut. Kerbow besucht mich.
3. Tarent kommt an mit der Bagage seines Corps.
Bei Caymen Gefechte zum Nachtheil der Franzosen.
Russen in Tapiau.
Besuch bei Kall; ist ganz französisch.
Bei Tarent der mich frostig empfing.
4. Brände in Tapiau und Labiau.
Die Franzosen vernichten Militair-Effecten, versenken Artillerie, Pulver pp. in den Pregel.
Auflauf an der grünen Brücke. Durchzug geschlagener Franzosen. — Tarent verläßt das Schloß und commandirt mit Ney an den Thoren.
Die Stadt wird erleuchtet.
Abends um 10 Uhr ziehen die letzten Franzosen aus der Stadt, bereits von Kosaken verfolgt in der Stadt, die sich gut betragen, doch werden in der Nacht mehrere verspätete Franzosen von ihnen erstochen.
5. G: Sievers, Shepetow, Clausewitz rücken ein, später Kutusow d. j., Lapushin, Igelström, fordern französische Magazine und Effecten. — Russen Lazarethe plündern.
Feuer in der Kalthöfschen Straße in der Nacht.
7. Seit zehn Tagen habe ich täglich Courire nach Berlin geschickt. Wenig Russen hier. Ihre Corps alle sehr schwach.
Wittgenstein kommt an, fährt gleich in die Comödie.
Sievers verlangt einen Ball auf Morgen.
8. Wittgenstein nimmt Cour an.
Ball im Deutschen Hause.
York kommt an.
9. Rudolph kam an.
York hat auf seine Capitulations-Anzeige noch keine Antwort vom Könige.
Man will den Uebergang der Russen über die Oder abwarten. Noch treiben die Russen mehrere Recruten auseinander.
Studenten bringen York Musik. — Braunsberg erst jetzt von Franzosen geräumt.
11. Die Berliner Posten kommen wieder.
York's Convention ist nicht genehmigt. Flügel-Adjutant Natzmer soll ihn und Massenbach arretiren, wird aber von den Russen nicht durchgelassen. Gen. Kleist kommt von Wilna von Alexandern. York ignorirt die Berliner Befehle und hält die Convention aufrecht seit Kleist's Nachrichten von Alexandern.
Krusemak, Hazfeld, Begueller sind nach Paris geschickt.
12. Bülow schließt sich an York an. Sievers verlangt 100 Wagen um 400 Französische Krüppel auf die Nehrung zu schicken. — Abgeschlagen. — Elbing ist von den Franzosen still geräumt.
13. Wittgenstein hat Nazmern angehalten, und an Alexandern, den Französischen Parlamentair aber zurück gewiesen.
14. Pillau noch von den Franzosen, gemeinschaftlich mit Preußen besetzt.
Marienwerder ist am 12. von den Franzosen verlassen.

16. York gerirt sich als Gouverneur der Provinz ohne Auftrag. — Die Russen haben sich der Administration von Memel bemächtigt.
Wißmann zeigt sich mehr französisch als russisch.
Siewers läßt die Packhöfe versiegeln.
17. Stutterheim und Schlieben gehen als Deputirte nach Lyck zu Alexandern.
Danzig wird von den Russen bloquirt.
18. Yorks Corps marschirt nach Bartenstein.
Hennig hält eine unschickliche Rede zur Feier des Krönungs-Tages im Albertino.
Pillau wird von den Russen beschossen.
19. Eickmühl war den 15. noch in Thorn.
Correspondenz mit Kutusow, und Minister Stein.
20. Wittgenstein und Tschietschakow richten Verwirrung an, dadurch daß sie sich entgegen wirken. Gröben von Plessen fordert ganz unbefugter Weise die Stände auf zu einer General-Versammlung.
21. Frey und Minnuth an Alexandern abgeschickt.
Gröben-Plessen wird in gerichtlichen Anspruch genommen und Reusch geht ab ihn zu arretiren.
Die Garnison von Pillau hat einen Ausfall auf die Russen mit einigem Erfolg gemacht.
Wißmann schreibt mir von Landes-Verrätherei des Ostpreußischen Adels.
22. Minister Stein kam an, um hier die Administration zu Russischen Zwecken in Thätigkeit zu setzen, mit unbeschränkter Vollmacht von Alexander.
Ausfuhr des Weizens und Colonial-Handel von ihm frei gegeben.
23. York bekam russisches Geld zu militairischen Zwecken. Stein läßt sich Kassen-Abschlüsse, Lazareth-Nachweisungen pp. geben. Bestimmt einen General-Landtag zum 5ten Februar.
Gröben-Plessen kommt arretirt an.
Conferenz bei York mit den Kaufleuten, welche 150/m Rthlr. hergeben und zu deren Abtragung die Licentgefälle von Pillau und Memel angewiesen werden sollen.
Stein verlangt einen Landsturm und eine ständische Versammlung bis Morgen.
24. Stein giebt Autorisation zum Landtage. Die Dienstverbindung mit Berlin aufhören soll. Die Ausschreibungen zum Landtage gehen durch die Regierung. Die Berliner Zeitungen enthalten eine officielle Mißbilligung der York'schen Convention. Allgemeines Mißvergnügen darüber.
Zieglinski, und die 3 Gebrüder Kurowsky verlangen mit Ungestüm vom Kanzler und mir die Freilassung des Gröben.
Stein besucht mich und die Meinigen.
25. Durch Rother an den Staatskanzler geschrieben.
Der König und die Königliche Familie gehen nach Schlesien.
In Berlin Regierungs-Commission. Rother kehrt von seiner Rückreise nach Berlin zurück, weil er unterwegs Depeschen von Stein erhalten.
Stein und viele Gutsbesitzer bitten um Freilassung Gröbens.
26. Maj: Thile bringt die Genehmigung des Königs zu allem was York gethan und hier geschehen.
Hans engagirt als aggreirter Offizier bei den schwarzen Husaren durch York.
Wißmann kommt an.
Witgenstein hier; läßt, schon in der Nacht durch Oberst v. Pahlen die Freilassung Gröbens fordern und ich konnte ihn nur an den Kanzler weisen da er dem Ober-Landes-gericht überwiesen ist.
27. Witgenstein besucht uns mit seiner Frau.
Die Westpreußischen Stände haben durch Brüneck Beschwerde über Bedrückungen der Westpreußischen Regierung bei Hardenberg eingereicht und günstigen Bescheid erhalten.
28. Hans wird durch York zum wirkl. Officier beim Westpreußischen Dragoner-Regt. vorgeschlagen. Carl Dohna als aggreirter dabei.
Stein nimmt sehr gebieterischen Ton an, selbst gegen York. Verbindliches Schreiben Hardenbergs über meine Schonung der Provinz.

29. Krank. Nicht ausgegangen. Correspondenz mit Stein wegen des von den Kaufleuten verweigerten Vorschusses von 150/m Rthlr.

30. Frey zurück von Alexander ohne etwas reelles ausgerichtet zu haben.
krank

31. York bei mir wegen Geldnoth; ist unzufrieden mit Stein wegen dessen Grobheit.
krank

Februar.

1. Viehpest in Litthauen.
krank Kutusof führt Russisches Papiergeld, Russische Münzen und andere Taxen ein.
Lazarethe werden vergrößert. Stein beruft den Schön zum Landtage.

2. Stein nimmt die Protestation der Regierung wegen Russisches Papiergeld, Taxen und
krank Münzen nicht an. Das diesfällige Publikandum muß bekannt gemacht werden.
C. v. Drygalsky als Courier an Hardenberg abgeschickt mit 3 Berichten von mir.

3. Schön kommt an.
krank Alexander hat den litth. Officianten viele Geschenke gemacht.

4. Die Hogendorp ist in Berlin gestorben.
krank Auch Modderby, Berg, Burchhard, die ich zu Alexander geschickt, haben brilt. Ringe erhalten. Dohna-Schlodien kam zum Landtage: Stein ist selbst gegen Schäfer grob.
Director und Reg. Rath Schulz in Gumbinnen sind gestorben.

5. Gen: Kleist der mich besucht, ist sehr mißmüthig über die Zögerung des Königs.
krank Der Landtag beginnt unter Vorsitz des Geh. R. v. Brandt den ich mir substituirte. York verlangt einen Comité desselben.
Stein will daß dem Kaufmann Philips 7000 Rthlr. für Lieferungen bezahlt werden sollen.
Die Nerven-Krankheiten greifen in der Provinz sehr um sich.
Prof. Erfurt starb.

6. Der Weizen gilt 3 Rthr.
krank York bei mir, hat noch keine officielle Bescheidung von Berlin. Will 400/m Rthlr. Tresor-Scheine von der Bank nehmen.

7. Stein abgereist.
krank Min: Golz läßt mir durch Brühl, der von Berlin kommt, viel Lächerliches über mehrere politische Verhältnisse sagen, und mich warnen für Russische Umtriebe wie er es nennt.

8. Durch den Minister Dohna ließ ich meine Erklärung dem Landtage zustellen.
krank Endlich hat York gute Nachrichten durch einen Courier vom Könige.

9. Wißmanns Aeußerungen gegen den Ostpreußischen Adel werden für ersteren bedenklich.
krank Hans und Carl Dohna reisen zur Armee ab.
Landtag ist beendigt.

10. Louis Dohna soll nach Breslau gehen, auch Wißmann zu verklagen und um seine Ver-
krank setzung im Nahmen der Stände zu bitten.

11. York bei mir wegen Einrichtung der Landwehr.
krank

12. Conferenz mit Min: Dohna wegen Yorks Entwurf zur Landwehr.
krank

13. Conferenz mit York und Kanzler deshalb.
Louis Dohna nimmt meinen Bericht darüber an Hardenberg nach Breslau mit.

14. Edict wegen allgemeiner einjähriger Militair-Dienstpflichtigkeit.
Das Yorksche Corps marschirt an die Oder. Rudolph geht also ab. —
Gen: Dörnberg besucht mich.
Hans ist zum Officier vorgeschlagen.

15. York ist wieder unzufrieden. Franzosen noch in Posen und Berlin.
Landwehr-Plan wird gedruckt. Gen: Wittgenstein macht neue Schwierigkeiten wegen der Lazareth-Kosten.

16. Major, Graf Lehndorff bei mir wegen des zu stiftenden ständischen Kavallerie-Corps, welches er commandiren soll. Juden und Mennoniten sollen die Pferde liefern.
Cons: Kotzebue bei mir wegen öffentlicher Angelegenheiten.

17. Minnuth erhält für Verpflegung 220/m Papier-Rubel von den Russen.
Eine 14 Tage alte Verordnung wegen der Tresor-Scheine wird wieder aufgehoben.
18. York nimmt Abschied von mir. Der König hat Knesebeck an Witgenstein mit der Nachricht geschickt, daß der Krieg gegen Frankreich erklärt sei und Hardenberg läßt mir durch den Courier, Capitain v. Uklansky sagen, daß unsere Allianz mit Rußland gewiß sei.
Alle Cantons-Exemtions sind aufgehoben.
20. York und Intendant Ribbentrop sind abgereist und haben die Geld-Verlegenheiten zurückgelassen.
21. Mehrere sich durchkreuzende Militair-Verfügungen führen viele Verwirrungen herbei.
23. Schön schreibt mir, dass der dortige Medicinalrath die dort herrschende Krankheit für das gelbe Fieber erklärte. Schickte den Doctor und Professor Remer deshalb nach Gumbinnen.
26. Die Berliner Posten sind ausgeblieben.
York verlangt noch Geld von der Kaufmannschaft.
28. Remer von Gumbinnen zurück. Die dortigen bösartigen Fieber sind keineswegs das gelbe Fieber.

Maerz.

1. Gröben v. Neudörffchen ist im Duell erschossen.
Differenzen mit der Landwehr-Commission.
Mein Votum beim Vortrage geht durch.
3. Streitigkeiten mit Minnuth wegen Materialien-Bestände, und mit Massenbach wegen Geld für Milit.-Organisation.
4. Mein Versuch, den G. Siewers aus dem Schloß zu delogiren, mißlingt.
Graf Henkel als Courier nach Breslau geschickt.
6. Minnuth geht ab ins Russische Hauptquartier.
7. In Danzig kostet ein Eimer Wasser 2 Sgr., 1 Pfd. Fleisch 4 Sgr., 1 Pfd. Butter 9 Sgr.
8. Beschluß den Plan der Regierung die Bewaffnung der Landwehr vor Eingang der Königlichen Genehmigung der Organisation derselben, nicht zu gestatten.
Major Kulike schenkt 1000 Thlr. in Pfandbriefen zu Staats-Ausgaben.
9. General Siewers ist Gen:Lieutenant geworden und nimmt hohen Ton an als Russischer Gouverneur von Königsberg.
10. Die Russen legen Embargo auf alle Schiffe in Pillau und Memel. — Protestation dagegen.
11. Mit der Belagerung von Danzig geht es schlecht.
12. Ob.Lieut: Bennigshausen hat als Russischer Platzmajor einen Preußischen Aufwärter im Lazareth kantschukken lassen. — Meine Beschwerde bei Siewers darüber.
13. Konsul Kotzebue geht ab.
14. Die Königliche Genehmigung der Landwehr bringt Capitain Drygarski, als Courier von Breslau.
Die Beschwerde der Stände gegen Wißmann ist vom Könige gut aufgenommen und er soll versetzt werden.
16. Massenbach verlangt 80/m Rthlr. Harte Verfügung an die Domainen-Beamten.
17. Große Geldnoth.
Siewers verlangt das Auditorium maximum als Tuch-Depot. — Abgeschlagen.
O. L. Golz bringt Nachricht, daß Alexander der Provinz 65000 Scheffel Hafer zur Saat geben will.
18. Neue Declaration wegen Tresor-Scheine.
Die Engländer haben zwei Dänische Schiffe bei Pillau genommen.
Henkel der als Courier nach Breslau ging, ist in Landsberg krank liegen geblieben.
21. Allianz mit Rußland ist geschlossen.
Schön soll Civil-Gouverneur von Preußen werden.
24. Wißmann ist nach Frankfurt versetzt.
Min: Dohna hat die Präs.-Stelle in Marienwerder ausgeschlagen.
25. Fortdauernde Unterhandl. mit Siewers wegen des Excesses des Bennigshausen.

26. Kabinets-Verfügungen über Landwehr, Civil-Gouvernements, Stiftung des eisernen Kreutzes, höhere Polizey und Aufruf an das Volk und die Armee. Alles von Breslau aus.
Der Krieg ist erklärt.
Min: Dohna ist Civil Gouverneur, nicht Schön.
Gen. Lieut. Massenbach Militair-Gouverneur.
27. Major Dohna von Breslau zurück.
Preußen und Russen bereits in Sachsen.
10/m Schweden sind gelandet.
28. Des National-Cavallerie-Regiments Eidesleistung.
30. Es gehen sehr bedeutende Beiträge von Privat-Personen zu den Krieges-Rüstungen bei mir ein.

April.

1. Conferenz mit Massenbach, Dohna, Mack wegen Geldbedürfniß.
2. Hardenberg will der Provinz Sommersaat bewilligen. Verfügungen dieserhalb in die Provinz.
5. Die Danziger Garnison macht öftere Ausfälle, die mehrentheils gelingen, weil die Belagerung von den Russen schlecht geführt wird.
6. Das neue Jäger-Corps von Meinert marschiert zum Abschiede vor meiner Wohnung auf.
Staffette von Berlin mit der Aufforderung Geld dorthin zu schicken.
7. General v. Siewers, und der Gesandte Gen: Schöler bei mir.
8. Großes Diner bei mir.
10. Staffette an Hardenberg und Kassen-Departement wegen Geldnoth.
Königl. Effecten von Berlin werden hergebracht.
11. Krank seit mehreren Tagen an hämorrh. Coliken.
Das Civil-Gouvernement verfährt sehr despotisch.
Min: Dohna bei mir um es wieder gut zu machen. Bittere Rescripte des Kassen-Departements.
17. Wieder ausgegangen.
Hans und Rudolph haben die Schlacht bei Mökern mitgemacht.
19. Thorn ist übergegangen an die Russen.
Frost und Schnee.
Getreide und Brandwein-Ausfuhr nur gegen sehr hohen Zoll erlaubt.
21. Der König hat den Hans sehr freundlich behandelt.
22. Nicolowius geht zur Regierung nach Gumbinnen ab.
Kantsches Gedächtniß-Diner.
Staffette an Hardenberg wegen des hohen Getreide-Ausfuhr-Imposts.
25. Besuch beim Herzog von Oldenburg. Seit $1\frac{1}{2}$ Jahren zum erstenmahle wieder ausgeritten.
26. Wieder Geldnoth.
Lazareth-Deputation organisirt. Seit längerer Zeit leide ich an Brust-Krämpfen.
28. Siewers ist als russischer Militair-Gouverneur bestätigt. Diner bei ihm von 70 Personen.

Mai.

1. Die Belagerung von Danzig geht erbärmlich. Ausfälle der Franzosen bis in die Niederung und auf die Nehrung.
Ich leide noch immer an Brustbeschwerden.
4. Die Pohlen verbrennen ihr Heu um es den Russen nicht zu liefern.
6. Der hohe Getreide-Ausfuhr-Impost ist wieder aufgehoben. Kutusow ist todt und Wittgenstein hat den Oberbefehl über Russen und Preußen.

Namen-Register.[1]

[1]) Die Zahlen bezeichnen die Seiten. Die Namen der Abgeordneten sind gesperrt gedruckt.

Berichtigungen.

S. 62 Anm. ist zu lesen: Ernst Bergau, Sohn des Oberamtmanns Bergau rc.

S. 72 Zeile 5 von unten fehlt vor „unvergeßlich": ewig. — In der letzten Zeile der Anmerkung ist 79 zu lesen für: 791.

S. 86 Anm. Zeile 4 von unten ist zu lesen: und in Folge derselben durch überwiegende Stimmenmehrheit rc.

S. 96 Zeile 13 von unten fehlen vor dem Gedankenstrich Anführungszeichen.

S. 98. Die zweite Anmerkung ist als solche zu bezeichnen (²) statt: ¹)).